

Viktor Fast-Hopfensack

Erziehung und der Sinn des Lebens

30 Gespräche
nach denen Ihr
Leben mit Kindern
nicht mehr das
Alte sein wird!

Was ist die Wahrheit, warum Kinder noch nicht die Glückserfüllung Ihres Lebens sind? Die Antwort liegt in den Fragen, die Ihnen bisher noch keiner gestellt hat.

Viktor Fast-Hopfensack

Erziehung und der Sinn des Lebens

30 Gespräche
nach denen Ihr
Leben mit Kindern
nicht mehr das
Alte sein wird!

Was ist die Wahrheit, warum Kinder noch nicht die Glückserfüllung Ihres Lebens sind? Die Antwort liegt in den Fragen, die Ihnen bisher noch keiner gestellt hat.

Die Personen in diesem Buch (abgesehen von prominenten Persönlichkeiten, die erwähnt werden) und ihre Gespräche sind freie Erfindungen meines, des Autors, Unterbewusstseins.

„Das Unterbewusstsein ist ein gefährlicher Mitwisser – es weiß all die Dinge, von denen wir nichts mehr wissen wollen.“

Lilli U. Kreßner

Danke ihr zwei, für die wohl besten Gespräche in meinem Leben.

Danke inneres Kind für deine unermüdliche Ermutigung, die süße des Lebens nicht durch den Ernst des Lebens verbittern zu lassen.

Und danke innerer silberhaariger Weise für die stete Ermahnung auf das innere Kind zu hören.

Inhalt

1. **Wenn Erziehung das Herz peitscht**
2. **Sich nicht ändern wollen = Liebesentzug**
3. **Kinder hassen zurecht »Gut gemeint«**
4. **Selbst Verbrecher wollen nur das Eine**
5. **Wer Probleme hat, macht Probleme (Teil I)**
6. **Schneller, Kleiner, Früher**
7. **Führt der Intellekt, entgleisen die Emotionen**
8. **Was Erziehung pervers macht**
9. **Eltern-Alchemie: aus Angst Mut machen**
10. **Liebsein auf Knopf-Druck**
11. **Spielen gestaltet Gesellschaft**
12. **Ist auf dem Mutterinstinkt noch Verlass?**
13. **Zauberformel zur Herzensheilung**
14. **Applaus nützt nichts im Grab**
15. **Fehlende Elternliebe weil Konto leer**

16. **Eltern sterben, Werte bleiben**
17. **Wer Probleme hat, macht Probleme (Teil II)**
18. **Gute alte Erziehung oder auch Krieg**
19. **Wo programmieren wir unsere Kinder hin?**
20. **Über Kinder ärgern macht ärgerliche Kinder**
21. **Liebt mich, sonst gibt's Rache!**
22. **Glückliche Kindheit – Wenn die Blase platzt**
23. **Kinderhirn-freundliche Sprache lernen**
24. **Diese 5 Buchstaben zerfressen alle Eltern**
25. **Wenn Elternliebe die Seele vergiftet**
26. **»Wer nicht hören will muss ... ihr Alten!«**
27. **Akzeptiere deine Eltern oder alle leiden**
28. **Nur Tyrannen fürchten tyrannische Kinder**
29. **Zauberformel zur Herzensverstümmelung**
30. **Körpersprache von »Hilf mir« lesen können**
31. **Was sich nicht wandelt stirbt aus**

Epilog

Rezensionsexemplar

Dieses E-Book wurde dem Autor von BoD für seine Marketing- und Pressearbeit zur Verfügung gestellt.

Bitte respektieren Sie die vorliegenden Urheberrechte und nutzen Sie das E-Book nur zur Buchbesprechung.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und Rezensieren!

The logo for BoD (Books on Demand) is displayed in a bold, blue, sans-serif font. The letters 'BoD' are closely spaced, with the 'o' being slightly smaller than the 'B' and 'D'.

1

WENN ERZIEHUNG DAS HERZ PEITSCHT

Dienstmädchen: Der alte Sack spricht nicht mit mir und WLAN gibt es hier auch nicht.

Meisterin: Im Kloster gibt es keinen Empfang.

Dienstmädchen: Gott! Habt Ihr mich erschreckt.

Meisterin: Verzeihung. Das lag mir fern. Wie kann ich zu Diensten sein?

Dienstmädchen: Ihr, Ihr seid ja eine Sie ... ich dachte ...

Meisterin: Meister, Meisterin; das kommt ganz auf den Besucher an.

Dienstmädchen: Nun gut. Danke, dass ich eine Audienz bekommen habe, Meisterin. Für einen Moment dachte ich, ich wäre Eurer nicht würdig.

Meisterin: Wie kommst du darauf, mein Kind?

Dienstmädchen: Ihr habt mich lange warten lassen ... und es ist hier wie in einer Beichtstube. Ich ahnte nicht, dass Ihr die ganze Zeit hier hinter der dünnen Wand wart.

Meisterin: Natürlich war ich bei dir.

Dienstmädchen: Aber ... warum habt Ihr mich so lange warten lassen?

Meisterin: Es gehört zur Zeremonie. Erst der Tee, danach die Stille und dann das Gespräch.

Dienstmädchen: Ja, der Tee ... er ...

Meisterin: Er schmeckt scheußlich, ich weiß. Du wirst dich noch daran gewöhnen. Auch an die Stille. Sie wird dir noch eine gute Freundin sein.

Dienstmädchen: Kein Kloster ohne Bräuche, wie?

Meisterin: So ist es. Warum bist du hier, mein Kind?

Dienstmädchen: Ich bin verliebt.

Meisterin: Wie schön. Ich gratuliere.

Dienstmädchen: Weder ist das schön, noch braucht Ihr mir zu gratulieren.

Meisterin: Ich verstehe nicht.

Dienstmädchen: Ich wollte ... es darf nicht ... ich darf nicht! Ich will davon geheilt werden.

Meisterin: Von dem Verliebtsein?

Dienstmädchen: Ja. Das war so nicht geplant und jetzt soll es ein Ende finden.

Meisterin: Mein Kind, die Liebe ist nichts was sich planen lässt. Sie passiert immer dann, wenn sie richtig ist.

Dienstmädchen: Sie ist aber nicht richtig! Sie ist nicht richtig und muss verschwinden!

Meisterin: Wie kommst du denn zu diesem Entschluss?

Dienstmädchen: Sie steht mir nicht zu. Er ist ein Adliger und ich ... in bin ...

Meisterin: ... ein bezauberndes junges Mädchen.

Dienstmädchen: Spart Euch das. Ihr sitzt da hinter der Wand. Ihr seht mich nicht. Er ist ein Adelssohn und ich bin nur ein Dienstmädchen.

Meisterin: Spielt das eine Rolle? Dieses Land wird von einer demokratischen Monarchie regiert. Auf Blutlinien wird schon lange kein Wert mehr gelegt. Und selbst wenn, ist das der Liebe egal.

Dienstmädchen: Ich bin nicht hergekommen, um mich belehren zu lassen. Ihr sollt Wunder für Geist und Seele bereiten können. Und das ist es worum ich Euch bitte. Heilt mich! Das ist alles was ich will.

Meisterin: Ist es das wirklich?

Dienstmädchen: Ja! Es darf nicht, also soll es nicht sein.

Meisterin: Wer behauptet das?

Dienstmädchen: Das ist keine Behauptung. Ich erlebe es tagtäglich und bereits meine Mutter warnte mich davor.

Meisterin: Wie kam sie dazu?

Dienstmädchen: Sie war ebenfalls ein Dienstmädchen. So wie meine Großmutter und ihre Mutter vor ihr.

Meisterin: Ein ehrenwerter Beruf. Da gibt es nichts gegen einzuwenden.

Dienstmädchen: Ich glaube, Ihr versteht nicht.

Meisterin: Ich glaube, du verstehst nicht, mein Kind. Ein Mensch ist ein Mensch. Da gibt es keine Unterschiede im Rang und im Wert.

Dienstmädchen: Sowas zu sagen ist leicht für Euch. Selbst die königliche Familie holt sich euren Rat. Wie das Leben der kleinen Leute ist, davon wisst Ihr nichts.

Meisterin: Ich wiederhole mich; alle Menschen sind gleichwertig. Kleine Leute gibt es nicht, nur kleingeistige.

Dienstmädchen: Macht Ihr euch über mich lustig?

Meisterin: Keinesfalls. Ich versuche dir nur zu sagen, dass es nicht dein Stand ist, der dich in deiner Liebe blockiert, sondern dein Geist. Deine Gedanken sind es, die dich klein halten.

Dienstmädchen: Was haben meine Gedanken mit meinem Schicksal zu tun?

Meisterin: Alles.

Dienstmädchen: Genug davon. Könnt Ihr mich jetzt heilen?

Meisterin: Wer will das denn? Deine Mutter?

Dienstmädchen: Ich will das. Meine Mutter weiß nichts davon, aber sie würde mir dasselbe raten.

Meisterin: Wie bist du dir da so sicher? Solange du sie nicht fragst, hast du keine Gewissheit.

Dienstmädchen: Ich kenne doch meine Mutter und wie sie mich erzogen hat.

Meisterin: Angenommen du erzählst ihr davon und sie würde sich für dich freuen. Was würdest du dann tun?

Dienstmädchen: Ausgeschlossen. Und selbst wenn, dann würde ich sie für verrückt erklären.

Meisterin: Wie kommst du dazu?

Dienstmädchen: Weil sie besser weiß als ich, wie es Großmutter damals ergangen ist, als sie sich in einen reichen Jüngling verguckt hatte.

Meisterin: Was war geschehen?

Dienstmädchen: Der reiche Jüngling ist der Erzeuger meiner Mutter. Aber das darf nicht laut gesagt werden. Meine Großmutter war gezwungen worden, die Vaterschaft des reichen Jünglings zu leugnen. Meine Großmutter wollte mehr als ihr Zustand und dafür büßt unsere Familie noch bis heute.

Meisterin: Das ist bedauerlich. Doch was hat das mit deinem Verliebtsein zu tun?

Dienstmädchen: Könnt oder wollt Ihr nicht verstehen? Meine Mutter hat es verstanden und sie tat alles daran, damit auch ich es verstehe.

Meisterin: Also willst du mir sagen, es ist die Erziehung deiner Mutter, die dich daran hindert zu lieben?

Dienstmädchen: Es ist die Erziehung meiner Mutter, die mich vor Leid beschützt.

Meisterin: Ich dachte es geht hier um Liebe und nicht um Leid.

Dienstmädchen: Wo ist da der Unterschied? Liebe bringt Leid. Ja, so ist es.

Meisterin: Glaubst du das wirklich?

Dienstmädchen: Mit Glauben hat das nichts zu tun. Die Liebe brachte meiner Familie das Verderben. Das darf sich nicht wiederholen. Heilt Ihr mich nun?

Meisterin: Das sind harte Worte. Das klingt als hättest du große Angst vor der Liebe.

Dienstmädchen: Ich habe keine Angst. Ich handle mit Verstand.

Meisterin: Und dein Verstand sagt dir, dass sich in der Zukunft wiederholen wird, was in der Vergangenheit geschah?

Dienstmädchen: Nicht, wenn Ihr mich heilt.

Meisterin: Wenn dein Verstand recht hat, warum beugt sich dein Herz ihm dann nicht.

Dienstmädchen: Vielleicht ist es so wie Ihr sagt und mein Geist ist zu schwach, um sich durchzusetzen. Darum brauche ich ja Eure Hilfe.

Meisterin: Also gehst du davon aus, dass dein Herz der Diener deines Verstandes ist. Was wäre denn, wenn es genau andersherum ist?

Dienstmädchen: Meine Mutter pflegte zu sagen; *Der Kopf ist über dem Herzen und das ist nicht ohne Grund so.*

Meisterin: Wenn davon ausgegangen wird, dass das Volk dem König dient, dann liegt der Gedanke nicht fern. Heutzutage sind viele allerdings der Annahme, dass der König dem Volk dient. Vielleicht wird er daher mittlerweile gewählt und nicht mehr durch Thronfolge bestimmt.

Dienstmädchen: Politik übersteigt meine Kompetenzen. Hier geht es um mein Herz und das hat zu gehorchen.

Meisterin: So wie auch du zu gehorchen hast?

Dienstmädchen: Ja.

Meisterin: Mein liebes Kind, kann es sein, dass dir dein Herz eine wichtige Botschaft mitteilen will?

Dienstmädchen: Eine Botschaft?

Meisterin: Vielleicht ist es für deinen Verstand an der Zeit es den ehemaligen Herrschern gleichzutun und seinen überzogenen Herrschaftsanspruch aufzugeben.

Dienstmädchen: Ihr schlagt vor, ich soll mich ins Verderben stürzen?

Meisterin: Mir liegt es fern dir etwas vorzuschlagen. Dein eigener Verstand erteilt dir bereits mehr als genug Ratschläge. Würde dein Herz deinen Verstand um Rat fragen, würde es auch einen Rat erhalten. Aber es fragt nicht. Und daher sieht sich dein Verstand genötigt Ratschläge zu erteilen.

Oder besser gesagt; es verteilt Schläge. So kann das Herz nicht anders als zu leiden.

Dienstmädchen: Mein Verstand soll mich also leiden lassen und nicht mein Herz?

Meisterin: Es ist ein Gedanke wert.

Dienstmädchen: Und wie erklärt Ihr euch, was meiner Großmutter widerfahren ist?

Meisterin: Das ist zu weit weg, als dass es sich von einem Außenstehenden erklären ließe. Außerdem würde es deine jetzige Situation verschleiern. Was es ohnehin schon zu genüge tut. Es sind einzig und allein die Grenzen deiner Gedanken, die dich in deinem Leben begrenzen.

Dienstmädchen: Seid Ihr wirklich die Meisterin von der mir berichtet wurde? Mir wurde guter Rat und Heilung versprochen, doch ich bekomme nichts als haltloses Geschwätz. Wenn ich Ihrer nicht würdig bin, dann sagt es einfach.

Meisterin: Unwürdig lieben zu dürfen. Unwürdig um über Politik nachdenken zu dürfen. Und unwürdig für die eigene Meisterin. Erkennst du ein Muster in deinen Gedanken, mein Kind?

Dienstmädchen: Ein Muster welches meinen Stand als Dienstmädchen beschreibt, ja. Worauf wollt Ihr hinaus?

Meisterin: Ich kenne Dienstmädchen, die mit dir zusammenarbeiten, die ihren Beruf mit Stolz und Würde ausführen und ausleben. Der Dienstgrad ist derselbe. Das kann euch nicht voneinander unterscheiden. Wenn nicht das, was dann?

Dienstmädchen: Dieses Spiel spiele ich nicht mit.

Meisterin: Nur mal angenommen, es wären deine Gedanken die dich begrenzen. Dann stellt sich doch die Frage, wo diese herkommen?

Dienstmädchen: Wollt Ihr jetzt sagen, meine Mutter hätte mich mit ihrer Erziehung verdorben?

Meisterin: Verdorben nicht, nein. Doch hast du dir offensichtlich die Gedanken deiner Mutter zu Eigen gemacht. So wie nahezu alle Kinder.

Dienstmädchen: Und das ist jetzt etwas Schlechtes?

Meisterin: Keineswegs. Es ist absolut natürlich. Alle Eltern sind bemüht ihre Kinder zu beschützen. Vor allem vor den eigenen Fehlern. Und so werden manchmal Mauern anstatt Brücken gebaut.

Dienstmädchen: Mauern anstatt Brücken?

Meisterin: Ereignisse sind immer neutral. Werden sie als Chance wahrgenommen, dann bauen wir eine Brücke, um diese Chance zu erreichen. Wird dasselbe Ereignis allerdings als Bedrohung gesehen, dann werden Mauern zum Schutz hochgezogen.

Dienstmädchen: Ist das Euer Ernst? Ihr sagt meine Großmutter hätte die Tragödie damals als Chance sehen sollen?

Meisterin: Wer weiß? Wer weiß was sich dann alles Wunderbares ergeben hätte. Doch solange du es als Tragödie bezeichnest, gibt es keine Aussicht auf eine Brücke.

Dienstmädchen: Absurd ... Und für meine Situation bedeutet das demnach ... ich selbst bin es, die die Mauer setzt ...?

Meisterin: Wenn nicht du, wer dann?

Dienstmädchen: Ihr wollt mir also allen Ernstes sagen, ich sollte mein Verliebtsein als Chance sehen und eine Brücke bauen?

Meisterin: Das ist deine Entscheidung. Wenn du wissen willst, was auf der anderen Seite ist, dann brauchst du eine Brücke. Mauern versperren nur die Sicht. Apropos; sieht er denn gut aus, der Adelssohn?

Dienstmädchen: Hihi ... also ... hm ... hihi ...

Meisterin: Also ist er umwerfend.

Dienstmädchen: Wenn Ihr wüsstet! Und wie!

Meisterin: (lacht)

Dienstmädchen: (lacht verlegen)

Meisterin: Dann hätten wir das geklärt. Und was wirst du jetzt tun?

Dienstmädchen: Ihr gebt mir nicht das was ich will. Also denke ich, ich werde ein Gespräch mit meiner Mutter suchen.

Meisterin: Das klingt weise.

Dienstmädchen: Wir werden sehen.

2

SICH NICHT ÄNDERN WOLLEN = LIEBESENTZUG

Häftling: Was soll die Scheiße? Lässt der Penner mich hier warten.

Meister: Verzeiht. Das Warten hat nun ein Ende. Wie darf ich Euch zu Diensten sein?

Häftling: Scheiße, man! Erschreck mich nicht so. Du hast die ganze Zeit hier hinter der Wand gehockt?

Meister: Ich war die ganze Zeit bei Euch, ja.

Häftling: Willst du mich verarschen? Mein Ausgang ist begrenzt, man.

Meister: Ich bitte erneut um Vergebung. Es verbietet sich mir zu sprechen ehe die Zeit reif dafür ist.

Häftling: Dieses Gelaber kannst du dir sonst wo hinstecken. Genauso wie diesen widerlichen Tee.

Meister: Ich verstehe. Warum seid Ihr nun hier?

Häftling: Ach das war eine Scheißidee. Naja, aber wenn wir nicht quatschen, dann muss ich zurück in den Bau. Na dann, alter Mann, was weißt du über das Glück?

Meister: Es kommt darauf an.

Häftling: Worauf?

Meister: Auf den Hintergedanken.

Häftling: Was für Hintergedanken? Ich will glücklich sein, fertig.

Meister: Seid Ihr es jetzt nicht?

Häftling: Alter! Willst du mich verarschen? Würde ich sonst fragen? Oder hast du je jemanden im Knast gesehen, der über beide Backen grinst, wie so ein scheiß Buddha?

Meister: Und Ihr wollt der erste Buddha im Gefängnis werden?

Häftling: Nein, man. Ich brauch keinen goldenen Arsch. Ich will einfach glücklich sein, fertig.

Meister: Das freut mich. Was veranlasst Euch dazu, Euch ändern zu wollen?

Häftling: Ein Scheiß will ich mich ändern. Nur glücklich sein, fertig.

Meister: Wie kommt Ihr darauf, dass Ihr glücklich sein könnt, ohne Euch zu verändern?

Häftling: Ich bin ein harter Hund und das Leben geht mir auf den Sack. Die Härte muss bleiben, aber das Leben soll aufhören eine miese Verräterratte zu sein. Wie geht das?

Meister: Euer Leben ist ein Spiegel Euer Selbst.

Häftling: Halt's Maul! Geh mir nicht auf den Sack. Pass auf, in einem Buch habe ich gelesen; Glücklichein = Fülle * Einklang. Was heißt das? Und pass auf was du als nächstes sagst! Die Wand hier zwischen uns ist wie Pappe. Ein falsches Wort und ich polier dir die Fresse!

Meister: Das ist eine interessante Gleichung. Was sind denn Eure Gedanken zu dieser Formel?

Häftling: Das mit der Fülle ist klar; Taschen voller Geld. Das raff ich noch, aber das mit dem Einklang will nicht in meine Birne.

Meister: Geld ist ein Ausdruck von Fülle, da stimme ich mit ein. Doch mir scheint, mit Fülle ist noch viel mehr gemeint.

Häftling: Frauen und Macht?

Meister: Auch das sind Ausdrücke von Fülle. Was ist denn die Ursache von Fülle?

Häftling: Die Ursache?

Meister: Ja, die Ursache.

Häftling: Naja, der härteste Schweinehund bekommt das meiste Geld, die heißesten Bräute und die größte Macht.

Meister: Auf den ersten Blick macht es vielleicht diesen Eindruck. Die Frage ist doch; ist das was Ihr habt aus Liebe oder aus Angst da?

Häftling: Was ist das für eine Frage? Wenn mich die Scheißer da draußen nicht fürchten, dann respektieren sie mich nicht.

Meister: Mir scheint Ihr verwechselt da etwas. Glaubt Ihr Eure Mutter hatte Euch damals als Kind versorgt, weil sie Angst vor Euch hatte?

Häftling: Meine Mutter – halt die Fresse! Willst du Stress?

Meister: Dann frage ich anders herum. Als Kind und auch als Säugling lebtet Ihr in Fülle, nicht wahr?

Häftling: Was willst du von mir?! Ich habe keine Mutter. Die Straße hat mich erzogen.

Meister: Das tut mir leid. Dann verstehe ich Eure Diskrepanz mit der Fülle.

Häftling: Was verstehst du, alter Mann, was?! Wie es ist schieß Brot zu klauen, dann aufgemischt zu werden und dann wird dir selbst das Brot

abgezockt. Das verstehst du, ja, Sesselfurzer?

Meister: Ich verstehe, dass Euch nie die Geborgenheit und Wärme einer nährenden Brust zu Teil wurde.

Häftling: Vorsichtig! Ich warne dich.

Meister: Seht, es sind Eure Bedürfnisse die über die Fülle in Eurem Leben bestimmen.

Häftling: Was laberst du?

Meister: Sind Eure Bedürfnisse erfüllt, so seid Ihr voll. Also gefüllt – in Fülle. Bleiben Eure Bedürfnisse allerdings ungestillt, dann herrscht in Euch ein Mangel.

Häftling: Was für Bedürfnisse?

Meister: Die Bedürfnisse nach Zuneigung, Schutz und Freiheit, um einige wenige zu nennen.

Häftling: Also kann ich nicht glücklich sein, solange ich im Knast bin, oder was willst du mir verklickern?

Meister: Im Grunde habt Ihr recht, doch ich meine ein ganz anderes Gefängnis. Ich meine dieses, in welches Ihr Euer Herz und Euren Geist eingesperrt habt.

Häftling: Herz, Geist ... was? Verarschst du mich?

Meister: Eure Mutter konnte Euch nicht geben was Ihr brauchtet und das verursacht in Euch großes Leid. Also habt Ihr Euer Innerstes eingesperrt, damit es vor weiterem Leid geschützt ist. Nur geht diese Kalkulation nie auf, wie folgerichtig sie sich auch anhört.

Häftling: Ich hab dich gewarnt! Lass meine Mutter da raus!

Meister: Ihr liebt sie sehr, nicht wahr?

Häftling: Ich hatte keine Mutter, du Arschgesicht. Wie oft noch?

Meister: Dann seht Ihr euch nach ihr.

Häftling: Ich schlage dir gleich alle Zähne aus!

Meister: Gut, ich denke an Eure begrenzte Zeit. Wollen wir noch auf den Einklang eingehen?

Häftling: Alter, du hast Nerven.

Meister: Ihr entscheidet.

Häftling: Dann spuck aus was du zu sagen hast.

Meister: Was hat Euch denn das Buch über den Einklang verraten?

Häftling: Nichts, man! Scheiß auf das Buch. Das ist auf der Klotür eingeritzt.

Meister: Oh, wie erfreulich. Nicht viele Häftlinge lesen ein Buch, aber alle müssen sie zur Toilette. Wunderbar, dann erreicht noch weitere diese tolle Gleichung.

Häftling: Halts Maul. Was ist jetzt mit Einklang?

Meister: Wie erkläre ich Euch das, wenn Ihr nie eine nährenden Person genossen habt? Hm, wie sieht es denn mit der Liebe aus? Seid Ihr je so richtig verliebt gewesen?

Häftling: Wegen dieser Schlampe sitze ich erst hier ein.

Meister: Dem entnehme ich ein Ja.

Häftling: Was soll dieser Scheiß jetzt eigentlich schon wieder?

Meister: Seht, wann immer Ihr liebt, seid Ihr im Einklang.

Häftling: Pass auf. Um zu raffen, dass mein Leben scheiße ist, dafür brauche ich dich nicht, alter Mann. Geh mir mit deinen Kalendersprüchen nicht auf die Eier. Kann ich jetzt glücklich werden, ja oder nein?

Meister: Natürlich. Alles was Ihr dafür braucht habt Ihr ja bereits mitgebracht.

Häftling: Was?

Meister: Alles was Ihr braucht steckt bereits in Euch. Und zudem habt Ihr diese wunderbare Formel, die Euch als geistiges Werkzeug dient.

Häftling: Willst du mir sagen, ich brauche nur noch das Geld und eine Frau, die mich nicht an die Bullen verrät, und ich werde glücklich sein? Macht ist kein Ding für mich. Die Jungs respektieren mich. Von denen traut sich keiner an mich ran. Und Draußen sieht das nicht anders aus.

Meister: Ich glaube, ich habe mich nicht verständlich ausgedrückt.

Häftling: Der erste Satz aus deinem Maul, der keine gequirlte Scheiße ist.

Meister: Ich bedauere sehr, dass Ihr das Lieben verlernt habt.

Häftling: Und da ist sie wieder, die gequirlte Scheiße.

Meister: Wenn Ihr glücklich werden wollt, dann wäre Eure erste Aufgabe, wieder das Lieben zu lernen. Und zwar Euch selbst.

Häftling: Geh mir nicht auf den Sack. Kommst du mir jetzt wieder mit meiner Mutter und dieser Schlampe?

Meister: Meine Worte waren, dass Ihr euch selbst lieben zu lernen habt. Die beiden Frauen habt Ihr wieder ins Spiel gebracht. Offensichtlich wisst Ihr selbst, wie sie mit Eurem Glück in Verbindung stehen.

Häftling: Du kannst es einfach nicht lassen, oder?

Meister: Es ist Euer Begehren glücklich zu sein, nicht mein.

Häftling: Scheiß auf die Beiden. Du sagtest was von Bedürfnissen. Wie mache ich das?

Meister: Das voneinander zu trenne wird schwierig. Aber ich will Euch helfen. Wer ist denn verantwortlich für Eure Bedürfnisse?

Häftling: Dumme Frage. Ich natürlich. Meinen Respekt hat mir ja auch keiner geschenkt.

Meister: So ist es. Auch wenn Ihr Respekt mir Furcht verwechselt, aber sei es drum. Wenn Euch bewusst ist, dass Eure Verantwortung bei Euch selbst liegt, warum ändert Ihr dann nichts?

Häftling: Ich sagte doch, an mir gibt es nichts zu ändern. Ich will die scheiß Welt ändern, damit sie mir nicht mehr auf den Sack geht und ich glücklich sein kann.

Meister: Wenn es Euch so wichtig ist, Euch nicht zu verändern, warum wollt Ihr dann überhaupt glücklich sein?

Häftling: Jeder will das.

Meister: Offensichtlich. Doch – und Ihr seht es mir nach – ist es nicht Euer So-sein, welches Euch in diese Lage gebracht hat?

Häftling: Willst du ... Willst du mir sagen, an allem bin ich selbst schuld? Ja, ist es das? Es ist also meine Schuld, dass mich meine Mutter mit Nabelschnur und scheiß Mutterkuchen in der Gosse hat liegen lassen? Und es ist meine Schuld, dass dieser Mafiaboss meine Ex-Schlampe nötigte mich zu verraten, damit er sie nageln kann? Ja, ist es das?!

Meister: Für diese Gräueltaten fehlen mir die Worte.

Häftling: Dann nimm zurück was du gesagt hast!

Meister: Ich habe nichts Unrechtes gesagt.

Häftling: (Springt auf und schlägt gegen die Außenwand) Nimm ... es ... zurück!

Meister: Das klang, als hättet Ihr euch einen Finger gebrochen. Wir sollten einen Arzt verständigen.

Häftling: Den Arzt brauchst du gleich, wenn du es nicht sofort zurücknimmst!

Meister: Ich höre Schritte. Sie werden Euch gleich holen kommen. Habt Ihr noch eine letzte Frage?

Häftling: Zur Hölle mit dir, du Drecksack! Ich werde wiederkommen und dann schlage ich dich tot!

Meister: Das werdet Ihr nicht. Da bin ich mir sicher. Aber wir werden uns wiedersehen. Ich werde Euch mit Freuden erwarten.

Häftling: Hey, ihr Schweine! Raus hier! Meine Zeit ist noch nicht um. Fasst mich nicht an, ich warne euch! Und du, alter Mann, das wirst du noch bereuen!

Meister: Gewährt einem Arzt einen Blick auf Eure Hand.

3

KINDER HASSEN ZURECHT »GUT GEMEINT«

Königin: Herrje, selbst hier wird meine Würde mit den Füßen getreten.

Meisterin: Das liegt mir fern. Es tut mir leid, wenn es so wirkte.

Königin: Meine Güte, Ihr habt Euch ja angeschlichen!

Meisterin: Anschleichen liegt mir nicht. Ich kam mit Ihnen hierher.

Königin: Oh, das war mir entgangen.

Meisterin: So ergeht es den meisten. Wie darf ich Euch zu Diensten sein?

Königin: Zuerst würde Ich Ihnen empfehlen einen anderen Tee zu servieren. Dieser hier ... nun ja ... oder zumindest eine größere Auswahl wäre angebracht.

Meisterin: Vielen Dank für die Anregung. Ich befürchte, es wird bei diesem Tee bleiben. Er gehört zur Tradition.

Königin: Hach ja. Wenn Ihr wüsstet, wie häufig ich solche Worte im Palast höre. Tradition hier und da. Nun ja, wem nicht geholfen werden will, dem ist halt nicht zu helfen.

Meisterin: Und Euch, kann ich Euch behilflich sein?

Königin: Ich hoffe doch sehr. Wo es nur kann, spielt mir das Leben übel zu. Ich will, dass das ein Ende findet.

Meisterin: Das bedauere ich zu hören. Was ist es denn, was Euch übel zuspielt?

Königin: Wo soll ich nur anfangen? Meine Kinder, sie wollen nichts von mir wissen. In letzter Zeit frage ich mich immer häufiger, was ich nur falsch gemacht habe.

Meisterin: Ich bin mir sicher, dass Ihr nichts falsch gemacht habt.

Königin: Wie könnt Ihr euch so sicher sein?

Meisterin: Falsch, Richtig – so etwas sind lediglich geistige Kriterien, Urteile die sich der Geist erdenkt. Außerdem unterstelle ich Euch und allen anderen Menschen, dass Ihr im Moment der Entscheidung, Euch immer für die Wahl entschieden habt, die Euch als das Richtige erschien.

Königin: In dem Moment? Und doch wirkt es im Nachhinein wie ein Fehler.

Meisterin: Auch das ist wieder nur eine Illusion Eures Geistes. Wenn Euch Eure früheren Entscheidungen nicht gefallen, dann könnt Ihr euch jederzeit neu entscheiden.

Königin: Das klingt bei Euch so einfach. Ich kann meinen Kindern ja nicht befehlen, mich wieder in ihr Herz zu schließen. Das versucht mein Gemahl schon zu genüge. Und wenn wir schon bei meinem Ehemann, dem König, sind; der hört auch schon lange nicht mehr auf mich.

Meisterin: Da habt Ihr recht. Befehlen könnt Ihr es nicht.

Königin: Aber was kann ich denn tun? Meine zwei Enkel meines Ältesten sehe ich kaum aufwachsen, obwohl sie ebenfalls im Palast wohnen. Bei meiner schwangeren Tochter soll mir nicht das Gleiche passieren.

Meisterin: Wann hat es denn begonnen, dass sich Eure Familie von Euch distanziert?

Königin: Gute Frage ... gefühlt hat es bei unserem Ältesten begonnen, als das erste Enkelkind kam. Oder doch schon seit seiner Verlobung?

Meisterin: Und bei Eurer Tochter?

Königin: Dieser Draht war nie sehr stramm, wenn Ihr versteht.

Meisterin: Ich verstehe.

Königin: Und unser Jüngster nicht zu vergessen. Seit er in der Pubertät ist, lebt er in einem fremden Universum.

Meisterin: Nicht unüblich.

Königin: Und doch vermessen. Was ist Euer Rat? Wie bekomme ich meiner Kinder zur Besinnung?

Meisterin: Ich bezweifle, dass sie von Sinnen sind.

Königin: Wie meint Ihr das?

Meisterin: Offensichtlich liegt etwas zwischen Euch und Euren Kindern, was sie daran hindert, die Verbindung zu Euch zu halten.

Königin: Es liegt etwas zwischen uns? Was könnte das sein?

Meisterin: Sagt Ihr es mir. Ihr seid die Mutter.

Königin: Das ist doch ... jetzt sagt Ihr ja doch, dass es meine Schuld ist.

Meisterin: Mit Schuld hat das nichts zu tun. Kinder entscheiden sich nie freiwillig gegen eine gute Beziehung zu ihren Eltern. Es muss da also etwas geben, was sie verhindert.

Königin: Ihr meint, da hat sich jemand zwischen und gedrängt?

Meisterin: Nicht jemand, sondern etwas.

Königin: Etwas ...?

Meisterin: Bevor wir auf dieses Etwas eingehen, lade ich Euch auf eine Metapher ein. Stellt Euch bitte die Liebe als etwas vor, was fließen kann, wie ein Fluss.

Königin: Einverstanden.

Meisterin: Sehr gut. Denken wir es weiter. Auf einem Berg ist eine Quelle und aus ihr fließt ein Fluss – die Liebe – ins Tal hinab. Im Tal sammelt sich das Wasser in einem See. Und der See wiederum ist der einzige Vorrat an Wasser für die Quelle. Über Versickerung in das Grundwasser und über Verdunstung, was zu Wolken führt, die sich über den Berg abregnen, kommt wieder das Wasser zurück zur Quelle. Soweit nachvollziehbar?

Königin: Natürlich. Fahrt fort.

Meisterin: Solange nichts diesen Kreislauf stört, kann das Wasser – die Liebe – ungestört fließen. Wird allerdings eine Staumauer gebaut, dann kommt alles ins Stocken. Statt eines Flusses kommt im Tal nur noch ein Bach an. Das lässt den See schrumpfen und er kann jetzt wiederum nur noch wenig Wasser zurück zur Quelle schicken.

Königin: Also steht eine Staumauer zwischen mir und meinen Kindern? Das ist ja unerhört! Die gehört natürlich beseitigt. Wie stelle ich das an?

Meisterin: Ihr habt sie erbaut, Ihr könnt sie wieder beseitigen.

Königin: Wie bitte?! Also, jetzt hört mir einmal zu. Nur weil ich die Königin bin, braucht Ihr keine ausschweifenden Geschichten erfinden, um mir nicht sagen zu müssen, dass alles meine eigene Schuld ist.

Meisterin: Das ist es nicht, was ich zu sagen versuche. Aber mir scheint, Ihr wollt von mir hören, dass ich Euch sage, alles sei Eure Schuld.

Königin: Ist es denn anders? Ihr kommt ja schließlich immer wieder darauf zurück.

Meisterin: Was wäre denn, wenn ich Euch den Gefallen tun würde und Euch sage, alles sei Eure Schuld?

Königin: Dann hätte ich Gewissheit und könnte es meinen Kindern mitteilen.

Meisterin: Also, wenn ich Euch das bestätigen würde, dann hättet Ihr die Legitimation, glaubhaft sagen zu dürfen, dass alles Eure eigene Schuld sei?

Königin: So ist es.

Meisterin: Darf ich offen sein?

Königin: Ja, bitte.

Meisterin: Mir scheint, Ihr könnt nicht wirklich daran glauben, dass es Eure Schuld sein soll. Und da Ihr nicht daran glauben könnt, braucht Ihr es aus meinem Mund zu hören, damit es Gewicht erhält. Das braucht Ihr damit Ihr euren Kindern mit gewisser Gewichtigkeit mitteilen könnt, alles sei Eure Schuld, damit Ihr ein bestimmtes Ziel verfolgen könnt.

Königin: Ein Ziel?

Meisterin: Ja, ein Ziel.

Königin: Und was sollte das Eurer Meinung nach sein?

Meisterin: Mitleid wäre eine Möglichkeit.

Königin: Mitleid? Warum sollte ich ...

Meisterin: Weil die Quelle wieder voll werden soll, ohne die Staumauer einreißen zu müssen.

Königin: Was soll mir diese Metapher nun wieder sagen?

Meisterin: Offensichtlich habt Ihr kein Interesse daran, die Staumauer einzureißen, doch die rückfließende Liebe, die wollt Ihr dennoch vermehren. Denn der See im Tal sind Eure Kinder. Erweitern wir unsere Metapher. Nun haben Eure Kinder wiederum Kinder, was das Wasser – die Liebe – im See weiter zum nächsten See fließen lässt. Wenn Ihr es schafft, dass Eure Kinder wiederum einen Staudamm zum zweiten See, dem Eurer

Enkel, hin bauen, dann steigt der Wasserpegel im ersten See. Und so kann der erste See, Eurer Kinder, wieder mehr Wasser – Liebe – zur Quelle, zu Euch, schicken.

Königin: Und das will ich Eurer Meinung nach mit Mitleid bewerkstelligen?

Meisterin: Es ist und bleibt eine von vielen Möglichkeiten.

Königin: Warum sollte ich so etwas tun?

Meisterin: Weil Ihr einen Strategiewechsel braucht.

Königin: Einen Strategiewechsel?

Meisterin: Das Leben behandelt uns immer so, wie wir es behandeln. Nun gefällt Euch nicht, wie Euch das Leben behandelt und Ihr braucht einen Strategiewechsel.

Königin: Das ist doch unerhört! Ich soll vom Leben schlecht behandelt werden, weil ich es schlecht behandle?

Meisterin: Vorhin wolltet Ihr noch, dass ich Euch sage, das zerrüttete Verhältnis zu Euren Kindern sei Eure eigene Schuld.

Königin: Also ... ich meinte ...

Meisterin: Wenn wir dabei bleiben, dass Euch das Leben so behandelt, wie Ihr es behandelt, dann heißt das für Euch ...

Königin: ... meine Kinder halten sich distanziert, weil ich zu ihnen distanziert bin?

Meisterin: Eure Worte. Ihr habt meinen Satz beendet.

Königin: Aber das kann nicht sein! Ich war immer da. Immer! Ich war sogar da, noch ehe sie um Hilfe rufen konnten.

Meisterin: Distanz lässt sich auf vielen Ebenen bewirken.

Königin: Ebenen?

Meisterin: Zwar wart Ihr immer körperlich nah, doch kann es sein, dass Ihr emotional zu Euren Kindern auf Distanz wart.

Königin: Von wegen! Das Leid meiner Kinder war auch immer mein Leid. Und gemeinsam haben wir das dann auch durchgestanden.

Meisterin: Ihr sagtet, das Leid Eurer Kinder war auch Euer Leid.

Königin: So ist es. Ich bin immer eine Mitfühlende Mutter gewesen. Umso unverständlicher, dass mir meine Kinder jetzt den Rücken kehren.

Meisterin: Wenn das Leid Eurer Kinder auch Euer Leid war, habt Ihr euch dann bemüht das Leid Eurer Kinder zu lindern oder Euer eigenes?

Königin: Ich verstehe nicht. Wo ist da der Unterschied?

Meisterin: Dass die Mutter das Leid ihrer Kinder übernimmt ist nichts Ungewöhnliches. Doch birgt es auch immer die Gefahr, dass die Mutter dann überwiegend damit beschäftigt ist, ihr eigenes Leid wieder zu beseitigen, welches sie von den Kindern übernommen hat. Und so wird die Mutter aktiv und geht über das Trösten hinaus. Somit übernimmt sie nicht nur die Aufgabe des Kindes, mit dem Leid fertig zu werden und eine eigene Lösungsstrategie zu entwickeln, sondern sie übergeht auch noch die Gefühle ihres Kindes.

Königin: Sie übergeht die Gefühle ihres Kindes?

Meisterin: Da die Mutter zu sehr mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt ist und wie sie die negativen beseitigen kann, fehlt ihr die Kapazität und die Kraft sich ernsthaft mit den Gefühlen ihres Kindes auseinanderzusetzen, beziehungsweise das Handeln der Mutter blockiert das Handeln – also das eigene Resilienz-Training – des Kindes.

Königin: Was wollt Ihr mir jetzt unterstellen? Ich habe immer gut um meine Kinder gesorgt und immer in ihrem Sinne gehandelt. Ich tat was eine gute Mutter nun mal für ihre Kinder zu tun hat.

Meisterin: Das will ich auch nicht leugnen. Nur ist dann auch klar, was das für Folgen hat.

Königin: Folgen? Meine Gutmütigkeit soll Folgen nach sich gezogen haben?

Meisterin: Handelt eine Mutter, oder natürlich eine beliebige andere Bezugsperson, für das Kind, obwohl die Bewältigung der Herausforderung die Aufgabe des Kindes ist, schafft das vielleicht körperliche, aber auch emotionale Distanz. Weil die Gefühle des Kindes nicht beachtet werden.

Königin: Ich soll die Gefühle meiner Kinder nicht beachtet haben? Ich habe doch ihr Leid gesehen und bin für sie da gewesen.

Meisterin: Und doch meiden sie Euch nun.

Königin: Wollt Ihr mich verhöhnen?

Meisterin: Ich will Eurer Bitte nachkommen und Euch bei Eurem Problem helfen.

Königin: Anstatt mir Linderung zu beschaffen, sorgt Ihr dafür, dass ich mich schlecht fühle.

Meisterin: Verzeiht. Das war nicht meine Absicht. Linderung verschaffen, das vermag ich leider nicht. Alles was ich kann, ist Euch helfen zu sehen.

Königin: Zu sehen?

Meisterin: Für jedes Problem gibt es eine Lösung. Diese könnt allerdings nur Ihr finden und nur Ihr seid es, die sie umsetzen kann.

Königin: Also geht es wieder um Schuld?

Meisterin: Nein, um Verantwortung.

Königin: Verantwortung?

Meisterin: Ja, um Verantwortung. Es liegt in Eurer Verantwortung, wie Euch das Leben behandelt.

Königin: Ihr dreht und wendet die Worte wie es Euch passt.

Meisterin: Meine liebe Königin, wir unterhalten uns nun schon eine Weile. Ich denke es ist für heute an der Zeit Abschied zu nehmen. Sagen wir uns auf Wiedersehen.

Königin: Da mich Euer Rat nicht sonderlich weitergebracht hat, bin ich mir nicht sicher, ob es zu einem Wiedersehen kommen wird.

Meisterin: Das heute Besprochene braucht eine Zeit, um in Euch zu gären. Dann werden wir uns wiedersehen.

Königin: Eure Zuversicht ist unerschütterlich, oder?

Meisterin: Eure Zuversicht ist auch die meine, eure Hoheit.

Königin: Na dann. Und denkt daran, was ich über den Tee gesagt habe.

4

SELBST VERBRECHER WOLLEN NUR DAS EINE

Richterin: So, das war die letzte Akte. Wenn ich noch länger warten muss, dann verpasse ich den nächsten Termin.

Meisterin: Dann sollten wir beginnen.

Richterin: Endlich sprechen Sie. Ich hatte gehofft Sie lassen eine Richterin kürzer und nicht länger warten.

Meisterin: Jeder zu seiner Zeit. Ich wollte Euch nicht bei Eurer Arbeit stören.

Richterin: Die Akten meinen Sie? Ich wollte die Wartezeit sinnvoll verbringen.

Meisterin: Dann hoffe ich, dass die Arbeit für Euch voller Sinn war.

Richterin: Selbstverständlich. Es gibt nichts Sinnvolleres, als sich um die Belange des Volkes zu kümmern.

Meisterin: Wenn Eure Arbeit Euch mit Sinn erfüllt, was ist es dann, was Euch zu mir führt?

Richterin: Tatsächlich ist es die Arbeit.

Meisterin: Verzeiht meinen Irrtum. Was bedrückt Euch bei Eurer sinnvollen Arbeit?

Richterin: Um gleich zum Punkt zu kommen; mir bereitet die Rückfälligkeitsquote der Straftäter Sorge. Sie ist zu hoch.

Meisterin: Inwiefern zu hoch?

Richterin: Mindestens um fünfundzwanzig Prozent.

Meisterin: Das klingt erheblich.

Richterin: Ist es auch. Sie muss sinken.

Meisterin: Übersteigt Euch die damit einhergehende Arbeit?

Richterin: Nein, wenn sich die Straftaten mehren, dann vergrößern wir unseren Apparat. Das Arbeitsvolumen ist es nicht.

Meisterin: Was dann?

Richterin: Ist es nicht offensichtlich? Wollen Sie etwa in einer Gesellschaft leben, in der Sie jederzeit befürchten müssen ausgeraubt oder überfallen zu werden?

Meisterin: Natürlich nicht.

Richterin: Sehen Sie. Daher muss die Rückfälligkeitsquote sinken.

Meisterin: Welche Möglichkeiten habt Ihr denn, um dies zu erreichen?

Richterin: Genau deshalb bin ich ja zu Ihnen gekommen. Aber prinzipiell steht das Instrument des Gesetzes zur Verfügung. Sowie unsere Gesetzeshüter zur Abschreckung und Ergreifung und auch Maßnahmen um das zu schützen und zu sichern, was von hohem Wert ist.

Meisterin: Da habt Ihr ja eine große Palette an Möglichkeiten.

Richterin: Das stimmt, doch offensichtlich werden diese Instrumente nicht weise genutzt.

Meisterin: Das Orchester spielt schief, wollt Ihr sagen?

Richterin: So lässt es sich ausdrücken. Wenn Sie an meiner Stelle wären, was würden Sie tun?

Meisterin: Wenn ich die Lösung wüsste, dann könnte ich ja auf der Stelle Euren Platz einnehmen.

Richterin: Nun gut. Dann frage ich Sie als Meisterin des Klosterordens; was raten Sie mir?

Meisterin: Ich würde Euch nach den zu erwartenden Vorteilen von Straftaten fragen.

Richterin: Bereicherung. Das liegt doch auf der Hand.

Meisterin: Warum gehen dann die Straftäter nicht arbeiten anstatt zu stehlen? Und was ist mit Straftaten die den bloßen Schaden als Ziel haben?

Richterin: Nicht jeder will arbeiten und die zweite Frage ist ebenfalls kein tiefgreifendes Geheimnis. Es ist Rache oder seinen Kontrahenten schädigen, um eigene Vorteile daraus zu erzielen.

Meisterin: Diese Beschreibung kommt mir bekannt vor. Ähnlich geht es auch im Kindergarten zu.

Richterin: Sie vergleichen Straftäter mit Kindergartenkindern?

Meisterin: Nur weil ihre Körper erwachsen geworden sind, muss das nicht auch zwingend auf ihren Geist zutreffen.

Richterin: Was soll mir dieser Vergleich bringen? Ein Kind kann ich nicht damit drohen, es wieder zurück in den Kindergarten zu schicken, wenn das Kind dem entwachsen ist.

Meisterin: Also vergleicht *Ihr* nun einen Kindergarten mit einem Gefängnis?

Richterin: Seien Sie nicht töricht. Mir scheint eher, als sei unser Rechtssystem zu mild und die Umstände in den Gefängnissen nicht abschreckend genug.

Meisterin: Also müssen härtere Strafen her?

Richterin: Womöglich. Die Frage ist, Wo ist der richtige Ansatz?

Meisterin: Gute Frau Richterin, ich denke *Ihr* kennt besser als ich die Statistiken, die da aussagen; je härter das Strafsystem, desto krimineller die Gesellschaft.

Richterin: Nur logisch. Stellen Sie sich doch einmal die Zustände vor, wie es wäre, wenn der Kriminalität kein Einhalt geboten würde.

Meisterin: Also geht *Ihr* davon aus, dass die Kriminalität zuerst da war?

Richterin: Warum sonst sollte es einen Rechtsapparat geben?

Meisterin: Wenn die Kriminalität zuerst da war, wodurch hat sie dann ihren Ursprung gefunden?

Richterin: Wie bereits erwähnt; nicht jeder will sich sein Hab und Gut auf ehrliche Weise erwerben und nimmt es sich stattdessen von jemanden anderen weg.

Meisterin: Das klingt mir doch recht mühselig und riskant. Warum soll das der rechten Arbeit vorgezogen werden?

Richterin: Wer weiß was in den Köpfen dieser Verwirrten vor sich geht.

Meisterin: Immer wieder höre ich davon, wie clever und ausgefeilt Straftäter vorgehen. Verwirrt scheint mir hier nicht als das zutreffende Wort.

Richterin: Der ein oder andere glänzt mit Raffinesse, da haben Sie recht. Doch es ist ihr Weltbild welches verwirrt ist.

Meisterin: Das Weltbild der Straftäter ist verwirrt?

Richterin: Natürlich. Statt zu stehlen könnten sie sich auch aufrufen und sich eine Arbeit suchen.

Meisterin: Und was ist, wenn es ihnen nicht aussichtsreich erscheint, eine Arbeit in Würde zu erhalten?

Richterin: Na jetzt schmeißen Sie aber zwei verschiedene Gerichte in einen Topf. Einen Mangel an Arbeitsplätzen haben wir nicht. Da sollte der Einzelne nicht zu wählerisch sein. Und was ist würdevoller als seine Familie mit ehrlicher Arbeit zu versorgen?

Meisterin: Ihr meint also, dass alle gesittet leben könnten, wenn sie nur wollten?

Richterin: So ist es.

Meisterin: Und wie erklärt Ihr euch dann, dass es doch nicht wenige gibt, die sich zum wiederholten Male für die energieintensive und riskante Variante der Straftat anstatt der ehrlichen Arbeit entscheiden?

Richterin: Wie gesagt; ihr Weltbild ist verwirrt.

Meisterin: Und im Gefängnis und durch Strafen sollen sie zur Besinnung kommen?

Richterin: Schön wäre es. Diese Maßnahmen sollen sie dazu anhalten, Straftaten sein zu lassen.

Meisterin: Also glaubt Ihr nicht an eine Wesensveränderung?

Richterin: Unerheblich. Das ist nicht meine Aufgabe.

Meisterin: In der Hinsicht seid Ihr euch mit denjenigen Erzieherinnen im Kindergarten einig, die lediglich das Verhalten der Kinder anpassen wollen und nicht daran glauben, dass sich ein Mensch in seinem Wesen ändern kann.

Richterin: Schon wieder Kindergarten. Sparen Sie sich diesen unstimmgigen Vergleich bitte.

Meisterin: In Ordnung. Angenommen, das Verhalten ließe sich ebenso wenig wie die Persönlichkeit ändern. Was wäre dann?

Richterin: Dann herrschte Anarchie.

Meisterin: Wenn es zu wenig vorteilhafte Anreize für Arbeit gibt, dann ja, dann stimme ich Euch zu.

Richterin: Zu wenig vorteilhafte Anreize für Arbeit?

Meisterin: Ihr zum Beispiel. Warum seid Ihr Richterin geworden?

Richterin: Weil es getan werden muss.

Meisterin: Demnach ist es für Euch eine sinnvolle Arbeit?

Richterin: Natürlich.

Meisterin: Würdet Ihr diesen Beruf auch ausüben, wenn Euch eine mickrige Zahl an Straftaten in die Langeweile führen würde und Ihr nur einen Bruchteil Eures jetzigen Gehaltes erhalten würdet?

Richterin: Naja ... also ... es gäbe immer noch andere Berufe.

Meisterin: Frau Richterin, warum denn so wählerisch?

Richterin: Also bitte! Jetzt wollen Sie mich mit denen gleichstellen, den Einfachen?

Meisterin: Seid Ihr es denn nicht?

Richterin: Ich habe einen gewissen Stand. Ich habe meine Intelligenz, mein Wissen, meine Ausbildung, mein Ansehen und meinen Ruf. Wollen Sie mich wirklich an einer Supermarktkasse verschwenden?

Meisterin: Ist das denn nicht eine sinnvolle Arbeit die getan werden muss?

Richterin: Natürlich, doch wäre es unter meiner Würde.

Meisterin: Und die Würde des einfachen Bürgers ist gering genug für diese sinnvolle und wichtige Arbeit an der Supermarktkasse?

Richterin: Ich bitte Sie! Und ich wiederhole mich; es ist nicht meine Aufgabe Arbeitsplätze attraktiver zu gestalten. Ich bin Richterin und habe ein Problem mit der Rückfälligkeitsquote.

Meisterin: Nun gut. Sehen wir uns die drei genannten Stellschrauben erneut an. Um kriminelle Energie zu unterbinden, kann das Verhalten beeinflusst werden, sowie die Persönlichkeit, oder das Arbeiten an sich erschiene vielversprechender. Der Arbeitsmarkt ist nicht Eure Baustelle, sagtet Ihr. Die Persönlichkeit ließe sich nicht von Euch beeinflussen und die Beeinflussung des Verhaltens ist aktuelle unzureichend.

Richterin: Schön zusammengefasst, doch von keinem Wert. Sie zählen nur Dinge auf, die ein Richteramt nicht leisten kann und wiederholen mein Problem.

Meisterin: Was wäre denn, wenn das Verhalten ein logisches Ergebnis der Persönlichkeit wäre? Im Umkehrschluss würde es bedeuten, dass eine Verhaltensänderung eine Persönlichkeitsänderung verursacht.

Richterin: Schön wäre es. Wer kriminelle Energie hat, wartet doch nur auf eine Gelegenheit sie auszuleben. Es sind die Gelegenheiten, die es zu minimieren gilt.

Meisterin: Am Ende der Kette ansetzen, also. Das ist eine Möglichkeit. Eine andere ist am Anfang anzusetzen.

Richterin: Wollen Sie schon wieder auf den Kindergarten zu sprechen kommen?

Meisterin: Ist das denn so abwegig? Es geht aber nicht um den Kindergarten im speziellen, sondern um die frühkindlichen Erfahrungen.

Richterin: Kommen Sie mir jetzt nicht mit Tiefenpsychologie. Ich will nicht bestreiten, dass die Kindheit sehr prägend ist. Aber genau darum geht es ja; diese Prägung ist nun mal verankert und sitzt tief. Wir Richter schlagen uns mit den Folgen rum und sind um Schadensbegrenzung bemüht.

Meisterin: Psychologen und Biologen sind sich auch darin einig, dass sich jeder Mensch bis zum letzten Tag ändern kann.

Richterin: Schöne Theorie. Davon hörte ich auch, doch machen die wenigsten Gebrauch davon. Geschweige denn, dass sie sich dessen bewusst sind oder überhaupt eine Änderung wollen.

Meisterin: Und genau da könnt Ihr ansetzen.

Richterin: Bitte was?

Meisterin: Warum kommt es denn erst zur ersten unsozialen Tat eines Kindes?

Richterin: Wenn Sie darauf bestehen. Neugierde, würde ich sagen. Aber danach sollte sofort eine Sanktion folgen, sonst lernt das Kind nicht, dass sein Verhalten falsch war.

Meisterin: Also eine kühle Wenn-Dann-Kalkulation?

Richterin: Wie sollte das Kind stattdessen lernen Richtig von Falsch zu unterscheiden?

Meisterin: Ein Gedankenexperiment; Angenommen Ihr sitzt in einer Kühlkammer und die Tür wäre verschlossen. Ihr wäret also in der Kühlkammer eingeschlossen. Was würdet Ihr tun?

Richterin: Dumme Frage. Um Hilfe rufen und gegen die Tür hämmern, natürlich.

Meisterin: Was, wenn es den Kindern nicht anders ergeht? Sie vermissen mütterliche Wärme und um nicht zu erfrieren, schreien und schlagen sie um Hilfe.

Richterin: Sie meinen, Kinder verhalten sich ungezogen, weil ihnen mütterliche Wärme fehlt?

Meisterin: Und Sanktionen und Strafen, nennt es von mir aus Konsequenzen, sind wie der Schlüssel, der die Kühlkammer verschließt.

Richterin: Also ... ich bitte Sie ... selbst wenn ... Selbst wenn an Ihren Worten etwas dran ist, ich bin Richterin und keine Pädagogin.

Meisterin: Das kommt darauf an. Kriminelle sind im Grunde nichts anderes als eingesperrte Kinder in einer Kühlkammer, nur körperlich erwachsen. Alles wonach sie sich nach wie vor sehnen, ist mütterliche Wärme.

Richterin: Und das soll ich jetzt tun? Die Straftäter zu bemuttern?

Meisterin: Was Ihr tut obliegt Euch.

Richterin: Da haben Sie recht. Das werde ich auch. Ich muss jetzt zum nächsten Prozess.

Meisterin: Ich wünsche Euch die Güte einer herzlichen Mutter.

Richterin: Für weinerliche Dienstmädchen haben Sie sicherlich passende Worte parat. Aber ich werde jetzt wieder in die wirkliche Welt zurückkehren. Lebt wohl ... Meisterin ...

5

WER PROBLEME HAT, MACHT PROBLEME (TEIL I)

Häftling: Hey Arschloch, sprich jetzt oder ich verzieh mich wieder.

Meister: Das wäre bedauerlich.

Häftling: Geht doch. Und lass den Scheiß mit dem Tee.

Meister: Ich denke, dann wird es nicht zu einem Gespräch kommen.

Häftling: Ist das eine Droge oder was soll dieser perverse Scheiß?

Meister: Warum seid Ihr wieder hier?

Häftling: Zusätzlicher Ausgang.

Meister: Ich glaube, das ist nur die halbe Wahrheit. Beim letzten Gespräch drohtet Ihr mich totzuschlagen und nun sitzt Ihr friedlich bei mir.

Häftling: Was auch immer noch passieren kann, wenn du wieder so das Maul aufreißt.

Meister: Nun denn. Wie kann ich zu Diensten sein?

Häftling: Ich bin wegen dieser Schlampe von RichterIn hier.

Meister: Wie das?

Häftling: So ein neues *Besserungsprogramm* oder eine Studie wegen ... oder so ein Quatsch ... ach keine Ahnung. Jedenfalls haben wir Knackies die Chance uns von unserer besten Seite zu zeigen und können dann früher raus – wenn es den Sesselfurzern passt.

Meister: Interessant. Und Ihr wollt früher entlassen werden?

Häftling: Klar man. Was für eine Frage.

Meister: Wie sieht es denn mit dem Glücklicherweise aus?

Häftling: Scheiß auf Glücklicherweise. Ich muss meine Tage gehabt haben, beim letzten Mal.

Meister: Also habt Ihr es aufgegeben glücklich zu werden?

Häftling: Sag ich doch.

Meister: Das betrübt mich zu hören. Dann nehme ich an, Ihr seid wegen des Besserungsprogrammes hier.

Häftling: Ja man. Sich deine gequirelte Scheiße anzuhören ist eine von diesen ... Optionen ... für den Quatsch. Scheiß drauf. Früher draußen ist früher draußen.

Meister: Was ist denn das Ziel dieses Programms?

Häftling: Wir sollen uns *bessern*. Sagt doch der Name schon, man.

Meister: Entspricht das Euren Interessen?

Häftling: Mich bessern? Was ein Scheiß. Ich bin perfekt, man, das System ist am Arsch. Ich muss nur tun und sagen was die hören und sehen wollen.

Meister: Na dann machen wir doch das Beste daraus. Habt Ihr nochmals über die Formel nachgedacht? Glücklicherweise = Fülle * Einklang.

Häftling: Ich dachte das hätten wir geklärt. Glücklicherweise ist für Knackies nicht drin. Ist eh für'n Arsch.

Meister: Beim ersten Besuch kamt Ihr noch mit einem Funken Glauben daran. Ich glaube, der Funke ist immer noch da. Wieso sonst solltet Ihr euch bei all dem möglichen Optionen des Besserungsprogramms wieder für einen Besuch hier im Kloster entschieden haben?

Häftling: Was für'n Glaube? Seh ich religiös aus oder was?

Meister: Nun, ich kann nicht durch die Wand hindurchschauen, aber Religion ist keine Voraussetzung für Glaube. Jeder Mensch glaubt an etwas, beziehungsweise an viele Dinge. Woran glaubt Ihr?

Häftling: Was soll diese gequirlte Scheiße schon wieder?

Meister: Ich will es Euch verdeutlichen. Ihr glaubt doch an den Wert von Geld, nicht wahr?

Häftling: Klar man. Geld ist Macht.

Meister: Auch Macht ist ein Konstrukt des Glaubens. Wenn niemand an Eure Macht glaubt, dann seid Ihr machtlos.

Häftling: Was für'n Glaube? Tatsachen geben Macht. Eine polierte Fresse zum Beispiel.

Meister: Also Glaube ist ... oh, sind da Stimmen? Werdet Ihr schon abgeholt?

Häftling: (reißt die Tür auf) Was los, man?! Ich hab noch Zeit ... Besuch? ... Was, wer?! ... Wollt ihr mich verarschen?! (springt auf und verlässt den Raum)

6

SCHNELLER, KLEINER, FRÜHER

Prinz: Das reicht. Ich gehe.

Meister: Wie schade. Bleibt doch noch ein wenig.

Prinz: Ich hörte bereits von Eurer Freude die Hilfesuchenden zu reizen, bevor Ihr euren Rat preisgebt.

Meister: Aber nicht doch. Es ist nicht Euer Gemüt welches ich reize. Es ist lediglich die Auffassungsgabe die gereizt wird, bis sie bereit und offen ist.

Prinz: Welch merkwürdige Gebräuche Ihr doch mit Eurem wandernden Klosterorden mitbringt.

Meister: Apropos Bräuche; ich hörte, Ihr legt keinen großen Wert auf geschwollene Sprache.

Prinz: (lacht) Ich wollte Euch nicht mit gemeiner Sprache kränken. Schließlich seid Ihr ein Meister Eures Klosterordens.

Meister: Keine Sorge. Solange Ihr euch nicht selbst kränkt, geht es mir gut.

Prinz: Verstehe ich nicht, aber gut. Meister, ich brauche Euren Rat.

Meister: Wie darf ich zu Diensten sein?

Prinz: Da meine Mutter nicht sonderlich glücklich mit eurer Meisterin ist, dachte ich, Euer Rat könnte sinnvoll sein.

Meister: Ein merkwürdiger Zusammenhang, der Euch zu mir führt.

Prinz: Meine Mutter steckt noch in alten Mustern fest und wenn sie Euren Rat nicht gut findet, dann glaube ich, ist euer Kloster moderner als gedacht.

Meister: Noch haben wir kein WLAN. Was sich wohl auch nicht so schnell ändern wird.

Prinz: Ein Mönchsmeister mit Humor. Ich glaube ich bin hier richtig.

Meister: Was ist denn nun Euer Anliegen?

Prinz: Es geht um unsere Tochter. Sie kommt bald in den Kindergarten und meine Frau und ich sind uns uneinig, zu welcher Form von Kindergarten wir sie schicken sollen.

Meister: Welche Formen stehen denn zur Auswahl?

Prinz: Meine Frau will unsere Kleine verwahrlosen lassen und zu einem Waldkindergarten schicken. Da können wir sie auch gleich zu den Wölfen geben, damit die unsere Kleine aufziehen.

Meister: Und was wollt Ihr?

Prinz: Eine frühkindliche Bildungseinrichtung ist das Beste für unsere Kleine.

Meister: Wie kommt Ihr zu diesem Entschluss?

Prinz: Hier im Kloster entgeht Euch das vielleicht, aber die Welt ist im Wandel und wenn unsere Kinder Schritt halten sollen, dann muss die Bildung so früh wie möglich beginnen.

Meister: Bildung ist unverzichtbar. Da stimme ich Euch zu.

Prinz: Also habe ich recht?

Meister: Wenn Ihr euch so sicher seid, warum habt Ihr mich dann aufgesucht?

Prinz: Mir gehen die Argumente aus.

Meister: Und ich soll Euch welche liefern?

Prinz: Zumindest sollt Ihr mir helfen, besser argumentieren zu können. Meine Frau soll ebenso klar sehen können wie ich.

Meister: Wenn Eure Gedanken klar wären, dann würden wir nicht miteinander sprechen. Aber gut, ich will Euch helfen.

Prinz: Meine Gedanken sollen nicht klar sein?

Meister: Setzen wir zuerst bei den von Euch erwähnten Argumenten an. Die Welt war schon immer im Wandel. Warum ist es ausgerechnet jetzt an der Zeit für frühkindliche Bildungseinrichtungen?

Prinz: Aber noch nie war der Wandel so rasant wie jetzt. Meine Eltern konnten damals noch davon ausgehen, dass es fast alle Berufe für sie geben wird, die auch meine Großeltern noch kannten. Heute wissen wir – je nach Schätzung – für unsere Kinder wird es nur noch circa fünfzig Prozent der aktuellen Berufe geben. Es werden andere neue Berufe kommen. Welche, dass wissen wir noch nicht. Aber sie werden kommen und unsere Kinder müssen vorbereitet sein, wenn sie nicht auf der Straße landen wollen.

Meister: Das heißt, Ihr sorgt Euch um die Zukunft Eurer Kinder. **Prinz:** Selbstverständlich. Alle Eltern sollten das.

Meister: Wie kann da die frühkindliche Bildungseinrichtung helfen?

Prinz: Wie es der Name schon sagt. Dort wird Kindern – sobald sie können – wichtiges Wissen vermittelt.

Meister: Welches Wissen?

Prinz: Lesen, Schreiben, Mathematik und Naturwissenschaften in erster Linie.

Meister: Nicht allen Kindern ist es möglich vor dem Schulalter Lesen und Schreiben zu lernen oder Mathematik.

Prinz: Eine Ausrede unfähiger Pädagogen, wenn Ihr mich fragt.

Meister: Ihr meint, es fehlt der nötige Druck?

Prinz: Es fehlt an Wissen der Pädagogen. Sie wiederholen, was sie selber als Kinder gelernt haben und klammern sich an ihre erlernten Ausbildungsinhalte. Sie können oder wollen ihren Horizont nicht erweitern.

Meister: Und in einer frühkindlichen Bildungseinrichtung lässt sich der Horizont erweitern?

Prinz: Wenn nicht dort, wo sonst? Im Wald bei den Wilden?

Meister: Ich frage mich nur, wer mehr Wissen über den Horizont erlangt. Diejenigen am Schreibtisch oder diejenigen die zum Horizont hinwandern?

Prinz: Das ist es ja eben. Seit wir uns nicht mehr nur auf unsere Beine verlassen, haben wir mehr Horizonte erreicht, als zu Fuß. Niemand besiedelt den Mars durch eine Wanderung.

Meister: Das ist wohl so.

Prinz: Und der Wald bereitet auch nicht auf den Mars vor. Worin die ersten Pioniere und auch noch mehrere Generationen nach ihnen wohnen werden, sind Labore. Wälder gibt es dort keine.

Meister: Doch die Bewaldung des Mars ist ein zentrales Ziel, wenn ich mich nicht irre.

Prinz: Eine Bewaldung ist – wenn Ihr mich fragt – eine überdimensionale Zeit- und Ressourcenverschwendung. Wir werden effizientere Wege finden.

Meister: Ihr meint, die Technik wird die Natur ablösen?

Prinz: Tut sie doch bereits.

Meister: Das heißt, auch wir Menschen werden von der Technik abgelöst?

Prinz: Damit das eben nicht passiert, brauchen wir zukunftstaugliche Bildung.

Meister: Verstehe. Einen Eurer genannten Wissensbereiche hatte ich vorhin ausgelassen. Was ist denn mit den Naturwissenschaften? Liegt es nicht nahe, die Wissenschaft der Natur in der Natur zu erlernen?

Prinz: Fordert Ihr mich heraus oder seid Ihr auf der Seite meiner Frau?

Meister: Ihr wolltet bessere Argumente. Ich stelle lediglich Fragen, die gut argumentierte Antworten erfordern. Seht mich als eine Art Sparringpartner.

Prinz: Nun gut. Quantenphysik zum Beispiel. Glaubt Ihr die Quantenphysik hätten wir im Wald entdeckt?

Meister: Wie es im Detail funktioniert nicht. Doch mir scheint, und das betrifft auch die Quantenphysik, dass die moderne Wissenschaft immer häufiger bestätigt, was mindestens schon in der Antike behauptet wurde. Haargenau beobachten, so wie heute, ließen sich die Vorgänge nicht, doch beobachteten schon die Steinzeitmenschen das Prinzip von Ursache und Wirkung.

Prinz: Und doch können wir erst seit der Wissenschaft die Physik zu unseren Gunsten manipulieren und das in Dimensionen, die den Verstand von Steinzeitmenschen übersteigt.

Meister: Dann geht Ihr davon aus, dass wir unsere Intelligenz dem Verlassen des Waldes zu verdanken haben?

Prinz: Oder die Intelligenz holte uns raus aus den Wäldern.

Meister: Das würde ja bedeuten; der Wald verhalf uns zur notwendigen Intelligenz für höhere Bildung.

Prinz: Und wenn schon. Jetzt haben wir ja die höhere Bildung. Wir müssen nach vorne schauen und nicht zurück.

Meister: Einverstanden. Ihr sagtet, in Zukunft wird es Maschinen geben, die die Funktion der Wälder übernehmen. Dafür ist Kreativität von Nöten.

Prinz: Da habt Ihr recht. Was wäre dafür besser geeignet als ein vollbestücktes Labor, in dem sich alle erdenklichen Versuche durchführen ließen?

Meister: Was Ihr sagt ist interessant – *alles erdenkliche*. Bäume zum Beispiel wurden nicht erdacht. Die Evolution hat sie hervorgebracht. Die Maschinen, von denen Ihr sprecht, sollen die Funktionen, die sich höchstwahrscheinlich kein menschlicher Geist hätte erdenken können, nachahmen. Wenn Technologie das Nachahmen der Natur ist, und es heißt ja auch Naturwissenschaft, kann sie sich dann ohne lebendige Natur weiterentwickeln, die Technologie?

Prinz: So langsam stelle ich Euch in Frage. Mit dem Wissen und den Werkzeugen die wir jetzt schon haben, können wir überall hin wo wir wollen.

Meister: Nun gut. Das sind die Aspekte der höheren Bildung und der Kreativität. Was ist mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben?

Prinz: Was soll damit sein?

Meister: Von unserer Natur aus sind wir Menschen Gesellschaftstiere. Und unsere Prägung von der Natur ist doch bestens für das Zusammenleben in der Natur geeignet.

Prinz: Ihr sprecht von Arbeitsteilung, die das Leben in Gruppen unserer Urahnen hervorrief. Ist es denn in den Verwaltungen und Laboren was anderes? Arbeitsteilung umgibt uns überall. Da sehe ich keine Diskrepanz.

Meister: Arbeitsteilung ist das Eine. Was ist mit dem sozial-emotionalen Leben? Wo wird das erlernt?

Prinz: Na durch die Zusammenarbeit.

Meister: Ihr meint, in den Verwaltungen und Laboren?

Prinz: Und in den Familien natürlich.

Meister: Was dürfen denn Kinder in den Familien lernen?

Prinz: Absurde Frage. Stellt Euch doch nicht absichtlich dumm. Die Pflichten die jeder einzelne für das Wohl der Familie zu erbringen hat, natürlich.

Meister: Wenn ich Euch zusammenfassen darf, dann hat jeder Mensch, auch die Kinder, im Beruf eine berufliche und Zuhause eine häusliche Pflicht zu erfüllen.

Prinz: Ja, so ist es.

Meister: Und wann spielen die Kinder?

Prinz: Meister, wir reden hier doch von der Zukunft. Wir haben keine Zeit zu verplempern.

Meister: Dann ist Spielen reine Zeitverschwendung?

Prinz: Für den der Langeweile hat und nichts mit sich anzufangen weiß, ja natürlich. In derselben Zeit lassen sich die Grundprinzipien der Mathematik erlernen.

Meister: Wie seid Ihr euch da so sicher?

Prinz: Ich selbst habe schon als kleiner Junge gepaukt, während alle anderen Kinder draußen spielten. Mein Werdegang ist der Beweis und der begann früh. Zum Glück. Als Kind habe ich meine Eltern dafür gehasst und sie hätten es mir als Kind verständlicher machen können, das stimmt wohl, doch heute bin ich für meinen frühen Fleiß dankbar.

Meister: Und heute, wo diese anderen Kinder, die früher draußen spielten während Ihr studiertet, ebenso Eltern geworden sind wie Ihr, machen diese sich ebenfalls so große Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder.

Prinz: Schön wäre es. Wenn sie die gleiche Bildung hätten wie ich, dann würden sie auch sehen was auf uns zukommt. Aber sie sehen es nicht und sind und bleiben in ihrem Unwissen glücklich.

Meister: Demnach habt Ihr einen gewissen Bildungsweg hinter Euch und Eure Tochter soll nun den gleichen einschlagen. Der Weg voller Sorgen und

frei von unbeschwertem Glück.

Prinz: Seid Ihr nun auf meiner Seite oder nicht? Immer wieder verdreht Ihr meine Worte.

Meister: Und doch bleibe ich dem Kern Eurer Aussagen treu.

Prinz: Wenn es bedeutet in Zukunft nicht unterzugehen, dann ja, dann ziehe ich ein sorgenvolles Leben dem glücklichen vor.

Meister: Interessant. Alle Weisen dieser Welt sagen doch, dass Glückliches der Sinn des Lebens ist.

Prinz: Ich hörte Ihr seid ein moderner Orden. Können die Worte der alten Weisen von dieser Welt in der Welt von Morgen oder auf anderen fernen Welten noch Bestand haben?

Meister: Berechtigte Frage. Und was ist, wenn die Weisen ihrer Zeit voraus waren und es nochmals tausend Jahre braucht, bis sie verstanden werden können?

Prinz: Schwachsinn. Und selbst wenn, uns bleiben keine tausend Jahre für die Herausforderungen von Heute.

Meister: Wohl wahr. Und doch frage ich Euch; Wie konnten die Genies ihrer Zeit zu Genies werden, ohne frühkindliche Bildungseinrichtungen?

Prinz: Ausnahmetalente. Heute können wir uns aber nicht mehr auf Ausnahmetalente verlassen. Das Genie eines jeden einzelnen ist gefragt und muss geweckt werden.

Meister: Kluge Worte. Und was wäre, wenn Spielen der Intelligenzförderer schlechthin ist? Wenn Spielen mit und in der Natur uns *nebenbei* bildet, unser kreatives Denken beflügelt und unsere sozial-emotionalen Kompetenzen entfalten lässt?

Prinz: Mag sein, aber *nebenbei* ist nicht genug. Das ist es! Wenn wir nur *nebenbei* die Welt und uns als Menschen retten wollen, dann werden wir auch *nebenbei* zu Grunde gehen. Voller Fokus ist gefragt, damit wir mit

gebündelter Konzentration die Welt retten könne. Für uns und unsere Kinder.

Meister: Oder *fokussiert* zu Grunde gehen, wenn wir Eurer Logik treu bleiben.

Prinz: Ich glaube, Ihr wart nicht eine Sekunde lang auf meiner Seite. Wie auch immer. Ich habe jetzt was ich wollte; bessere Argumente.

Meister: Dann freue ich mich Euch zu Diensten gewesen sein zu können.

7

FÜHRT DER INTELLEKT, ENTGLEISEN DIE EMOTIONEN

Diplomat: Kein WLAN! Wo sind wir den hier? Ich muss mit den Palast-Technikern sprechen. Es sind schon Kriege ausgebrochen, weil der Diplomat nicht erreichbar war. Oder weil man ihn hat lange warten lassen.

Meister: Schon erstaunlich, welch kleiner Funke einen Flächenbrand entfachen kann.

Diplomat: Na toll. Es ist heruntergefallen. Jetzt ist das Display gesprungen. Musstet Ihr mich so erschrecken?

Meister: Das tut mir aufrichtig leid. Wegen des Empfangs; Ihr braucht keinen Techniker konsultieren. Das Kloster ist abgeschirmt.

Diplomat: Selbst hier im Palast? Wie habt Ihr das denn durchbekommen?

Meister: Wir fragten ganz freundlich.

Diplomat: Ihr fragtet ganz freundlich? Naja, wie auch immer. Und wenn ich an die Geschmäcker der Länder denke, die ich bereits bereist habe, dann ist Euer Tee ... sagen wir ... bekömmlich.

Meister: Wie darf ich zu Diensten sein?

Diplomat: Ein Mann der Sache. Das gefällt mir. Es geht um meinen Sohn. Und um meine Maßnahme ihn zur Besinnung zu führen. Ich denke es

fruchtet nicht so wie ich es mir wünsche. Daher hoffe ich einen guten Rat zu erhalten.

Meister: Um was für eine Maßnahme geht es denn?

Diplomat: Ich bat ihn einen Aufsatz zur Entschuldigung und zur Selbstreflexion zu schreiben. Der Aufsatz liest sich wie ein Gedicht – dieses Talent hat er – doch trotz der sinnvollen und folgerichtigen Worte, fehlt die aufrichtige Einsicht.

Meister: Was war denn das Vergehen?

Diplomat: Er ... die Lehrerin ... nun ja ... sagen wir es so; es war die Neugierde eines Frühpubertierenden. Sein Verhalten ... was er tat ... es war, sagen wir ... unangebracht.

Meister: Verstehe. Was veranlasst Euch an der Aufrichtigkeit Eures Sohnes zu zweifeln?

Diplomat: Mir kam zu Ohren, dass sich Mädchen aus seiner Klasse über ihn beschwerten. Nach dem Vorfall mit der Lehrerin, wohlgemerkt.

Meister: Ihr meint, es geht um Belästigung?

Diplomat: Wenn Ihr so wollt, ja.

Meister: Und es ist Euer Anliegen, dass es aufhört?

Diplomat: Selbstverständlich! Das steht außer Frage!

Meister: Was sagt Euer Sohn zu alledem?

Diplomat: In seinem Aufsatz bereut und beteuert er seine Taten zu tiefst.

Meister: Also leugnet er nicht?

Diplomat: Nein. Wenigstens macht er uns bei der Wahrheit keinen Kummer.

Meister: Und was sind seine gesprochenen Worte?

Diplomat: Wie gesagt, er leugnet nicht.

Meister: Aber hat er wörtlich Stellung bezogen?

Diplomat: Was gibt es denn zu erklären? Sein Verhalten war unangebracht und darf sich nicht wiederholen. Beziehungsweise, es soll enden.

Meister: Versteh. Also hat er ein Gespräch mit Euch gescheut.

Diplomat: Es hat kein Gespräch gegeben. Nur den sinnvollen Schritt zur Einsicht und Wiedergutmachung.

Meister: Verzeiht. Ihr seid Diplomat und das Sprechen liegt Euch im Blut, daher ging ich davon aus, Ihr hättet ein Gespräch mit Eurem Sohn gesucht.

Diplomat: Meine Worte sind für Verhandlungen reserviert.

Meister: Und was wäre, wenn Ihr einige Eurer Worte für Euren Sohne erübrigen könntet?

Diplomat: Zu welchem Zweck?

Meister: Interessiert Euch nicht, wie sich Euer Sohn bei alledem fühlt? Ich gehe davon aus, Euer Sohn war sich bewusst oder ist sich bewusst, dass er etwas Unangebrachtes tut.

Diplomat: Ich sagte doch; die Neugierde eines Frühpubertierenden hat ihn gepackt. Das wird vergehen und bis dahin hat er sich unter Kontrolle zu halten.

Meister: Was ist, wenn er dabei Unterstützung braucht, seine Gefühle zu regulieren.

Diplomat: Guter Einwand. Dann wird er einen Therapeuten oder einen mentalen Trainer brauchen.

Meister: Gehen wir eine Ebene tiefer. Was ist, wenn es gar nicht darum geht, die Gefühle zu kontrollieren?

Diplomat: Sondern?

Meister: Sondern darum, seine Gefühle zu verstehen.

Diplomat: Seine Gefühle zu verstehen?

Meister: Möglicherweise ist das der Grund seiner Verwirrung. Ihn überkommen Gefühle, die er nicht versteht und wie sie zu händeln sind.

Diplomat: Also der Therapeut.

Meister: Was haltet Ihr denn davon, zuerst mit Eurem Sohn zu sprechen, bevor es ein Therapeut tut?

Diplomat: Was hilft das? Ich bin kein Therapeut. Und das wäre die Aufgabe eines Therapeuten. Ich bin Diplomat. Ich führe Verhandlungen. Über was sollen wir uns auch unterhalten? Meinen Erfolg habe ich es zu verdanken, dass ich stets alle Konsummedien gemieden habe. Ich habe keine Ahnung was im Kopf eines Heranwachsenden vor sich geht.

Meister: In den Konsummedien werdet Ihr auch nichts über die Gefühlswelt Eures Sohnes erfahren. Angenommen Ihr könntet Eurem Sohn nicht so helfen wie ein Therapeut, dann wäre es doch immer noch schön für Euren Sohn zu wissen, dass Ihr euch für ihn und sein Innerstes interessiert.

Diplomat: Inwiefern verändert das sein Verhalten?

Meister: Was ist, wenn sein Verhalten nur ein Hilferuf ist?

Diplomat: Ein Hilferuf?

Meister: Ist vor seinen Taten schon jemand auf seinen aufgewühlten Geist aufmerksam geworden?

Diplomat: Nicht, dass ich wüsste.

Meister: Aber nun seid Ihr es.

Diplomat: Bedauerlicherweise, ja.

Meister: Weshalb; Bedauerlicherweise?

Diplomat: Hätte er sich im Zaum gehalten, wäre alles gut geblieben.

Meister: So wie ein Diplomat nicht die Nerven verlieren darf, wenn es um Krieg und Frieden geht?

Diplomat: So ist es.

Meister: Doch nun ist es wie es ist. Habt Ihr eine Idee wie der Junge es schafft, zukünftige Vorfälle zu vermeiden, selbst wenn seine Willenskraft versiegt?

Diplomat: Ihr meint, er soll der Schule fern bleiben, bis seine Phase vorüber ist?

Meister: Keineswegs. Gibt es etwas, was *Ihr* tun könnt?

Diplomat: Wenn Ihr mich so fragt ... vielleicht war das Ziel des Aufsatzes nicht ganz auf das eigentliche Problem gemünzt. Ich könnte die Zielsetzung und die Rahmenbedingungen für den nächsten Aufsatz verbessern.

Meister: Glaubt Ihr wirklich, der richtige Aufsatz wird ihn zur Vernunft bringen?

Diplomat: Wie soll der Junge sonst zur Selbstreflexion gebracht werden?

Meister: Für wen schreibt der Junge den Aufsatz denn?

Diplomat: Na für sich, und um seine Entschuldigung in Worte zu fassen.

Meister: Von wem kam denn die Idee des Aufsatzes?

Diplomat: Von mir natürlich.

Meister: Kann es sein, dass Euer Sohn den Aufsatz nur geschrieben hat, damit Ihr ihm vergebt?

Diplomat: Das ist doch der Zweck einer Entschuldigung.

Meister: Und welche Wirkung hat dann der Aufsatz auf seinen aufgewühlten Geist, wenn es ihm nur darum geht, die Worte zu finden, die Euch und alle Beteiligten milde stimmen sollen?

Diplomat: Wie gesagt; Ziel und Rahmenbedingungen werden optimiert.

Meister: Meint Ihr, dass steigert seine Eigenmotivation zur Selbstreflexion, geschweige denn dass es ihm bei seinen Gefühlen hilft?

Diplomat: Auf Eigenmotivation kann ich nicht bauen. Bei einem drohenden Krieg hört das Säbelrasseln auch nicht durch Eigenmotivation auf. Der Aggressor muss zum Frieden von außen her motiviert werden.

Meister: Ihr bezeichnet Euren Sohn als Aggressor?

Diplomat: Nein ... nun gut ... er ... er ist in der Hinsicht ein Aggressor. Seid Ihr nun zufrieden? Jetzt habe ich es gesagt.

Meister: Eure Zufriedenheit ist meine Zufriedenheit. Glaubt Ihr, Euer Sohn fühlt sich von Euch unterstützt, wenn Ihr ihn als Aggressor seht?

Diplomat: Wie könnte ich solch ein Verhalten unterstützen?

Meister: Hierbei geht es nicht um das Verhalten. Es geht um Euren Sohn als Person.

Diplomat: Was soll das denn wieder heißen? Wo immer wir können unterstützen wir unsere Kinder. Sie umbiegt immer das beste Personal. Auch der Therapeut wird der beste sein, den es gibt.

Meister: Und doch vermisst er eine Person, vielleicht sogar gleich zwei ganz besonders. Euch. Seine Eltern.

Diplomat: Ihr meint doch nicht allen Ernstes, weil er seine Eltern vermisst, begehrt er schätzbare Taten an der Damenwelt?

Meister: Und für einen Moment angenommen, es wäre so, was würdet Ihr dann tun?

Diplomat: Warum verschwenden wir unsere Zeit mit solch hypothetischen Annahmen?

Meister: Dann machen wir es realer. Was wäre denn, wenn der Geist Eures Sohnes bereits vor der Tat aufgewühlt, ja vielleicht sogar verwirrt war?

Diplomat: Schon vorher? Wodurch sollte das geschehen sein?

Meister: Vielleicht durch die Unbeständigkeit seiner Bezugspersonen.

Diplomat: Wir legen immer Wert darauf, inländisches Personal anzuheuern. Gerade damit das Personal nicht jedes Jahr durchwechselt, weil die Bediensteten wieder in ihre Heimat gehen. Aber gut, dennoch war natürlich kein Personalwechsel ausgeschlossen. Sie meinen, die nächsten Verträge sollten auf Langfristigkeit hin angepasst werden?

Meister: Und was ist mit der Beständigkeit der emotionalen Verfügbarkeit seiner Eltern?

Diplomat: Emotionale Verfügbarkeit der Eltern?

Meister: In vielen Bereichen des kindlichen Heranwachstums spielen die Eltern eine unumgängliche Rolle. Zum Beispiel bei der Bewertung der eigenen Gefühle und dem angebrachten Umgang mit ihnen.

Diplomat: Wie soll ich ihm dabei helfen? Weder habe ich Erfahrungen mit solchen Gefühlsverwirrungen, noch wüsste ich wie sie zu bändigen sind.

Meister: Das ist auch unerheblich. Zwar wäre es hilfreich, aber unerheblich. Gut möglich, dass Euer Sohn das Vertrauen in Eure unerschütterliche Unterstützung braucht.

Diplomat: Unerhört! Jetzt wollen Sie *mir* sein Fehlverhalten in die Schuhe schieben?

Meister: Keinesfalls. Ich will Euch aufzeigen, dass die Macht, Eurem Sohn zu helfen, in Euren Händen liegt.

Diplomat: Und diese Macht soll in einem Gespräch zwischen meinem Sohn und mir liegen?

Meister: Unter anderem, ja.

Diplomat: Und was soll ich ihm sagen?

Meister: Lasst ihn sprechen. Fragt einfach wie es ihm geht, wie er sich fühlt, was ihn zurzeit beschäftigt und was für Interessen er hat. Und das mit einem aufrechten Interesse. Kinder bemerken es sofort, wenn Erwachsene bei solchen Fragen Hintergedanken haben. Und fangt wohl dosiert an. Nicht nur Ihr werdet Euch daran gewöhnen müssen, auch Eurem Sohn wird es merkwürdig vorkommen, wenn Ihr plötzlich beginnt ihm mehrere statt gar keine Fragen zu seiner eigenen Person zu stellen.

Diplomat: Smalltalk soll also sein Verhalten korrigieren?

Meister: Wenn Ihr so wollt, ja, es birgt Potenzial für ein gesundes Benehmen.

Diplomat: Ich denke, ich werde einen Therapeuten konsultieren. Den Besten!

Meister: Vielleicht vermag er, was mir nicht gelingt.

Diplomat: Mich von Ihrer haarsträubenden Theorie zu überzeugen?

Meister: Nein, das nicht. Aber Euch eine Hilfe zu sein.

Diplomat: Naja, Ihr brachtet mich auf die Idee mit dem Therapeuten. Sehen wir demnach dies hier als produktives Gespräch an.

Meister: Wie Ihr meint.

8

WAS ERZIEHUNG PERVERS MACHT

Richterin: Es war ein Fehler wieder hierher zu kommen. Und immer dieses Warten.

Meisterin: Warum ist es ein Fehler?

Richterin: Mein Gott! Könnten Sie sich nicht weniger schreckhaft ankündigen?

Meisterin: Selbstverständlich könnte ich.

Richterin: Dann machen Sie bitte demnächst Gebrauch davon.

Meisterin: Das hängt ganz von Ihnen ab.

Richterin: Was ...? Ich sagte doch, ein Fehler.

Meisterin: Was hat Euch denn zu diesem Fehler veranlasst?

Richterin: Nun gut. Jetzt bin ich ja hier. Nach unserem letzten Gespräch habe ich etwas getan. Zum einen weiß ich nicht, ob es richtig war, zum anderen kann ich mir nicht erklären, warum ich es getan habe.

Meisterin: Nun erhofft Ihr euch Klarheit?

Richterin: Zumindest will ich besser verstehen, was Sie mit mir gemacht haben, dass ich derart untypisch gehandelt habe.

Meisterin: Was habt Ihr denn getan?

Richterin: Ich wollte Ihre Worte auf den Prüfstand stellen und habe zusammen mit Experten ein Besserungsprogramm für Inhaftierte aufgestellt.

Meisterin: Findet Euer Programm anklang?

Richterin: Naja, dadurch dass ich eine frühere Entlassung in Aussicht gestellt habe, ist die Resonanz nicht unerheblich. Das wird uns noch viel Arbeit bescheren.

Meisterin: Danach hoffentlich weniger, wenn die Gefängnisse leerer werden und die Freigelassenen nicht oder weniger schnell Rückfällig werden.

Richterin: Hoffentlich ... wir werden sehen. Bleibt zu hoffen, dass die Hoffnung nicht vor der Verwirklichung des Programms stirbt.

Meisterin: Ist das denn möglich? Wie Ihr selber sagt; am Ende bleibt dennoch die Hoffnung an die Hoffnung.

Richterin: Lassen wir diese Pseudoweisheiten bitte außen vor. Ich verstehe einfach nicht, warum ich mich zu diesem Programm habe hinreißen lassen.

Meisterin: Wie war denn der Moment der Entscheidung?

Richterin: Am Morgen nach unserem Gespräch wachte ich auf, nahm sofort mein Smartphone zur Hand und rief die Experten an. Einen nach dem anderen. Überraschenderweise besaß ich eine außerordentliche Klarheit. Alle Details waren bereits da. Die Experten lobten wie durchdacht das Programm sei. Einer fragte mich, wie viele Monate ich in die Konzeption gesteckt hatte.

Meisterin: Ihr habt also die Macht Eures Unterbewusstseins im Schlaf genutzt. Dann gehe ich davon aus, Ihr habt beim Einschlafen bereits an das Programm gedacht.

Richterin: Eben nicht. Ich dachte über unser Gespräch nach, ja. Aber bevor ich einschlief gab es das Programm noch nicht. Was haben Sie also mit mir gemacht?

Meisterin: Nicht viel anderes, als dass was Eure Träume mit Euch gemacht haben. Beziehungsweise was Ihr mit Euren Träumen gemacht habt.

Richterin: Wir wollten doch die Pseudoweisheiten beiseitelassen.

Meisterin: Ihr wisst doch sicherlich, dass sich Euer Unterbewusstsein im Schlaf mit den Problemen beschäftigt, an die Ihr beim Einschlafen gedacht habt.

Richterin: Vor dem Einschlafen dachte ich über eine ideale Welt nach.

Meisterin: Dann hat Euer Unterbewusstsein Euch eine Lösung für Euer Problem, beziehungsweise für Eure Überlegungen geschenkt.

Richterin: Dann wäre ich besser mit anderen Gedanken schlafen gegangen.

Meisterin: Bereut Ihr denn das Programm ins Leben gerufen zu haben?

Richterin: Ich habe Sorge, allen Beteiligten falsche Hoffnungen zu machen.

Meisterin: Glaubt Ihr denn nicht an Euer eigenes Programm?

Richterin: Es fühlt sich nicht wie mein eigenes an.

Meisterin: Und doch hat es Euer eigener Geist ersonnen.

Richterin: Das ist ja das Merkwürdige.

Meisterin: Vielleicht hat Euer Unterbewusstsein einen Zugang zu einer Weisheit, dem sich Euer Verstand versperrt.

Richterin: Ich bin doch nicht Schizophren. Als ob mein Unterbewusstsein ein Eigenleben hätte, getrennt von meinem Verstand.

Meisterin: Ja und nein. Sonst könnten wir auch nicht miteinander sprechen.

Richterin: Sie können Ihre nichtssagenden Pseudoweisheiten einfach nicht sein lassen, oder? Mit meinem Verstand gestalte ich mein Leben und das Unterbewusstsein unterwirft sich dem. Das zeigt ja auch das erschaffene Programm im Schlaf.

Meisterin: Da will ich nicht widersprechen. Das Unterbewusstsein beantwortet die Fragen des Verstandes und leitet die Umsetzung ein. Aber ist es wirklich so, dass sich das Unterbewusstsein dem Verstand unterwirft?

Richterin: Natürlich. Was sonst?

Meisterin: So wie sich das Volk dem Herrscher unterwirft oder Kinder ihren Eltern?

Richterin: Diese Vergleiche sind doch haltlos.

Meisterin: Und doch gab es Zeiten in denen es so gesehen wurde.

Richterin: Die sind ja nun offensichtlich vorbei.

Meisterin: Ist es dann vielleicht auch an der Zeit, das Unterbewusstsein von seinen Ketten zu befreien?

Richterin: Was versuchen Sie mir mit Ihren verdrehten Metaphern zu sagen?

Meisterin: *Verdreht* ist das richtige Stichwort. Bevor der König gewählt wurde, bestimmte die Blutlinie über die Nachfolge. Und bevor die Eltern anfangen achtsam mit ihren Kindern umzugehen, hatten die Kinder uneingeschränkt zu gehorchen. Wo wie auch das Volk dem König früher. Augenscheinlich steht der König über dem Volk und die Eltern über den Kindern, doch bricht dieses Bild allmählig auf.

Richterin: So wie der Verstand *augenscheinlich* über dem Unterbewusstsein steht, wollen Sie sagen?

Meisterin: Augenscheinlich, ja.

Richterin: Aber das ist falsch, nach Ihrem Verständnis?

Meisterin: Euer Verständnis ist das meine. Falsch und richtig sind Urteile des Verstandes. Ich will die Frage aufwerfen; wer dient wem?

Richterin: Auch wenn Könige stets beteuerten, dem Volk zu dienen, so hatte sich doch immer das Volk zu unterwerfen.

Meisterin: Bis das Volk die Thronfolge sich ihrer Stimme unterwarf. Oder auch bis die Eltern sich nicht mehr den tragbaren Familienverhältnissen unterwerfen ließen, die ihnen die Wirtschaft abverlangte und sie Gewerkschaften gründeten. Die zurückgewonnene Freiheit öffnete Augen, Ohren und die Herzen für ihre Kinder. Nun ist nicht mehr die Frage, wie sich die Familie in das Arbeitsleben integrieren lässt, sondern wie sich die Arbeit in das Familienleben integrieren lässt.

Richterin: Nun durchschaue ich Sie. Sie nehmen meine Eingangsfrage und lenken dann zu dem um, was Sie mir in meinen Verstand einpflanzen wollen.

Meisterin: Ich bin Euch lediglich bei der Beantwortung Eurer Fragen zu dienen. Und Ihr wollt besser verstehen können, warum Ihr dieses Programm entgegen Eurer Bedenken ins Leben gerufen habt.

Richterin: Und wir sind keinen wirklichen Schritt weitergekommen.

Meisterin: Ist das so? Dann frage ich erneut; Wer dient wem? Das Unterbewusstsein dem Verstand oder umgekehrt?

Richterin: An dem Punkt waren wir doch schon. Ich lasse mir von Ihnen keine Worte in den Mund legen. Ich bin eine Richterin und keine Angeklagte, der die Worte der Reue in den Mund gepresst werden müssen.

Meisterin: Demnach steht Ihr über den Angeklagten?

Richterin: Was denn auch sonst? Lächerlich!

Meisterin: Gehen die Angeklagten für Euch ins Gericht oder Ihr für die Angeklagten?

Richterin: Was ist das denn für eine Frage?

Meisterin: Aber wenn ich Euch frage, ob die Angeklagten Euch dienen, dann reagiert Ihr nicht so heftig, oder?

Richterin: Weil diese Frage ja auch Humbug ist.

Meisterin: Wenn die Angeklagten also nicht Euch dienen, dann dient Ihr wohl den Angeklagten.

Richterin: Also ich bitte Sie! Ich hätte niemals zu Ihnen zurückkehren dürfen.

Meisterin: Ich will nicht Euren Beruf in Frage stellen, Frau Richterin, das auf keinen Fall. Worum es mir geht ist, das zugrundeliegende Prinzip.

Richterin: Was da wäre?

Meisterin: Oben dient Unten.

Richterin: Oben dient Unten? Sie sprechen von Anarchie.

Meisterin: Ich spreche von Ordnung.

Richterin: Das Gesetz ist Ordnung. Und dem diene ich!

Meisterin: Dann sagt Ihr, das Gesetz ist das Herzstück und der Richterspruch, der aus dem Mund oberhalb des Herzens kommt, dient ebendiesem Gesetz?

Richterin: Wenn Sie nur in Metaphern sprechen können, dann ja.

Meisterin: Na dann treffen wir uns doch wunderbar zusammen. Nichts anderes versuche ich zu verdeutlichen.

Richterin: Halt ... Moment ... das war ein hinterhältiger Trick! Drehen Sie nicht alles so zurecht, wie Sie es in Ihrem obergeistlichen Willen gerne hätten.

Meisterin: Noch so ein gutes Beispiel. Ihr kommt hier zu meinem Wirkplatz und doch bin ich es, die Euch bei Euren Fragen zu Diensten ist.

Richterin: Mir scheint, Sie sind zur Gehirnwäsche in den Palast gekommen. Ich werde Eure Genehmigungen prüfen lassen.

Meisterin: Droht Ihr mir? Das ist wahrlich pervers – *verdreht*. Das ist ja so, als drohe der König dem Volk oder Eltern ihren Kindern oder auch Arbeitgeber ihren Mitarbeitern.

Richterin: Oder eine Richterin einer potentiellen Angeklagten.

Meisterin: Und was ist in allen Fällen das gleiche Ergebnis?

Richterin: Was ist es dieses Mal, was Sie mir in den Mund legen wollen?

Meisterin: Machtkampf.

Richterin: Machtkampf? Na der hat ja vorher schon begonnen.

Meisterin: Was ist denn der Grund für einen Machtkampf?

Richterin: Uneinsichtigkeit.

Meisterin: So sieht es wohl die eine Seite.

Richterin: Und wie soll es die andere Seite sehen, Ihrer Allwissenheit nach?

Meisterin: Eure Allwissenheit ist die meine.

Richterin: Mein Gott ... das schon wieder. Nun sagen Sie es schon.

Meisterin: Ungerechtigkeit.

Richterin: *Ungerechtigkeit?! Das ich nicht lache. Ein Dieb stiehlt also, weil er sich ungerecht behandelt fühlt?*

Meisterin: Warum sonst sollte er stehlen? Wenn er sich gerecht behandelt fühlen würde, dann gäbe es doch keinen Grund zum Stehlen.

Richterin: Hier in Ihrem Kloster leben Sie in einer rosaroten Welt. Aber da Draußen sieht es anders aus. Hierherzukommen war der größte Fehler meines Lebens. Und dieses Besserungsprogramm auch.

Meisterin: Also werdet Ihr das Programm wieder einstellen?

Richterin: Wenn ich nur könnte. Einmal losgetreten ist es unaufhaltbar. Zu viele Fachkräfte sind daran involviert und interessiert. Es war die Büchse der Pandora.

Meisterin: Noch ein Beweis dafür, wer wirklich wem dient.

Richterin: Sie können es einfach nicht lassen, stimmt's?

Meisterin: Bei Euren Fragen zu Diensten zu sein? Das ist meine Existenzberechtigung.

Richterin: Schöne einwickelnde Worte. Und wahrscheinlich geben Sie keine Ruhe ehe ich akzeptiert habe, dass der König dem Volk dient, die Eltern den Kindern, die Chefs den Mitarbeitern und die Richterinnen den Angeklagten, und alles in Anarchie ausartet und in sich zusammenbricht.

Meisterin: Ich gebe Ruhe, wenn Ihr es wünscht. Doch was Ihr da sagt, ist nicht das was ich will. Auch wenn der Diener seinem Herrn oder seiner Herrin dient, ist es immer noch der Diener der entscheidet.

Richterin: Was soll das denn schon wieder bedeuten? Der Diener entscheidet?

Meisterin: Nun, der König dient dem Volk, doch der König trifft Entscheidungen für das Volk. Eltern dienen ihren Kindern, doch die Eltern treffen die Entscheidungen für ihre Kinder. So wie der Chef ...

Richterin: Ja ja. Ich habe verstanden was Sie meinen. Und die Richterin entscheidet zu gehen. Und wundern Sie sich nicht, wenn sich die Genehmigungsbehörde bei Ihnen meldet.

Meisterin: Regeln sind Mittel zum Zweck. Fragt sich nur, wem sie dienen?
Geht diese Nacht mit dieser Frage schlafen und wir sehen und wieder.

Richterin: Höchstens vor Gericht.

9

ELTERN-ALCHEMIE: AUS ANGST MUT MACHEN

Leibwächter: Das übersteigt hier ja sogar meine Geduld.

Meister: Übersteigt oder entspricht?

Leibwächter: Herr, ich bitte um Verzeihung. Ich wollte Euch nicht beleidigen.

Meister: Sorgt Euch nicht um mich. Wie darf ich Euch zu Diensten sein?

Leibwächter: Herr, ich komme wegen dem Tod.

Meister: Ist jemand gestorben der Euch nahesteht?

Leibwächter: Nein, Herr. Ich bin Leibwächter von Beruf und der Tod ist mein ständiger Begleiter.

Meister: Macht Euch das Angst?

Leibwächter: Respekt habe ich vor dem Tod, ja, Herr. Aber Angst, nein, das nicht.

Meister: Und doch besorgt Euch der Tod.

Leibwächter: Es ist eher meine Familie, Herr, um die ich mich Sorge, sollte ich nicht mehr da sein, was jeden Tag passieren könnte.

Meister: Ist Eure Familie von Euch abhängig?

Leibwächter: Eigentlich nicht, Herr. Finanziell habe ich eine Sicherheit geschaffen. Daran sollte es nicht mangeln.

Meister: Woran denn?

Leibwächter: Wer soll sie beschützen, wenn ich es nicht mehr kann?

Meister: Ist Eure Familie bedroht?

Leibwächter: Nein, Herr. Vielleicht ist dieser Gedanke meinem Beruf zu verschulden, doch Schutz ist ja so viel mehr als nur das Abwehren einer handgreiflichen Bedrohung.

Meister: Weise gesprochen. Könnte Ihr es in Worte fassen, welchen Schutz Eure Familie wohl braucht, den nur Ihr geben könnt?

Leibwächter: Den Schutz eines Mannes, Ehegatten und Vater, Herr.

Meister: Verzeiht meine Direktheit. Aber theoretisch könnte sich Eure Frau einen neuen Mann suchen.

Leibwächter: Ich bezweifle, dass sie das überhaupt in Erwägung ziehen würde.

Meister: Verstehe.

Leibwächter: Deswegen bin ich hergekommen, Herr. Wenn meine Frau nicht selbst für einen nachfolgenden Beschützer sorgt, dann sollte ich etwas tun.

Meister: Bleiben wir doch bei für Euch offensichtlich schnellen Lösungen. Betreut doch einen Kollegen mit der Sicherheit Eurer Familie.

Leibwächter: Das hatte ich auch schon in Betracht gezogen, Herr. Doch das würde bedeuten, dass ich den finanziellen Schutz aufgeben müsste.

Meister: Verstehe. Dann fürchte ich, Euch bleibt nur eine letzte Option. Die wirkungsvollste von allen.

Leibwächter: Bitte, Herr, sagt es mir.

Meister: Vertrauen.

Leibwächter: Herr ... Vertrauen?

Meister: Ja, Vertrauen.

Leibwächter: Herr, ich hoffe Ihr versteht, aber in meinem Beruf wird nicht viel Wert auf dieses Wort gelegt.

Meister: Aber ist es nicht unerlässlich, dass Euch der König als seinem Leibwächter vertraut?

Leibwächter: Wir arbeiten niemals allein, wenn Ihr versteht, Herr.

Meister: Ich fürchte ja. Dann ist es vielleicht höchste Zeit, dass Ihr einen tieferen Zugang zum Vertrauen erhaltet.

Leibwächter: Herr, versteht mich nicht falsch, aber wie soll Vertrauen meine Familie an meiner Stelle schützen? Vor allen Dingen, Herr, Vertrauen in was?

Meister: Zur ersten Frage; Vertrauen ermächtigt zu einem selbstständigen und selbstbewussten Leben. Zweitens; es geht um das Vertrauen ins Leben im Allgemeinen. In Eurem Fall darum, dass Eure Familie das Leben auch ohne Euch im irdischen Leben meistert.

Leibwächter: Irdisches Leben? Wovon spricht Ihr, Herr?

Meister: Es braucht Euch nicht in Fleisch und Blut, um Eure Familie zu schützen. Es reicht, wenn Ihr in ihren Herzen wohnt.

Leibwächter: Wie soll ich das verstehen, Herr?

Meister: Nun, es ist eine Geisteshaltung die von Euch auf Eure Familie überspringt. Vertraut Ihr dem Leben, dass es gut zu Euch ist, dann vertraut Ihr auch Euch selbst, dass Ihr das Leben gut meistern werdet. Es ist ja schließlich gut zu Euch. Und vertraut Ihr dem Leben, dann vertraut Ihr auch den anderen Menschen, denn sie sind ein Teil des Lebens. Daraus resultiert Euer Selbstvertrauen.

Leibwächter: Herr, Ihr kennt doch mein Verhältnis zum Vertrauen. Es war das blinde Vertrauen, dass das trojanische Pferd hinein holte. Und selbst wenn ich diese Art von Vertrauen annehmen könnte, wie sollte es meiner Familie von Nutzen sein?

Meister: Angenommen eines Eurer Kinder steht vor einer hohen Kletterwand. In welchem Fall würde es den Versuch wagen die hohe Kletterwand zu besteigen? Wenn Ihr Sorge habt, es könnte herunterfallen oder wenn Ihr Eurem Kind vertraut, dass es das schon schafft, hinaufzuklettern?

Leibwächter: Ausschlaggebend ist doch der Mut meines Kindes, Herr.

Meister: Da stimme ich überein. Und was wirkt positiv auf den Mut Eures Kindes ein; Eure Sorgen oder Euer Vertrauen?

Leibwächter: Herr, genauso wenig wie ich mein Leben leichtsinnig weggebe – sonst wäre ich kein guter Leibwächter – genauso wenig ist mein Verstand leichtsinnig. Die Antwort ist; es kommt darauf an.

Meister: Bitte erklärt Euch.

Leibwächter: Gerne, Herr. Es kommt darauf an, was ich beabsichtige. Ist es mir ein Anliegen, dass mein Kind den Erfolg des Kletterns genießen soll, dann ist wahrscheinlich Vertrauen eine gute Wahl. Will ich aber die Sicherheit, dass ein Sturz und schlimme Schmerzen ausgeschlossen bleiben, dann wirke ich mit meinen Sorgen positiv auf mein Kind ein.

Meister: Es ist also alles Definitionssache, mein Ihr?

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Wahrlich, leichtsinnig ist Euer Verstand nicht. Das ist gut. Dann will ich Euren wachen Geist nutzen. Wenn Euch meine Worte nicht sonderlich vertraut sind, dann wollen wir Eure gebrauchen. Ihr sagtet, Ihr habt einen finanziellen Schutz für Eure Familie eingerichtet.

Leibwächter: Jawohl, Herr.

Meister: Demnach vertraut Ihr auf das Geld.

Leibwächter: Keineswegs, Herr.

Meister: Wie meint Ihr das?

Leibwächter: Dem Kurs unserer Währung ist nicht zu vertrauen. Daher habe ich ein Drittel meiner Barreserve in Gold umgetauscht.

Meister: Oh, welch schöne Metapher.

Leibwächter: Herr, wie meint Ihr das? Das ist keine Metapher. Das habe ich real getan.

Meister: Gewiss. In Eurer Art einen finanziellen Schutz anzulegen, liegt eine Lebensweisheit inne.

Leibwächter: Nicht das ich wüsste, Herr. Mein Finanzberater riet mir dazu.

Meister: Dann lasst uns doch den weisen Rat Eures Finanzberaters auf das Leben selbst übertragen. Ein Tag hat vierundzwanzig Stunden. Wie viele Stunden davon schläft Ihr am Tag?

Leibwächter: Durchschnittlich acht Stunden, Herr.

Meister: Und wie viele Stunden am Tag arbeitet Ihr?

Leibwächter: Wir arbeiten auch am Wochenende und haben teils lange Schichten ... also ebenfalls acht Stunden täglich im Durchschnitt, Herr.

Meister: Wie viele Stunden bleiben Euch demnach täglich für Eure Familie?

Leibwächter: Wiederum acht Stunden, Herr.

Meister: Demnach schlaft Ihr ein Drittel des Tages, ein weiteres Drittel arbeitet Ihr und das verbleibende Drittel des Tages seid Ihr bei Eurer Familie.

Leibwächter: So ist es, Herr.

Meister: Dann hört doch erneut auf Euren Finanzberater und verwandelt eines dieser Drittel zu Gold.

Leibwächter: Das müsst Ihr mir erklären, Herr.

Meister: Sehr gerne und wenn Ihr mir erlaubt, dann nehme ich einen kleinen Umweg für meine Erklärung.

Leibwächter: Einverstanden, Herr.

Meister: Als Leibwächter kann es ja – nach Euren Worten – jederzeit dazu kommen, dass Euer Leben ein Ende findet. Wie wollt Ihr denn aus diesem Leben scheiden?

Leibwächter: In Gewissheit meinen Auftrag ausgeführt zu haben und alle die ich zu beschützen habe in Sicherheit zu wissen, Herr.

Meister: Mit anderen Worten; Ihr wollt mit dem Gefühl davongehen, ein gutes und sinnvolles Leben gelebt zu haben, ohne Reue.

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Wir könnten auch sagen; wenn Ihr davongeht, dann wollt Ihr euch sicher sein, dass Ihr das Leben Eurer Träume gelebt habt.

Leibwächter: Das Leben meiner Träume?

Meister: Ja, ein gelebtes Leben, welches schöner ist als eines, welches Ihr euch hättet erträumen können.

Leibwächter: Das klingt nach einem unerreichbaren Ideal, Herr.

Meister: Ist das so? Wenn Ihr Eure Familie umfänglich beschützt wüsstet, kämt Ihr dann diesem Ideal nahe?

Leibwächter: Womöglich, Herr.

Meister: Und angenommen, Ihr lebtet jeden Tag den schönsten Tag, den Ihr euch nur vorstellen könnt. Ist das auch ein Zustand, der dem Ideal nahekommt?

Leibwächter: Wenn es miteinschließt, dass ich meine Familie in Sicherheit weiß, dann ja.

Meister: Wann am Tag ist wohl die beste Zeit für Eure Familie, an der Ihr ihn als den schönsten Tag überhaupt erleben könnt?

Leibwächter: Das Drittel an dem ich weder schlafe noch arbeite, Herr.

Meister: Der Meinung bin ich ebenfalls. Macht es denn Sinn, dieses Drittel in Gold einzutauschen? Anders gesprochen; dieses Drittel zu vergolden?

Leibwächter: Die Zeit vergolden? Herr, Ihr meint, ich soll die Zeit mit meiner Familie immer zur – wie Ihr sagt – fantastischen Zeit überhaupt machen?

Meister: Genauso meine ich es.

Leibwächter: Wie das meiner Familie Schutz heißen will, das habt Ihr mir immer noch nicht erklärt, Herr.

Meister: Was glaubt Ihr, wenn Ihr nicht mehr seid und Eure Kinder stehen vor einer Herausforderung, werden sie sich dann fragen; Was hätte Vater wohl an meiner Stelle getan?

Leibwächter: Denkbar, Herr.

Meister: Und werden sie dann nach Eurem Vorbild handeln oder zumindest ähnlich?

Leibwächter: Auch das ist denkbar, Herr.

Meister: An welches Drittel des Tages von Euch werden sie also denken, wenn eine Herausforderung Eure Kinder diesen Gedanken denken lässt; Was hätte Vater wohl an meiner Stelle getan?

Leibwächter: Herr, Ihr stellt meine Geduld auf die Probe. An das Drittel welches ich Zuhause mit ihnen verbringe, natürlich.

Meister: Dann wäre es für Eure Kinder doch wundervoll, wenn dies ein goldenes Drittel ist, dass ihre Erinnerungen an Euch, sie mit Vertrauen und Zuversicht füllt, dass sie die Herausforderung aus eigenen Kräften meistern werden. Weil sie sich gewiss sind, dass sie an einem geschützten Ort bei vertrauenswürdigen Bezugspersonen ihre Fähigkeiten zur Meisterung des Lebens frei entfalten konnten.

Leibwächter: Herr, Ihr bleibt dabei; Vertrauen ist die Lösung?

Meister: Bleibt denn neben Vertrauen noch etwas anderes übrig?

Leibwächter: Zu erfahren, ob es da noch was anderes gibt, das war die Hoffnung mit der ich zu Euch kam, Herr.

Meister: Und was wäre, wenn es Euer unterbewusster Wunsch ist, alles andere mit Sicherheit ausschließen zu können?

Leibwächter: Eure Hartnäckigkeit ist bewundernswert, Herr. Ich hoffe Ihr kommt nie auf den Gedanken ein Attentat auf den König zu begehen.

Meister: Ich kann nicht sagen, wer hier wem mit Hartnäckigkeit imponiert.

Leibwächter: Wohl wahr. Herr, so verlockend Eure Worte auch klingen, fürchte ich, solch eine Wesensänderung würde mich als Leibwächter ungeeignet werden lassen. Und das würde bedeuten, ich müsste einen Teil meines Lebensraumes aufgeben. Denn es gehört zu meinem Traum, Leibwächter zu sein. Nach Euren Worten würde dann alles in sich zusammenfallen, was Ihr so schön mit – *ein Leben schöner als ein Traum* – beschrieben habt. Es muss eine andere Lösung für mich geben. Habt Dank für Eure Zeit und Euren Rat, Herr. Doch ein anderer Gelehrter wird sich meinem Anliegen annehmen müssen.

Meister: Dann sei es so. Erlaubt Ihr noch ein letztes Wort?

Leibwächter: Natürlich, Herr.

Meister: Eure Sorgen über mögliche Schlupflöcher in dem Schutz, den Ihr zu geben ersucht, lädt Missetäter erst dazu ein, nach diesen von Euch befürchteten Schlupflöchern Ausschau zu halten. Eure Sorge ist ein Zeichen, wenn nicht gar ein Beweis dafür, dass es Schlupflöcher geben muss. Gesundes Vertrauen – nicht Arroganz – hingegen, ist ein Zeichen oder ein Beweis dafür, dass es keine Schlupflöcher gibt. Welches Tor wählt der Eindringling lieber; jenes mit einem Wächter voller Zweifel oder jenes mit einem Wächter voller Vertrauen? Denn diese Gedanken liegen einer Geisteshaltung zugrunde. Und Geisteshaltung hat mit dem *Selbst* zu tun. In anderen Worten sprechen wir hier von Selbst-Zweifel oder Selbst-Vertrauen. Was davon Ihr wählt ist Eure Entscheidung.

Leibwächter: Wie gesagt, Herr; versucht bitte nie ein Attentat auf den König. Möglichweise übersteigt Eure Hartnäckigkeit Eure Weisheit.

Meister: Auch hier lässt sich wieder nicht sagen, wer wem in dem Nachsteht.

10

LIEBSEIN AUF KNOPF-DRUCK

Lehrerin: Selbst beim Arzt muss ich nicht so lange warten wie hier.

Meisterin: Ärzte leben auch in der Welt des Drucks.

Lehrerin: Hu! Da sind Sie ja. Da hatte ich mich schon darauf vorbereitet mich nicht zu erschrecken, doch das kam unerwartet.

Meisterin: Einige betrachten das Erschrecken als das Entweichen aufgestauten Drucks.

Lehrerin: Druck ist etwas, was Sie sehr zu beschäftigt scheint.

Meisterin: Eher scheint mir, Ihr habt eine bedrückende Frage in Euch.

Lehrerin: Geschickte Überleitung – und Umleitung von Ihrem Thema auf meines. Doch Sie haben recht. Mich bedrückt etwas.

Meisterin: Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein?

Lehrerin: Es sind meine Schüler die mich bedrücken. Ich bin Klassenlehrerin und beobachte zunehmend Konflikte unter meinen Schülern. Mir scheint, es mangelt Ihnen an Empathie. Ich frage mich, wie ich ihnen Empathie beibringen kann.

Meisterin: In Idealfall seid Ihr ein Vorbild.

Lehrerin: Das steht außer Frage. Ich bezweifle allerdings, dass sie genug auf mich schauen oder mir zuhören, damit es abfärben kann. Zu sehr sind sie mit anderen Schülern beschäftigt oder ihren eigenen Albernheiten.

Meisterin: Das scheint mir ein gewöhnliches Verhalten von Kindern zu sein.

Lehrerin: Gewöhnlich? Mir scheint es eher merkwürdig. In meinem Unterricht sollte sich die Aufmerksamkeit auf mich und meine Lehrinhalte richten.

Meisterin: Auf-*merk*-samkeit richtet sich nach dem *Merk*-würdigen.

Lehrerin: Sie wollen doch nicht sagen, dieser Kinderkram ist der Aufmerksamkeit würdiger als mein Unterricht.

Meisterin: Das hat jeder selbst zu entscheiden. Und nebenbei bemerkt, vielleicht heißt dieser Kinderkram nicht ohne Grund Kinder-kram. Kram von und für Kinder eben.

Lehrerin: Was sind Sie denn für eine Frau, dass Sie sich als Gelehrte bezeichnen dürfen?

Meisterin: Interessante Frage. Mir scheint, nicht selten denken Schüler so über ihre Lehrer.

Lehrerin: Ich glaube Sie wollen mich lieber beleidigen, als mir zu helfen.

Meisterin: Euch zu beleidigen liegt mir fern. Es würde nur auf mich zurückfallen. Natürlich, ich will Euch gerne eine Hilfe sein. Die Empathie Eurer Schüler war Euer Anliegen.

Lehrerin: Richtig. Ich brauche Methoden, wie ich ihnen Empathie beibringen kann.

Meisterin: Schauen wir uns erst die Art der Konflikte Eurer Schüler an. Wie äußern sie sich?

Lehrerin: Gern. Ich beobachte immer mehr, dass sich die Schüler gegenseitig ausbeuten. Anstatt um die Hilfe der Mitschüler zu bitten, stehlen sie sich gegenseitig die Hefte, um davon abzuschreiben. Ich kann das nicht tolerieren und will diesen geistigen Mangel an vernünftigen Verhalten ein Ende bereiten.

Meisterin: Welchen Mangel meint Ihr jetzt Speziell? Das Abschreiben, das Stehlen oder das nicht um Hilfe fragen?

Lehrerin: Na all das natürlich.

Meisterin: Nun gut. Dann sollten wir vielleicht der Frage nachgehen, warum sie all diese Dinge überhaupt tun.

Lehrerin: Na wegen mangelnder Empathie. Wären sie geistig in der Lage um Hilfe zu fragen und wiederum auch Wert auf Hilfsbereitschaft legen, dann würden weder die Streitigkeiten noch das unrechtmäßige Abschreiben folgen.

Meisterin: Dann geht Ihr davon aus, der Fehler liegt in den Kindern selbst?

Lehrerin: Wo denn sonst?

Meisterin: Waren Eure Schüler denn schon immer so?

Lehrerin: Anfangs nicht. Mit jeder weiteren Versetzung in die nächste Klasse nahm dieses Verhalten zu.

Meisterin: Das klingt, als habe sich etwas im Laufe der Zeit für die Kinder verändert.

Lehrerin: Sind es nicht die Kinder, die sich von Jahr zu Jahr mit zunehmender Reife verändern? Wobei *Reife* in diesem Fall nicht als das richtige Wort erscheint.

Meisterin: Ihr meint, mit zunehmendem Alter der Kinder hat ihre Empathie abgenommen?

Lehrerin: Offensichtlich.

Meisterin: Was könnte der Grund dafür sein?

Lehrerin: Ich beobachte bei den Kindern und ihren Eltern eine zu milde Erziehung.

Meisterin: Und diese *zu milde Erziehung* wirkt sich negativ auf die Empathie aus?

Lehrerin: Sie scheinen mir von derselben Generation zu stammen wie ich. Haben wir unsere Empathie unserer Verwahrlosung oder einer leitenden und bestimmenden Hand zu verdanken?

Meisterin: Meint Ihr, die Hand, die für einen wunden Po gesorgt hat?

Lehrerin: Ich meine die Hand, die uns zum rechten Verhalten hinführte.

Meisterin: Führte oder drängte?

Lehrerin: Wollen Sie in Frage stellen, dass uns das rechte Verhalten beigebracht wurde?

Meisterin: Frau Lehrerin, habt Ihr eigene Kinder?

Lehrerin: Was soll das denn jetzt? Nein, ich habe keine eigenen Kinder. Gehören Sie zu denen, die behaupten, Pädagogen ohne eigene Kinder wären nicht in der Lage gute Pädagogen sein zu können?

Meisterin: Keineswegs. Verzeiht. Es ging mir darum, dass sich Eltern häufig als Lehrer ihrer Kinder sehen, um dann feststellen zu müssen, dass sie dank ihrer Kinder *auch* wieder Schüler sein dürfen.

Lehrerin: Die Fähigkeiten als Eltern müssen natürlich auch erst erworben werden, wie das Windelnwechseln, sicher. Doch was tut das jetzt zur Sache?

Meisterin: Oder die Fähigkeit trotz unserer modernen Welt gar auf Windeln zu verzichten, aber sei es drum. Um solche Fähigkeiten geht es mir nicht ... wobei ... die Fähigkeiten die ich meine sind die Grundlage für eine windelfreie Begleitung ... ich schweife ab. Was ich sagen wollte;

Wachstum und die damit einhergehende Pflege, das ist das Leben selbst. Das gilt es zu lernen und vielen Eltern fällt es erst mit ihren eigenen Kindern auf. Somit sind und werden Kinder *auch* zu Lehrern ihrer Eltern.

Lehrerin: Nur weil Sie eine unschöne Vergangenheit hatten, brauchen Sie mir nicht Ihre Traumwelt aufdrängen.

Meisterin: Wie Ihr selbst sagtet; wir kennen dieselbe Kindheit.

Lehrerin: Also, das ist ja unerhört was da alles aus Ihrem Mund kommt. Gleich werden Sie mir auch noch sagen wollen, es sei meine Schuld, dass es meinen Schülern an Empathie mangelt.

Meisterin: Euren Schülern kann nicht fehlen, was Ihr selbst nicht habt.

Lehrerin: Frechheit! Das lasse ich mir nicht länger bieten!

Meisterin: Ich bitte um Verzeihung. Es lag mir fern Euch anzugreifen.

Lehrerin: Aber Sie tun doch die ganze Zeit über nichts anderes.

Meisterin: Also würdet Ihr sagen; in Eurer jetzigen Position als Schülerin ist der Druck der Lehrerin kaum zu ertragen? Ist das der Grund, warum Ihr euch so aufbrausend verhaltet?

Lehrerin: Bitte?! Da haben wir es! Jetzt geben Sie sich nicht einmal mehr Mühe, Ihre bodenlose Frechheit zu verschleiern.

Meisterin: Ich verstehe Eure Aufregung nicht. Ist es nicht Aufgabe des Schülers an der Richtigkeit der angewandten Lehrmethoden zu glauben und folge zu leisten?

Lehrerin: Das hier ist nicht mein Klassenzimmer und Sie sind kein beamteter Lehrkörper. Ich kann kommen und gehen wann immer ich will!

Meisterin: Eure Schuler aber nicht. Richtig?

Lehrerin: Bitte was? Stellen Sie jetzt alles in Frage?

Meisterin: Ich meine nur; die Schüler müssen durch das Schulsystem, ob sie wollen oder nicht. Richtig?

Lehrerin: Worauf wollen Sie bitteschön hinaus?

Meisterin: Wenn das von sich aus bereits eine Situation unter Druck ist, wer könnte den Kindern dann Linderung verschaffen – eine Entspannung?

Lehrerin: Und ich soll jetzt für *Entspannung* sorgen? Als nächstes wird mein Klassenzimmer zu einem Wellnesshotel umgebaut oder was schwebt Ihnen vor.

Meisterin: Demnach ist das ein sinnvoller Druck, dem die Kinder ausgeliefert sind?

Lehrerin: Wie sollen die Kinder eines Tages Medizin oder Psychologie studieren, wenn meine Klasse zu einem Kasperletheater verkommt?

Meisterin: Kann es sein – und ich ahne, dass Ihr folgendes als Angriff auffassen könntet – kann es sein, dass eben dieser Druck, der Medizin- und Psychologiestudenten hervorpressen soll, die Empathie der Schüler unterdrückt?

Lehrerin: Ich bat Sie mir bei der Schlechtigkeit meiner Schüler zu helfen. Stattdessen wollen Sie diese Schlechtigkeit mir unterschieben. Wer um alles in dieser Welt ist so irre und kommt auf die Idee, Sie ein zweites Mal aufzusuchen? Das würde ja an Selbstverletzung grenzen.

Meisterin: Ich habe etwas viel Druck aufgebaut. Ich bitte innigst um Verzeihung. Ich denke, es tut unseren Gemütern gut, sich zu entspannen. Ihr habt ja Recht.

Lehrerin: Hm ... wobei genau?

Meisterin: Diamanten brauchen einen gewissen Druck.

Lehrerin: Und mit Diamanten meinen Sie Einser-Schüler?

Meisterin: Ich meine Euch.

Lehrerin: Mich?

Meisterin: Ja, Euch, Ihr funkelnder Diamant.

Lehrerin: Jetzt schmieren Sie mir Honig um den Mund. Ich bin also ein funkelnder Diamant?

Meisterin: Wenn Ihr es sein wollt, dann werdet Ihr es auch werden. Dann wird der Druck nichts sein, was Ihr zu fürchten braucht, sondern es wird etwas sein, wovon Ihr euch in die Arme schließen lasst.

Lehrerin: Jetzt sprechen Sie wieder in Rätseln.

Meisterin: Ich will es anhand Eurer Schüler erklären. Wenn es Euer Wunsch als Lehrerin ist, Eure Schüler auf ein Studium vorzubereiten, und dann auch noch auf die besten Studiengänge, dann ist es etwas was Euren Schülern auferlegt wird. Sie müssen zur Schule und dann sollen sie auch noch Einser-Schüler sein müssen, nur damit sie ein Studium ergattern indem es ebenso weitergehen wird, um wiederum eine Arbeit zu erhalten, in der es ebenfalls nicht anders aussieht.

Lehrerin: Systemkritik? Erneut? Ich bitte Sie!

Meisterin: Was wäre aber, wenn Ihr die Person seid, die den Schülern vermittelt, welches Geschenk die Schule ist und wie sie Schule für ihre selbst erwählte Zukunft dienlich ist.

Lehrerin: Ja, was tue ich den Tag für Tag? Nichts anderes als ebendies.

Meisterin: Und welches Mittel verwendet Ihr dafür?

Lehrerin: Na die Einsicht.

Meisterin: Fruchtet dieses Mittel?

Lehrerin: Alle Schüler strengen sich an, die besten Noten zu bekommen. Also, ja.

Meisterin: Nur die gewählten Herangehensweisen Eurer Schüler missfallen Euch. Richtig?

Lehrerin: Herrgott ja, und jetzt?

Meisterin: Denkt Ihr, wenn Ihr mehr Empathie für das Sein Eurer Schüler und ihren Interessen aufbringen könntet, dann wären sie gelöster und ihr Fehlverhalten würde entweichen?

Lehrerin: Jetzt bin ich es, der Empathie fehlt?! Ich soll die böse Hexe sein, wegen derer sich die Kinder so verhalten?

Meisterin: Das will ich nicht sagen, nein. Ich will nur anmerken, dass Ihr selbst vielleicht unter Druck steht. Ich kann mir vorstellen, dass Eure Lehrkompetenzen mit den Noten Eurer Klasse gleichgesetzt werden.

Lehrerin: Ist Ihnen solch offensichtliche Systemkritik überhaupt erlaubt, da Sie mit Ihrem Klosterorden selbst in einem stecken?

Meisterin: Ist es vermessen darauf hinzuweisen, dass Empathie nicht erzwungen oder theoretisch gelehrt werden kann, sondern ein Wesenskriterium des Menschseins ist? Und wenn wir nicht Acht geben, unterdrücken wir versehentlich dieses wunderbar natürliche – menschliches – Sein.

Lehrerin: Und Sie glauben, das haben Sie mit diesem Gespräch beweisen können, ja?

Meisterin: Nun ja, je mehr Druck ich bei Euch aufgebaut hatte, umso mehr war Eure Empathie mir gegenüber entschwunden.

Lehrerin: Als ob Empathie bedeuten würde einer bodenlosen Frechheit mit einem Grinsen entgegenzutreten.

Meisterin: Da habt Ihr die Lösung für Euer Problem in einem Satz zusammengefasst. Ich gratuliere.

Lehrerin: Was auch immer Sie spielen, das hat jetzt ein Ende. Ich gehe!

11

SPIELEN GESTALTET GESELLSCHAFT

Prinz: In meiner Erinnerung war der Tee schlimmer als das Warten.

Meister: An den Tee können sich die meisten schneller gewöhnen als an das Warten.

Prinz: Endlich spricht Ihr.

Meister: So dringend wollt Ihr mich sprechen? Beim letzten Gespräch wart Ihr nicht so erpicht darauf meine Worte zu hören. Nun denn. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?

Prinz: Gebt nicht zu viel darauf. Ich bin nur im *nebenbei* hier.

Meister: Im nebenbei?

Prinz: Noch ist unsere Älteste nicht im Kindergarten und die frühkindliche Bildungsförderung hat noch nicht begonnen. Doch es gibt keine Zeit zu verlieren.

Meister: Dann hat es sich entschieden, welchen Kindergarten Euer Kind besuchen wird?

Prinz: Nein ... meine Frau ... sie ist hartnäckig. Wie dem auch sei, oder gerade deshalb gibt es keine Zeit zu verlieren.

Meister: Was drängt?

Prinz: Die Bildung. Ihr erwähntet, dass Kinder beim Spielen im *nebenbei* lernen. Ich habe darüber nachgedacht und will dies nutzen. Es könnte den entscheidenden Vorteil bringen, wenn unsere Älteste mit der frühkindlichen Bildung beginnt.

Meister: Welchen entscheidenden Vorteil meint Ihr?

Prinz: Den Wissensvorteil.

Meister: Ihr meint, Eure Tochter wird es in der frühkindlichen Bildungseinrichtung einfacher haben, wenn sie den anderen Kleinkindern gegenüber bereits zu Beginn mehr Wissen aufweisen kann?

Prinz: Wissen ist Macht. Das sollte Euch bestens bekannt sein. Die Menschen kommen wegen Eures Wissens.

Meister: Ja, das denken viele. Doch versuche ich erst gar nicht mehr zu wissen, was auch nicht möglich ist, sondern bin dabei behilflich die geschickteren Fragen zu stellen.

Prinz: Auch für bessere Fragen ist ein besseres Wissen notwendig. Keine falsche Bescheidenheit bitte.

Meister: Beim letzten Gespräch hatte ich nicht den Eindruck, dass Ihr mein Wissen als besser einschätzt.

Prinz: Ihr habt recht. Mehr ist nicht gleich besser. Und dennoch weiß ich Euer *Mehr* zu schätzen.

Meister: Habt Dank.

Prinz: Im Speziellen geht es mir um das Mehr in Bezug auf das Lernen im nebenbei beim Spielen.

Meister: Was gibt es denn da zu sagen? Es geschieht eben im *nebenbei*.

Prinz: Es lässt sich doch gewiss gezielt anwenden.

Meister: Gezielt?

Prinz: Wenn das im *nebenbei* ohnehin geschieht, kann ich als Vater ja für die richtigen Spielzeuge und Spiele sorgen.

Meister: Was sollen das sein; richtige Spielzeuge und Spiele?

Prinz: Spielerfahrungen die im nebenbei das meiste und wertvollste Wissen vermitteln.

Meister: Ihr meint das was in diesem Zusammenhang als pädagogisch wertvoll bezeichnet wird?

Prinz: Genau das.

Meister: Warum fragt Ihr das ausgerechnet mich und nicht die Experten für solche Art von Spielzeug und Spielen?

Prinz: Ach, die wollen doch nur ihre Kooperationsprodukte verkaufen. Von Euch erhoffe ich mir einen Rat frei von Lobbyismus.

Meister: Ich kann nicht behaupten, dass ich da fachkundig bin.

Prinz: Aber Ihr wisst sicherlich um die zugrundeliegenden Prinzipien Bescheid, nehme ich an.

Meister: Nun ja ...

Prinz: Seht Ihr. Ich bin bereit. Euer Rat darf kommen.

Meister: Wie ich schon sagte, ich verstehe mich als Fragensteller, und weniger als Wissender.

Prinz: Dann stellt eben clevere Fragen.

Meister: Wenn Ihr darauf besteht. Dann schlage ich vor, wir nehmen als erstes Eure Beweggründe unter die Lupe.

Prinz: Das hatten wir schon; Wissensvorteil.

Meister: Was ich hinterfragen will, ist Euer Beweggrund der hinter dem Wissensvorteil steckt.

Prinz: Wollen wir wirklich das Gespräch vom letzten Mal wiederholen?

Meister: Wenn Ihr an einen Wissensvorteil glaubt, dann gehe ich davon aus, dass Ihr ebenfalls an Wettbewerb glaubt.

Prinz: Ihr etwa nicht?

Meister: Was bringt denn der Wettbewerb für Vorteile?

Prinz: Das liegt doch auf der Hand. *Es möge der Bessere gewinnen.*

Meister: Dann geht Ihr davon aus; einer Gewinnt und alle anderen verlieren?

Prinz: Natürlich. Wieso?

Meister: Also ist demnach Wettbewerb etwas Natürliches?

Prinz: Gibt es etwas natürlicheres als Wettbewerb? Die ganze Natur ist voll davon.

Meister: Lasst uns die Natur bitte im Hinterkopf behalten, und nehmen wir ein Beispiel aus der Menschenwelt.

Prinz: In Ordnung. Fahrt fort.

Meister: Nehmen wir ein Bewerbungsgespräch für eine Arbeitsstelle. Egal wie viele Bewerber es gibt, es kann nur einer gewinnen und alle anderen verlieren.

Prinz: Sicher. Und weiter.

Meister: Ist es für Euch denkbar, dass alle Bewerber Gewinner sind?

Prinz: Wie das?

Meister: Wenn der idealste aller Bewerber die Arbeitsstelle erhält, was haben die anderen dann noch dort zu suchen?

Prinz: Wie meint Ihr das?

Meister: Alle Bewerber, die die Arbeitsstelle nicht erhalten haben, haben etwas gewonnen.

Prinz: Gewonnen? Was sollen die bitteschön gewonnen haben?

Meister: Sie haben gewonnen, dass ihnen eine niederschmetternde Erfahrung erspart geblieben ist.

Prinz: Ich kann Euch nicht folgen.

Meister: Wenn die Bewerber nicht ideal für diese Arbeitsstelle sind, dann haben sie mit einer Absage die Chance gewonnen, wo anders die ideale Arbeitsstelle für sich zu finden.

Prinz: Aber nur wenn sich Zu- und Absage auf die erforderlichen Fähigkeiten der Arbeitsstelle beziehen. Wenn dem Personalchef einfach die Nase des idealen Bewerbers nicht gefällt und ihm deswegen abgesagt wird, ist es doch ein Verlust für beide Seiten.

Meister: Was ist für Menschen denn wichtiger; fachlich korrekte Arbeit oder gute zwischenmenschliche Beziehungen?

Prinz: Ich ahne was Ihr hören wollt. Doch ich sage, fachlich korrekte Arbeit. Stimmt die Arbeit, dann sollten sich zwischenmenschliche Unstimmigkeiten zurückhalten.

Meister: *Sollten*. Ist das denn so an den Arbeitsplätzen zu beobachten?

Prinz: Es ist Verbesserungswürdig, aber ich denke schon, ja.

Meister: Wenn dem wirklich so wäre, dann wäre unser Kloster weniger gut besucht – trotz Tee und Warten. Was im Leben eines Menschen wichtig ist und dann auch ausschlaggebend für so ziemlich alles; sind zwischenmenschliche Beziehungen. Es geht also in erster Linie darum

einen Ort zu finden, an dem sich jeder gut aufgehoben fühlt - sozial-emotional gesehen. Der größte Gewinn ist so lange bei den *falschen* Stellen Absagen zu bekommen, bis die beste zwischenmenschliche gefunden ist. Natürlich vereinbar mit der entsprechenden Tätigkeit für den Arbeiter.

Prinz: Das klingt utopisch und nach Friede, Freude, Eierkuchen. Wir sind von meinem eigentlichen Thema abgekommen und haben noch immer die Natur im Hinterkopf.

Meister: Danke für die Erinnerung. Es wird häufig davon gesprochen, dass es in der Natur stets um das Gesetz des Stärkeren geht. Also um den puren Wettbewerb, selbst innerhalb derselben Spezies. Was aber, wenn es eigentlich darum geht, dass jedes Lebewesen die für sich beste Nische findet?

Prinz: Gemäß dem Beispiel mit den Bewerbern auf die Arbeitsstelle?

Meister: Genau. Und wir Menschen haben die Wahl unseren Kindern Wettbewerbs- oder Kooperationsdenken beizubringen. Entweder jeder einzelne ist auf den eigenen größten Vorteil erpicht oder wir unterstützen uns alle gegenseitig dabei, dass jeder den für sich besten Platz findet.

Prinz: Wenn die Welt so wäre, wie Ihr es Euch wünscht, dann wäre dieses kooperative Handeln sinnvoll. Doch wir leben in einer Ellenbogenmentalität. Und wenn ich will, dass unsere Kinder nicht auf der Strecke bleiben, dann muss ich ihnen dabei helfen, sich in dieser Welt zu behaupten.

Meister: Welche von beiden Welten ist Euch denn lieber?

Prinz: Wir sind doch nicht bei Wünsch-dir-was. Außerdem hat Wettbewerb schon immer die Kreativität beflügelt.

Meister: Wenn Ihr an das Erfinden von Massenvernichtungswaffen in Kriegszeiten denkt, dann ist das wohl so. Denkbar ist auch, dass wir ohnehin kreativ sind und die Kreativität sich immer an die jeweiligen Herausforderungen richtet. Ist die Herausforderung die Kooperation, dann werden wir auch dafür kreative Wege finden. Und wer weiß, vielleicht kann

sich die Kreativität erst recht entfalten, wenn sie frei von Druck und Mordgedanken ist. Wenn stattdessen Freiheit und gegenseitige Unterstützung ihr die Flügel verleiht, die es braucht, damit wir die reale Welt nach unseren Träumen gestalten können. Wenn das geschieht, dann wird der Riese von Leid zu einem Zwerg zusammenschrumpfen. Denn insgeheim träumt jeder Mensch von einer Welt ohne Leid.

Prinz: Bei allem Respekt, aber an dieser Stelle will ich aus Eurer Wunschwelt herauskommen und zu meinem Eingangsproblem zurückkehren. Gemäß dem was Ihr sagtet; die Kreativität richtet sich nach den Herausforderungen.

Meister: Ist Kooperationsdenken denn so abwegig? In der Natur gibt es Symbiosen und Synergien wohin wir nur sehen. Selbst auf der freien Marktwirtschaft wird unablässig nach immer neuen Nischen gesucht und auch gefunden.

Prinz: Abwegig hin oder her, wir haben nun einmal unsere Gesellschaft mit einem kulturell und traditionell tief verankertem Wettbewerb.

Meister: Ist das wirklich so? Oder zwingt uns die zunehmende Globalisierung geradezu in ein Umdenken in die Kooperation?

Prinz: Ihr wollt mir allen Ernstes raten, entgegen der aktuellen Situation auf Wettbewerb zu verzichten?

Meister: Raten will ich Euch gar nichts. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass die Zukunft – in der Eure Kinder leben werden – stärker von Kooperation geprägt sein wird als heute, wenn die Verläufe so bleiben wie sie sind.

Prinz: Alles Spekulation.

Meister: Stimmt. Und doch zeichnet sich eine typische Erfolgsgeschichte ab; zuerst die Bekanntheit und dann erst die Massentauglichkeit.

Prinz: Und ich soll mit meiner Erziehung mit an der Bekanntheit des Kooperations-Denkens arbeiten?

Meister: Das könntet Ihr tun, ja.

Prinz: Das alles ist zu schön um wahr zu sein. Da bleibe ich dann doch lieber bei den Vorzügen der frühkindlichen Wissensbildung im *nebenbei*.

Meister: Sind die Vorzüge denn wirklich vielversprechend?

Prinz: Sollten sie es nicht sein, in einer Welt des Wettbewerbs?

Meister: Mir scheint, selbst in dieser Welt überwiegen die Nachteile.

Prinz: Was für Nachteile sollte es geben? Nachteilig wäre doch erst recht auf einen Wissensvorteil zu verzichten oder gar hintenan zu stehen.

Meister: Wir sprachen ja bereits über Kreativität und wie wichtig sie ist. Meint Ihr, die Kreativität kann sich individuell bei Kindern entfalten, wenn ihnen von klein auf gesagt wird, womit sie spielen sollen und womit nicht? Oder eher, wenn sie frei und selbstbestimmt die Welt erkunden können – unter den wachen Augen wohl dosiert behütender Eltern – und diese Welt als das sehen können, was sie ist; ein einziger riesiger Spielplatz. Ein Spielplatz auf dem sowohl frei als auch mit würdigen Regeln gespielt werden will.

Prinz: Die Frage ist doch eher, was bringt die Kinder schneller an das Ziel; ein geführtes oder ein umherirrendes Spiel?

Meister: Die Frage ist nicht verkehrt. Doch erstens bleibt die Frage, ob sich Kreativität entfalten kann, wenn es nicht selbst von innen kommen kann, sondern übergestülpt und von außen gefordert wird? Weil Kreativität wie ein scheues Reh ist, dass sich nur heraustraut, wenn es sich unbedroht fühlt. Und zweitens stellt sich dann wiederum die Frage; um wessen Ziele geht es hier? Um die der Kinder oder um die der Eltern?

Prinz: Ihr wisst doch selbst, dass Kinder in diesem Alter sich noch keinen Kopf um Zukunftsziele machen können. Da sind die Eltern gefragt.

Meister: Oder ist da eher die Geduld der Eltern gefragt, bis die Kinder in der Lage sind eigene Ziele zu entwickeln und auch das Vertrauen der Eltern,

dass die Kinder sich schon für das Richtige entscheiden werden? Wohlgermerkt; für das Richtige aus der Sicht der Kinder und nicht der Eltern. Was die wirkliche Vertrauensprobe ist.

Prinz: Warum sollen wir Eltern uns auf diesen Blindflug einlassen?

Meister: Weil es die Kinder sein werden und nicht die Eltern, die in der Welt der Zukunft leben werden. Und bei dem immer schneller werdenden Wandel ist es für Eltern nahezu unmöglich geworden, dass sie einschätzen können, was den Kindern in der Zukunft dienlich sein wird und was nicht. Das werden und müssen die Kinder selber herausfinden müssen. Aufsteigen und Fliegen müssen die Kinder selbst. Alles was Eltern als Starthilfe geben können, ist ein aufgeblühtes und liebevolles Selbstbewusstsein.

Prinz: Ihr meint, das Leben ist wie ein Roulettespiel geworden? Wo die Kugel landet, sehen wir erst, wenn sie gelandet ist?

Meister: Schöne Metapher. Ja, so meine ich es.

Prinz: Mein Vater warnte mich stets vor dem Glücksspiel. Aber wenn es ein Glücksspiel ist, dann will ich lieber meinen Einsatz gesetzt haben, als gar keinen zu setzen. Ihr meint also, die Zeichen stehen auf Kooperation. Sehr viele andere Stimmen schwören auf Wettbewerb ... Nein, was tue ich denn da?! Nichts da, kein Glücksspiel! Habt Dank für das Gespräch, auch wenn die einzige brauchbare Erkenntnis ist, dass ich bei der Wahl der Spielzeuge und Spiele auf die Kooperations- und Wettbewerbsanteile achten werde.

Meister: Und wenn es nur das war.

Prinz: Ach, und ich habe auch noch etwas für Euch. Mit Eurem wandernden Klosterorden sind weitere andere Berater in den Palast eingezogen. Praktisch habt Ihr den Wettbewerb mitgebracht. Lebt wohl.

12

IST AUF DEM MUTTERINSTINKT NOCH VERLASS?

Prinzessin: Ist es denn wahr? Ich weiß, dass Sie hier hinter der dünnen Wand sitzen. Jetzt reden Sie schon! Ist das Warten die Strafe für den Zucker, den ich für den Tee mitgebracht habe?

Meisterin: Der Geschmack des Tees hat sich ja schnell herumgesprochen.

Prinzessin: Na endlich. Nicht nur der Teegeschmack hat sich herumgesprochen. So manchen hat Ihr Rat bereits sehr verärgert.

Meisterin: Und dennoch seid Ihr gekommen.

Prinzessin: Wenn Sie es geschafft haben meiner Mutter in Rage zu bringen und meinen Bruder bei seinen verkorksten Gedanken aus dem Konzept zu bringen, dann bin ich neugierig, ob Ihr Rat nicht doch sehr wertvoll sein kann.

Meisterin: Ihr meint, was Euren Familienangehörigen missfällt, könnte Euch gefallen?

Prinzessin: Meiner Erfahrung nach ist das sehr gut möglich.

Meisterin: Nun denn. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?

Prinzessin: Ich bin schwanger.

Meisterin: Mein Glückwunsch.

Prinzessin: Danke sehr. Es geht mir darum, dass mein Kind anders aufwachsen soll als ich früher.

Meisterin: Kein unüblicher Wunsch junger Eltern. Wie Ihr Eure Kinder erzieht, liegt in Eurer Hand.

Prinzessin: Genau darum bin ich ja hier. Ich fürchte ich werde keine gute Mutter sein, aber es soll meinem Kind dennoch an nichts fehlen. Wie ich das am besten erreichen kann, das ist meine Frage.

Meisterin: Wie kommt Ihr denn dazu, Ihr würdet keine gute Mutter sein?

Prinzessin: Ich fürchte, ich habe nie gelernt wie das geht.

Meisterin: Eine gute Mutter zu sein?

Prinzessin: Richtig.

Meisterin: Vertraut Ihr denn nicht auf Eure Mutterinstinkte?

Prinzessin: Ich habe mich schlau gemacht. Auf den Mutterinstinkt ist kein Verlass. Selbst Menschenaffen wissen nicht, wie sie ihren Nachwuchs versorgen sollen, wenn sie es selber nie lernen, beziehungsweise es sich nie anschauen konnten.

Meisterin: Und nun fürchtet Ihr, dass es Euch wie den Menschenaffenmüttern ergehen wird?

Prinzessin: Das nicht. Doch werde ich wohl so eine Mutter wie meine eigene werden. In nahezu jedem Ratgeber heißt es doch; Kinder lernen am Modell und mein einziges Modell an dem ich je das Muttersein anschauen, lernen und nachahmen konnte, war meine eigene Mutter.

Meisterin: Aus Eurer Aussage ergibt sich eine Frage und ein Fakt.

Prinzessin: Ich bin ganz Ohr.

Meisterin: Die Frage wäre; demnach seid Ihr also der Meinung, die Erziehung Eurer Mutter habe Euch nicht gutgetan?

Prinzessin: So ist es. Und der Fakt?

Meisterin: Wenn Ihr feststellen könnt, dass Euch die Erziehung Eurer Mutter missfällt, dann bedeutet es; Ihr habt mindestens ein Beispiel miterlebt, wie Erziehung anders aussehen könnte. Ansonsten hättet Ihr nie einen Vergleich gehabt an dem Ihr feststellen könntet; die andere Erziehung ist besser als die die ich genossen habe. Also ist die meiner Mutter nicht optimal und damit auch nicht gut genug.

Prinzessin: Einleuchtend. Natürlich habe ich bei den anderen Kindern in meiner Kindheit miterlebt, wie Erziehung auch anders ablaufen kann. Was allerdings nichts daran ändert, dass mir ein geeignetes Modell fehlt, welches mir gezeigt hätte, wie es nun besser geht.

Meisterin: Besser, schlechter – das sind Urteile des Verstandes.

Prinzessin: Sie meinen, es liegt an mir, ob ich die Erziehung meiner Mutter als gut oder schlecht deute?

Meisterin: Genau.

Prinzessin: In Ordnung. Ich habe mich für *schlecht* entschieden.

Meisterin: Das ist Eure Sache.

Prinzessin: Dann frage ich konkreter. Das Zeitfenster, um die Erziehung am Modell zu erlernen ist vorüber. Also muss ich auf andere Mittel zurückgreifen. Welche sind die besten?

Meisterin: Wer sagt denn, dass Ihr nicht mehr in der Lage sein sollt, etwas Neues über Erziehung zu lernen?

Prinzessin: Sie können es überall nachlesen. Für alles gibt es in der Kindheit das optimale Zeitfenster etwas Bestimmtes zu erlernen.

Meisterin: Und nach Ablauf dieser Zeitfenster ist es nun unmöglich geworden?

Prinzessin: Unmöglich nicht, aber äußerst mühselig und die Erfolgswahrscheinlichkeit ist im Vergleich zu den optimalen Zeitfenstern bescheiden gering.

Meisterin: Diese Zahlen, Daten und Fakten legen Euch also nahe, den Versuch etwas Neues zu erlernen, erst gar nicht zu versuchen?

Prinzessin: Ich muss doch keinen Dokortitel haben oder eine Meisterin sein, um diese Fakten richtig deuten zu können.

Meisterin: Also habt Ihr aufgegeben?

Prinzessin: Was heißt den *aufgeben*? Aufgrund der Sachlage will ich nur das Beste für mein Kind.

Meisterin: Und das Beste für Euer Kind, dass sollt nicht Ihr selbst sein können – die eigene Mutter?

Prinzessin: Schön wäre es. Aber die Kopie eines unzureichenden Modells ist nur die Kopie eines unzureichenden Modells.

Meisterin: Ihr geht hart mit Euch selbst ins Gericht.

Prinzessin: Meines Kindes zu liebe.

Meisterin: Und was wäre, wenn ein unzureichendes Modell immer noch besser wäre, als eines welches sich selbst Verurteilt?

Prinzessin: Mir ist schon bewusst, wie wichtig Selbstbewusstsein ist. Gerade deswegen braucht mein Kind ein besseres Modell als mich selbst.

Meisterin: Demnach haltet Ihr euch nicht für sonderlich selbstbewusst?

Prinzessin: Leider ja.

Meisterin: Und jetzt schwebt Euch so etwas wie eine Ersatzmutter oder eine pädagogische Fachkraft an Eurer Seite vor?

Prinzessin: Das wären zwei denkbare Möglichkeiten. Von Euch will ich gerne wissen welche Alternativen es noch gibt und welche die Beste ist.

Meisterin: Bevor ich Eurem Wunsch nachkommen kann, sehen wir uns doch einmal an, was es mit Eurem Modell als Mutter machen würde, wenn Ihr beispielsweise Euch eine pädagogische Fachkraft zur Seite stellen würdet.

Prinzessin: Ein Aspekt den ich bisher nicht mitbedacht habe. Sehr gut. Fahren Sie bitte fort.

Meisterin: Wenn Ihr euch eine pädagogische Fachkraft zur Seite nehmt, dann wird Euer Modell, welches Ihr vorlebt und für Euer Kind als Vorbild darbiete aussagen; Die eigene Mutter ist nicht gut genug für die Erziehung des eigenen Kindes und daher auch fachkenntliche Hilfe angewiesen. Gut möglich, dass sich diese Art zu Denken bei Eurem Kind auch auf andere Lebensaspekte ausweiten wird. Statt kochen zu lernen, wird ein Koch engagiert. Statt Gärtnern zu lernen, wird ein Gärtner engagiert. Statt soziale Kompetenzen zu lernen, um Konflikte zu bewältigen, wird ein Vermittler engagiert. Und so weiter.

Prinzessin: Guter Einwand. Doch ist es verwerflich für jede Herausforderung die jeweilige Fachkraft zu engagieren?

Meisterin: Das käme mir doch als ein sehr kostspieliges Leben vor. Und als ein unglückliches obendrein. Zu denken, dass die eigenen Herausforderungen nicht von einem selbst zu bewältigen wären. Nebenbei; ist es würdig ein Leben zu führen, welches nur durch angeheueretes Personal aufrecht erhalten werden kann?

Prinzessin: Sie meinen, mein Kind wird unglücklich, wenn es kompetente Hilfe engagiert?

Meisterin: Nicht per se. Mir scheint es allerdings nicht als ein glückliches Leben zu sein, wenn nicht die natürlichsten Herausforderungen selbst

bewältigt werden können.

Prinzessin: Wie das Muttersein, meinen Sie?

Meisterin: Zum Beispiel.

Prinzessin: Doch genau das soll die pädagogische Fachkraft ja ausschließen, dass meinem Kind die elterlichen Fähigkeiten fehlen. Sie lebt es dann ja vor.

Meisterin: Die Fachkraft bietet ein eigenes Modell zum Lernen und Nachahmen an, das stimmt wohl. Doch kann es nicht das Modell ersetzen oder überspielen, welches Ihr als Mutter bietet.

Prinzessin: Na gut. Eine pädagogische Fachkraft an meiner Seite ist also nicht die beste Lösung. Aber was dann?

Meisterin: Bleiben wir doch vorerst noch weiter bei dem Modell, welches immer bleibt, selbst wenn Ihr Euer Kind weggeben würdet.

Prinzessin: Das Modell, welches selbst dann noch bleibt, wenn ich mein Kind weggeben würde?

Meisterin: Genau. Welches könnte es denn sein?

Prinzessin: Meinen Sie etwa mich? Mein Modell?

Meisterin: Modell oder auch Vorbild, wenn Ihr es weniger wissenschaftlich haben wollt.

Prinzessin: Wenn ich mein Kind weggebe, dann habe ich doch gar nicht mehr die Möglichkeit als Vorbild zu dienen.

Meisterin: Ein Vorbild ist an sich neutral. Es ist schlicht und einfach ein Vor-Gelebtes-Bild. Und das Bild, welches Euer Kind von Euch als Modell zum Lernen und Nachahmen hat, ist das einer Mutter die Ihr eigenes Kind weggibt, wegen etwaiger Probleme, Missstände oder Herausforderungen. Somit besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit – um bei den Zahlen, Daten

und Fakten zu bleiben – dass Euer Kind es Euch gleichtun wird, wenn es mit seinem eigenen Kind in eine ähnliche Situation kommt.

Prinzessin: Habe verstanden. Weggeben ist also ausgeschlossen.

Meisterin: Versteht Ihr denn was ich zu sagen versuche?

Prinzessin: Dass meine Überlegungen noch nicht ausgereift genug sind.

Meisterin: So ließe es sich auch ausdrücken. Ich will es für Euch zusammenfassen; Wann immer Ihr als Vorbild und Modell Verantwortung abgibt, wird auch Euer Kind wahrscheinlich eine Tendenz zum Abgeben von Verantwortung entwickeln.

Prinzessin: Dann muss es so sein. Es ist verantwortlicher, ich gebe Teile meiner Verantwortung ab, als dass mein Kind mir allein ausgeliefert ist.

Meisterin: Ihr bleibt also dabei; dass Ihr als Mutter unzureichend seid und bleiben werdet?

Prinzessin: Schön wäre es, wenn es beim Muttersein aufhören würde. Ja, ich bleibe dabei. Selbst wenn ich wollte, wie könnte ich mit meiner Vergangenheit nur eine gute Mutter sein können?

Meisterin: Unabhängig davon wie Eure Kindheit ausgesehen hat, lasst uns doch auf die Beobachtungen zurückkommen, die Ihr in Eurer Kindheit bei den anderen Kindern und ihrer Erziehung angestellt habt.

Prinzessin: Was soll damit sein?

Meisterin: Die Beobachtung, dass Erziehung auch anders aussehen kann – und ich gehe davon aus, solche Beobachtungen fallen Euch noch bis heute auf – dass hat ja den Anstoß gegeben, die eigene erlebte Erziehung als verbesserungswürdig zu bewerten. Daraufhin habt Ihr beschlossen, es bei Eurem Kind anders zu machen und seid zu mir gekommen.

Prinzessin: Ja und?

Meisterin: Habt Ihr es demnach nicht bereits begonnen, es anders zu machen, als Eure Mutter?

Prinzessin: Ja schon ...

Meisterin: Mit all den Beobachtungen, all dem Wissen welches Ihr euch angeeignet habt und der bewussten Entscheidung, es anders machen zu wollen; seid Ihr da nicht mitten im Prozess, es anders als Eure Eltern zu machen?

Prinzessin: So betrachtet ... und doch ... noch hat mein zukünftiges Kind nichts davon. Geeignete Fähigkeiten fehlen mir trotzdem.

Meisterin: Dann vertraut doch darauf, dass sich die gewünschten Fähigkeiten entfalten werden, wenn Euer Kind auf der Welt ist.

Prinzessin: Sie meinen, ich soll meinem Kind meinen Prozess von Versuch-und-Irrtum unterziehen. Alle Fehler die ich begehen könnte, sollte mein Kind dann erleiden müssen?

Meisterin: Euer Kind würde lernen selbstgewählte Herausforderungen aus eigener Kraft anzugehen, sich nicht vor Fehlern und dem Scheitern zu fürchten und darauf zu vertrauen, dass es anschließend alles zum Guten wenden können würde.

Prinzessin: Dafür müsste ich all diese Kompetenzen ja bereits besitzen.

Meisterin: Eben nicht. Euer Kind kann diese Fähigkeiten und Kompetenzen erlernen, indem es Euch beobachten darf, wie Ihr es lernt.

Prinzessin: Verlangen Sie nicht etwas zu viel von mir und meinem Kind?

Meisterin: Ich verlange gar nichts. Ich lege Euch lediglich die Optionen eines glücklichen, selbstbestimmten und selbstbewussten Lebens, für Euch und Euer Kind, dar.

Prinzessin: Und wenn ich bei meinen eigenen Optionen bleiben wollte, was können Sie mir dann darlegen?

Meisterin: Als Meisterin habe ich keinerlei Anweisungen wie und welche Optionen ich darzulegen habe. Doch will und kann ich Euch nicht dabei unterstützen, das Lebensglück noch weiter von Euch zu stoßen.

Prinzessin: Dann sind wir beide bei unseren Aufgaben unzureichend.

Meisterin: Wenn Ihr so wollt, dann lässt es sich so bezeichnen.

Prinzessin: Also gestehen Sie Ihre Unfähigkeit ein? Gut, dann werde ich wohl bei einem der anderen Berater, die nach Ihrem Vorbild den Palast bezogen haben, Rat ersuchen. Lebt wohl und betet, wonach Sie auch immer beten, dass Ihre Konkurrenz Euch nicht vollständig ablöst.

Meisterin: Eure Gebete sind auch meine.

Prinzessin: Merkwürdige Positionierung Ihrer Marke und Dienstleistung. Aber was solls. Lebt wohl.

13

ZAUBERFORMEL ZUR HERZENSHEILUNG

Dienstmädchen: Das war das dümmste was ich je tun könnte.

Meisterin: Zurückzukommen?

Dienstmädchen: Gott! Obwohl ich es wusste ... müsst Ihr denn immer so plötzlich kommen?

Meisterin: Am Anfang ist die Stimme der Weisheit immer ein Schreck. Mit der Zeit wird sie dein steter Begleiter sein.

Dienstmädchen: Wie auch immer. Erinnert Ihr euch an mich?

Meisterin: Selbstverständlich. Das Dienstmädchen, welches nicht Verliebtsein darf.

Dienstmädchen: Genau. Ich muss erneut mit Euch sprechen.

Meisterin: Sagtest du nicht noch eben, dass es das dümmste ist, was du hättest tun können?

Dienstmädchen: Ja ... also nein ... das bezog sich auf meine Mutter.

Meisterin: Deine Mutter? Richtig, wir waren so verblieben, dass du mit deiner Mutter sprechen wolltest, weil ich dir nicht gab, worum du mich gebeten hattest.

Dienstmädchen: Und jetzt bin ich hier, um meine Bitte zu wiederholen.

Meisterin: Du willst immer noch vom Verliebtsein geheilt werden? Also hat dir deine Mutter zugestimmt, dass deine Liebe falsch ist, aber sie konnte dir nicht helfen?

Dienstmädchen: Ganz im Gegenteil. Sie will, dass ich mich dem Adelssohn um den Hals werfe. Wie um Himmels willen ... sie ist wahrscheinlich verrückt geworden.

Meisterin: Die Menschen werden mit dem Alter selten verrückt, eher weise.

Dienstmädchen: Ich dachte mir bereits, dass Ihr so denkt. Wie auch immer. Immerzu fragt Ihr die Menschen, wie Ihr zu Diensten sein könnt. Heilt mich endlich von diesem Elend!

Meisterin: Wenn ich dich richtig verstanden hatte, dann hast du stets auf den Rat deiner Mutter gehört. Was ist jetzt anders?

Dienstmädchen: Großmutter ist tot.

Meisterin: Ich bedauere den Verlust. Sie hat dir sicher viel bedeutet.

Dienstmädchen: Erst jetzt merke ich, wie viel sie mir wirklich bedeutet hat. Sie war in unserer Familie der Grundpfeiler unserer Tugenden. Und jetzt ... und jetzt fällt alles in sich zusammen.

Meisterin: Was fällt in sich zusammen, mein Kind?

Dienstmädchen: Würde Großmutter noch leben, wäre Mutter niemals auf die Idee gekommen, meine Gefühle gutzuheißen.

Meisterin: Kind, kann es wirklich eine erstrebenswerte Tugend sein, die Gefühle anderer Menschen, gar die der eigenen Familie, nicht gut zu heißen?

Dienstmädchen: Diese Tugenden haben uns alle ein halbes Jahrhundert beschützt. Und jetzt ... jetzt ist dieser Schutz tot ... jetzt wo er am dringendsten gebraucht wird. Unser Haus hat seinen Schutzengel verloren.

Meisterin: Du sagst also, seit dem Tod deiner Großmutter hat deine Mutter einen tiefgreifenden Sinneswandel durchlebt?

Dienstmädchen: Sinneswandel? Sie ist vollkommen von Sinnen!

Meisterin: Mein Kind, kann es sein, dass es nicht ein Schutzengel ist, der euch verlassen hat, sondern ein Fluch?

Dienstmädchen: Bitte *wie* bezeichnet Ihr meine Großmutter?!

Meisterin: Beruhig dich doch, Kind. Nein, ich meine nicht deine Großmutter. Das wäre Herzlos. Ich meine die Bedeutung die deine Familie dem damaligen Ereignis gegeben hat.

Dienstmädchen: Welche Bedeutung?

Meisterin: Wenn ich mich recht entsinne, dann verliebte sich deine Großmutter als junge Frau in einen reichen Jüngling und zeugte mit ihm außerehelich ein Kind – deine Mutter. Daraufhin brach die Liebe, warum auch immer und deine Großmutter wurde gezwungen den Vater zu leugnen. Habe ich das so richtig wiedergegeben?

Dienstmädchen: Sehr stark verkürzt, aber ja.

Meisterin: Und du selbst hast dieses Ereignis beim letzten Gespräch als Tragödie bezeichnet, richtig?

Dienstmädchen: Natürlich.

Meisterin: Ich frage mich, wie ein und dasselbe Urteil, sowohl als Tragödie, wie auch als eine Art Schutzengel bezeichnet werden kann.

Dienstmädchen: Da bringt Ihr etwas durcheinander. Das Ereignis war die Tragödie, die darauffolgenden Tugenden der Schutzengel.

Meisterin: Du meinst Schutzengel beschützen vor Tragödien?

Dienstmädchen: Ja, sicher. Was sollen sie sonst tun?

Meisterin: Und was tut demnach ein Dämon oder wenn du so willst ein Fluch? Beschützt er dich vor Wunder?

Dienstmädchen: Was?

Meisterin: Es ist Wortklauberei, aber eine Interessante. Wenn ein Schutzengel vor Tragödien beschützt, dann muss sein Gegenstück demnach vor Wunder schützen.

Dienstmädchen: Ein Dämon oder auch ein Fluch schützt vor Wunder?

Meisterin: Drehen wir die Worte ein wenig, dann könnten wir auch sagen; Schutzengel bescheren Wunder und Dämonen oder Flüche bescheren Tragödien.

Dienstmädchen: Ihr wollt das die Worte aus meinem Mund kommen, damit ich anfangen Euch zu glauben, stimmt's? Den Gefallen tue ich Euch nicht. Meine Großmutter ist und bleibt ein Schutzengel! Nichts anderes.

Meisterin: Mein Kind, ich sagte doch, ich spreche nicht über deine Großmutter. Ich spreche über die Bedeutung, die du und andere Familienmitglieder diesem Ereignis von damals gebt, beziehungsweise gegeben habt.

Dienstmädchen: Wollt Ihr schon wieder sagen, wir sollen die Tragödie von damals als Geschenk ansehen und dankbar sein?

Meisterin: Du sollst gar nichts. Ich bin nur dabei deinem Wunsch nachzukommen.

Dienstmädchen: Ihr meint ... mich zu ... wie das?

Meisterin: Mein Kind, weißt du denn was die Grundlage für Heilung ist?

Dienstmädchen: Ihr meint ... Ihr stimmt meinem Wunsch zu und ... und Ihr werdet mich ... heilen?

Meisterin: Gemach, mein Kind. Ich versuche dir zu sagen, dass du dich lediglich selbst heilen kannst. Hast du das begriffen, dann kann ich dich

führen.

Dienstmädchen: Das ... das ist ... Toll! ... ich meine Großartig ...
Wunderbar ... habt Dank! Ich danke Euch!

Meisterin: Nur nicht zu voreilig. Bevor du hysterisch wirst; bist du noch in
der Lage mich zu hören?

Dienstmädchen: Aber ja doch. Wie wunderbar!

Meisterin: Klar und deutlich?

Dienstmädchen: Wie bitte? Ihr redet so leise.

Meisterin: Schaffst du es dich zu konzentrieren oder soll ich noch einen
Tee bringen lassen?

Dienstmädchen: Sicher doch, ich bin ganz aufmerksam. Nun denn, beginnt
mit der Heilung.

Meisterin: Ich habe schon immer gewusst, der Geschmack des Tees hat
seine Vorteile. Also gut. Kind, jetzt hör mir doch bitte zu. Ich kann dich
nicht heilen. Nur du selbst kannst das. Ich kann dich lediglich führen.

Dienstmädchen: Dann führt mich! Verzeiht bitte. Ich meine ... dann führt
mich bitte.

Meisterin: Nichts anderes versuche ich seit unserem ersten Gespräch.

Dienstmädchen: Wie das?

Meisterin: Es gibt noch so viel zu sagen über das frühere Ereignis, über
deine Großmutter, über deine Mutter, über ihren Sinneswandel, über ihre
und deine Gefühle und Gedanken und über deinen anstehenden
Sinneswandel. Aber wir müssen bei dem Gesetz von Allem ansetzen, denke
ich.

Dienstmädchen: Mein anstehender Sinneswandel?

Meisterin: Zuerst das Gesetz von Allem. Es gibt ein Gesetz dem sich alles im uns bekannten Universum unterwirft. Bist du bereit?

Dienstmädchen: Ich denke mein Intellekt wird das nicht aufnehmen können.

Meisterin: Wenn ich es kann, dann kannst du es auch. Die Frage ist nur, ob deine Wahrnehmung jetzt für das folgende Gesetz geschärft ist?

Dienstmädchen: Ob meine Wahrnehmung geschärft ist?

Meisterin: Kind, ob du mir aufmerksam zuhörst?

Dienstmädchen: Ja ... ja, sicher.

Meisterin: Das Gesetz von Allem besagt; Die aktuell stärkste Bindung besteht, solange bis eine noch stärkere Kraft das Bestehende aufbricht und neue Bindungen eingegangen werden.

Dienstmädchen: Das ist ... wie ich sagte ... es übersteigt ...

Meisterin: Ich helfe dir. Solange du einen Dämon oder einen Fluch in deinen Gedanken hast, solange wirst du auch mit Tragödien beschenkt. Erst wenn deine Gedanken an Schutzengel stärker werden, also dein Glaube, dann kann deine Verbindung zu diesem Dämon aufgebrochen werden und eine neue mit einem Schutzengel eingegangen werden. Erst dann hast du Zugang zu allen Wundern dieser Welt.

Dienstmädchen: Weder war das eine Hilfe noch habt Ihr mich verstanden. Die Tugenden meiner Großmutter waren doch stets der Schutzengel unserer Familie.

Meisterin: Haben diese Tugenden dich denn vor Tragödien oder vor Wundern beschützt?

Dienstmädchen: Vor Tragödien natürlich.

Meisterin: Wie viele Wunder hast du denn in deinem Leben erfahren?

Dienstmädchen: Wunder? Ihr sprecht mit einem Dienstmädchen.

Meisterin: Das hatten wir doch schon. Andere Dienstmädchen haben ein wundervolles Leben. Wo sind deine Wunder des Lebens?

Dienstmädchen: Ich weiß selber um mein bescheidenes Leben Bescheid. Danke der Anspielung.

Meisterin: Worauf ich anspiele, ist, dass du Klarheit in deinen Gedanken brauchst. Wenn sich dein ganzes Leben wie eine Tragödie anfühlt, dann ist dein Denken eher von einem Dämon als von einem Schutzengel besessen.

Dienstmädchen: Mein Denken soll von einem Dämon besessen sein? In welcher Sekte bin ich denn hier gelandet?

Meisterin: Es sind nur Sinnbilder. Du kannst sie durch beliebige Synonyme austauschen. Mit dem Schutzengel hattest du begonnen, ich habe dieses Bild nur konsequent fortgeführt. Ist es dir lieber wir sprechen von positivem und negativem Denken?

Dienstmädchen: Wenigstens befürchte ich dann nicht mehr, dass Ihr mir mit der Hölle droht.

Meisterin: Gut, dann eben so. Solange du von negativen Gedanken geplagt bist, wirst du auch ein negatives Leben führen.

Dienstmädchen: Darum müsst Ihr mich ja auch heilen. Das Verliebtsein erdrückt mich.

Meisterin: Dafür müsstest du anfangen dich auf die Heilung einzulassen. Wenn das Gesetz von Allem nicht fruchtet, dann versuche ich es anders. Heilung geht immer einher mit Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Verantwortung übernehmen und Vergebung.

Dienstmädchen: Ich dachte eher an eine Zauberformel oder an eine bizarre Zeremonie.

Meisterin: Für mich klingt das nach einer Zauberformel; Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Verantwortung übernehmen und Vergebung. Und das Schöne

ist; Vergebung ist nur mitaufgelistet, damit alle am Anfang verstehen worum es geht. Werden Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit und Verantwortung übernehmen in sich kultiviert, dann verschwindet das Wort Vergebung aus der Formel von selbst, weil die anderen vier Tugenden das Vergeben überflüssig machen. Vergebung geht eh nur von oben herab und hat somit wenig mit Respekt oder Heilung zu tun. Selbst Liebe und Vertrauen lösen sich mit dem kultivieren von Dankbarkeit und Verantwortung übernehmen auf, weil sie in den beiden Tugenden bereits vorhanden sind. Aber ich schweife ab. Wir stehen ja noch ganz am Anfang. Willst du deine Zauberformel einmal wiederholen, Kind?

Dienstmädchen: In bin verwirrt.

Meisterin: Die Zauberformel für Heilung jeglicher Art lautet: Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Verantwortung übernehmen und Vergebung.

Dienstmädchen: Das soll ich jetzt aufsagen und alles wird gut?

Meisterin: Du sollst es verinnerlichen, wenn du geheilt werden willst.

Dienstmädchen: Und dafür bin ich hergekommen?

Meisterin: Du hast um Heilung gebeten, ich helfe dir bei der Heilung.

Dienstmädchen: Da höre ich doch lieber meiner Mutter zu, wie sie mir unter Tränen erzählt, wie sehr sie sich für mich und mein Verliebtsein freut. Sogar gerade weil es ein Adelssohn ist, sagt sie. Es würde irgendeinen Kreislauf brechen, meint sie. Ihr Verwirrung wird sich legen, aber was Ihr mir hier versucht zu verkaufen ist vollkommen irrsinnig. Ich brauche kein Gebet, welches sich nicht einmal reimt, sondern ich brauche schlicht und einfach die Heilung vom Fluch, der auf meinem Herzen liegt!

Meisterin: Deine Mutter scheint nun offensichtlich den Mut für ihre innere Weisheit gefunden zu haben.

Dienstmädchen: Ich verbiete mir auch nur ein weiteres schlechtes Wort über meine Großmutter oder ein gutes über ihren Tod!

Meisterin: Aber Kind, kannst du dich denn gar nicht über die Liebe deiner Mutter zu dir und deinen Gefühlen freuen?

Dienstmädchen: Das ist keine Liebe, das ist eine Verletzung unserer Tugenden ... Großmutter's Tugenden ... *meiner* Tugenden!

Meisterin: Und doch wart ihr beide bis vor kurzem noch so verbunden, du und deine Mutter. Fällt es dir wirklich leicht dieses Band einfach so wegzuwerfen?

Dienstmädchen: Was interessiert mich die Liebe von gestern, wenn ich heute von ihr verletzt werde?!

Meisterin: Die Frage ist hier, wer es wirklich ist, die dich verletzt.

Dienstmädchen: Ihr! Ihr seid es, die mein Herz immer und immer wieder mit Euren Worten und falschen Hoffnungen durchbohrt. Ihr und meine Mutter! Ihr, meine Mutter und ... und mein verdammtes Herz selbst! (steht auf, geht und knallt die Tür hinter sich zu)

14

APPLAUS NÜTZT NICHTS IM GRAB

Königin: Wenn sich hier nichts ändert, dann bringe ich demnächst meinen eigenen Tee mit.

Meisterin: So schnell sind wir wieder bei dem Thema Verantwortung.

Königin: Herrje! Und so schnell habt Ihr mich wieder erschreckt. Geht das bei Ihnen nicht ohne?

Meisterin: Das hängt von Euch ab. Wie darf ich Euch dieses Mal zu Diensten sein?

Königin: Ich bin mir nicht sicher, ob Ihr mir beim letzten Gespräch zu Diensten wart.

Meisterin: Nichts liegt mir näher, als Euch zu Diensten zu sein.

Königin: Wir werden sehen.

Meisterin: Was ist es denn, was Euch zu mir führt?

Königin: Eher ist es ein Wer als ein Was.

Meisterin: Und *wer* riet Euch herzukommen?

Königin: Nun ja, um genau zu sein, sind es die Worte meiner Bediensteten gewesen. Sie berichtete, wie glücklich und frei sie sich jetzt fühle, nachdem sie es geschafft habe, sich von ihren Schuldgefühlen zu befreien.

Meisterin: Das freut mich sehr zu hören. Dann ist Eure Bedienstete eine Inspiration für Euch?

Königin: Inspiration ist zu hoch gegriffen. Ich will auch das haben, was sie jetzt hat.

Meisterin: Ihr meint die Befreiung von Schuldgefühlen?

Königin: Glück und Freiheit, um es genau zu nehmen.

Meisterin: Na wunderbar. Dabei helfe ich Euch gerne. Dann lasst uns doch Eure Bedienstete zum Vorbild nehmen.

Königin: Wie meint Ihr das?

Meisterin: Ging es Euch nicht im letzten Gespräch um Eure Schuldgefühle? Ähnlich wie Eurer Bediensteten? Dann könnten wir doch aus den Erfahrungen dieser Frau lernen.

Königin: Ihr meint, es sind meine Schuldgefühle, die mich davon abhalten glücklich und frei zu sein?

Meisterin: Es scheint so.

Königin: Und wenn ich mich von ihnen befreie, dann werde ich mich glücklich und frei fühlen?

Meisterin: Zumindest glücklicher und freier als jetzt.

Königin: Dann wollt Ihr also auch, dass ich gestehe?

Meisterin: Keinesfalls. Ein Geständnis würde Euch ja erst recht Schuld aufladen. Das würde in die gegenteilige Richtung führen. Ihr wollt doch die Schuldgefühle loswerden und nicht verfestigen.

Königin: Wenn es nach meiner schwangeren Tochter geht, dann ist ein Geständnis das, was ihrem Leiden Linderung verschaffen würde, sagt sie.

Meisterin: Was auch immer Eure Tochter von Euch wünscht zu gestehen, ein Geständnis würde Euch, Eurer Tochter und Euer Verhältnis zueinander zusätzlich belasten.

Königin: Wie das?

Meisterin: Gesteht Ihr Eurer Tochter, dass Ihr in Eurer Erziehung etwas falsch gemacht habt, so gesteht Ihr automatisch mit, dass Ihr Eure Tochter als falsch geraten betrachtet. Die Herangehensweise kann immer nur vom Stand des Ergebnisses her betrachtet werden. Bevor das Ergebnis nicht eingetroffen ist, weiß noch niemand welche Ergebnisse wirklich in Erscheinung treten werden. Daher lässt sich das Ergebnis erst im Nachhinein bewerten. Und die Bewertung des Ergebnisses fällt auf die Herangehensweise zurück. Andersherum ist es genauso. Wird die Herangehensweise verteufelt, muss zwangsweise auch das Ergebnis verteufelt werden.

Königin: Nun ja ... meine Tochter ... es wäre nicht schlecht, wenn sie mehr ... mehr ...

Meisterin: Heißt das, Ihr könnt das Ergebnis, also die Art und Weise des *Seins* Eurer Tochter nicht gutheißen?

Königin: Was heißt nicht gutheißen? Ich wäre ja schon zufrieden, wenn sie sich mir gegenüber weniger verschließen würde.

Meisterin: Also nein, Ihr seid nicht zu hundert Prozent mit dem Ergebnis, mit dem *Sein* Eurer Tochter zufrieden?

Königin: Hundert Prozent wäre zu hoch gegriffen. Das stimmt schon.

Meisterin: Im Umkehrschluss heißt das, Ihr seid nicht sonderlich mit Eurer Herangehensweise, mit Eurer Erziehung zufrieden?

Königin: Bestimmt hätte ich das eine oder andere besser machen können.

Meisterin: Fühlt Ihr euch schuldig deswegen?

Königin: Nun wollt Ihr ja doch ein Geständnis aus mir herauspressen!

Meisterin: Ich möchte Euch lediglich helfen, ehrlich mit Euch selbst zu sein. Ein Geständnis ist nicht erforderlich. Eher im Gegenteil, wie bereits erwähnt.

Königin: Was wollt Ihr dann von mir hören?

Meisterin: Ich will nichts hören. Ihr habt erst die Macht Euch von Euren Schuldgefühlen loszusagen, wenn Ihr Eure Gefühle akzeptiert, anerkennt und ansieht. Das wird Euren Mut und Eure Macht zur Selbstheilung offenlegen.

Königin: Meiner Bediensteten war das, was Ihr da beschreibt, erst vergönnt, als ihre Mutter starb.

Meisterin: Natürlich. Ihr könnt darauf warten bis die Person mit der Eure Angst zusammenhängt stirbt oder im Sterben liegt. Dann braucht Ihr keinen Mut entwickeln, sondern lediglich darauf zu warten, dass mit der Person auch Eure Angst stirbt.

Königin: Wenn ich also warte bis die Person stirbt oder im Sterben liegt, mit der meine ... Angst ... zusammenhängt, dann soll ich glücklich und frei werden? Dann wäre mir ja ewig mein Glück und meine Freiheit versagt, wenn diese Person jünger ist als ich. Oder Personen, weil ich ja drei Kinder habe.

Meisterin: Nicht doch. Zum einen; mit dem Befreiungsschlag, weil die Angst mit der dahinscheidenden Person zu sterben scheint, kommt auch ein gewisses Gefühl von Glück und Freiheit auf. Doch hält es nicht von Dauer, beziehungsweise stellt es sich als Scheinglück und Scheinfreiheit heraus.

Königin: Scheinglück und Scheinfreiheit?

Meisterin: So ist es. Denn damit verbundene Schuldgefühle sind nahezu unvermeidbar. Auch wenn sie zugunsten des Scheinglücks und der Scheinfreiheit verdrängt und überlagert werden.

Königin: Schuldgefühle ... schon wieder ... warum?

Meisterin: Entweder bleibt die Gewissheit, dass eine Versöhnung für immer unmöglich geworden ist und versöhnen könne sich nur die Lebenden. Demnach verbleibt die *Schuld* einer unterlassenen Versöhnung bei den Lebenden. Oder wenn die Versöhnung erst am Sterbebett stattgefunden hat, dann plagen mindestens eine von beiden Personen Schuldgefühle. Mindestens eine der beiden Personen wird nach der Erfahrung der Versöhnung feststellen, dass eine Versöhnung schon viel früher hätte stattfinden können und somit viele Jahre des Leids hätten verhindert werden können – für beide.

Königin: Das ist nicht wenig, was Ihr von den Menschen verlangt.

Meisterin: Ich verlange nichts. Ich lege nur dar.

Königin: Das ist also die eine Sache, warum ich nicht darauf warten sollte, bis diejenigen im Sterben liegen oder bereits verstorben sind, mit denen meine eigene *Angst* zusammenhängt. Was ist die zweite?

Meisterin: Anstatt auf schwindende Angst durch Tod und Todesfurcht zu warten, könnt Ihr jetzt aktiv werden und Eure Probleme mit Mut entgegentreten. Mut beseitigt den Schein und lüftet den Schleier der Angst für die Bühne auf der das wahre Glück und die wahre Freiheit spielen darf. Auf der Bühne auf der es erlaubt ist, das Protagonisten auftreten dürfen, in der Aufführung namens *Leben*. Nur auf der Bühne, wenn der Vorhang gelüftet ist, dürfen Protagonisten – die Heldinnen und Helden – des Lebens, ihres eigenen Lebens auftreten. Alle anderen, die bloß auf den Schleier starren oder die Heldin, den Helden beim Spielen des Lebens zuschauen, bleiben lediglich Zuschauer, und sind gezwungen sich vom Geschehen anderer führen zu lassen.

Königin: Das war ja mal filmreif und poetisch. Doch verstanden habe ich gar nichts.

Meisterin: Schade. Dann eben präziser. Ihr habt die Wahl in Angst oder in Mut zu leben.

Königin: Und Angst würde demnach Schuldgefühle, sowie Scheinglück und Scheinfreiheit bedeuten? Wohingegen Mut echtes Glück und echte

Freiheit hervorbringt? Ist es das, was Ihr zu sagen versucht?

Meisterin: Ja, das ist es.

Königin: Dann wollt Ihr auch sagen, meine Bedienstete unterliegt dem Scheinglück und der Scheinfreiheit?

Meisterin: Nicht unbedingt. Sie hat jetzt die Chance es mit ihren eigenen Kindern anders zu machen. Verhilft sie ihren Kindern dazu, dass sie sich selbst von diesem ausgehenden Fluch heilen können, dann erleben ihre Kinder das Glück und die Freiheit frei von dem Schein, und was kann Eltern glücklicher und freier werden lassen, als das selbstgewonnene Glück und die selbstgewonnene Freiheit der eigenen Kinder?

Königin: Das klingt alles sehr verstrickt.

Meisterin: Ist es auch.

Königin: Und das ist auch das, was ich tun soll; meinen Kindern dazu verhelfen, dass sie aus eigener Kraft den Mut für wahres Glück und wahre Freiheit erlangen können?

Meisterin: Zumindest klingt es nach einer schönen Zukunft für alle.

Königin: Und wie sollte ich das bewerkstelligen? Was kann ich denn tun, wenn sie es selbst schaffen müssen?

Meisterin: Nichts.

Königin: Bitte was?! Warum sprechen wir dann hier überhaupt?

Meisterin: Weder könnt Ihr euren Kindern bei der eigenen Aufgabe helfen, noch könnt Ihr euch sicher sein, dass Eure Kinder es überhaupt schaffen werden Glück und Freiheit zu gewinnen.

Königin: Na habt Dank auch für Euren überaus seligen Dienst. Also bin ich zur Zuschauerin verdammt und muss auf Ewig in meinen Schuldgefühlen schmoren?

Meisterin: Ja und nein.

Königin: Ja und ... nein? Was soll das denn jetzt wieder?

Meisterin: Wenn es um die Bühne Eurer Kinder geht, dann ja. Dann ist Zuschauerin sein das Einzige was Euch bleibt. Auf Eurer eigenen Bühne hingegen seid Ihr die Hauptrolle.

Königin: Was soll mir dieses Gleichnis bringen?

Meisterin: Was tun denn echte Schauspieler? Sie besuchen andere Aufführungen. Wenn es um die Bühne Eurer Kinder geht, dann seid Ihr Zuschauerin. Geht es um Eure Bühne, dann sind Eure Kinder Zuschauer. Und so wie echte Schauspieler voneinander lernen, wenn sie sich beim Schauspiel beobachten, so lernt auch Ihr und Eure Kinder voneinander.

Königin: Schön gesprochen, doch ich fürchte Euer Gleichnis hinkt.

Meisterin: Erklärt Euch bitte.

Königin: Menschen kommen nicht als Erwachsene zur Welt. Solange sie Kinder sind, können die Eltern immer noch von der Tribüne aufstehen und in das Spiel ihrer Kinder eingreifen.

Meisterin: Das stimmt, aber nicht so wie Ihr beschreibt. Auch im echten Leben haben die Zuschauer eine Möglichkeit des Eingreifens. Und zwar durch Applaus, Buh-Rufe, heiteres oder verächtliches Gelächter, gespannte Stille und absichtlich unterlassene Reaktionen, und so weiter. Es ist das Feedback der Zuschauer, welches motiviert oder verängstigt.

Königin: Das Feedback?

Meisterin: Angenommen das Kind spielt das Theater; Ich lasse immer wieder meinen Becher vom Tischchen fallen. Dann ist es das Feedback der Eltern, was das Kind veranlasst sein Spiel zu bewerten. Je nachdem ob die Eltern lachen, schimpfen, sich ärgern, freudig mitspielen, oder was auch immer – das Feedback ist die Grundlage dafür, wie sich die Kinder fühlen, wenn sie dieses Spiel aufführen. Und es veranlasst sie dazu anzunehmen,

dass die Eltern in Zukunft erneut so auf diese und ähnliche Aufführungen reagieren werden.

Königin: Wollt Ihr mir sagen; meine Kinder spielen ihr gesamtes Leben auf ihrer eigenen Bühne, ob sie glücklich und frei leben ist allein ihre Sache, auf die auch kein Verlass ist und ich bin eine der vielen Zuschauer, die mit ihrem Feedback Einfluss auf das Spiel meiner Kinder nehmen kann?

Meisterin: So ist es. Nur sind in den ersten Monaten und vielleicht auch in den ersten Jahren außer den Eltern nur wenige Zuschauer zugegen und diese sitzen in der Regel auch nur sporadisch auf der Tribüne. Somit haben die Eltern am Anfang mit ihrem Feedback viel Einfluss auf das Selbstbewusstsein ihrer Kinder. So wie die Eltern sich auf der Tribüne verhalten, vermitteln sie, wie geschickt ihre Kinder die Hauptrolle in ihrer Aufführung des Lebens spielen.

Königin: Was auch immer Ihr sagt, am Ende sieht doch alles für mich hoffnungslos aus.

Meisterin: Keineswegs. Ihr könnt jederzeit Euer Feedback ändern. Und das mit großem Einfluss.

Königin: Wie gelingt mir das?

Meisterin: Wenn Ihr selber kein echtes Glück und keine echte Freiheit in Eurem Leben habt, dann ist es sehr Kräfteraubend für Euch, Euren Kindern ein andauerndes Feedback zu geben, welches frei von Groll ist. Wenn Groll auf Euch selbst Euer Naturell ist, dann ist es für Euch auch üblich und kräftesparend Groll als grundlegendes Feedback zu geben.

Königin: Also soll ich mein Naturell ändern?

Meisterin: Das könntet Ihr tun, ja. Ist Euer eigenes Leben erfüllt von echtem Glück und echter Freiheit, dann ist es auch Euer Naturell ein entsprechendes Feedback zu geben, weil alles andere eine kräfteraubende Angelegenheit wäre.

Königin: Ihr seid mit Euren Worten eine geschickte Tänzerin. Immer und immer wieder dreht Ihr euch im Kreis. Jetzt geht es wieder um meine Schuldgefühle.

Meisterin: Darum seid Ihr doch hier.

Königin: Ich bin wegen Glück und Freiheit hier.

Meisterin: Bei nichts anderem versuche ich Euch zu dienen.

Königin: Das sagtet Ihr mir bereits. Vielleicht könnt Ihr mir einfach nicht geben, was Ihr selber nicht habt.

Meisterin: Euer Besitz ist auch mein Besitz. Materiell wie geistig.

Königin: Jetzt werdet Ihr auch noch dreist! Meine Bedienstete scheint mir weiser zu sein als Ihr.

Meisterin: Dann solltet Ihr mit ihr sprechen.

Königin: Das werde ich auch tun, Ihr Quacksalberin! Tschüss!

15

FEHLENDE ELTERNLIEBE WEIL KONTO LEER

Diplomat: War das wirklich das Klügste, was ich tun konnte?

Meister: Was meint Ihr?

Diplomat: Hach Gott! (etwas knallt auf den Boden)

Meister: Oh, ist wieder Ihr Display gesprungen?

Diplomat: Die Schutzhülle hat sich bewährt gemacht. Doch Ihr könnt ruhig behutsamer das Gespräch einläuten.

Meister: Das beruhigt mich. Ihr allerdings seid etwas beunruhigt. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?

Diplomat: Wohl wahr, beunruhigt. Aber nicht wegen der Sache. Ich bin nicht sicher, ob ich wieder hätte herkommen sollen.

Meister: Verstehe. Ihr wart letztes Mal so verblieben, dass Ihr einen Therapeuten für Euren Sohn konsultieren wolltet – den besten.

Diplomat: Was ich auch tat.

Meister: Und doch seid Ihr wieder hier. Wie kommt es?

Diplomat: Nun ja ... der Therapeut ... er ist wirklich der Beste, aber ... er verwendete ähnliche Worte wie Ihr, nur ...

Meister: Na das ist doch ein gutes Zeichen, wenn zwei Stimmen eine ähnliche Sprache sprechen.

Diplomat: Genau das ist es ja.

Meister: Wie meint Ihr das?

Diplomat: Der Therapeut, er gab allen aus der Familie Handlungsanweisungen.

Meister: Lösungsorientiert, wie schön.

Diplomat: Lösungsorientiert ... ja. Doch keiner in meiner Familie hatte ein Interesse daran den Handlungsanweisungen zu folgen.

Meister: Auch Ihr nicht?

Diplomat: Also ... es war ... nun nicht wenig, was da ... es schien mir nicht ...

Meister: Waren das keine guten Handlungsanweisungen?

Diplomat: Doch, doch ... die Besten. Aber es war recht viel, was da verlangt wurde.

Meister: Gab es denn keinen Schritt-für-Schritt-Plan?

Diplomat: Doch, doch ... den Besten. Aber ...

Meister: Aber Ihr seid Diplomat und liebt Übereinkünfte. Sollt Ihr nur umsetzen, was eine andere Partei will, dann kommt das für Euch einer Niederlage gleich. Und der Rest der Familie sah einfach nicht ein, warum sie von heute auf morgen ihr Verhalten ändern sollten, nur weil Ihr diese Veränderungen angeleiert habt.

Diplomat: Sehr direkt. Wirklich sehr direkt. Doch ich kann nicht widersprechen.

Meister: Und da der *beste* Therapeut ein viel beschäftigter Mann ist, konnte er so spontan nicht viel mehr geben, als diese fix formulierten Handlungsanweisungen.

Diplomat: Auch richtig.

Meister: Nun seid Ihr wieder bei mir, weil der Therapeut ähnliche Dinge sagt wie ich, nur ist er zu beschäftigt und Ihr könnt Euch sicher sein, dass Ihr bei mir keine Ratschläge oder Handlungsanweisungen zu erwarten habt.

Diplomat: Seid Ihr jetzt fertig mit der Analyse und wir können zur Sache kommen?

Meister: Verzeiht. Meine Zunge war in Schwung gekommen. Selbstverständlich. Wie darf ich dienen? Seid Ihr erneut wegen Eures Frühpubertierenden gekommen?

Diplomat: Nein, also indirekt ja. Meine Frau und ich haben in Erwägung gezogen noch ein Kind zu bekommen.

Meister: Wie schön. Dann ist unser Wiedertreffen ein freudiger Anlass.

Diplomat: So würde ich das nicht unbedingt bezeichnen. Da unsere Kinder nicht mehr die Jüngsten sind, dachten wir, wir würden von ihnen mehr Zuspruch für ein weiteres Geschwisterchen bekommen oder eine gewisse Gleichgültigkeit. Doch es kam ganz anders. Unsere Kinder waren sehr erbost über unsere Ankündigung.

Meister: Das tut mir für Euch sehr leid.

Diplomat: Da Eure Worte sich in gewisser Weise mit denen des Therapeuten decken, frage ich Euch; wie bekommen wir unsere Kinder zur Besinnung? Meine Frau und ich beabsichtigen nicht auf die Erlaubnis unserer Kinder zu warten.

Meister: In dem Zusammenhang würde mich interessieren, was das Gespräch mit Eurem Frühpubertierenden Sohn ergeben hat.

Diplomat: Ich weiß zwar nicht wie das beides zusammenhängen soll, aber gut. Es hat keines gegeben.

Meister: Verzeiht. Da Ihr euch so intensiv mit diesem Thema beschäftigt habt und auch beim *besten* Therapeuten wart, ging ich davon aus, dass es ein Gespräch gegeben hat. Die Zusammenhänge sind die Gefühle Eurer Kinder.

Diplomat: Was soll mit ihren Gefühlen sein?

Meister: Wenn wir präzise sein wollen, geht es um die Bedürfnisse die hinter den Gefühlen stecken. Offensichtlich gibt es da bei Euren Kindern Bedürfnisse, welche unzureichend erfüllt sind. Erwachsene erfüllen sich selbst Ihre Bedürfnisse – sollten sie – aber Kinder sind da auf ihre Eltern angewiesen.

Diplomat: Wir sollen die Bedürfnisse unserer Kinder nicht ausreichend erfüllt haben?

Meister: Euer noch nicht mal gezeugtes Kind löst Widerstand bei Euren Kindern aus. Demnach betrachten sie ein weiteres Geschwisterchen als Konkurrenz.

Diplomat: Alle unsere Kinder sind aus dem Kleinkindalter raus, worum sollten sie konkurrieren?

Meister: Liebe macht beim Alter der Menschen keinen Unterschied.

Diplomat: Liebe? Wir würden unsere Kinder doch nicht weniger lieben, nur weil wir noch ein Kind bekämen.

Meister: Ich zweifle Eure Worte auch nicht an. Eure Kinder sind die Ankläger, nicht ich. Intuitiv wissen Eure Kinder – und Kinder haben meistens noch den besten Zugang zur Intuition – dass Liebe eine Währung ist. Auch wenn es Euch nicht auffällt, wie Ihr Eure Währung – Liebe –

umverteilen werdet, Eure Kinder ahnen es und sie werden es auch sein, die es zu spüren bekommen werden. Sein Lauf hat ja jetzt schon begonnen. In Eurem Kopf ist ein Bild eines neuen Babys entstanden und allein dieses Bild in Eurem Kopf reicht aus, um den Fluss Eurer Liebenswährung umzuleiten. Bereits jetzt erhält Euer imaginäres Baby Liebe von Euch und das spüren Eure Kinder. Da ihre Bedürfnisse ohnehin unzureichend gestillt sind, ist das jetzt zusätzlich sehr schlimm für sie.

Diplomat: Es heißt, und dem schließe ich mich an, dass Eure kurzen Worte sehr geschätzt werden. Das war jetzt sehr viel was Ihr da angesprochen habt und auch ... erneut ... sehr direkt ... wenn nicht gar ein Angriff auf mich und meine Frau.

Meister: Ich werde mich in jeglicher Hinsicht zügeln. Worauf wollt Ihr genauer eingehen?

Diplomat: Ihr habt behauptet, Liebe sei eine Währung.

Meister: Wenn Ihr so wollt, habt Ihr eine Gelddruckmaschine in Euch – eine Quelle der Liebe. Im Grunde ist die Quelle unerschöpflich. Wie groß Euer Zugang zu der Liebe ist, hängt mir Eurer Selbstliebe zusammen. Beziehungsweise, je stärker Euere Selbstliebe, desto mehr Gelddruckmaschinen habt ihr für die Währung Liebe.

Diplomat: Meine Selbstliebe ist mein Zugang zur Quelle der unerschöpflichen Liebe?

Meister: Und das was Eure Selbstliebe aus der Quelle der Liebe fördert, dass wird auf Euer Guthabenkonto für Eure abzugebende Liebe eingezahlt.

Diplomat: Guthabenkonto? Wart Ihr in Eurem früheren Leben Bänker?

Meister: Keineswegs. Machen wir weiter. Die Liebe, die Ihr nun auf Eurem Guthabenkonto habt, das ist das Maximum an Liebe, welche Ihr frei verteilen könnt. Je mehr Menschen davon begünstigt sind und je geringer Euer Guthaben ist, desto weniger bekommt der einzelne ab.

Diplomat: Wenn ich aufmerksam war, dann soll ich meiner Selbstliebe steigern?

Meister: Es ist eine Möglichkeit.

Diplomat: Und wie sollte das aussehen, seine Selbstliebe zu steigern?

Meister: Ein guter Zugang zur Selbstliebe sind die eigenen Bedürfnisse. Je erfüllter Eure Bedürfnisse sind, desto unbeschwerter kann die Liebe zu und durch euch fließen.

Diplomat: Hm ... ein guter Freund von mir erzählte mir von dem Buch das er gerade liest; *Unverschämt glückliche Eltern**. Der Kern des Buches soll sein, dass wir Menschen alle dieselben siebzehn Bedürfnisse haben und Eltern praktisch automatisch zufrieden und dann auch glücklich werden, wenn sie ihre Bedürfnisse erfüllen.

Meister: Und bestimmt auch, weil sie dann ihren Kindern als Vorbilder vorleben wie das funktioniert, seine Bedürfnisse zu stillen und dadurch, dass sie ihre Bedürfnisse gestillt haben, können sie auch besser auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen und die erfüllen.

Diplomat: Das klingt mir zu einfach um wahr zu sein.

Meister: Wenn Ihr es nicht gewöhnt seid auf Eure Bedürfnisse zu achten, dann wird das anfangs auch eine anstrengende Umstellung sein. Doch dann wird wahrhaftig alles einfacher.

Diplomat: Einfacher? Das hört sich eher nach einer Menge Arbeit an.

Meister: Aber nicht doch. Es ist alles eine Frage der Gewohnheit. Ist es für Euch das normalste auf der Welt geworden, auf Eure Bedürfnisse zu achten, dann wird es Euch ebenso einfach fallen wie das Fahrradfahren. Habt Ihr an Eurem Gleichgewicht gearbeitet, dann saust Ihr durchs Leben.

Diplomat: Nur damit ich das verstehe; Liebe ist eine Währung und meine Selbstliebe ist mein Zugang zu dieser Währung, die auf ein Guthabenkonto eingezahlt wird, welches die Grundlage oder das Maximum an Liebe ist, die

ich abzugeben habe. Und wenn ich nun mithilfe meiner Bedürfnisse meine Selbstliebe vergrößere, dann vergrößere ich auch mein Guthaben auf dem Konto und kann mehr Liebe verteilen. Das sind Eure Worte gewesen, richtig?

Meister: So habe ich es gesagt, ja.

Diplomat: Und mit gespitzten Ohren konnte ich Euren Worten entnehmen, dass ich bereits jetzt schon zu wenig Liebe für meine Kinder habe.

Meister: Dieser Gedanke ist ein Ansatz mit dem sich Arbeiten ließe.

Diplomat: Zudem schade ich meinen Kindern allein durch den Gedanken an ein weiteres Kind?

Meister: Die Antwort auf diese Frage liegt nicht in meinen Worten. Sie ist bei den Worten und Handlungen Eurer Kinder zu finden.

Diplomat: Aber wie kann das sein? Das weitere Kind ist doch noch nicht einmal gezeugt worden.

Meister: Das ist Eurem Gehirn – dem Verwalter Eures Guthabekontos an Liebe – egal. Ich will es Euch so erklären. Wenn Ihr euren Verhandlungsplan für ein diplomatisches Staatsgespräch großartig findet, dann geht Ihr voller Zuversicht und Freude in das Gespräch, richtig?

Diplomat: Nun ja ... ja.

Meister: Glaubt Ihr allerdings nicht an den Erfolg Eures Verhandlungsplans, dann seid Ihr geplagt von Zweifel und Grübelei. Auch richtig?

Diplomat: Auch richtig.

Meister: Mit anderen Worten, allein die Vorstellung an das Ergebnis des zukünftigen Gesprächs löst in Euch entweder positive oder negative Gefühle aus, obwohl die Verhandlung noch nicht einmal begonnen hat. Je mehr Ihr euren Plan und das damit verbundene erhoffte Ergebnis liebt, je freudiger seid Ihr, allein durch die Gedanken daran.

Diplomat: Natürlich.

Meister: Und der Gedanke an ein weiteres Kind lässt Euch ebenfalls Freude empfinden, nicht wahr?

Diplomat: Doch, das ist wahr.

Meister: Freude ist ein Ausdruck von Liebe. Demnach fließt Eure Liebe zu dem imaginären Bild Eures ungeborenen Kindes hin.

Diplomat: Ihr meint, es wird von meinen Kindern weg und hin zu meinem Hirngespinnst umgeleitet.

Meister: Nur wenn zu wenig für alle da ist.

Diplomat: Ich bin mir nicht mehr so sicher, ob Eure Worte wirklich ähnlich wie die des Therapeuten sind. Das klingt mir doch sehr konstruiert.

Meister: Dann frage ich Euch erneut direkt; wie intensiv habt Ihr euch bereits mit Eurer Selbstliebe beschäftigt?

Diplomat: Meine Selbstliebe ... was meint Ihr?

Meister: Ich meine; was sagt Ihr euch, wenn Ihr in den Spiegel schaut?

Diplomat: Was ich mir sage ... wenn ich in den Spiegel schaue?

Meister: Ja, sind es dann eher schöne oder hässliche Worte?

Diplomat: Ich denke, wir kommen vom Thema ab. Unsere Kinder sollen Einlenken. Was interessiert da, was ich mir selbst im Spiegel sage?

Meister: Nun, Kinder sind in gewisser Weise Spiegelbilder ihrer Eltern – und auch dem übrigen Umfeld. Und Spiegelbilder lächeln bekanntlich erst, wenn das Gesicht davor lächelt. So sind auch die Bedürfnisse der Kinder in dem Maße gefüllt, wie die ihrer Eltern und übrigen Bezugspersonen.

Diplomat: Ihr spielt wieder auf das Guthabenkonto an.

Meister: Ich möchte Euch noch etwas über das Guthabenkonto verraten. Es konkurriert mit einem weiteren Konto.

Diplomat: Ach du liebes bisschen! Was kommt denn noch für Humbug?

Meister: Das andere Konto ist für Euren Selbsthass.

Diplomat: Selbsthass, natürlich, was denn auch sonst.

Meister: Euer Selbsthass ist wie ein Tresor um die Quelle der unendlichen Liebe. Also ein Konto, welches alles an Liebe bunkert, was es die Selbstliebe nicht vermag zu befreien. Es ist ein Konkurrenzkampf in Euch, der sich auf alle Eure Beziehungen ausweitet. Was davon diesen Konkurrenzkampf dominiert, dominiert auch Eure zwischenmenschlichen Beziehungen.

Diplomat: Weil in mir ein Konkurrenzkampf tobt, herrscht Konkurrenz zwischen meinen Kindern? (steht auf)

Meister: Ihr geht?

Diplomat: Ich werde die Liste mit Handlungsanweisungen suchen gehen. Und vielleicht auch den zweitbesten Therapeuten aufsuchen. Der dürfte noch freie Termine haben. Dieser Besuch bei Euch hat mir überhaupt gar nichts gebracht.

Meister: Nichts scheint übertrieben. Zumindest nehmt Ihr euch nun den Handlungsanweisungen des besten Therapeuten an.

* Das Buch *Unverschämt glückliche Eltern* – ebenfalls von mir (Viktor Fast-Hopfensack) – ist für alle Eltern die das Eltern Glück neu entdecken und einen tiefgreifenden Zugang zu ihrem Herzen freilegen wollen, der ihre Lebensfreude steigert und dadurch auch gleich die ihrer Kinder mit.

16

ELTERN STERBEN, WERTE BLEIBEN

Leibwächter: Und wieder komme ich mir wie ein Wachposten vor, anstatt eines Gastes.

Meister: So wie auch häufig der Verstand seine Rolle missversteht.

Leibwächter: Hm ... ich nahm mir dieses Mal vor nicht zu zucken.

Meister: Und?

Leibwächter: Ich habe gezuckt. Ihr seid eine Herausforderung für meine Fähigkeiten als Leibwächter ohne gleichen, Herr. Für gewöhnlich zucke ich nicht. Vor allem nicht bei einer wiederholten Handlung.

Meister: Es freut mich, bei Eurem Training die Haltung zu bewahren, eine Unterstützung sein zu können. Doch deshalb seid Ihr nicht hier, nehme ich an. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?

Leibwächter: So recht weiß ich das nicht, Herr.

Meister: Jetzt erinnere ich mich. Ihr wolltet für Euer Anliegen einen anderen Gelehrten aufsuchen. Ich hoffe Eure Suche war ergiebig.

Leibwächter: Leider nein, Herr. Niemand konnte mir einen Weg zeigen, wie ich meine Familie nach meinem Ableben in absoluter Sicherheit wissen kann.

Meister: Das tut mir für Euch leid. Und nun?

Leibwächter: Ich weiß nicht, Herr.

Meister: Was hat Euch denn überhaupt wieder hierhergeführt?

Leibwächter: Einer der vielen Berater, die mittlerweile im Palast herumlungern, empfahl mir Bücher von prominenten Personen zu lesen, die trotz herausragender Leibwache dennoch bei einem Attentat ums Leben kamen.

Meister: Zu welchem Zweck?

Leibwächter: Damit mir bewusst wird, dass es keine absolute Sicherheit geben kann.

Meister: Hat es gewirkt?

Leibwächter: Ja und doch wieder nicht, Herr.

Meister: Erklärt Euch bitte.

Leibwächter: Absoluter Schutz ist wohl nahezu unerreichbar. Aber eines der Schicksale zeigte mir auch, wie unumgänglich ein angebrachter Schutz ist.

Meister: Ich bin ganz Ohr.

Leibwächter: Gandhi, Herr. Er wurde erschossen und hatte währenddessen keine Leibwächter bei sich.

Meister: Verstehe. Und warum seid Ihr nun hier?

Leibwächter: Es waren Gandhis Worte, die ich las, die mich zu Euch führten, Herr.

Meister: Welch überaus große Ehre. Was waren das für Worte?

Leibwächter: (etwas knittert) Ich habe es mir aufgeschrieben. Wenn ich zitieren darf, Herr?

Meister: Nur zu.

Leibwächter: Nun, Herr, Gandhis Worte waren; *Ich habe nicht den leisesten Zweifel, dass jeder Mensch erreichen kann, was ich erreicht habe, wenn er sich ebenso bemüht und dieselbe Hoffnung und dasselbe Vertrauen kultiviert.*

Meister: Worte voller Hoffnung und Motivation. Habt Dank, dass Ihr diese Worte einer heldenhaften Person mit mir geteilt habt. Wie haben Euch diese Worte zu mir geführt?

Leibwächter: Herr, ich war sehr ergriffen von Gandhis Lebensgeschichte und das Wort *Vertrauen* in seinem Zitat hallte wie eine Alarmsirene in meinem Kopf nach.

Meister: Vertrauen, das Thema unseres letzten Gespräches.

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Dann werdet Ihr allmählig warm mit diesem Wort?

Leibwächter: Nein, Herr.

Meister: Dann ist es uns beiden wohl ein Rätsel, warum Ihr hier seid.

Leibwächter: Ich hoffte Ihr seht klarer als ich, Herr.

Meister: Also könnt Ihr euch nach wie vor nicht darauf verlassen, dass Vertrauen in Eure Familienmitglieder der beste Schutz ist, den Ihr Ihnen geben könnt?

Leibwächter: So ist es, Herr.

Meister: Und wenn Euch nichts anderes übrigbleibt?

Leibwächter: Aufgeben ist keine Option für mich, Herr.

Meister: Eure Standhaftigkeit ist bemerkenswert. Was aber, wenn Ihr in Wahrheit Eure Standhaftigkeit gebraucht, um wie ein sturer Wachposten eine Fälschung anstatt des Originals zu beschützen?

Leibwächter: Ich bevorzuge *beharrlich* anstatt *stur*, Herr. Und ich verstehe nicht, was Ihr mir sagen wollt.

Meister: Macht es denn Sinn eine Fälschung zu beschützen?

Leibwächter: Nein, Herr.

Meister: Eine Fälschung ist eine Illusion. Was wäre also wenn Ihr einer Illusion verfallen wärt?

Leibwächter: Dann, Herr, wäre *stur* anstatt *beharrlich* angebracht. Doch ich kann und will meinen Glauben an absolute Sicherheit nicht aufgeben. Es lässt mich zuverlässig meine Arbeit tun.

Meister: Glaube oder Fanatismus?

Leibwächter: Herr, was wollt Ihr mir sagen?

Meister: Ihr könnt es Euch sicherlich denken. Glaube ist stark, ja. Das soll auch so sein. Doch wenn der Glaubende nicht erlaubt über seinen Glauben zu diskutieren, dann bewegt sich der Glaubende im Bereich des Fanatismus.

Leibwächter: Mein Beruf ist es vor Fanatiker zu schützen. Ich bin das Gegenteil eines Fanatikers, Herr!

Meister: Wenn Terroristen nicht mit sich streiten lassen, ob die Zielperson getötet werden soll oder nicht, dann ist es doch das Gleiche, als dass Ihr nicht mit Euch darüber streiten lasst, ob es absolute Sicherheit gibt oder nicht. Dieses geistige Gefängnis kann jeden Gedanken einschließen, unabhängig von Personengruppen.

Leibwächter: Wenn das so ist; lasst Ihr euch denn mit Euch über Eure Weltanschauung streiten, Herr?

Meister: Sicher. Nur zu, unterbreitet mit sehr gerne Eure Vorstellung davon, wie absolute Sicherheit aussehen könnte.

Leibwächter: ...

Meister: Schade. Ich hoffte unterrichtet zu werden. Nun denn. Wir kommen so nicht weiter. Im letzten Gespräch war es Euer Finanzberater, der uns mit seinen Finanztipps eine Weisheit bescherte. Können wir vielleicht noch mehr aus seinen Worten schöpfen?

Leibwächter: Ihr wart es, Herr, der aus den Worten meines Finanzberaters eine Weisheit gebastelt habt.

Meister: Wie auch immer. Konnte Euch diese Weisheit zu Diensten sein?

Leibwächter: Ihr meint das Eintauschen eines Drittels meiner Zeit in Gold? Also, dass ich die Zeit, die ich nicht schlafe und nicht arbeite mit meiner Familie vergolde – wie ihr es nanntet?

Meister: Ja, genau das.

Leibwächter: Zugegeben, zuhause muss ich immer wieder daran denken, Herr.

Meister: Und, hat sich etwas verändert?

Leibwächter: Nicht sonderlich, Herr. Mit Ausnahme, dass mich meine Frau und meine Kinder herzlicher empfangen, wenn ich von der Arbeit komme.

Meister: Ist die Situation bei der Arbeit bedrohlicher als sonst?

Leibwächter: Nein, Herr.

Meister: Dann scheint sich ja offensichtlich zu zeigen, was sich durch die Weisheit Eures Finanzberaters für eine Veränderung ergeben hat.

Leibwächter: Es ist immer noch das was Ihr euch aus den Fingern gesagt habt, Herr, was Ihr aus den Worten meines Finanzberaters gemacht habt.

Meister: Wie auch immer. Ich gehe davon aus, die Veränderung erfreut Euch.

Leibwächter: Ja, Herr. Doch ich weiß nicht wie es mir bei meinem Problem hilft.

Meister: Mir kommt ein Gedanke. Wenn Ihr für einen finanziellen Schutz gesorgt habt, wie ich mich erinnere, dann kümmert Ihr euch doch sicher auch um Eure finanzielle Freiheit.

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Und wie hat Euch euer Finanzberater in dieser Hinsicht beraten?

Leibwächter: In Sachwerte zu investieren, Herr.

Meister: Also eine Summe Eures Geldes zum Beispiel in Aktien, also Wertpapiere einzutauschen. Verzeiht bitte die Stumpfheit meiner nächsten Frage. Doch sie soll uns weiter durch das Gleichnis führen; Was erhaltet Ihr im Gegenzug dafür, dass Ihr in Wertpapiere investiert?

Leibwächter: Mir werden Dividenden ausgezahlt, Herr. Herr, ich fürchte Ihr fangt an, die Worte meines Finanzberaters für Eure Zwecke zu missbrauchen.

Meister: Ich bevorzuge *gebrauchen* anstatt *missbrauchen*. Demnach bekommt Ihr Geld nach einem bestimmten Zeitraum und einen bestimmten Zins dafür ausgezahlt – immer wieder, wohlgemerkt – dafür, dass Ihr anfangs investiert habt. Soweit richtig?

Leibwächter: Ja, Herr. Gedenkt Ihr wieder eine Lebensweisheit daraus zu machen?

Meister: So ist es. Gebt gut acht. So wie Ihr die Zeit mit Eurer Familie vergolden könnt, so könnt Ihr währenddessen auch gleichzeitig in Werte investiere.

Leibwächter: Ich fürchte Ihr müsst Euch erneut erklären, Herr.

Meister: Ihr vertretet doch sicherlich Werte, wie Sicherheit ein Wert ist.

Leibwächter: Jeder tut das, Herr.

Meister: Wenn Ihr nun die Zeit mit Eurer Familie vergoldet, also viel und schöne Zeit miteinander verbringt, dann sind Eure Familienmitglieder doch sicherlich besonders empfänglich für Eure Worte und Taten.

Leibwächter: Ja, Herr, das konnte ich beobachten.

Meister: Dann könnt Ihr das doch nutzen und Euren Familienmitgliedern die Werte näherbringen, von denen Ihr denkt, die ihnen nützlich sein könnten.

Leibwächter: Das könnte ich, ja Herr.

Meister: Somit werdet Ihr Investor in die Werte Eurer Familienmitglieder.

Leibwächter: Investor ... in meine Familie?

Meister: Nun, Ihr investiert in die Werte Eurer Frau und Eurer Kinder. Und dann macht Ihr es wie mit den Aktien, also den Wertpapieren; Ihr wartet.

Leibwächter: Ich warte?

Meister: Genau. Ihr wartet auf die Dividende und nutzt den Zinseszins.

Leibwächter: Herr, wo soll dieser Gedanke nur hinführen?

Meister: Wenn sich die Werte tief in Eurer Familie verankert haben, dann werden auch sie diese in ihr Leben integrieren. Das ist Eure Dividende. Ihr bekommt von den Werten etwas zurück in die Ihr investiert habt. Beziehungsweise Ihr bekommt es auf die Weise zurück, dass Eure Familienmitglieder diese Werte ausleben. Und je nachdem wie vielversprechend Eure Frau und Eure Kinder die Werte und wie Ihr sie präsentiert habt, vorkommen, umso höher fällt der Zins aus. Sprich; umso intensiver leben sie die Werte selber aus. Und dann wird es spannend.

Leibwächter: Oder Haarsträubend ...

Meister: Nicht nur, dass Ihr oder besser gesagt Eure Familienmitglieder den Zinseszins genießt, dadurch dass sich mit der Zeit diese Werte immer tiefer verankern und stärker ausgelebt werden; kommt es sogar noch besser.

Leibwächter: Ich erhalte einen Lottogewinn obendrauf?

Meister: Nicht doch. Eure Frau und Eure Kinder beeinflussen sich untereinander gegenseitig. Das ist dann wie ein Zinseszinszins.

Leibwächter: Ihr seid schon sehr von Eurer spontanen Idee angetan, nicht wahr?

Meister: Ihr nicht?

Leibwächter: Es hält sich in Grenzen, Herr.

Meister: Versteht Ihr denn was ich zu sagen versuche, im Zusammenhang mit Eurem Problem?

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Darf ich Eure Worte prüfen?

Leibwächter: Soviel zum Thema *Vertrauen*, Herr.

Meister: In Ordnung. Ihr habt mich erwischt.

Leibwächter: Doch ich will Euch diese Freude machen, Herr. Sonst könntet Ihr euch in keinem Glanz sonnen und das will ich einem Meister doch nicht verwehren.

Meister: Ich weiß mich demnächst zu zügeln. Danke für diese Lektion in Demut. Nun denn, bitte ...

Leibwächter: Herr, Ihr schlägt vor, dass ich meiner Familie Werte vermittele, von denen ich glaube, durch die sie sicherer leben könnten, auch wenn ich vorzeitig sterben sollte. Somit hätte ich es selber verursacht, dass ich an die Sicherheit meiner Familie glauben kann.

Meister: Exakt. Wenn Ihr meine Worte so präzise wiedergeben könnt, ist es Euch dann möglich an sie zu glauben?

Leibwächter: Gandhi glaubte und wurde mit oder wegen seines Glaubens erschossen. Alles bloß eine Illusion. Auch das sagtet Ihr, Herr.

Meister: Dann liegt es jetzt an Euch, welcher Illusion Ihr lieber Glauben schenken wollt.

Leibwächter: Nun, Gandhi starb. Ich denke meine Wahl ist ersichtlich, Herr.

Meister: Sein Glaube allerdings nicht. Sein Traum erfüllte sich trotz seines Todes. Ist es nicht das, was Ihr ebenfalls so sehr erstrebt? *Ich habe nicht den leisesten Zweifel, dass jeder Mensch erreichen kann, was ich erreicht habe, wenn er sich ebenso bemüht und dieselbe Hoffnung und dasselbe Vertrauen kultiviert.*

Leibwächter: Ich fürchte, Herr, der Zweifel hat mich mit Zinseszins durch und durch wohlhabend gemacht.

Meister: Oder verschuldet und Ihr driftet in den Bankrott.

Leibwächter: Hartnäckig wie eh und je. Was auch immer mich zu Euch geführt hat, es veranlasst mich zu gehen, Herr.

Meister: So ist es. Hartnäckig wie eh und je.

17

WER PROBLEME HAT, MACHT PROBLEME (TEIL II)

Häftling: He, alter Mann, jetzt sprich schon. Man, ich brauche dich wirklich.

Meister: Es ist lange her, dass so sehnlichst nach mir gerufen wurde.

Häftling: Meine Fresse! Ohne Überraschungsangriff geht's nicht, oder?

Meister: Das liegt ganz bei Euch. Wie darf Ich Euch zu Diensten sein?

Häftling: Du musst mir helfen.

Meister: Gern. Was ist Euer Anliegen?

Häftling: Erinnerst du dich noch an das Besserungsprogramm?

Meister: Sicher. Die einmalige Gelegenheit, begleitet von einer umfassenden Studie, früher entlassen zu werden, wenn Ihr euch *bessert*.

Häftling: Hey man, warum betonst du das so? Denkst du ich kann das nicht?!

Meister: Nicht doch. Ich bezweifle nur, dass Ihr jetzt *schlechter* seid. Wenn Ihr mich fragt seid Ihr gut genug. Ich freue mich über Euch, so wie Ihr hier und jetzt seid.

Häftling: Willst du mich verarschen?!

Meister: Keinesfalls. Wobei darf ich nun helfen?

Häftling: Pass auf, die Glücksformel von der Toilettenwand, weißt du noch?

Meister: Glücklichein = Fülle * Einklang.

Häftling: Genau die. Ich habe schon alle Klugscheißer die am Besserungsprogramm beteiligt sind ausgequetscht, aber keiner kann sie mir so wirklich erklären. Du wusstest doch damals was darüber. Erklär es mir.

Meister: Welch erfreuliches Feuer in Euch entfacht ist. Es ist mir eine große Freude, Euch dabei zu unterstützen. Mir scheint, die blanke Theorie ist nicht angebracht. Verbinden wir es doch lieber mit dem Grund, welcher dieses Feuer in Euch entfacht hat. Was hat Euch dazu gebracht erneut über dieses Gleichnis nachzudenken? Bei Eurem zweiten – kurzen – Besuch sagtet Ihr, dass Euch die Formel nicht mehr interessiere.

Häftling: Meine Tochter.

Meister: Es ist einer der besten Gründe, wie ich sehe. Bisher hattet Ihr nicht erwähnt, dass Ihr Kinder habt.

Häftling: Die Info ist auch neu.

Meister: Ein unverhofftes Glück, also.

Häftling: Damit es ein Glück bleibt, muss ich dieses Besserungsprogramm bestehen.

Meister: Ich verstehe. Ihr müsst schnell aus dem Gefängnis raus, damit Ihr für Eure Tochter da sein könnt und es drängt. Natürlich unterstütze ich Euch mit all meinen Kräften.

Häftling: Danke, man. So, jetzt erzähl mal.

Meister: Damit meine Unterstützung zielführend ist, bitte ich Euch um eine Frage.

Häftling: Frag.

Meister: Wie denkt Ihr, wie hilft Euch diese Formel bei dem Besserungsprogramm und dabei vorzeitig entlassen zu werden?

Häftling: Ist doch logo. Wenn ich glücklich bin – das mit der Fülle und dem Einklang – dann bin ich gehillt genug, um Stress aus dem Weg zu gehen und als korrekter Kerl bei den Tests und Gesprächen rüberzukommen. Beides ist wichtig für das Programm.

Meister: Ich sehe, Ihr habt Euch intensiv mit der Materie beschäftigt. Sehr gut. Was wisst Ihr denn noch von unserem letzten Gespräch über die Fülle?

Häftling: Das ich in Reichtum lebe.

Meister: So ist es. Um welchen Reichtum handelt es sich genau?

Häftling: Du meinstest, es wäre mehr als Geld, Frauen und Macht. Es wäre all das und noch mehr. Auch was von Bedürfnissen hast du gefaselt.

Meister: Zugehört habt Ihr also doch. Ich will es Euch über das Gegenteil näherbringen – dem Mangel. Viele Menschen leben ohnehin schon im Mangel und im Gefängnis. So denke ich, ist das Gefühl von Mangel noch stärker. Der Mangel an Freiheit, Mangel an gesunden sozialen Kontakten, Mangel an gutem Essen, und der Mangel an einer Vater-Tochter-Beziehung.

Häftling: Ja und?

Meister: Ich will Euch verraten, dass dieser Mangel nicht real ist.

Häftling: Dann soll ich in Wirklichkeit jederzeit aus dem Bau herausspazieren können? Oder meinst du ... ich soll ausbrechen?

Meister: Aber nicht doch. Allerdings könnt Ihr wirklich jederzeit aus dem Gefängnis hinausspazieren. Aus dem Gefängnis in dem Eure Gedanken eingesperrt sind.

Häftling: Ey, laber nicht drum herum. Was heißt das?

Meister: Wenn Ihr wollt, könnt Ihr jederzeit sofort frei sein, gesunde soziale Kontakte haben, das Gefängnisessen genießen und eine gute intakte Beziehung zu Eurer Tochter haben.

Häftling: Also doch einen Tunnel graben oder was?

Meister: Wenn Ihr so wollt. Aber in Eurem Geiste, also in Euren Gedanken und nicht im echten Gefängnis aus Stein und Metall. Seht, alles beginnt mit Euren Gedanken. Wenn Ihr es so wollt, dann kann Euch niemand Eure Freiheit rauben, in keinem Gefängnis der Welt. Eure Gedanken und Euer Glaube gehört allein Euch und Ihr könnt sie jederzeit so gebrauchen, wie es Euch beliebt. Gleiches gilt für gesunde soziale Beziehungen. Wenn Ihr andere Menschen als Freunde seht, dann werdet Ihr euch dementsprechend verhalten und das ist die Grundlage und einzige Chance auf echte Freundschaft, egal in welcher Situation Ihr euch befindet. Seid Ihr für das Essen, welches Ihr bekommt, dankbar, dann wird es auch besser schmecken. Und ...

Häftling: Und meine Tochter, was ist mit ihr?

Meister: Auch wenn Ihr keinen Kontakt zu ihr habt, könnt Ihr bereits jetzt der beste Vater für sie sein. Mit Euren Gedanken und Eurer Vorstellungskraft könnt Ihr die Beziehung zu Eurer Tochter bereits jetzt frei gestalten. Die Wirkung wird sich entfalten, wenn ihr aufeinandertrefft.

Häftling: Alles klar. Jetzt das Einklang-Ding.

Meister: Habt Ihr so schnell aufnehmen können, was ich eben erläutert habe?

Häftling: Woher denn, man? Wer soll das denn sofort raffen? Aber ich hab 's erstmal gehört. Ich check's bestimmt noch, ansonsten muss mir jemand dabei helfen.

Meister: Ihr seid gegenüber Eurem ersten Besuch kaum wiederzuerkennen. Damals wolltet Ihr nicht einen einzigen Gedanken daran verschwenden,

Euch zu ändern.

Häftling: Schon vergessen? Meine Tochter! Also weiter im Text.

Meister: Einklang scheint Ihr gerade am eigenen Leib zu erfahren.

Häftling: Was?

Meister: Was waren denn meine damaligen Worte vom Einklang?

Häftling: Das kommt immer, wenn ich etwas wirklich liebe, oder so.

Meister: Und habt Ihr aktuell eine solche Situation?

Häftling: Ja man, meine Tochter.

Meister: Seid Ihr ihr je begegnet?

Häftling: Wie denn? Dieses Arschloch von Mafiaboss will sie anschaffen schicken, sobald sie aussieht wie sechzehn. Was nicht mehr so lange dauert. Entweder das oder er gewinnt den Krieg gegen den anderen Mafiaboss, der den Kinderstrich kontrolliert.

Meister: Und das sagt Ihr mir erst jetzt?! Wir haben absolut keine Zeit für unnützes Geschwätz zu verlieren!

Häftling: Wow, danke man ... ich mein ... sag ich doch!

Meister: Ihr müsst so schnell es geht alle zu lieben lernen, die Eure Tochter bedrohen.

Häftling: Willst du mich jetzt verarschen?!

Meister: Wollt Ihr Eure Tochter retten oder nicht?

Häftling: Alter! Verarschst du mich jetzt wirklich?

Meister: Hört mir zu. Wollt Ihr zu wahrer Stärke kommen und alle Herausforderungen meistern, die Ihr selbst wählt?

Häftling: Ich warne dich! Wenn du mich verarscht, dann reiße ich dir den Arsch auf!

Meister: Wut und Zorn sind Eure besten Impulsgeber. Sie veranlassen Euch, Euch in einen Zustand des aktiven Handelns zu kommen. Doch wenn Ihr gewinnen wollt, muss ausschließlich die Liebe die Zügel in die Hand nehmen. Wut und Zorn bringen Euch auf lange Sicht nichts weiter als Blindheit und unkontrollierte Rage. Die Liebe hingegen lässt Euch erkennen, welche armen Wichte diese Mafiabosse sind. Ihnen fehlt so viel Liebe, dass sie sich nicht besser zu helfen wissen, als anderen Leid anzutun. Aktiver Handlungsdrang gepaart mit Liebe wird Euch die Stärke geben, die Ihr braucht, um die passende Lösung zu finden. Ich würde Euch gern mehr über den Einklang erzählen und warum Ihr gerade mit Euren Feinden im Einklang sein solltet, doch wir sollten uns aufs wesentliche konzentrieren.

Häftling: Moment mal ... was sagtest du da alles? Wie soll ich all das umsetzen, wenn ich es nicht verstehe? Außerdem stinkt das schon wieder nach gequirelter Scheiße.

Meister: Wisst Ihr noch worüber ich mit Euch im zweiten kurzen Besuch sprechen wollte?

Häftling: Meinst du das mit dem Glauben?

Meister: Ganz genau. Wenn Ihr innig daran glaubt, spielt es keine Rolle, ob Ihr es versteht. Praxis gewinnt immer gegen die Theorie und Euer Glaube wir Euch zur Praxis verleiten ... was sage ich da? Glaube *zwingt* Euch in die Praxis zu kommen.

Häftling: Alter, mein Kopf raucht. Ich muss jetzt erstmal gehen und darüber nachdenken.

Meister: Tut dies und viel Erfolg beim Besserungsprogramm.

Häftling: Danke man.

18

GUTE ALTE ERZIEHUNG ODER AUCH KRIEG

König: Das reicht! Sowa kann sich ein König nicht bieten lassen!

Meister: Was ist es, was sich andere, aber nicht ein König bieten lassen darf?

König: Himmel!

Meister: Verzeiht mein plötzliches Auftreten. Wie darf ich zu Diensten sein?

König: Ob ich verzeihe wird von Euren folgenden Worten abhängen. Ich komme wegen meiner Enkelkinder.

Meister: Was stimmt nicht mit Euren Enkelkindern?

König: Mit denen stimmt alles – noch. Allerdings sind meine Kinder auf Abwegen.

Meister: Wie konnte das geschehen?

König: Jetzt tut nicht so als würdet Ihr meine Familie nicht kennen. Unser Ältester unsere Tochter und meine Frau kommen hierher. Fehlt nur noch, dass unser Jüngster auch noch hierherkommt. Wobei das wiederum vielleicht ein Segen wäre ...

Meister: Was macht Euch so sicher, dass sie mit mir gesprochen haben?

König: Ich hörte, dass es auch noch eine Meisterin gibt und wer weiß wie viele ihr seid – da macht ihr ja ein riesengroßes Geheimnis draus, sowie niemand eure Identität kennt – doch auch bei euch dürfte es Klatsch und Tratsch geben.

Meister: Da ich Euch ungerne enttäuschen will, gehen wir doch lieber direkt zu Eurem eigentlichen Anliegen über. Ihr sagtet, Eure Kinder sind auf Abwegen.

König: Ja, richtig. Und Ihr wolltet wissen, wie es dazu kommen konnte. Meine Frau erzählte mir bereits, wie gerne Ihr auf dem Thema Schuld herumreitet. Nun, an meiner Strenge kann es nicht liegen, dass meine Kinder abwegig sind, doch ich denke durch meinen Staatsdienst hatte ich zu wenig Zeit, um ihnen die richtige Gesinnung einzuimpfen. Diese Schuld gestehe ich ein. Stellt Euch diese Antwort zufrieden?

Meister: Eure Zufriedenheit ist auch meine Zufriedenheit. Und wie kann ich Euch zu Diensten sein?

König: Wie gesagt; Klatsch und Tratsch wird es auch bei Euch geben. Oder nennt es fachlichen Austausch, wenn es Euch beliebt. Sollten meine Kinder und meine Frau wieder zu Euch kommen, will ich nur sichergehen, dass sie auch *angemessene* Ratschläge erhalten.

Meister: Was versteht Ihr unter angemessen? Meint Ihr Eure Familienangehörigen können den Inhalt unserer Aussagen nicht fassen und wir sollen unsere Qualität mindern?

König: Nicht doch. Eure Arbeit ist hervorragend – bestimmt. Ihr seid doch ein Mann meiner Generation, so scheint mir. Daher wisst Ihr doch noch um die gute Erziehung Bescheid, die frei ist von den Picklers, Montessoris und wie sie alle heißen. Mein bescheidener Wunsch als Vater ist bloß, dass meine Kinder wieder auf befestigten Wegen sind und somit meine Enkel nicht auf irgendwelche Irrwege oder in Sackgassen führen. Wenn die Worte aus Eurem Munde kommen, finden sie vielleicht größeren Anklang.

Meister: Eure Beweggründe sind ehrenwert, doch ich verstehe nicht welche Rolle der Klosterorden dabei einnehmen soll. Was für Worte gedenkt Ihr euren Kindern mit auf dem Weg geben zu wollen?

König: Stellt Euch nicht dumm.

Meister: Herr König, was verlangt Ihr von mir?

König: Ist das denn so schwer zu verstehen? Zucht und Ordnung. Was denn sonst?

Meister: Herr König, seid Ihr wirklich davon überzeugt, dass dieses Weltbild Eurer Familie guttut?

König: Jahrtausendlang wurde das nicht in Frage gestellt. Ihr wisst doch selbst, dass das einen triftigen Grund hat.

Meister: Und hatte es auch einen triftigen Grund, dass es nun in Frage gestellt wird?

König: Was wollt Ihr damit sagen?

Meister: Die Welt ist im Wandel.

König: Das war sie schon immer. Mal gehörte die eine Provinz dem einen König und dann wieder einem anderen.

Meister: So war es, ja. Doch das war einmal. Ihr selbst habt die Vergangenheitsform in Eurem Satz verwendet. Der Wandel ist das Wesen des Wandels, da habt Ihr recht. Zum Wandel gehört auch, dass sich die Ebenen auf denen Wandel stattfindet, sich wandeln. In kriegreichen Zeiten war Erziehung dem Krieg zu dienen. Jetzt in immer friedlicheren Zeiten ist die Erziehung immer stärker dem Frieden zu dienen.

König: Die gute alte Erziehung soll sein Ende gefunden haben? Eure Bräuche sind doch sicherlich ebenso alt wie euer Tee schmeckt. Haltet Ihr da nicht auch an der guten alten Zeit fest?

Meister: Wir halten an der guten alten Weisheit fest. Mit Krieg und all seinen anderen milderen Formen haben unsere Bräuche und unser Dienst nichts zu tun.

König: Mildere Formen von Krieg? Wovon spricht Ihr?

Meister: Konkurrenz, Streit, Wettbewerb, Neid, Habgier, Eifersucht, Verunglimpfung, Missbrauch, Gewalt jeglicher Art, Erniedrigung, Provokation, Hass, negative Gedanken, negatives Selbstbild, Zwietracht, Rache, Vergeltung sowie Sabotage und Selbstsabotage um einige der Unterformen von Krieg zu nennen.

König: Haben die Picklers und die Montessoris auch bei Euch Einzug gefunden? Was ist aus den guten alten Klösterorden geworden, die an Konservativität nicht zu überbieten waren? Darauf war doch immer verlass.

Meister: Herr König, kann es sein, dass die guten alten Zeiten ihre Berechtigung hatten und der unaufhaltsame Wandel nun neue Zeiten berechtigt? Steht das vielleicht im Zusammenhang mit Euren sinkenden Zustimmungswerten?

König: Unerhört! Was fällt Euch ein?! Ich bin der König!

Meister: Gewiss. Und doch schwimmt Ihr im selben Fluss der Zeit wie alle anderen auch. Entweder Ihr schwimmt mit, dann behaltet Ihr Gestaltungsmöglichkeiten, oder Ihr schwimmt gegen den Strom und verzweifelt an Eurer anwachsenden Erschöpfung nichts ausrichten zu können.

König: Jetzt wollt Ihr mir also sagen, wie ich mein Reich zu führen habe?

Meister: Wie Ihr Eurem Volk zu Diensten sein könnt? Nein, natürlich nicht. Ich versuch Euch nur zu sagen, dass es die Jugend ist, welche die Fließrichtung bestimmt.

König: Schwachsinn. Die Jugend ha den Worten der Erwachsenen zu folgen. Woher sollen die Unreifen denn bitteschön wissen, wo es langgeht?

Meister: Das brauchen sie nicht zu wissen. Dem aus dem Weg zu gehen, was der Seele weh tut, ist auch ein Weg.

König: Mir scheint, dass unsere verweichlichte Jugend echten Schmerz von der notwendigen Härte des Lebens nicht mehr unterscheiden kann. Aber es ist eben diese notwendige Härte, um eine gewisse Widerstandskraft für das Leben zu entwickeln.

Meister: Weil die aktuelle Jugend ohne Kriegszustände groß wird, meint Ihr?

König: Weil wir es ihnen zu bequem gemacht haben, mir unserer *Führsorge*.

Meister: Ich denke das war ausreichend Ideenaustausch über die Art und Weise wie wir leben sollten. Wollen wir doch sehen, wie ich Euch und Euren Kindern dienen kann.

König: Der beste Dienst wäre wohl, ich halte sie von eurem Klosterorden fern.

Meister: Bevor wir geklärt haben was überhaupt die Irrwege Eurer Kinder sind? Möglicherweise entdecken wir doch noch einige Gemeinsamkeiten, die über unser ähnliches Alter hinausgehen.

König: Ich habe starke Zweifel, ob wir das tun sollten.

Meister: Dann findet Ihr nie heraus, ob ich Euch bei Eurem Anliegen doch unterstützen könnte. Weil, wenn ich recht verstand, nimmt Euch euer Staatsdienst zu sehr in Anspruch, als dass Ihr es selber tun könntet. Und da Ihr zu mir kommt, habt Ihr wohl auch keine gescheitern Alternativen Euer Problem zu lösen. Warum sonst würdet Ihr Eure wertvolle Zeit in einem Klosterorden verschwenden?

König: Wenigstens versteht Ihr es Euren Dienst ernst zu nehmen, wenn auch eine Spur zu hochmütig.

Meister: Nun denn, wie sehen denn die Irrwege Eurer Kinder aus?

König: Wenn ich wüsste wo ich da anfangen sollte.

Meister: Wie wäre es beim Erstgeborenen?

König: Ach der, der hängt irgendwelchen Zukunftsfantasien hinterher. Und was für eine Frau hat es sich ausgesucht? Eine die genauso abdriftet, nur in die entgegengesetzte Richtung. Er will eine High-Tech-Zukunft und sie will, dass wir wieder in den Wäldern leben wie die Wilden.

Meister: Ihr meint also; Euer Sohn verbeißt sich in die Zukunft und Eure Schwiegertochter in die Vergangenheit?

König: Ja! Genauso ist es. Wie soll es ihren Kindern anders ergehen, als dass sie sich ganz zerrissen fühlen?

Meister: Kinder brauchen eine Gegenwart in der sie halt finden.

König: Mein Reden. Der Besuch bei Euch könnte sich doch noch gelohnt haben. Und wie werdet Ihr diese jungen und verwirrten Eltern wieder auf die befestigte Straße der Gegenwart führen?

Meister: Durch Euch.

König: Durch mich? Ihr seid es, der diese Jungspunde lenken soll.

Meister: Herr König, wir Meister und Meisterinnen des Klosterordens verstehen uns als Wegweiser und nicht als Kutscher. Was ich für Euch tun kann, ist, dass Ihr eine Haltung entwickelt, mit der Ihr Eure Ziele erreicht ohne zusätzliche Zeit investieren zu müssen.

König: Bemängelt Ihr meine königliche Haltung? Ich will von Euch keine Belehrung in Sachen Haltung. Ihr sollt meinen Kindern den Kopf waschen. Das ist es, was ich will!

Meister: Verzeiht, ich war unpräzise. Ich meinte eine Haltung, die Eure wirklichen Ziele ans Tageslicht bringen.

König: Meine wirklichen Ziele?

Meister: Die Frage ist doch; Warum seid Ihr so erpicht darauf, dass Eure Kinder so denken wie Ihr?

König: Worüber sprechen wir denn die ganze Zeit? Sie sind vom Weg der Vernunft abgekommen. Da wäre es für sie äußerst hilfreich, wenn sie etwas mehr so wie ich denken würden.

Meister: Was spielt das denn für Euer eigenes Leben für eine Rolle?

König: Was ist das denn für eine Frage? Als Vater Sorge ich mich um meine Kinder und als Großvater Sorge ich mich um meine Enkel. Natürlich ist das ein Teil meines Lebens.

Meister: Und doch habt Ihr Euer Leben, und Eure erwachsenen Kinder führen ihr vollkommen eigenes. Unter erwachsenen Menschen gebührt es sich, dass jeder sein Leben lebt, wie er es für richtig hält.

König: Also ... eine Kehrtwendung Eurerseits nach der anderen. Ihr seid unberechenbar wie ein Fähnchen im Winde.

Meister: Ich will Euch helfen. Euer unterbewusstes Ziel wird es wohl eher sein, dass Ihr euch eine innige Beziehung zu Euren Kindern wünscht. Und da euch unterschiedliche Meinungen entzweien, wünscht Ihr, dass Eure Kinder denken wie Ihr, damit Ihr euch wieder näher sein könnt.

König: Meine Kinder waren schneller als ich ... was haben sie euch geboten, damit Ihr mir zuflüstert, was nach den Ansichten meiner Kinder das *Richtige* ist?

Meister: Abgesehen davon, dass solch ein Handel nicht stattgefunden hat, ist es mir unmöglich mit Euren Kindern zu sprechen.

König: Warum? Wegen eurer Ordensregeln?

Meister: In gewisser Weise ja. Liegt es Euch denn nicht nahe, Eure Beziehung zu Euren Kindern wieder zu stärken?

König: Welche Eltern wollen das nicht?

Meister: Dann beruft Euch doch auf Eure elterliche Integrität und geht auf Eure Kinder zu. Mit echtem Interesse an Euren Kindern und deren Gedanken, Gefühlen und Meinungen, werden sie Euch wärmstens willkommen heißen.

König: Ich, Ihr Vater und König, soll einlenken und vor ihnen auf die Knie fallen?

Meister: Eure Knie könnt Ihr schonen, denke ich. Habt Ihr es denn je probiert mit solch einer Offenheit auf Eure Kinder zuzugehen?

König: Ihr meint wie ein Ritter ohne Rüstung und Schwert in die Schlacht zu ziehen?

Meister: Dieser Vergleich scheint mir zu drastisch. Ohne Rüstung und Schwert, ja, das klingt sehr weise. Doch es ist keine Schlacht. Eine Versöhnung, die von Euch ausgeht ist beseelter als ein Blutbad, so scheint mir.

König: Glaubt Ihr, ich wäre durch Versöhnung König geworden? Stets tat ich was getan werden musste! Und es waren Schlachten die ich schlug – wenn auch nicht auf einem leibhaftigen Schlachtfeld des Krieges – um zu erreichen, was ich erreicht habe. Erzählt mir hier nichts von einer rosaroten Ponywelt. Es ist die Intuition eines Siegers, die mich zu dem gemacht hat, was ich heute bin.

Meister: Wie viel ist diese Intuition Wert, wenn sie Euch von Euren Kindern entfremdet und Eure Zustimmungswerte als König ins Bodenlose abstürzen lässt?

König: Sprecht Ihr von der Intuition, die Euren Klosterorden niederbrennen lässt, wenn Ihr nicht Eure Zunge zügelt?!

Meister: Dann werdet Ihr euren letzten und engsten Verbündeten selber ausgelöscht haben.

König: Ihr denkt Eure Anonymität wird Euch schützen, was?! Ich werde Euch entlarven lassen. Sowie alle eure *Meister*.

Meister: Das wäre mir sogar ein Anliegen. Aber alles zu seiner Zeit.

König: Behaltet Euch ruhig Eure Überheblichkeit bis zum Schluss. Ihr solltet aus dem Palast verschwunden sein, ehe ich mich vergesse. Kommt nie wieder!

19

WO PROGRAMMIEREN WIR UNSERE KINDER HIN?

Lehrerin: Als ob die Schnepfe ahnt warum ich hier bin. Lässt sie mich einfach noch länger warten.

Meisterin: Was ahne ich denn Eurer Meinung nach?

Lehrerin: Hu! Sie sind hier? Dann haben Sie ... nun, dieses Wort ist mir so herausgerutscht. Als Lehrerin geziemt sich solch ein Ausdruck nicht.

Meisterin: Ihr scheint nervös zu sein. Was beunruhigt Euch?

Lehrerin: Bevor Sie mit Ihren Provokationen und Ihrer belehrenden Attitüde beginnen; ich bin nicht hier wegen Ihres *Dienstes*.

Meisterin: Was verschafft mir dann die Ehre?

Lehrerin: Genugtuung, wenn ich ehrlich bin. Wenn die Gerüchte über den Klosterorden und dem König stimmen, dann muss ich jetzt mit Ihnen sprechen, bevor ich keine Gelegenheit mehr dazu habe.

Meisterin: Was meint Ihr mit Genugtuung?

Lehrerin: Nach unserem letzten Gespräch – welches angemerkt eine Frechheit ohne gleichen war – recherchierte ich tatsächlich nach alternativen Methoden, wie ich meinen Schülern besser entgegenzutreten und ihnen eindrücklicher Empathie vermitteln könnte.

Meisterin: Interessant. Ihr habt meine volle Aufmerksamkeit.

Lehrerin: Danke. Ich stieß auf die Methode eines Belohnungssystems. Voller Feuer und Flamme nach der Lektüre habe ich diese Methode sofort in die Tat umgesetzt. Und was soll ich sagen; es war ein gewaltiger Fehler.

Meisterin: Wie bedauerlich. In welcher Hinsicht hat es sich als Fehler erwiesen?

Lehrerin: Die Leistungen meiner Schüler gingen drastisch bergab.

Meisterin: Wie konnte das passieren?

Lehrerin: Das war mir ebenfalls ein Rätsel. Also recherchierte ich weiter und fand zwei aufschlussreiche Studien.

Meisterin: Welche Erkenntnisse konntet Ihr aus den Studien ziehen?

Lehrerin: Zum einen fand Mark Alan Davis heraus, dass die Kreativität leidet, wenn zu hohe Dosen an Glücksgefühlen ausgeschüttet werden.

Meisterin: Überraschend. Und die zweite?

Lehrerin: In der zweiten Studie, die ich fand, stellte Barbara Frederickson fest, dass zu viele positive und zu wenige negative Emotionen inflexibel handeln lassen, wenn sich neue Herausforderungen stellen.

Meisterin: Das scheint die Erleuchtung weniger erstrebenswert zu machen.

Lehrerin: Genauso dachte ich auch, als ich das las. Meine Belohnungssysteme müssen zu gut gewesen sein.

Meisterin: Zu gut? Das klingt ja paradox. Wie habt Ihr dieses Rätsel gelöst?

Lehrerin: Ich hatte es meinen Schülern zu wohlig warm gemacht. Es gab Möglichkeiten vom Belohnungssystem zu profitieren in Hülle und Fülle. Da es jetzt keinen Mangel mehr an Lob gab, hatten sich zwar die Probleme mit der Empathie meiner Schüler erledigt, dafür aber verschlechterten sich

die Noten. Und der Knaller war; es interessierte meine Schüler nicht einmal.

Meisterin: Ah, logisch. Sie konnten sich trotz schlechter Noten auf eine nicht enden wollende Flut an Lob ausruhen, dank Eures *zu* guten Belohnungssystems.

Lehrerin: Genauso ist es. Sie hatten nichts mehr zu befürchten, beziehungsweise hatten sie etwas anderes auf das sie sich ausruhen und verlassen konnten.

Meisterin: Und was habt Ihr dann gemacht?

Lehrerin: Na alles wieder rückgängig gemacht natürlich.

Meisterin: Also sind jetzt die Leistungen und die Noten wieder ebenso gut wie vorher, nehme ich an.

Lehrerin: Wir sind in der Umstellungsphase. Das wird sich schon wieder einpendeln.

Meisterin: Das ist doch schön zu hören.

Lehrerin: Danke, aber wo kommt die plötzliche Freundlichkeit her? Stimmen die Gerüchte etwa doch? Haben Sie es beim König übertrieben und sind jetzt mit Ihren eigenen Methoden auf Wechselkurs?

Meisterin: Ihr sagtet Ihr wärt nicht wegen meiner Dienste hier. Daher dachte ich, es wäre angebracht gelöster mit Euch zu sprechen.

Lehrerin: Ach stimmt ja, weshalb ich eigentlich gekommen bin. So, nun haben Sie es. Ihr Rat war nicht nur falsch, sondern auch gefährlich für die Zukunft meiner Schüler.

Meisterin: Ich erinnere mich nicht, Euch zu einem Belohnungssystem geraten zu haben.

Lehrerin: Indirekt. Sie verlangten, dass ich selber an meiner Empathie zu arbeiten hätte. Dummerweise hatte mich dieser Gedanke nicht losgelassen

und ich entdeckte das Belohnungssystem. Empathie und Lob erschienen mir als eine naheliegende Verbindung.

Meisterin: Hm, ich denke, hättet Ihr mich nach Belohnungssystemen gefragt, hätte ich Euch nicht sonderlich davon vorgeschwärmt.

Lehrerin: Wie das?

Meisterin: Na, die Ergebnisse Eurer Klasse und die von Euch recherchierten Studien sprechen ja für sich.

Lehrerin: Das ist ja jetzt im Nachhinein einfach zu sagen.

Meisterin: Hättet Ihr mich in Euren Dienst genommen, würde ich mich jetzt ausschweifend ausführen. Doch so, denke ich, bliebe ich bei einem freundschaftlichen Hinweis. Lob und Strafe werden zum selben Zweck eingesetzt. Beides sind Urteile. Beides signalisiert den Kindern, wie sie es aus Sicht des Urteilenden richtig zu machen haben. Unser Gehirn ist darauf eingestellt uns von allem fern zu halten was uns schadet – Strafe zum Beispiel – und immer wieder die Dinge zu wiederholen, die uns einen Schuss Glückshormone bescheren – wie Lob zum Beispiel. So wird das dann mit der Zeit ein festes Programm. Dieses Programm lässt uns dann immer auf der Hut vor drohenden Strafen sein und wir richten unsere Nase immer dahin aus, wo wir das nächste Lob wittern.

Lehrerin: Natürlich. Wie es meine Recherche auch ergeben hat. Ist die Programmierung einmal drin, bei einem Problem nach einer Möglichkeit des Lobes zu suchen, dann verkümmern die Programme, die normalerweise die eigene kreative Lösungsfindung in Gang werfen sollte.

Meisterin: Habt Dank für Eure anschließende Ergänzung.

Lehrerin: Dann soll das alles nichts mit meiner Empathie zu tun haben?

Meisterin: Indirekt schon. Euer Belohnungssystem hat nicht Eure Empathie gesteigert. Aber das war auch nicht Euer eigentliches Ziel, oder? Eure Empathie hat ja bereits ihre gewisse Stufe.

Lehrerin: Zugegeben, wenn ich ehrlich bin, lockte die Methode und nicht das Steigern meiner Empathie, die wie Sie selbst sagen, bereits ihre gewisse Stufe hat. Danke übrigens für die Anerkennung.

Meisterin: Ich fürchte Ihr habt ein Lob vernommen, wo keines war.

Lehrerin: Wie ... was meinen Sie?

Meisterin: Frau Lehrerin, wie habt Ihr dieses informelle Gespräch empfunden?

Lehrerin: Überraschend angenehm, wen ich ehrlich bin.

Meisterin: Dabei habt Ihr doch eigentlich Genugtuung beabsichtigt.

Lehrerin: Ähm ... stimmt.

Meisterin: Habt Ihr sie denn bekommen, so wie Ihr es euch vorgestellt habt?

Lehrerin: Also ...

Meisterin: Darf ich die Vermutung aufstellen, dass Ihr euch entwaffnet gefühlt habt?

Lehrerin: Nun ja ...

Meisterin: Und darf ich weiterhin vermuten, dass die Übergangsphase zu Eurem alten System in Eurer Klasse schon etwas länger dauert und die guten Noten vergebens auf sich warten lassen?

Lehrerin: Naja, nichts geht von heute auf morgen.

Meisterin: Recht habt Ihr. Wieder zu Eurer Person und unserem Gespräch. Wie fühlt Ihr euch jetzt?

Lehrerin: Hm ... ich weiß nicht so recht.

Meisterin: Darf ich abermals vermuten, dass Ihr euch durch Eure eigene Recherche und Euren eigenen Erkenntnissen in Eurer Person gestärkt fühlt?

Lehrerin: Ja, schon ...

Meisterin: Veranlasst Euch das weiter an Euch und Euren Methoden zu arbeiten? Schließlich habt Ihr die ursprüngliche Situation beklagt, weil die Schüler nicht freundlich genug zu einander waren. Und die neuen Erfahrungen haben Euch gezeigt, wie enorm viel Einfluss Ihr auf die Schüler in Eurer Klasse nehmen könnt.

Lehrerin: Das stimmt schon. Ich denke, ich werde jetzt noch mehr bei meinen Schülern ausprobieren, ja.

Meisterin: Dann darf ich zusammenfassen; Ihr habt eigenständig neue kreative Wege gesucht und diese umgesetzt. Allerdings hat Euch das Ergebnis nicht gefallen und wieder habt Ihr aus eigener Initiative nach Gründen recherchiert, woran das liegen könnte. Daraus habt Ihr die Entdeckung gemacht, einen *Fehler* begangen zu haben. Doch trotzdem fühlt Ihr euch bestärkt wieder Neues anzugehen, weil Ihr Zuversicht gewonnen habt, nicht an Fehlern verzweifeln zu müssen. Im Gegenteil. Ihr habt erkannt, dass Ihr dadurch sogar schlauer geworden seid. Passt das soweit?

Lehrerin: Ja. Das lässt kann ich nicht bestreiten.

Meisterin: Freut mich. Doch es geht noch weiter; Da ich Euch im ersten Gespräch nicht als Freundin gewinnen konnte und unsere Meinungen auseinanderklafften, hattet Ihr das Verlangen mit Euren neugewonnenen Erfahrungen Genugtuung zu erhalten, indem Ihr mir stichhaltig meine Fehler vorhalten wolltet. Und doch sagt Ihr, dass Ihr dieses Gespräch als überraschend angenehm empfunden habt.

Lehrerin: Auch das kann ich nicht bestreiten.

Meisterin: Wie gefiele es Euch, wenn es Euren Schülern ähnlich ergehen würde?

Lehrerin: Naja, das würde ich mir wohl für jeden wünschen.

Meisterin: Das ist gut. Denn Eure Schüler können jetzt Eure Hilfe gebrauchen.

Lehrerin: Sie brauchen jetzt meine Hilfe?

Meisterin: Aus eigener Kraft werden Eure Schüler wahrscheinlich nicht oder nur sehr schwer wieder zu ihren früheren Leistungen und guten Noten zurückfinden.

Lehrerin: Wieso sind Sie dieser Ansicht?

Meisterin: Durch das umfassende Belohnungssystem wurden Ihre Schüler auf ein bestimmtes System getrimmt, welches ihnen klar vermittelte, welches Verhalten angebracht und gewollt war. Nun ist dieses automatisierte Feedback weg und somit auch der Halt, den sie dadurch hatten. Doch der Drill nach den Regeln des Belohnungssystems zu spielen, der dürfte nicht so schnell rückgängig zu machen sein.

Lehrerin: Mein Belohnungssystem soll meine Schüler verkorkst haben?

Meisterin: Nicht doch. Es ist wie in Ihren Studien. Kreativität und sich neuen Herausforderungen zu stellen sind nun bei Ihren Schülern gedämpft. Doch Ihr könnt den Kindern dieses Mal mithilfe Eurer neuen Erfahrungen und echter Empathie ein Vorbild sein.

Lehrerin: Bitte was? Mit *echter* Empathie? Dann waren Ihre freundlichen Worte nur geheuchelt?

Meisterin: Auf gar keinen Fall. Ich sagte nichts über die Qualität Eurer Empathie. Nur, dass sie eine gewisse Stufe hätte, ohne eine Bewertung mitbeizufügen.

Lehrerin: Also ... jetzt wollen Sie mir ja doch wieder mangelnde Empathie unterstellen! Was spielen Sie nur für ein falsches Spiel?

Meisterin: Ich zweifle nicht an Eurer Empathie. Ich will Euch behilflich sein, sie gezielt einsetzen zu können. Denn Methoden wie Belohnungssysteme sprechen ja nicht die Empathie der Schüler an, sondern

ihr Verhalten. Solche Methoden anzuwenden setzt voraus, dass sie ebenfalls nicht aus Gründen der Empathie genutzt werden, sondern der Absicht, dass sich die Schüler so verhalten, wie es sich die Lehrer wünschen.

Lehrerin: Jetzt verstehe ich. Der nette und angenehme Einstieg, dass ist Ihre Methode, damit ich offener für das sein soll, was Sie mir in Wirklichkeit für Gedanken einpflanzen wollen.

Meisterin: Aber nicht doch. Mein Interesse, welches ich Euch und Eurer Erzählung aufgebracht habe, war absolut echt. Ihr wart dadurch gelöst und habt mir Eure Erkenntnisse nicht vor die Füße geklatscht, sondern ich fühlte mich wie Eure Freundin, der Ihr eine freudige Geschichte erzählt. Das war für uns beide schön. Das hatte was mit Empathie zu tun. Und das könnt Ihr für Eure Schüler nutzen.

Lehrerin: Geschichten, das trifft es auf den Punkt. Geschichten sind es, was Sie mir hier auftischen wollen. Doch ich werde sie nicht fressen. Wer weiß was Sie noch im Schilde führen. Und wenn es nur die Freude war, die Provokation aus dem ersten Gespräch fortzuführen. Warum tun Sie das? Brauchen Sie das für Ihr *ach so weises Ego*? Ist das der Grund warum Sie jedes Jahr in einen neuen Ort mit Ihrem Klosterorden ziehen? Das ist schon lange kein Geheimnis mehr. Die Gerüchteküche brodelt ohne Ende. Ihr solltet Euch vorsehen.

Meisterin: Zu recherchieren liegt Euch. Das Ego unserer Meisterinnen und Meister richtet sich immer nach dem Ego derer, denen wir zu Diensten sein dürfen. Wenn Ihr uns anklagen wollt, dann dass es das ist; wir sind nicht imstande das Ego unserer Besucher – mit all dem Seelen- und Herzschmerz der damit verbunden ist – zu überwinden.

Lehrerin: Geschichten. Immer wieder Geschichten und unverständliche obendrein. Wahrscheinlich hat der König recht und Sie müssen weiterziehen. Ich unterrichte die Kinder des Adels. Ich darf mich nicht weiter von Euch verwirren lassen. Ich gehe!

Meisterin: Möge Eure Verwirrung ein Ende finden.

20

ÜBER KINDER ÄRGERN MACHT ÄRGERLICHE KINDER

Häftling: Bäh, ist der letzte Schluck immer widerlich. So, der Alte kann loslegen.

Meister: Sehr gerne. Wie kann ich zu Diensten sein?

Häftling: Oha. Alter Mann du hast vergessen mich warten zu lassen.

Meister: Ich denke, dass wird nicht mehr nötig sein.

Häftling: Umso besser. Dann haben wir mehr Zeit. Ich brauche Hilfe bei all den Dingen über die wir letztes Mal gesprochen haben.

Meister: Sehr gerne. Wo wollen wir anfangen?

Häftling: Mir geht das nicht aus der Bine, dass ich meine Feinde lieben soll. Ich habe mittlerweile mehrere Bücher gelesen, die ähnliches wie du sagen, aber ich raff das einfach nicht, wie mir das helfen soll.

Meister: Erlaubt Ihr mir dies anhand eines Streits zwischen einem Vater und seiner Tochter zu erklären?

Häftling: Abgefahrener Vergleich, aber gut. Mach mal.

Meister: Angenommen die Tochter hat sich nachts hinausgeschlichen, weil sie zu einer Party will. Wie geht es dem Vater wohl, wenn er das bemerkt?

Häftling: Ja wütend wird er sein.

Meister: Könnt Ihr genauer erklären, warum der Vater verärgert ist?

Häftling: Na, wer weiß was für'n Scheiß alles auf solchen Partys passiert. Ich kenn das. Ich war selber auf mehr als genug von Partys, wo die Kids nur durch wegschleichen hinkonnten. Hab selber auch ein paar veranstaltet. Ohne eigene Schlägertruppe gabs immer scheiß viel Stress.

Meister: Also macht sich der Vater sorgen um die Sicherheit seiner Tochter. Sicherlich wird ihn auch der Vertrauensbruch betrübt stimmen. Belassen wir es bei diesen beiden Gründen, die den Vater Ärger bereiten. Nun wiederhole ich meinen letzten Satz und Ihr sagt mir was er bedeutet; *Mangelnde Sicherheit und Vertrauensbruch sind zwei der Gründe, die den Vater verärgern.*

Häftling: Na, dass das Gör Stress macht.

Meister: Ist es denn die Tochter selbst die ihn verärgert?

Häftling: Wer denn sonst?

Meister: Diese äußerst gute Frage wollen wir gleich erst beantworten. Nach dem Ärger hat der Vater doch sicherlich seine Tochter wieder lieb und nimmt sie in den Arm, oder?

Häftling: Klar doch.

Meister: Ist es dann die Tochter über die sich der Vater ärgert oder ärgert er sich über die mangelnde Sicherheit und den Vertrauensbruch?

Häftling: Komische Frage. Das Gör hat das doch verursacht.

Meister: Mangelnde Sicherheit und Vertrauensbruch sind gedankliche Urteile. Die Tochter an sich ist ja nicht der Grund und das Ziel des Ärgers. Es sind die beiden Urteile die sich lediglich im Kopf des Vaters abspielen, die ihn verärgern.

Häftling: Dann ärgert sich der Vater gar nicht über seine Tochter, sondern über seine eigenen Gedanken?

Meister: Präzise zusammengefasst. Es ist der eigene Verstand der Bewertet, Verurteilt und Ärger empfindet. Ist der Ärger beseitigt, ist auch wieder der liebevolle Weg zur Tochter offen.

Häftling: Der Vater bräuchte sich also nicht zu ärgern?

Meister: Ob er sich ärgert oder nicht liegt einzig und allein in seiner Hand.

Häftling: Dann soll er gut finden, was die Tochter getan hat?

Meister: Auch das ist seine eigene Entscheidung. Bewertungen, Urteile und die Gefühle müssen nicht zwingen die gleiche Sprache sprechen. Beispielsweise kann der Vater die Tat als negativ bewerten ohne die Tochter dafür zu verurteilen und doch verärgert sein. Oder er bewertet es negativ, verurteilt sie und spart sich dennoch das Ärgern. Oder auch denkbar; Er bewertet es als neutral, verurteilt es daher nicht und ärgert sich aber dennoch, weil er ihr vielleicht verpasst hat beizubringen, was für Gefahren solch eine Aktion mit sich führen kann.

Häftling: Und was soll jetzt das Beste sein?

Meister: Das kann nur der Vater für sich selbst entschieden. Es ist so wie wenn Ihr aus dem Gefängnis entlassen werdet. Die Freiheit bietet grenzenlose Möglichkeiten. So wie Ihr grenzenlos denken könnt, wenn Ihr Euer inneres Gefängnis abreißt.

Häftling: Alter, das sprengt meinen Kopf.

Meister: Verständlich. Wer es gewohnt ist, sich in *Räumen* zu bewegen und zu denken, die durch strikte Regeln beengt sind, für den scheint Freiheit ein Ort ohne Halt zu sein. Plötzlich fehlen all die Urteile, Regeln und die strafenden wie lobenden Personen, die einen suggerieren wo es lang zu gehen hat. Was *richtig* und *falsch* ist. So jemand wird in diesem weiten Feld ohne Begrenzungen schnell nach einem System greifen, um wieder einen Halt in seinem Leben zu haben. Für einen Inhaftierten oder einen

Entlassenen sind dann Banden oder Religionen solche Systeme, die sie vor der Orientierungslosigkeit schützen.

Häftling: Ich soll also zurück in eine Gang oder Pfarrer werden?

Meister: Was Ihr mit Eurer Freiheit anfangt, obliegt einzig und allein Euch.

Häftling: Meine Tochter retten! Dafür bin ich ja hier. Und was hat all das jetzt mit der Mafia zu tun, die meine Tochter bedroht?

Meister: So wie es auch im Beispiel mit dem Vater und seiner ausgebüchsten Tochter ist, sind es nicht die Mafiabosse über die Ihr euch ärgert, sondern allein aufgrund Eurer Gedanken ärgert Ihr euch.

Häftling: Das soll mich jetzt nicht mehr *ärgern*, womit sie meine Kleine bedrohen? Zur Erinnerung; Anschaffen! Eventuell sogar auf dem Kinderstrich.

Meister: Lasst es mich so ausdrücken. Ihr kämpft in erster Linie nicht mit Euren menschlichen Feinden, sondern mit Euren eigenen Gedanken. Es sind ja schließlich Eure eigenen Bewertungen, Urteile und Gefühle, die Euch missfallen können. Solange Euch missfällt was in Eurem Kopf vor sich geht, bekämpft Ihr in Wirklichkeit Euch selbst. Das lässt Euch leiden und Eure geliebten Mitmenschen ebenfalls. Seid Ihr mit Euren eigenen Gedanken im Reinen, dann erst könnt Ihr euch wahrhaftig mit dem Leid anderer beschäftigen.

Häftling: Mit dem Leid meiner Tochter, meinst du.

Meister: Ja, aber auch mit dem Leid Eurer Feinde.

Häftling: Man, ich will nur meine Tochter da rausholen und nicht diese Schweine therapieren.

Meister: Mit Therapie hat das nichts zu tun. Stellt Euch vor, Ihr habt eine gewisse Kraft in Euch. Entweder könnt Ihr Eure Kraft in ein schwarzes Loch namens *Ärger* hineinstecken und verschwinden lassen – Ergebnislos.

Oder Ihr werft Eure Kraft in den Ofen der Sonne. Dann setzt Ihr die Energie des Lebens frei.

Häftling: Und jetzt im Klartext?

Meister: Energie im schwarzen Loch *Ärger* ist einfach weg und es zieht weitere Energie von Eurer Kraft mit ab, wie ein Staubsauger der einen Faden eingesaugt hat und dann nach und nach den Rest des Garns mit aufsaugt. Auf der anderen Seite strickt jetzt jemand einen Pullover aus dem Faden. So ist es ein Kampf um Eure innere Kraft. Auf der einen Seite zieht das schwarze Loch am Faden und auf der anderen Seite strickt jemand etwas Produktives daraus. Entscheidend ist, ob die strickende Person stärker am Faden ziehen kann als das schwarze Loch daran saugt. Über die Stärke beider Seiten entscheidet Ihr mit Euren Gedanken.

Häftling: Alter! Ich sagte Klartext.

Meister: Je mehr Ihr mit Eurem eigenen Ärger beschäftigt seid – der allein in Eurem eigenen Kopf stattfindet – desto weniger habt Ihr die Kraft Eure Ziele zu verfolgen.

Häftling: Ok, gecheckt. Ich soll mich von denen nicht provozieren lassen, dann bleibe ich stärker. Und warum soll ich die Arschlöcher auch gleich noch *lieben*?

Meister: Darf ich dafür wieder auf das Beispiel mit der ausgebüchsten Tochter zurückkommen?

Häftling: Wenn's hilft.

Meister: Leid verursacht Leid. Liebe verursacht Liebe. Wenn der Vater nun wegen seiner Bewertung, seinem Urteil und seinen Gefühlen leidet, weil sie negativ in ihm ausfallen und sein Ärger sich immer gegen seine eigenen Gedanken richtet, dann wird er Handlungen vollziehen, die weiteres Leid hervorruft. Bei sich und seiner Tochter. Ob es nun Wut, Zweifel oder Schuldgefühle sind, die ihn plagen, er leidet. Und ob er dann in dieser Verfassung seine Tochter bestraft, sie anbrüllt oder nichts davon tut, die Handlung wird wiederum Wut, Frust oder Schuldgefühle in ihm auslösen

oder verstärken. Und diese seine Handlung wird wiederum in seiner Tochter Wut, Zweifel und Schuldgefühle auslösen. Und die darauf reagierenden Handlungen der Tochter werden diese Spirale befeuern und so schaukeln sich beide in ihren negativen Gedanken auf.

Häftling: Und was wäre dann die Lösung?

Meister: Liebevolle Gedanken.

Häftling: Liebevolle Gedanken?

Meister: Ja. Wäre der Vater von liebevollen Gedanken durchströmt, dann wäre die Tochter vielleicht erst gar nicht heimlich ausgebücht. Und liebevolle Gedanken sind es auch, die es vermögen, die Abwärtsspirale des Leids zu durchbrechen und stattdessen die Aufwärtsspirale der Liebe in Gang zu bringen. Zuerst ist es wichtig liebevolle Gedanken zu sich selbst zu haben und dann können sich diese auf die Mitmenschen übertragen.

Häftling: Was sollen das sein; liebevolle Gedanken?

Meister: Zum Beispiel; *Ich bin gut so wie ich bin.* Oder; *Das Leben ist immer auf meiner Seite. Selbst Probleme und Hindernisse werden mir geschenkt, damit ich an ihnen wachsen kann.* Oder; *Ich bin liebenswert.* Oder auch; *Ich lebe in Fülle, Reichtum und Wohlstand.* Sowie; *Ich bin mutig.* Und; *Gesundheit, Glück und Freiheit sind an meiner Seite, weil ich sie mit meiner Geburt geschenkt bekommen habe.* Um ein paar liebevolle Gedanken zu nennen.

Häftling: Und das hilft?

Meister: So wie Ihr über Euch denkt, so denkt Ihr auch über andere. Oder umgekehrt; So wie Ihr über andere denkt, so denkt Ihr auch über Euch.

Häftling: Soll das heißen, wenn ich schlecht über meine Feinde denke – oder über meine Tochter – dann denke ich in Wirklichkeit schlecht über mich selbst?

Meister: Genau das heißt es. Doch um Eure Frage zu beantworten, warum fehlender Ärger nicht ausreicht und Ihr Eure Feinde lieben sollt, müssen wir einen Schritt weiter gehen.

Häftling: Wie viele denn noch?

Meister: Seht; Ärger erzeugt das schwarze Loch und die Eigenschaft des schwarzen Lochs ist, dass es das Garn aus dem vorigen Beispiel von selbst einzieht. Wenn Ihr aber aus dem Garn – Eurer Kraft – etwas Positives erschaffen wollt, geht das nicht von allein wie beim schwarzen Loch. Das Garn verarbeitet sich nicht von alleine. Ihr müsst schon aktiv arbeiten, um daraus etwas zu erschaffen. Und das, was Ihr erschafft ist auch nicht unerschütterlich. Das schwarze Loch saugt und saugt und saugt – unerbittlich. Und ist der lose Faden vollständig aufgesaugt, dann wird nach und nach der Pullover – der auf der anderen Seite des Garns gestrickt wird – zerstört und aufgesaugt. An den guten Dingen im Leben muss unaufhörlich gearbeitet werden. Das ist der Akt der Liebe.

Häftling: Dann soll ich den Mafiabossen Strickpullover schenken und die geben mir dann freiwillig meine Tochter zurück?

Meister: Betrachtet es so; Wenn Ihr es schafft, auch nur ein wenig Eure Feinde zu lieben, dann bietet Ihr ihnen weniger Angriffsfläche. Weil Ihr weniger mit Euren eigenen hinderlichen Gedanken beschäftigt seid, seht Ihr klarer und habt die Fähigkeit wirkungsvolle und mächtige Lösungen zu finden. Wege, die Euch wahrhaftig an Euer Ziel führen und Euch nicht durch ein Mienenfeld schicken. Außerdem queren Eure Wege weniger die Wege Eurer Feinde, so dass diese sich weniger gestört und angegriffen auf ihren eigenen Wegen fühlen. Leben, leben lassen und Leben schützen wird dann Eure Philosophie.

Häftling: Ich begreife, dass du eine Wahrheit ansprichst. Doch ich verstehe es einfach nicht.

Meister: Ich will es so sagen; Ihr könnt zu einer Person werden, der alles gelingt was sie sich vornimmt ohne dabei weiteres Leid zu verursachen, wenn Ihr es wollt. Es beginnt alles bei Euren Gedanken und mit dem festen Glauben an Euch selbst.

Häftling: Einfach daran glauben und das wird dann schon?

Meister: Im Prinzip ja. Glaubt Ihr daran jemand zu sein, dem alles auf einem liebevollen Weg gelingt, dann wird das auch so sein. So wie Ihr ein Versager seid, wenn Ihr von Euch denkt, dass Ihr ein Versager seid.

Häftling: Und das soll so einfach sein?

Meister: Theoretisch ja. Praktisch habt Ihr festsitzende Muster in Eurem Gehirn, die aufgebrochen und neu sortiert werden wollen.

Häftling: Wie mache ich das?

Meister: Ihr sammelt bewusst neue Erfahrungen, die Euch Beweise für Eure neuen Gedanken liefern.

Häftling: Bewusst neue Erfahrungen sammeln?

Meister: Nehmen wir ein banales Beispiel; Wenn Ihr von Euch denkt, dass Ihr Mathematik nicht könnt, dann werdet Ihr euch bei Rechenaufgaben davor scheuen, Euch anzustrengen. Dem Denken nach könnt Ihr es sowieso nicht und die Energie die Ihr in die Rechenaufgabe stecken würdet, wäre ohnehin verschwendet, weil Ihr an eine unweigerliche Niederlage glaubt, die Ihr euch lieber ersparen wollt. Nun kommt Ihr auf die Idee das ändern zu wollen. Der einfachste Weg um neue Erfahrungen zu sammeln, die Euch beweisen, dass Ihr der Mathematik doch mächtig seid, ist es mit leichten Aufgaben anzufangen, von denen Ihr wisst, dass ihr sie auf jeden Fall bewältigen könnt. Das gibt Euch ein gutes Gefühl und bestärkt Euch eine etwas anspruchsvollere Aufgabe anzugehen. So arbeitet Ihr euch Schritt für Schritt durch die Mathematik und beweist Euch eins ums andere immer wieder, dass Ihr Mathematik beherrscht. Ehe Ihr euch verseht, empfindet Ihr richtigen Spaß dabei, weil Ihr etwas tut, was Ihr gut könnt. So löst der neue Gedanke *Ich kann Mathematik* den alten ab. Und so wie das bei Mathematik funktioniert, so funktioniert das bei allem im Leben.

Häftling: Ach du Scheiße! Das schaffe ich doch niemals nur in einem einzigen Leben umzusetzen.

Meister: Auch das ist nur ein Gedanke der sich ändern lässt. Nun geht und setzt diese Worte in die Tat um. Denkt an das Besserungsprogramm. Ihr habt nur dieses eine Leben, nur dieses eine Chance und Ihr entscheidet, ob Ihr rechtzeitig für Eure Tochter da sein werdet.

Häftling: Alles klar! Ich pack's an! Danke man.

21

LIEBT MICH, SONST GIBT'S RACHE!

Prinz: Das Warten werde ich ganz sicher nicht vermissen.

Meister: Ein schöner Gegenpol zu der schnelllebigen Welt, wenn Ihr mich fragt.

Prinz: Ha, dieses Mal konntet Ihr mich nicht erschrecken.

Meister: Ein Zeichen der Vertrautheit. Wie darf ich Euch heute zu Diensten sein?

Prinz: Ganz ehrlich; es amüsiert mich, dass Ihr oder einer der anderen Meister meinen Vater erzürnt hat.

Meister: Schwer vorstellbar, dass Euch lediglich die Schadenfreude zu mir führt.

Prinz: Stimmt. Nicht nur, dass Ihr meinen Vater gegen Euch aufgebracht habt, dieser für gewöhnlich sture Kopf hat etwas Eigenartiges getan.

Meister: Und zwar?

Prinz: Er kam auf mich zu und wir führten ein längeres Gespräch.

Meister: Das freut mich für Euch.

Prinz: Ob das jetzt was Gutes war, weiß ich nicht so recht. Wir sprachen viel über die Zukunft und waren uns sehr uneinig.

Meister: Also ein Meinungs austausch?

Prinz: So würde ich das nicht nennen. Das Gespräch entwickelte eine gewisse Lautstärke.

Meister: Also eine hitzige Diskussion?

Prinz: Eher fühlte ich mich wie in einem Wortgefecht.

Meister: Dann gab es einen Sieger und eine Kapitulation?

Prinz: Leider ja.

Meister: Das klingt als hättet Ihr am Ende die weiße Fahne schwenken müssen.

Prinz: Das Wortgefecht endete damit, dass mir die Argumente ausgingen. Mein Vater, der erfahrene König, hatte schwere Geschütze und mehr Munition. Dem will ich entgegentreten können. Und Ihr habt mir in der Vergangenheit mehrfach dabei geholfen, mehr und bessere Argumente zu finden. Wenn auch auf merkwürdige Weise.

Meister: Dann seid Ihr wieder hier, um Euch vor kommenden Auseinandersetzungen zu wappnen? Oder ist es Euch gelegen eine Übereinkunft mit Eurem Vater zu finden?

Prinz: Von wegen. Wenn er ein Gefecht will, dann soll er eines bekommen.

Meister: Euch ist schon bewusst, dass ich keine verbale Rüstungsschmiede bin?

Prinz: Ja ja. Ihr seid merkwürdig und doch irgendwie nützlich. Also, es geht um die Zukunft. Was spricht Ihrer Meinung nach gegen die *guten alten Zeiten*?

Meister: Die Vergangenheit ist die Vergangenheit. Was ist denn die von Euch gewünschte Zukunft?

Prinz: Eine des Fortschritts und der höheren Bildung. Wir brauchen dringend kluge Köpfe die dem Klimawandel entgegentreten, den Krieg ein für alle Mal beenden, uns von Krankheiten befreien, unsere mickrige Lebensspanne verlängern, Umweltschäden rückgängig machen, künstliche Intelligenzen endlich intelligent machen und die Raumfahrt massiv nach vorne bringen. Wenn uns Menschen ein Planet nicht reicht, brauchen wir eben weitere.

Meister: Das ist nicht wenig was Euch da vorschwebt.

Prinz: Was heißt *vorschwebt*? Wir steuern geradewegs darauf zu und sind bereits im Wandel dorthin.

Meister: Na dann brauchen wir doch nur zu warten, bis all diese Dinge eintreten, wenn sie ohnehin kommen. Oder Ihr engagiert Euch in eine dieser Bereiche. Ob Euer Vater ebenfalls Eurer Meinung ist, spielt doch keine Rolle für Euch.

Prinz: Ich bin Vater. Einfach Abwarten ist keine Option. Meine Kinder müssen für diese Zukunft gewappnet sein. Und ja, es könnte mir egal sein, doch der Griesgram mit der Krone fängt an sich in unsere Erziehung einzumischen. Als ob ich nicht schon genug Auseinandersetzungen diesbezüglich mit meiner Frau hätte.

Meister: Nun gedenkt Ihr euren Vater zu bekehren?

Prinz: Bevor er unseren Kindern noch altes und verstaubtes Gedankengut ins Ohr flüstert, ja!

Meister: Befürchtet Ihr denn, dass Euer Vater mehr Einfluss auf Eure Kinder hat als Ihr selbst?

Prinz: Das nicht unbedingt ... also ... er kann schon sehr einschüchternd und somit überzeugend sein.

Meister: Ihr seid der Vater. Mit Euch verbringen Eure Kinder – Eure Spiegelbilder – mehr Zeit als mit Eurem Vater, dem Großpapa Eurer Kinder. Wenn Ihr euch nicht einschüchtern lasst und zu Euch und Euren Ansichten

steht, dann werden es auch Eure Kinder von Euch lernen. Somit dürfte es wenig Bedrohung durch anderweitiges Gedankengut geben.

Prinz: Hm ... Ihr meint also ... ich wäre ...? Sei es drum. Ich habe Eure Worte vernommen. Machen wir weiter damit meine Argumente zu verbessern. Solange ich meinem Vater die Fehler der Vergangenheit nicht aufzeigen kann, so, dass er es versteht, wird er doch nie einlenken können.

Meister: Was vergangen ist, ist vergangen. Wenn Euch die Zukunft derart interessiert, warum konzentriert Ihr euch dann nicht darauf?

Prinz: Was soll mir das bringen, solange er noch an seiner guten alten Zeit festhält?

Meister: Die Vergangenheit ist schwach, weil sie zu einer Erzählung verkommen ist. Die Zukunft hat schon mehr Kraft. Sie ist ja etwas dem wir uns noch zu stellen haben.

Prinz: Mein Gott! Warum habe ich das nicht früher schon gesehen? Wenn ich von der Vergangenheit spreche, spricht mein Vater von der Zukunft. Denn er will ja das es in der Zukunft so zugehen soll wie in der Vergangenheit. Nach Euren Worten bin ich allein dadurch schon in der schwächeren Position, weil wenn es um die gute alte Zeit geht, spreche ich von der Vergangenheit und mein Vater von der Zukunft. Sehr gut. Konzentrieren wir uns jetzt also auf die Zukunft!

Meister: Wollen wir über die Zukunft reden oder geht es Euch darum Euren Vater zu besiegen?

Prinz: Da gibt es in diesem Fall keinen Unterschied.

Meister: Sollten wir dann nicht darüber sprechen, wie Ihr die Beziehung zu Eurem Vater wieder verbessern könnt?

Prinz: Ich fürchte der Zug ist abgefahren. Zudem ist er der Vater und ich bin der Sohn. Die Vater-Sohn-Beziehung geht von ihm aus. Das ist seine Aufgabe, nicht meine.

Meister: Ihr mögt recht haben, aber wünscht Ihr euch keine innige Beziehung zu Eurem Vater?

Prinz: Warum soll ich dem Greis hinterherlaufen? Ich bin selbst Vater und kümmerge mich liebe um die Vater-Kind-Beziehungen zu meinen Kindern.

Meister: Aber genau darum geht es doch.

Prinz: Was meint Ihr?

Meister: Solange Euch Eure Beziehung zu Eurem Vater belastet, wird sie einen Schatten auf die Beziehungen zu Euren Kindern werfen.

Prinz: Zweifelt Ihr an meiner väterlichen Fürsorge?

Meister: Keineswegs. Ich will Euch helfen, Euch für die Zukunft zu wappnen. Damit Ihr es wahrhaftig auch für Eure Kinder tun könnt.

Prinz: Was soll das heißen?

Meister: Bei all den Zukunftsproblemen und den damit aufkommenden Technologien, werden es doch immer die zwischenmenschlichen Beziehungen sein, die uns für die Zukunft stark oder schwach machen.

Prinz: Ich bin ein überaus fürsorglicher Vater, ein moderner Vater, wenn Ihr so wollt. Was verlangt Ihr denn noch?

Meister: Ihr wisst doch, ich verlange nichts. Ich will Euch lediglich aufzeigen, was gute Beziehungen zu Euren Eltern, Euch und Euren Kindern Gutes für die Zukunft bringen kann.

Prinz: Und was wäre, wenn ich Eltern hätte, die mich missbraucht hätten? Würdet Ihr dann immer noch so sprechen?

Meister: Ist es denn so? Dann müsste ich wahrhaftig anders zu Euch sprechen.

Prinz: Nein. Ich wollte *Euch* aufzeigen, dass Ihr im Unrecht seid und wir uns wieder den besseren Argumenten für die Zukunft widmen sollten. Der

Zukunft, die wir vor uns haben, ob wir wollen oder nicht.

Meister: Ist Eure Zukunft, die Ihr geschildert habt, denn die Zukunft die wir zu erwarten haben?

Prinz: Ihr seid doch ein gelehrter Mann. Ihr müsst es doch auch sehen.

Meister: Alles was ich sehe und wofür ich lebe ist das *Jetzt*. Was die Zukunft bringt, das sehe ich, wenn es soweit ist. Wie sollen wir uns auf eine hypothetische Zukunft vorbereiten, wenn nicht einmal der Wetterbericht vor Ungenauigkeiten gefeit ist? Die Frage sollte doch nicht sein, wie wir die Welt vor dem Untergang bewahren – also an den Symptomen zu pfuschen – sondern wie nehmen wir Einfluss auf das Denken der Menschen, damit solche Probleme erst gar nicht mehr aufkommen und die Problembewältigung eine Selbstverständlichkeit für jedermann ist?

Prinz: Ihr könnt doch nicht derart mit Scheuklappen leben? Ihr kennt die Menschen und was sie mit ihrem Denken anrichten. Bevor die meisten richtig Denken können, gibt es keine Erde mehr, die gerettet werden kann.

Meister: Nun, Scheuklappen können eine effektive Möglichkeit gegen Ablenkung sein, die den Fokus stören. Wer hypothetische Wege ausblendet, kann sich voll und ganz auf den Weg konzentrieren, auf dem er unterwegs ist. Dadurch ist es den Menschen möglich zu erkennen, auf welchen Weg sie wirklich unterwegs sind und was er anrichtet. Mit Scheuklappen lässt sich im Hier und Jetzt ein guter und liebevoller Schritt nach dem nächsten machen. Wenn Ihr mich fragt, ist es der zuverlässigste Weg in eine gute und liebevolle Zukunft.

Prinz: Mit anderen Worten; Ihr lasst Euch auf einen Blindflug ein.

Meister: Ich fürchte, ich habe mich nicht klar ausgedrückt. Diese Art seinen Weg zu gehen ist alles andere als Blind. Wenn meine Schritte gut und liebevoll ausgeführt werden, dann stehe ich stabil und das gibt mir den notwendigen Halt, der mich zuverlässig den nächsten guten und liebevollen Schritt machen lässt.

Prinz: Verrennt Ihr euch da nicht in Euren Metaphern? Zuerst sagt Ihr mir, sich gedanklich in der Vergangenheit aufzuhalten macht schwach und nun soll es auch nicht gut sein, sich gedanklich mit der Zukunft auseinanderzusetzen?

Meister: Was heißt gut? Wenn Ihr wollt könnt Ihr gedanklich in der Zukunft verweilen. Die Beziehung zu Euren Eltern im Jetzt wird dadurch nicht besser. Und was Ihr im Jetzt nicht in Ordnung bringt, das wird Euch in der Zukunft weiterhin heimsuchen.

Prinz: Blödsinn. Wenn ich will, kann ich jederzeit den Kontakt zu meinen Eltern kappen.

Meister: Kommen diese Worte von Eurem Verstand oder von Eurem Herzen?

Prinz: Ich bin doch kein Poet. Natürlich denke ich mit meinem Verstand.

Meister: Wisst Ihr, der Verstand ist wie ein Kanufahrer auf einem Fluss. Im Wasser handelt er logisch und besonnen. Der Kanufahrer fährt von der Quelle bis zum Meer. Unterwegs passiert er mehrere Stationen, die wir auch Lebensphasen nennen. Anfangs sitzt der Kanufahrer mit einer Rote Biber in seinem Kanu. Die Biber symbolisieren zusammengenommen Euer Herz.

Prinz: Das ist die haarsträubendste Metapher die ich je gehört habe.

Meister: Mag sein. Nun, wie Ihr euch denken könnt, ist der Beginn bei der Reise die Quelle, die Geburt. Das Ankommen im Meer ist der Tod. Der Tod ermöglicht erst den Kreislauf des Lebens oder auch das Leben an sich. Das macht das Streben nach Unsterblichkeit auch so gefährlich. Aber ich schweife ab. Neben der Ankunft im Meer gibt es noch eine Art zu sterben. Nämlich wenn der Kreislauf des Lebens massiv gestört wird – Unsterblichkeit wäre auch solch eine massive Störung, aber bleiben wir bei der Sache. Nun kann es vorkommen, dass das Kanu in wilde Gewässer kommt und einer der Biber über Bord geworfen wird, also ein Teil des Herzens. Das Kanu wird weiter vom Wasser getragen und der Biber bleibt zurück. Der einsame Biber will nicht sterben und tut was ein Biber nun mal tut; er baut einen Damm. Der Damm verlangsamt den Flusslauf, was

Einfluss auf die Weiterfahrt des Kanus nimmt. Der Fluss des Lebens fließt nun nicht mehr so geschmeidig wie einst. Der Kanufahrer hat nun zwei Möglichkeiten; weiterfahren und darauf vertrauen, dass es dem verlorengegangenen Biber schon gut gehen wird, oder er will ihn zurückholen und paddelt gegen den Strom an.

Prinz: (klatscht in die Hände) Wunderschönes Märchen. *Und die Moral der Geschichte ist ... unsinniges Geschwätz.* Können wir uns bitte wieder ernsthaft mit unserem Thema auseinandersetzen?

Meister: Dann bringen wir den Ernst, den Ihr bevorzugt, doch in das Märchen mit ein und arbeiten die Moral der Geschichte heraus. Wenn nur ein Biber über Bord geht, ist das ja noch zu bewältigen. Doch bei vielen Menschen gehen etliche Biber – Teile des Herzens – über Bord und alle dieser Biber bauen Dämme. Und ehe sich der Kanufahrer versieht, ist er auf Grund gelaufen, weil die Dämme den Flusslauf verengt haben. Was wie erwähnt das Ende der Reise ist. Im Allgemeinen hat der Kanufahrer die Möglichkeit nach vorne zu schauen und seine Kräfte auf die Fließrichtung des Lebens zu richten oder er blickt nach hinten und versucht der Fließrichtung zu trotzen, weil er seine Biber zurückhaben will.

Prinz: Und kann er es schaffen? Bitte antwortet schnell, damit wir das hinter uns bringen können.

Meister: Den zuletzt verlorenen Biber gelingt es manchmal zurückzuholen, ja. Alle anderen allerdings nicht. Denn wird der Biber der dem Kanu am nächsten ist wieder eingesammelt, wird auch dessen Damm einreißen, da sich keiner mehr darum kümmert. Das Beseitigen dieser *Baustelle* im Leben setzt ungeheure Energie frei, da das Wasser schlagartig wieder besser fließen kann. Wer kennt das nicht; ist ein Problem beseitigt, überkommt einem ein Schwall von Lebenskraft und wir können die Dinge mit neuem Schwung angehen.

Prinz: Und die anderen Biber sind für immer verloren?

Meister: Sie leben ihr Biberleben. Der Kanufahrer kann mit der Gewissheit weiterfahren, dass es ihnen gut geht und das alles schon irgendwie seine Richtigkeit hat. Oder er verbraucht seine Kräfte, weil er voller Sorge

zurückwill und seine verlorenen Biber – Teile seines Herzens – wiederhaben will. Dabei übersieht er, dass diese Teile seines Herzens überhaupt nicht verschwunden sind. Sie haben sich nur bestimmten Stationen oder Phasen seines Lebens verschrieben und es obliegt dem Kanufahrer, ob er den Bibern an dieser Stelle vertraut alles gut zu machen und daraus Kraft zu schöpfen oder er lässt sich von Ängsten zerfressen und blockiert sich selbst dabei den Fluss des Lebens mit Gelassenheit und Seelenglück weiterzufahren.

Prinz: Die Moral der Geschichte soll also sein, darauf zu vertrauen, dass alles wie es gewesen ist, schon gut so war und in gewisser Weise seine Richtigkeit hat? Damit der Kanufahrer im *Jetzt* vergnügt weiterpaddeln kann, immerzu der Zukunft entgegen?

Meister: Vielen Dank für diese vortreffliche Zusammenfassung. Jetzt, wo es Eurem Verstand zugänglich ist, können wir es auf Euer Anliegen anwenden.

Prinz: Ganz bestimmt nicht. Märchenstunde ist abends, wenn ich meine Kinder ins Bett bringe. Ich habe begriffen, dass ich auch wie mein Vater in unseren Auseinandersetzungen mich auf die Zukunft konzentrieren muss, sonst habe ich keine Chance gegen ihn anzukommen. Diese Erkenntnis muss für heute reichen – wie immer. Auf wiedersehen.

Meister: So wird es sein. Auf wiedersehen.

22

GLÜCKLICHE KINDHEIT – WENN DIE BLASE PLATZT

Dienstmädchen: Wie dumm ... wie dumm ... wie dumm ...

Meisterin: Ein seltsames Gebet und ein trübsinniges dazu.

Dienstmädchen: Ihr könnt es einfach nicht sein lassen. Ich habe mich wiederum zu Tode erschreckt.

Meisterin: Wie darf ich dir heute zu Diensten sein? Willst du immer noch geheilt werden?

Dienstmädchen: Nein ... ich meine, ja. Aber Ihr wollt mir ja nicht helfen. Meine Mutter ... ich will, dass Ihr sie heilt.

Meisterin: Wie fürsorglich. Warum bist dann du hier und nicht sie?

Dienstmädchen: Ich brauche erst die Gewissheit, dass Ihr das auch wirklich tut.

Meisterin: Ich bin hier um zu dienen. Mein Kind, will deine Mutter denn geheilt werden?

Dienstmädchen: Also ... insgeheim, ja. Alles andere wäre Wahnsinn.

Meisterin: Hat sie es ausgesprochen oder angedeutet?

Dienstmädchen: Schön wäre es, aber beides nicht, nein. Doch ich kenne meine Mutter und weiß wie sie wirklich ist.

Meisterin: Sie verhält sich also untypisch?

Dienstmädchen: Untypisch ist kein Ausdruck. Seit Großmutter tot ist, ist sie wie ausgewechselt. Sie springt förmlich wie ein fröhliches Reh umher, singt und tanzt ständig. Die Trauer um Großmutter muss sie wahnsinnig gemacht haben.

Meisterin: Was du beschreibst klingt alles andere als wahnsinnig.

Dienstmädchen: Jetzt fangt nicht schon wieder davon an, dass der Tod von Großmutter was Gutes sein soll.

Meisterin: Ich habe nie behauptet, dass der Tod deiner Großmutter etwas Gutes sein soll.

Dienstmädchen: Davor solltet Ihr euch auch hüten. Ich will meine Mutter, wie ich sie kenne und liebe, wieder zurückhaben. Könnt Ihr das tun? Könnt Ihr sie heilen?

Meisterin: Wenn deine Mutter ebenfalls diesen Wunsch hat, dann kann eine Meisterin Ihr Bestes tun.

Dienstmädchen: Also muss ich sie hierherbringen und eine Heilung ist möglich, ja?

Meisterin: Bevor deine Mutter nicht selbst den innigen Wunsch hat geheilt werden zu wollen, kann nichts für sie getan werden.

Dienstmädchen: Ich hatte es befürchtet. Dann sagt mir bitte, wie ich sie davon überzeugen kann, dass sie geheilt werden muss.

Meisterin: Das ist dir leider nicht möglich, Kind. So wie keinem anderen. Nur sie allein kann zu dieser Erkenntnis gelangen.

Dienstmädchen: Aber es muss doch Wege und Mittel geben, ihr auf die Sprünge zu helfen. Wie oft hörte ich bereits, dass die Tränen der Kinder die

Eltern veranlassten zur Besinnung zu kommen.

Meisterin: Ist dir denn nach weinen zu Mute?

Dienstmädchen: Und wie! Kein Gespräch mit meiner Mutter vergeht ohne Tränen.

Meisterin: Und was bewirken deine Tränen?

Dienstmädchen: Manchmal muss dann auch meine Mutter weinen. Aber sie spricht dann immer nur von mir und nicht von sich selbst. Mir scheint, meine Tränen bestärken sie in ihrem Wahnsinn.

Meisterin: Worüber spricht sie denn?

Dienstmädchen: Wie leid es ihr tut, dass sie mit dazu beigetragen hat, wie sehr ich nun leide.

Meisterin: Was meint sie damit? Dein Verliebtsein in den Adelssohn und dass du denkst, dass es nicht sein darf?

Dienstmädchen: Sie beteuert, wie sehr ich mich gegen die Liebe wehre, weil sie es mir nun mal so beigebracht hat.

Meisterin: Das klingt nach Klarheit in ihrem Geist und nach einer Mutter, die sich um das Glück ihres Kindes sorgt.

Dienstmädchen: Habt Ihr denn schon vergessen, was für ein Unheil es unserer Familie gebracht hat, weil meine Großmutter damals diesem Fehler unterlegen war?

Meisterin: Jetzt gerade spreche ich mit einer bezaubernden jungen Dame. Dass du ein Fehler sein sollst, davon kann ich nicht sprechen.

Dienstmädchen: Diese Diskussion hatten wir bereits. Lassen wir das. Wenn meine Tränen meine Mutter nicht zur Vernunft bringen, was dann? Nun seid mir schon zu dienen, wie Ihr es immer zu sagen pflegt.

Meisterin: Hast du es denn schon einmal mit dem Gegenteil versucht?

Dienstmädchen: Mit dem Gegenteil?

Meisterin: Ja. Statt zu weinen könntest du herausfinden, was dein Lachen bewirken kann.

Dienstmädchen: Lachen? Wie soll mir Lachen helfen, wenn mir zum Weinen zu Mute ist?

Meisterin: Offensichtlich lacht deine Mutter gerade viel und wenn du ihre Sprache einschlägst, dann hört sie dir vielleicht eher zu.

Dienstmädchen: Ihr meint Wahnsinn mit Wahnsinn bekämpfen?

Meisterin: Wenn du das so sehen willst. Vielleicht hört dir deine Mutter dann eher zu. Vielleicht hörst du ihr dann auch eher zu.

Dienstmädchen: Und mich von ihrem Wahnsinn anstecken lassen?! Seid Ihr noch bei Trost?

Meisterin: Was ist denn, wenn sich der Wahnsinn als das Glück entpuppt?

Dienstmädchen: Moment mal ... kann es sein ... kann es sein, dass meine Mutter bereits hier bei Euch war?

Meisterin: Das musst du sie fragen. Außer deiner Mutter kann das keiner beantworten.

Dienstmädchen: Das muss so sein. Warum sonst sollte sie so wirres Zeug reden? Ihr habt die verdorben!

Meisterin: Wie gesagt, es steht gar nicht fest, ob sie hier war. Und wenn du mich fragst, dann ist deine Mutter ganz schön weise. Zwar etwas spät, aber besser als nie.

Dienstmädchen: Weise?! Großmutter ist tot und meine Mutter macht seither Freudensprünge. Das bezeichnet Ihr als *weise*?

Meisterin: Ich bezweifle, dass deine Mutter sich über den Tod deiner Großmutter freut. Worüber sie sich freut, wird der Fluch sein, den deine

Mutter mit ihr verbunden gesehen hat.

Dienstmädchen: Ich warne Euch! Wiederholt nicht die Worte aus dem vorigen Gespräch!

Meisterin: Dann anders. Ich erinnere mich, dass sowohl deine Mutter wie auch deine Großmutter ebenfalls Dienstmädchen sind oder waren, so wie du. Möglicherweise traute deine Mutter sich zu Lebzeiten deiner Großmutter nicht anders zu denken, als dass ihr Dienstmädchen von Geburt an einen niederen Rang in der Gesellschaft habt, wo ihr auch zu bleiben habt. Doch jetzt scheint sie den Mut gefunden zu haben, auch anders denken zu dürfen.

Dienstmädchen: Das Verderben zuzulassen, meint Ihr wohl.

Meisterin: Wohl kaum. Eher das Glück zuzulassen.

Dienstmädchen: Immer wieder dieselbe Leier. Euer eigenes Leben scheint nicht viel Leid erlebt zu haben. Sonst würdet Ihr anders darüber sprechen.

Meisterin: Dein Leid ist ebenso mein Leid. Und mir scheint, dein Leid sitzt sehr tief. Mein Kind, soll ich dir etwas über das Leiden verraten?

Dienstmädchen: Was könnt Ihr mir schon über das Leiden verraten?

Meisterin: Es ist deine eigene Wahl, das Leiden.

Dienstmädchen: Schwachsinn. Weder habe ich mir ausgesucht, was Großmutter damals geschah, noch das mein dummes Herz meint, es meiner Großmutter wie damals gleichzutun. Habt Ihr eine Ahnung davon, wie schmerzhaft das ist?

Meisterin: Schmerzen erleiden wir alle mal. Das gehört zum Leben dazu. Aber ob wir leiden, dass suchen wir uns selber aus.

Dienstmädchen: Wie könnt Ihr sowas nur sagen?

Meisterin: Entscheidend sind der eigene Mut und das Selbstbewusstsein, ob sich jemand für oder gegen das Leiden entscheidet.

Dienstmädchen: Natürlich mangelt es mir an Mut und Selbstbewusstsein. Das weiß ich selber. Doch wie es auch einige Tragödien zeigen, sind es Mut und Selbstbewusstsein, die einen in das Verderben laufen lassen können. Lieber bleibe ich da wo ich hingehöre und alles bleibt gut.

Meisterin: Mit scheint du verwechselst Mut mit Übermut und Selbstbewusstsein mit Überheblichkeit. Übermut und Überheblichkeit würden dich von deinem jetzigen Extrem ins gegenteilige Extrem fallen lassen. Das stimmt schon. Doch eines haben beide Extreme gemeinsam – sie führen ins Unglück.

Dienstmädchen: Lieber unglücklich sein als ein Leben voller Qualen.

Meisterin: Ist es nicht das Gleiche? Bist du nicht jetzt gerade in einem Zustand der Qualen? Die Qualen und das Leiden sind dir von klein auf so gewohnt, dass du das Glück fürchtest, weil es das große Unbekannte ist.

Dienstmädchen: Das Glück ist für die Hochgeborenen reserviert. Ich fürchte mich vor dem noch größeren Unglück, in welches mich mein Herz stürzen will.

Meisterin: Angenommen es käme eine gute Fee und würde dir Mut und Selbstbewusstsein schenken wollen, was würdest du tun?

Dienstmädchen: Sie fortschicken.

Meisterin: So wie auch deine Mutter?

Dienstmädchen: Was hat meine Mutter denn damit zu tun?

Meisterin: Ist es nicht so, dass deine Mutter dich einlädt, ebenfalls den Weg des Glücks einzuschlagen?

Dienstmädchen: Meine Mutter hat offensichtlich ein ähnliches Leiden mit ihrem Herzen wie ich und anstatt Stand zu halten, ist sie dem Wahnsinn verfallen.

Meisterin: Erinnerst du dich noch an unser erstes Gespräch? Da sprach ich davon, dass wir uns vor einem Ereignis entweder mit einer gedanklichen

Mauer verschließen oder eine Brücke bauen können, um einen Zugang zu dem Ereignis zu erlangen. Sehen wir das Ereignis als bedrohlich, verschließen wir die Sicht davor mit einer Mauer. Sehen wir es allerdings als Geschenk, dann verschaffen wir uns mit einer Brücke Zugang dazu.

Dienstmädchen: Ja ja, ich erinnere mich.

Meisterin: Mauern schützen, nicht wahr?

Dienstmädchen: Dumme Frage.

Meisterin: Weißt du was Mauern gleichzeitig auch machen? Sie sperren ein. Und wieso können sie es? Weil sie hart sind. Was die meisten bei dem Bau einer Mauer vergessen; Mauern sind in beide Richtungen hart. Nach außen und nach innen.

Dienstmädchen: Und was soll mir das jetzt sagen?

Meisterin: Nimmst du Anlauf auf eine Brücke zu, dann kommst du weiter. Anlauf auf eine Mauer zu, tut hingegen weh.

Dienstmädchen: Warum sollte ich Anlauf nehmen? Mir gefällt es in meiner Mauer. Ich mag und brauche den Schutz.

Meisterin: Dein Verstand vielleicht, ja. Doch ist es dein Herz, welches ausbrechen will.

Dienstmädchen: Darum wollte ich ja auch, dass Ihr mich heilt. Aber Euch gefällt es anscheinend mich leiden zu sehen.

Meisterin: Aber nicht doch. Von der ersten Sekunde an bin ich dir zu Diensten. Und im letzten Gespräch verriet ich dir auch die Formel mit der du dich heilen kannst.

Dienstmädchen: Meint Ihr Eure sogenannte *Zauberformel*?

Meisterin: Du erinnerst dich. Kannst du sie denn noch aufsagen?

Dienstmädchen: Will ich nicht.

Meisterin: Also erinnerst du dich doch nicht.

Dienstmädchen: Wenn Ihr darauf besteht; Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Verantwortung übernehmen und Vergebung.

Meisterin: Wunderbar. Da hast du alles an Baumaterialien für alle nur erdenklichen Brücken.

Dienstmädchen: Als nächstes wollt Ihr mir das Werkzeug aufschwätzen, mit dem ich meine Mauern niederreißen soll, was?

Meisterin: Das braucht es nicht. Hältst du an der Formel fest, dann wirst du automatisch Mauern in Brücken verwandeln.

Dienstmädchen: Moment mal ... heißt das ... ja, so kann ich Mutter bei der Heilung helfen!

Meisterin: Mein Kind, es freut mich dir zu Diensten gewesen sein zu können.

Dienstmädchen: Ich brauche nur dir Zauberformel umzudrehen und Brücken verwandeln sich in Mauern.

Meisterin: Moment mal! Das waren nicht meine Worte.

Dienstmädchen: Das ist die Lösung! Ich muss sofort los!

Meisterin: Warte! So war das nicht gemeint.

23

KINDERHIRN-FREUNDLICHE SPRACHE LERNEN

Leibwächter: Was wäre, wenn ... was für eine blöde Idee. Und was wäre, wenn ich mal nicht warten müsste? Was wäre, wenn ich einfach gehen würde?

Meister: Das wäre äußerst schade.

Leibwächter: Mist! Wieder gezuckt.

Meister: Welch amüsanter Spiel Ihr daraus gemacht habt. Wie darf ich zu Diensten sein?

Leibwächter: Das müsst Ihr meine Frau fragen, Herr.

Meister: Was würde sie mir denn antworten?

Leibwächter: Das sie große Stücke auf Euch hält, Herr.

Meister: Wie erfreulich zu hören. Wie bringt Euch ihr Zuspruch zu unserem Klosterorden zurück?

Leibwächter: Ein Spiel, welches ich offensichtlich verloren habe. Und ... welches ich selber erdacht habe.

Meister: Interessant. Was ist es für ein Spiel?

Leibwächter: Ich nenne es Was-Wäre-Wenn.

Meister: Wie wird es gespielt?

Leibwächter: Reihum ist jeder mal an der Reihe und darf eine beliebige Was-Wäre-Wenn-Frage stellen. Zum Beispiel; Was wäre, wenn dich ein Attentäter angreifen würde und du deine Waffe nicht dabeihättest, oder was auch immer.

Meister: Klingt amüsant. Wie hat Euch dieses Spiel zu mir geführt?

Leibwächter: Meine Frau fragte mich vor dem schlafen gehen; *Was wäre, wenn der Meister recht hätte?*

Meister: Eine gewiefte Frau habt Ihr.

Leibwächter: Gewieft, das passt ganz gut, Herr.

Meister: Und was hattet Ihr geantwortet?

Leibwächter: Dann müsse ich wieder zu Euch, Herr, und auf Euren Rat hören.

Meister: So einfach konnte sie Euch überzeugen?

Leibwächter: Nein, Herr. Sie flehte mich an, wenigstens noch einziges Mal zu Euch zu gehen. Schließlich, so sagt sie, ist seit den Gesprächen mit Euch unsere Familienzeit vergoldet und ich würde mich intensiver mit den Kindern beschäftigen und damit wie sie über das Leben denken.

Meister: Das freut mich zu hören.

Leibwächter: Nun bin ich hier.

Meister: Nun seid Ihr hier. Wenn das so ist, dann will ich sehen wie ich dienen kann. Auch wenn Ihr nicht ganz freiwillig hier seid.

Leibwächter: Bringen wir es hinter uns.

Meister: Darf ich fragen, was für Fragen in Eurer Familienrunde bei Eurem selbsterdachten Spiel gefragt wurden?

Leibwächter: Fragt bitte präziser. Wie immer wollt Ihr auf etwas Bestimmtes hinaus, Herr. Auf präzise Fragen kann ich präzise antworten und das ganze hier ist schneller vorüber.

Meister: In Ordnung. Welche Erkenntnisse habt Ihr aus dem Spiel gezogen?

Leibwächter: Es sind erst die ungewöhnlichen Fragen der Kinder, Herr, die das Spiel amüsant machen.

Meister: Das glaube ich gerne. Dann bemühe ich mich noch intensiver um Präzision. Ihr habt dieses Spiel doch sicherlich zu einem bestimmten Zweck entworfen, der über den Spaßfaktor hinaus geht, stimmt's?

Leibwächter: Da habt Ihr mich wohl durchschaut, Herr.

Meister: Hat dieser Zweck etwas mit Eurem Herzensthema zu tun, Eure Familie in absoluter Sicherheit zu wissen, für den Fall, dass Ihr wegen Eures Berufes vorzeitig das Zeitliche segnen müsstet?

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Mögt Ihr den Zusammenhang erklären?

Leibwächter: Wenn es sein muss. Wenn Vertrauen in meine Familie wirklich das einzige ist, worauf ich mich verlassen kann, dann wollte ich in Erfahrung bringen, wie es um das Vertrauen an sich steht.

Meister: Wo eine Prüfung stattfindet, kann es kein Vertrauen geben.

Leibwächter: Mag sein, Herr.

Meister: Und was waren Eure Einsichten?

Leibwächter: Das ich meine Familie zu sehr von mir abhängig gemacht habe.

Meister: Wie meint Ihr das?

Leibwächter: Zum Beispiel bei Fragen, was meine Kinder tun würden, wenn plötzlich ein Tiger vor ihnen stehen würde, antworteten sie, sie würden Papa holen.

Meister: Was hättet Ihr euch stattdessen gewünscht?

Leibwächter: Das sie die Herausforderung selber angehen, so wie Ihr es gesagt hattet.

Meister: Ein Tiger, so scheint mir, ist eine sehr gewaltige Herausforderung für ein Kind. Was für Fragen gab es denn noch?

Leibwächter: Was sie gegen einen Schläger tun würden, oder wenn ein Fremder zu aufdringlich wird, zum Beispiel.

Meister: Und Eure Kinder wollten immer Euch zu Hilfe holen?

Leibwächter: Ja, Herr.

Meister: Und das gefällt Euch nicht?

Leibwächter: Nein, Herr.

Meister: Verlangt Ihr da nicht etwas zu viel von Euren Kindern?

Leibwächter: Wie sonst soll ich sichergehen, dass sie ihre Herausforderungen selbst meistern können, Herr?

Meister: Abgesehen davon, dass Vertrauen so nicht funktioniert, denke ich, wir sollten uns einer anderen Frage stellen.

Leibwächter: Und zwar?

Meister: Wie Eure Grundhaltung zu anderen Menschen ist und somit auch zu Euren Kindern.

Leibwächter: Meine Grundhaltung?

Meister: Steigen wir so ein; Wofür werden Laufställe für Kleinkinder gebaut und eingesetzt? Und warum greifen Eltern schnell nach ihren Kindern, wenn sie am Rand der Sofasitzfläche spielen, oder sich eine Brille schnappen?

Leibwächter: Um die Kinder oder um die Gegenstände vor den Kindern zu schützen.

Meister: Also wird demnach davon ausgegangen, dass Kinder kleine Zerstörer sind oder dass die Welt zu gefährlich für sie ist, als dass sie sich frei bewegen könnten.

Leibwächter: So liebe sich das ausdrücken. Ja, Herr.

Meister: An dieser Stelle will ich Euch von einer Wiese und einem Schild erzählen. Es gab da eine in einem Park eine Wiese, die durfte nicht betreten werden. Und damit auch ja keiner auf die Idee käme sie zu betreten, wurde ein Schild aufgestellt. Kennt Ihr solch eine Wiese mit einem entsprechenden Schild?

Leibwächter: Tatsächlich gibt es bei uns in der Nähe einen Park mit einer Wiese und solch einem Schild.

Meister: Was steht denn da drauf, auf dem Schild?

Leibwächter: *Bitte die Wiese nicht betreten.*

Meister: Und wie sieht die Wiese aus?

Leibwächter: Grauenhaft, Herr.

Meister: Warum?

Leibwächter: Weil jeder zweite über die Wiese trampelt.

Meister: Ist das Schild schlecht zu sehen oder warum beachtet es keiner?

Leibwächter: Die Menschen scheren sich nicht darum, Herr.

Meister: Mag sein. Vielleicht liegt das aber auch an einem anderen Grund.

Leibwächter: Der da wäre?

Meister: Was wäre, wenn das Schild die Menschen unabsichtlich dazu verleiten würde, die Wiese zu betreten?

Leibwächter: Wie das?

Meister: Das unser Unterbewusstsein seine Schwierigkeiten mit dem Wirt *nicht* hat, ist bekannt, richtig?

Leibwächter: Ja, Herr. Wenn Ihr einer Frau sagt, sie soll nicht an die Exgeliebte ihres Mannes denken, dann kann sie sich nicht dagegen wehren, doch an die Exgeliebte denken zu müssen.

Meister: Amüsantes Beispiel. Ganz genau. Was wäre, wenn das beim Schild vor der Wiese genauso wäre?

Leibwächter: Ihr meint, dass das Unterbewusstsein das *nicht* weglässt und stattdessen liest; *Bitte die Wiese betreten*.

Meister: Sah die Wiese denn schon immer so zertrampelt aus?

Leibwächter: Jetzt wo Ihr fragt ... nein ... nicht das ich wüsste. Bevor das Schild da war, kann ich mich an keine zertrampelte Wiese erinnern.

Meister: Was wäre, wenn das Schild die Menschen sogar dazu ermutigt, über die Wiese zu gehen, obwohl sie es ursprünglich gar nicht wollten?

Leibwächter: Wie sollte ein Schild so etwas können?

Meister: Unser Unterbewusstsein saugt permanent alles Mögliche an Informationen auf. Auch wenn wir mit unserer Fähigkeit des Denkens unser Unterbewusstsein manipulieren können, ist es immer noch das Unterbewusstsein, welches alle unsere Handlungen steuert. Ihr braucht ja nicht darüber nachzudenken wie das Atmen funktioniert, damit Ihr immer zuverlässig atmet – sogar im Schlaf. Gleiches gilt für Euren Herzschlag. Oder auch für das eingeübte Fahrradfahren. Oder auch Schreiben. Einmal

gelernt, könnt Ihr einen Roman schreiben ohne darüber nachdenken zu müssen, wie Ihr die Finger zu bewegen habt. Diese Fähigkeiten müssen erst mithilfe des Verstandes gelernt werden, aber dann sickern sie in das Unterbewusstsein, damit daraus ein Automatismus werden kann und Ihr neue Fähigkeiten lernen könnt.

Leibwächter: Logisch. Was hat das nun mit dem Schild zu tun, Herr?

Meister: Was wäre, wenn das Schild eine Aufforderung ist, die das Unterbewusstsein aufnimmt und pflichtbewusst ausführen will?

Leibwächter: Ihr meint die Version ohne dem *nicht*, nehme ich an.

Meister: Das Unterbewusstsein nimmt die Aufforderung wahr; Bitte die Wiese betreten. Und je öfter es wahrnimmt, desto wahrscheinlicher wird es, dass es der Aufforderung nachkommen wird.

Leibwächter: Wäre dann kein Schild aufzustellen die bessere Alternative?

Meister: Ein Menschenhirn-freundliches Schild aufzustellen wäre auf jeden Fall eine gute Alternative.

Leibwächter: Wie sollte so ein Menschenhirn-freundliches Schild aussehen?

Meister: *Bitte benutzen Sie die Gehwege.* Zum Beispiel.

Leibwächter: In Ordnung, das wäre clever. Doch was hat das mit unserem eigentlichen Thema zu tun?

Meister: Ist es nicht so, dass Kinder häufig Sätze hören wie; *Geh da nicht hin. Du wirst herunterfallen, wenn du nicht achtgibst.* Oder: *Das ist nichts für kleine Kinder. Du wirst dich schneiden, wenn du es in die Hand nimmst.* Oder; *Fass das nicht an. Du wirst das nur kaputt machen.*

Leibwächter: Ihr meint, das Unterbewusstsein der Kinder lässt das *nicht* weg und je häufiger es diese Sätze hört, desto wahrscheinlicher wird es, dass sie diese Sätze – diese Handlungsanweisungen – ausführen werden?

Meister: Aus einem; *Geh da nicht hin. Du wirst herunterfallen, wenn du nicht achtgibst*, wird dann die sich einprägende Aufforderung; *Geh da hin. Du wirst herunterfallen, wenn du achtgibst*. Prüft es gerne. Die Wissenschaft wird es nicht bestreiten.

Leibwächter: Gehen wir davon aus, Ihr und die Wissenschaft sind sich wirklich einig, was hat das mit mir und meiner Familie zu tun?

Meister: Ist nicht einer Eurer meistgedachten Gedanken; *Ohne mich ist meine Familie schutzlos*, und; *Ich darf nicht in meinem Job sterben ehe ich meine Familie in absoluter Sicherheit weiß*. Wenn Ihr mich fragt, ist das sehr gefährlich womit Ihr Euer Unterbewusstsein füttert.

Leibwächter: Anstatt, dass ich meine Familie beschütze, soll ich sie mit meinen Gedanken in Gefahr bringen? Ich bin Leibwächter! Ich beschütze andere mit dem Einsatz meines Lebens. Ich werde es nicht zulassen, dass es meiner Familie schlecht geht. Auch nicht nach meinem Tod!

Meister: *Ich werde es nicht zulassen, dass es meiner Familie schlecht geht. Auch nicht nach meinem Tod*. Ihr solltet besser auf Eure Worte achtgeben und was Ihr euch in Euer Unterbewusstsein einprogrammiert.

Leibwächter: Ich wusste es! Hierherzukommen war eine dumme Idee. Dumm ist weit untertrieben. *Was wäre, wenn der Meister recht hätte?* Was für eine absurde Frage, auf die ich mich da eingelassen habe.

Meister: Was wäre denn, wenn Eure Frau doch recht hatte?

Leibwächter: Eure Hartnäckigkeit ist nicht mehr lustig. Lebt wohl!

24

DIESE 5 BUCHSTABEN ZERFRESSEN ALLE ELTERN

Prinzessin: Wie die Prinzessin auf der Erbse werde ich hier behandelt – mit Absicht schlecht. Ich denke, ich gehe wieder.

Meisterin: Dann werdet Ihr nie herausfinden wofür die Erbse gut war.

Prinzessin: Na wer sagts denn? Ihr könnt ja doch reden.

Meisterin: Die Prinzessin auf der Erbse heiratet am Ende den lieben Prinzen. Wie darf ich Euch beglücken?

Prinzessin: Ob Ihr das könnt wird sich noch zeigen.

Meisterin: Wohl wahr. Und ich erinnere mich, dass Ihr einen anderen Berater aufsuchen wolltet. Konnte Euch geholfen werden?

Prinzessin: Es hat mich dann doch wieder zu Euch geführt.

Meisterin: Wie kommt es?

Prinzessin: Meine Mutter ... sie verhält sich merkwürdig. Für gewöhnlich ist sie gegen alles was ich sage und tue. Aber jetzt hört sie mir immer häufiger zu ohne mich zu kritisieren. Neuerdings bekomme ich sogar gelegentlich Zuspruch. Das ist ungewohnt und ich weiß nicht was ich davon halten soll.

Meisterin: Jetzt soll ich Euch dabei helfen mit dieser Veränderung umzugehen?

Prinzessin: Indirekt. Zuletzt erhielt ich sogar Zuspruch von ihr, dass ich mir eine pädagogische Fachkraft an die Seite holen soll, damit sie mir dann mit meinem Neugeborenen helfen kann.

Meisterin: Immer wieder angenehm zu hören, wenn sich Eltern der Wünsche ihrer Kinder annehmen.

Prinzessin: Genau das ist es ja. Bis jetzt hat sie das nie getan. Ich verstehe ihre Beweggründe einfach nicht. Was auch immer sie im Schilde führt, ich will nicht darauf hereinfliegen.

Meisterin: Und wenn es aufrichtiges Interesse und Unterstützung ist?

Prinzessin: Wenn ich zu viel darüber grübele, dann komme ich doch zu nichts. Zuerst hieß es, ich würde meinem Kind – welches noch nicht mal geboren ist – nicht die notwendige Hilfe zukommen lassen, die es mit mir als Mutter benötigen würde. Ich wollte nicht, dass sie recht behält und beschloss eine pädagogische Fachkraft zu engagieren, oder etwas Ähnliches zu tun. Nun aber unterstützt meine Mutter dies.

Meisterin: Dann würde sie wiederum recht behalten und das könnt Ihr nicht auf Euch sitzen lassen. Verstehe ich das richtig?

Prinzessin: Ganz richtig!

Meisterin: Was gedenkt Ihr nun zu tun?

Prinzessin: Die beste Mutter der Welt zu sein. Damit würde sie niemals rechnen.

Meisterin: Eine gute Mutter zu sein ist etwas Wunderbares, auch wenn Eure Beweggründe sonderbar sind. Wie darf ich Euch dabei zu Diensten sein?

Prinzessin: Beim letzten Gespräch habt Ihr mir geraten, ich soll einfach darauf vertrauen eine gute Mutter zu sein und Fehler als lehrreiche

Lektionen anzusehen.

Meisterin: Stimmt. Und Euer Kind würde es sich von Euch anschauen, wie mit Fehlern positiv umgegangen werden kann.

Prinzessin: Da sind wir wieder beim Lernen am Modell. Ich will das was Ihr vorschlagt gerne umsetzen, doch fürchte ich zu viele Fehler zu machen, so dass es für mich und mein Kind daraus kein positives Lernen geben wird.

Meisterin: So wie Kinder am Modell – am Vorbild – lernen, so können es auch Erwachsene.

Prinzessin: Ich kann ja schlecht als Erwachsene in den Kindergarten gehen und so tun als ob ich ein Kindergartenkind wäre, um mich von den Erzieherinnen und Erziehern betüddeln zu lassen.

Meisterin: Stattdessen könnt Ihr ein Praktikum im Kindergarten machen. So könnt Ihr von den Erzieherinnen und Erziehern durch anschauen lernen und das beobachtete gleich ausprobieren.

Prinzessin: Wie mühselig.

Meisterin: Denkbar ist auch, dass Ihr Müttercafés besucht oder Krabbelgruppen, um Euch mit anderen Müttern auszutauschen.

Prinzessin: Denkbar. Doch neue Bekanntschaften haben sich für mich nicht als erstrebenswert erwiesen. Die meisten anderen Frauen suchen nur Streit.

Meisterin: Kann es sein, dass Ihr gerne streitet?

Prinzessin: Worauf wollt Ihr hinaus?!

Meisterin: Sei es drum. Es gibt noch viele andere Möglichkeiten wie Ihr an Euren Mutterqualitäten arbeiten könnt. Es gibt Beratungsstellen. Bücher sind auch eine Möglichkeit, wenn es für Euch Gelegenheit gibt, das gelesene auszuprobieren und umzusetzen. Es gibt unzählige Berater und Coaches an die Ihr euch wenden könnt. Und so gut wie überall findet Ihr Elternkurse zu allen nur erdenklichen Themen.

Prinzessin: Und wie weiß ich, was davon das Beste ist oder gar das Richtige? Wie kann ich sichergehen, dass mir die Lehrerin oder der Lehrer gefällt? Meistens stoße ich doch nur auf Nichtsnutze.

Meisterin: Das müsst Ihr selbst herausfinden.

Prinzessin: Aber mein Kind kommt in einigen Monaten. Da habe ich nicht ewig Zeit mich durchzuprobieren.

Meisterin: Ob Ihr sofort das Richtige für Euch findet, spielt keine Rolle.

Prinzessin: Was dann?

Meisterin: Eure Sorge keine gute Mutter zu sein, gründet auf Angst. Und viel wichtiger als all diese Angebote, ist, dass Ihr mit gleichgesinnten zusammenkommt. Mit Menschen, die ähnliche Probleme und Herausforderungen haben wie Ihr. Zudem gibt es mindestens eine Person – die Lehrerin oder der Lehrer – die solch ein Problem oder Herausforderung gemeistert hat und von der Ihr lernen könnt, wie es auch Euch gelingen kann. Es geht also in erster Linie darum, dass Ihr lernt Eure Ängste zu bewältigen. Lernt Ihr, es gibt viele weitere Menschen mit ähnlichen Ängsten, dann fühlt Ihr euch nicht mehr allein, sondern in Gesellschaft. Und ist dann auch noch jemand da, die oder der die Angst überwunden hat, dann gibt es Euch Hoffnung Eure Ängste ebenfalls überwinden zu können.

Prinzessin: Jetzt sollen die Inhalte egal sein?

Meisterin: Egal natürlich nicht. Doch besser als nichts zu tun, ist überhaupt etwas zu tun. Ich kann Euch nur anstupsen. Einen Kurs oder was auch immer Euch zusagt, in Anspruch zu nehmen, das müsst Ihr schon selber tun.

Prinzessin: Und wenn nichts tun doch besser wäre? Stellt Euch vor, ich erwische einen Kurs indem mir nur das Falsche beigebracht wird. Mein Kind wird es mir Jahre später ganz sicher vorwerfen.

Meisterin: Wie gesagt, in erster Linie kommt es darauf an, Eure Ängste zu besiegen. Schafft Ihr dies, dann ist es wenig tragisch das *Falsche* zu lernen.

Prinzessin: Wie das?

Meisterin: Wer unsicher und ängstlich agiert, glaubt Ihr, diese Person ist überhaupt in der Lage das *Richtige* zu tun? Schließlich bleibt diese Person bei jeder Handlung unsicher und ängstlich.

Prinzessin: Wenn Ihr so fragt, wird die von Euch gewünschte Antwort wohl *nein* sein.

Meisterin: Also wäre es doch zunächst besser an den Ängsten zu arbeiten, um überhaupt eine Möglichkeit für das *Richtige* zu schaffen.

Prinzessin: Nun ja ... aber ist es dann nicht um so gefährlicher für die Kinder, wenn die Eltern ohne Angst das Falsche tun?

Meisterin: Was ist denn das Gegenteil von Angst?

Prinzessin: Hm ... Mut?

Meisterin: Das Gegenteil ist Liebe. Doch es bedarf des Mutes, um zur Liebe durchdringen zu können. *Falsches* tun wir nur, wenn wir von Ängsten gelenkt werden. Handeln wir aus Liebe, kommen wir wie von selbst zu den *richtigen* Handlungen.

Prinzessin: Automatisch das Richtige tun. Das kommt mir utopisch vor.

Meisterin: Angenommen eine Mutter bestraft ihr Kind. Warum tut sie das wohl?

Prinzessin: Weil das Kind etwas Unrechtes getan hat.

Meisterin: Ihr meint, das Kind hat etwas getan, bei dem jemand oder etwas zu Schaden kam oder kommen könnte.

Prinzessin: Ja genau.

Meisterin: Ist die Strafe dann ein Akt der Liebe oder der Angst?

Prinzessin: Ähm ... Ihr wollt Angst hören, stimmt's?

Meisterin: Wenn es anders sein sollte, dann versucht doch eine Erklärung zu finden.

Prinzessin: Ähm ...

Meisterin: Dann bleiben wir bei der Angst. Die strafende Mutter hat Angst, dass jemand oder etwas zu schaden kommen könnte. Und damit sie diese Angst weniger stark plagt, bestraft sie das Kind.

Prinzessin: Was soll sie denn auch sonst tun?

Meisterin: Was passiert denn aber mit dem Kind, wenn es bestraft wird? Was veranlasst das Kind wirklich, durch die Strafe, seine unerwünschte Handlung nicht zu wiederholen?

Prinzessin: Angst vor einer erneuten und vielleicht härteren Strafe?

Meisterin: So kommt das Kind in einen Dauerzustand der Angst. Es wird dann immer auf der Hut sein, einer erneuten Strafe aus dem Weg zu gehen. Eine Strafe, die es vor genau der Person Angst haben lässt, die es am innigsten liebt – der eigenen Mutter, dem eigenen Vater oder allgemein vor den eigenen Eltern.

Prinzessin: Meint Ihr ... daraus entsteht ein Kreislauf?

Meisterin: Ihr wiederholt doch ständig; am Model lernen. Wenn die angstgeplagte Mutter aus Angst handelt und ihrem Kind ebenfalls Angst einimpft, wird sehr wahrscheinlich auch ihr Kind aus Angst handeln und wiederum andere damit ängstigen. Und so weiter und sofort.

Prinzessin: Das wäre natürlich ungeschickt.

Meisterin: Mit zu erwähnen ist; auch Drohungen und Warnungen schüren Angst. Sätze wie; *Trau dich ja nicht XYZ*, oder; *Spiel nicht da. Dort ist es gefährlich*.

Prinzessin: Aber das sind doch Sätze, die die Kinder schützen sollen.

Meisterin: Schutz brauchen wir nur, wenn uns etwas ängstigt. Gibt es keine Angst, ist auch Schutz überflüssig.

Prinzessin: Und mit Mut soll alles anders sein?

Meisterin: Wenn Mut zum Gegenteil von Angst führt, dann sind mutige Handlungen auch das Gegenteil von ängstlichen Handlungen.

Prinzessin: Hm ... und wenn mir nun in einem Kurs zum Beispiel Mut gemacht wird das Falsche zu tun. Was dann?

Meisterin: Mut ist und bleibt Mut. Was auch immer Euch beigebracht wird, Ihr dürft dankbar für Euren gesteigerten Mut sein.

Prinzessin: Ja aber das Falsche bleibt das Falsche.

Meisterin: Wenn Euer Mut gesteigert ist und Ihr das *Falsche* macht, dann habt Ihr ebenso den Mut eingestehen zu können, etwas nicht so gut gemacht zu haben. Und ebendieser Mut wird Euch dazu veranlassen es *besser* zu machen, weil Ihr ja den notwendigen Mut dazu habt. Bei der Angst ist es genau anders herum.

Prinzessin: Anders herum?

Meisterin: Macht Ihr aus Angst das *Falsche*, werdet Ihr auch Angst haben, Euch das eingestehen zu wollen. Somit habt Ihr auch Angst davor, etwas ganz anderes auszuprobieren, weil es aus der Angstperspektive, die Gefahr birgt, noch mehr *falsch* zu machen.

Prinzessin: Klingt kompliziert.

Meisterin: Dann bleiben wir doch dabei; Angst erzeugt Angst und Mut erzeugt Mut.

Prinzessin: Und ich soll jetzt den Mut aufbringen und einen Elternkurs belegen oder einen Berater aufzusuchen?

Meisterin: Oder Euch etwas zu suchen, was Euch in die Praxis bringt, wie ein Praktikum zum Beispiel. Und wenn es nur zuschauen ist. Lernen am

Model eben.

Prinzessin: Bei Euch klingt das so einfach. Was ist, wenn es sich mit dem Mut nicht so verhält, wie Ihr es beschreibt? Wenn mir Mut gemacht wird das Falsche zu tun und ich mutig dabei bleibe?

Meisterin: Ich will Euch nichts aufdrängen. Es war Euer eigener Wunsch die beste Mutter der Welt zu sein. Dafür müsst Ihr dann auch etwas tun, damit es dazu kommen kann.

Prinzessin: Ja aber doch nicht über einen Weg von dem ich nicht weiß, ob er mich in die richtige oder falsche Richtung schickt!

Meisterin: Alles beginnt bei einem winzig kleinen Schritt. Ohne einen Funken wird es keinen Flächenbrand geben.

Prinzessin: Flächenbrand trifft es richtig, wozu Ihr mich verleiten wollt. Ein falscher Schritt und mein neuer Mut kann verheerend für mein Kind sein. Nein, ich hätte bei meinen Worten bleiben und einen anderen Berater aufsuchen sollen.

Meisterin: Nur zu. Sehr gerne. Dann kommt Ihr ins Handeln.

Prinzessin: (Fährt erschreckt hoch) Wie könnte ich das jetzt noch tun?! Jetzt weiß ich ja, dass theoretisch jeder Berater mir Mut zum Falschen machen könnte.

Meisterin: Dann wagt doch einen kleinen Schritt und lest ein Buch.

Prinzessin: Seid Ihr wahnsinnig?! Bücher wurden von ebendiesen Beratern geschrieben! (weinend rennt sie davon und aus der ferne ist von ihr zu hören:) Ich bin hoffnungslos verloren!

25

WENN ELTERNLIEBE DIE SEELE VERGIFTET

Königin: Eine Unzumutbarkeit! Schrecklich! Schrecklicher Tee! Schreckliches Warten! Schreckliche Beratung! Einfach schrecklich!

Meisterin: Und doch seid Ihr hier. Was verschafft mir dieses Vergnügen?

Königin: Nicht in diesem Ton! Ich werde mir hier nichts mehr bieten lassen!

Meisterin: Wie darf ich dienen, ohne etwas zu bieten?

Königin: Ich war dumm genug gewesen und habe auf Euren Rat gehört. Und meine Tochter auch, so fürchte ich. Was habt Ihr mit ihr gemacht? Sie ist ganz aufgelöst. Ihre Augen wollen nicht mehr trocken werden. Was habt Ihr nur getan?

Meisterin: Weder habe ich etwas getan, noch bin ich die Meisterin die mit Eurer Tochter gesprochen hat.

Königin: Dann holt mir die Meisterin her, die meine Tochter derart unglücklich gemacht hat!

Meisterin: Das ist mir nicht möglich, Frau Königin.

Königin: Ihr könnt doch wohl in den Pausenraum gehen und in die Runde fragen, wer mit der Prinzessin gesprochen hat.

Meisterin: Wir haben keinen Pausenraum und es ist uns unmöglich uns untereinander auszutauschen. Das kann nur geschehen, wenn Ihr mit Eurer Tochter sprecht. Jeder hat seine eigene Meisterin oder seinen eigenen Meister.

Königin: Dann muss ich zusammen mit meiner Tochter hierherkommen?

Meisterin: Leider funktioniert der Klosterorden so nicht. Nur allein kann hier seine eigene Meisterin oder sein eigener Meister angetroffen werden.

Königin: Ich bin die Königin und befehle, dass Ihr euch über Eure Bräuche hinwegsetzt!

Meisterin: Frau Königin, selbst wenn ich wollte, ich kann es nicht. Einzig und allein kann ich Euch im Gespräch zu Diensten sein.

Königin: Muss ich erst die königliche Garde schicken?

Meisterin: Frau Königin, in unserer demokratischen Monarchie muss, soweit ich weiß, erst eine Anzeige erstattet werden und wenn sie sich als berechtigt herausstellt, erst dann kann ein Haftbefehl erteilt werden. Selbst wenn solch ein Befehl erteilt werden sollte, dauert es eine ganze Weile, bis er vollstreckt wird. Die Zeit können wir nutzen, um uns Eures Problems anzunehmen,

Königin: Ein Jammer, dieser Machtverlust. Dann erzählt, was Eure Kollegin wohl mit meiner Tochter angestellt hat, damit ich es wieder rückgängig machen kann.

Meisterin: Wir können nur Vermutungen anstellen. Vermutungen ohne gehaltvolle Grundlage sind gefährlich, Frau Königin. Doch wir können uns auf eine andere gehaltvollere Grundlage berufen.

Königin: Was sollte das sein?

Meisterin: Ihr, Frau Königin.

Königin: Ich?! Ihr wollt doch nur die Schuld von Euch zu mir umlenken.

Meisterin: Wenn es etwas gibt was ich umlenken will, dann ist es Macht, Frau Königin.

Königin: Jetzt wollt Ihr auch noch meine Macht?! Offensichtlich zeigt sich langsam wofür Ihr wirklich in den Palast gekommen seid.

Meisterin: Frau Königin, es verhält sich andersherum. Anstatt Euch Macht wegzunehmen, will ich Euch eure Macht zurückgeben.

Königin: Fangt Ihr wieder damit an, die Worte zu verdrehen, bis keiner mehr versteht was Ihr im Schilde führt?

Meisterin: Frau Königin, dadurch, dass Ihr mir oder dem Klosterorden Schuld aufdrängt, gebt Ihr Eure Macht in unsere Hände. Weder wollen wir Eure Macht haben, noch können wir etwas damit anfangen. Sie gehört zu Euch und soll auch da bleiben.

Königin: Spart Euch den Versuch, mich um den Finger zu wickeln.

Meisterin: Wenn Ihr uns Schuld gebt, dann macht Ihr Euer eigenes Glück oder besser gesagt Euer eigenes Unglück von uns abhängig. Geschickter wäre es, zu erkennen, dass die Verantwortung für Euer Leben bei Euch liegt. Dann vermögt Ihr allein es, über Euer Glück zu entscheiden und seid innerlich frei.

Königin: Immer wieder das Gleiche. Ich lasse mir von Euch nicht mehr einreden, dass ich schuld an allem sei. Das ist vorbei!

Meisterin: Hervorragend. Dann konnte ich doch zu dienen sein. Somit könnt Ihr den nächsten Schritt machen.

Königin: Eine Anzeige erscheint mir als nächster sinnvoller Schritt. Eure *Weisheiten* sind eine Gefahr für die Ohren unserer Bürger.

Meisterin: Oder der nächste Schritt könnte ein Blick in den Spiegel sein.

Königin: Wollt Ihr jetzt auch noch sagen, mein Äußeres sei unangebracht? Wie könnt Ihr nur?! Ihr könnt mich hinter dieser Wand hier ja nicht einmal sehen. Oder doch?

Meisterin: Es geht nicht um Euer Äußeres. Es geht um Eure Tochter.

Königin: Meine Tochter? Sie ist alles andere als unansehnlich. Ich verbiete mir weitere Verunglimpfungen!

Meisterin: Ihr wollt doch Eurer Tochter helfen, richtig?

Königin: Zumindest muss der Schaden minimiert werden, den Euer Klosterorden angerichtet hat.

Meisterin: Und Ihr habt Euch von Euren Schuldgefühlen freigesprochen. Ist das auch richtig?

Königin: Darauf könnt Ihr Gift nehmen. Ich lasse mir nicht aufschwätzen, was Ihr verbrochen habt.

Meisterin: Dann solltet Ihr offener dafür sein, was Ihr sehen könnt, wenn Ihr Eure Tochter ansieht.

Königin: Was ich sehe, wenn ich meine Tochter anschau?

Meisterin: Was seht Ihr denn im Gesicht Eurer Tochter?

Königin: Tränen, verwischte Schminke und gerötete Augen.

Meisterin: Und was könnt Ihr darüber hinaus aus dem Gesicht lesen?

Königin: Ergötzt Ihr euch etwa an dem Elend, welches Ihr hervorgerufen habt?

Meisterin: Ich will nur Eurer Bitte nachkommen, Eurer Tochter zu helfen. Dafür scheint es mir hilfreich, wenn Ihr ihre Gefühle besser lesen könnt.

Königin: Hm ... Ich sehe Trauer, Unsicherheit, Hoffnungslosigkeit, Mutlosigkeit und Einsamkeit.

Meisterin: Und was von dieser Beschreibung passt auch auf Euch zu?

Königin: Bitte was?

Meisterin: Kinder sind das Spiegelbild ihrer Eltern. Natürlich auch das der sie umgebenden Umwelt. Doch haben sie die Gene ihrer Eltern inne und verbringen die prägendste Zeit bei ihren Eltern. Da Nachahmen das menschliche Lernverhalten ist, verhalten sich Kinder auch immer sehr ähnlich, wenn nicht genauso wie ihre Eltern. Wir können noch so viel auf unsere Kinder einreden wie wir wollen, letztendlich beobachten sie unser Verhalten und ahmen es nach, weil das der Lehrplan des menschlichen Gehirns ist. Somit sind Kinder ein Spiegel dessen, was sie geprägt hat. Und in gewisser Weise trifft das dann immer noch dann zu, wenn die Kinder erwachsen geworden sind.

Königin: Gleich werde ich aber richtig wütend! Immer wieder das gleiche. Ich – habe – keine – Schuld! Den Zustand meiner Tochter habt Ihr zu verantworten.

Meisterin: Frau Königin, ich gebe Euch keine Schuld, ich gebe Euch Macht. Im echten Spiegel muss auch erst die Person lächeln, die davorsteht, bevor das Spiegelbild lächeln kann. Somit hat die Betrachterin oder der Betrachter Macht über das Spiegelbild. Wer hineinschaut kann bestimmen was zu sehen ist. So könnt Ihr es auch bei Eurer Tochter machen.

Königin: Ich soll grinsen wie so ein Buddha, wenn ich meine Tochter ansehe?

Meisterin: Ein netter Gedanke. Warum nicht?

Königin: Das ist Eure Lösung? Damit soll alles wieder gut sein? Was für ein schlechter Scherz! Meine Tochter braucht Hilfe und kein bescheuertes Grinsen.

Meisterin: Meint Ihr denn, wenn Ihr sie traurig und voller Mitleid anseht, dann wird es besser?

Königin: Was denn auch sonst? Natürlich leide ich mit meiner Tochter mit. Wie sonst sollte ich ihr auch helfen können?

Meisterin: Vielleicht indem Ihr ihr ein starkes und glaubhaftes Zeichen schenkt, dass alles wieder gut sein wird. Ein Zeichen voller Hoffnung und

Zuversicht.

Königin: Ich rede mir bei ihr doch schon den Mund fusselig. Was muss ich denn noch tun?

Meisterin: Worte wirken nicht, wenn Mimik und Gestik was anderes sagen. Die wahre Sprache ist die des Körpers. Worte dienen nur für zusätzliche Details. Und wenn Worte nicht zur Körpersprache passen, erzeugt das nur Verwirrung und die Verwirrung ist auf die Gedanken des Sprechenden zurückzuführen.

Königin: Jetzt wollt Ihr auch noch sagen, dass ich meine Tochter anstatt zu trösten nur noch mehr verwirre, weil ich verwirrt sein soll?

Meisterin: Wenn Ihr wollt, könnt Ihr jederzeit Klarheit ausstrahlen. Der Weg ist einfach; Denkt an Hoffnung, lächelt den Frohsinn der Hoffnung, gebt eine Umarmung der behütenden Hoffnung und sprecht ein Wort der Hoffnung. Dann werdet Ihr selbst zur Hoffnung. Und was Ihr selbst besitzt – oder besser gesagt, was Ihr selber seid – könnt Ihr wie ein Geschenk weitergeben.

Königin: Und was soll ich Eurer Meinung nach bis jetzt für meine Tochter gewesen sein?

Meisterin: Das vermag ich nicht zu sagen und es spielt auch keine Rolle. Entscheidend ist, was Ihr jetzt für Eure Tochter seid.

Königin: Ihre Mutter! Was denn sonst?

Meisterin: Das steht außer Frage. Die eigentliche Frage ist doch; Was für eine Mutter wollt Ihr sein?

Königin: Na, die Mutter spendet das Leben und sie behütet. Soll es jetzt die Schuld der Mutter sein, ob die Küken unter den Flügeln hervorlaufen und umherirren?

Meisterin: Alle Mütter spenden das Leben. Das steht fest. Doch ob sie auch behütet, das ist eine individuelle Entscheidung. Auch ist es die

individuelle Entscheidung der Kinder, ob sie sich behütet fühlen. Kein Kind der Welt entscheidet sich freiwillig für ein Leben in Gefahr. Bieten die Flügel der Mutter nicht den für das Kind notwendigen Schutz oder ist gar der Schnabel der Mutter die Gefahr, dann machen sie sich auf und suchen einen Schutz, der ihnen geeigneter vorkommt. Auch wenn sie ihn nie finden mögen.

Königin: Ihr kennt nur das eine Lied, nicht wahr?; Die Mutter ist schuld. Sie ist an allem schuld. Und der Vater auch. Immer sind die Eltern schuld.

Meisterin: Frau Königin, ich will Euch ein Werkzeug geben, womit Ihr Eurer Tochter helfen könnt.

Königin: Selbstverständlich. Würde ich doch nur besser zuhören, dann würde ich Eure Weisheiten auch zu verstehen wissen. Das ist es doch was Ihr eigentlich sagen wollt.

Meisterin: Das Werkzeug ist Euer eigenes Gemüt.

Königin: Mein eigenes Gemüt? Na klar. Was denn auch sonst?

Meisterin: Seid Ihr glücklich – voller Dankbarkeit und im Besitz Eurer Verantwortung – dann wird das auch auf Eure Tochter überstrahlen.

Königin: So ein quatsch. Abweisen wird sie mich, wenn ich ihr gegenüber kein Verständnis aufbringe.

Meisterin: Sehr gutes Stichwort. Ihr habt recht. Geht das Gemüt Eurer Tochter und Euer eigenes zu sehr auseinander, wird es Ablehnung geben. Natürlich ist es sinnvoll Eurer Tochter emotional entgegenzukommen – mit Mitgefühl. Mitgefühl erzeugt Verständnis. Mitleid macht sich nur das Leid des anderen zu eigen. Und ehe sich die Tröstende versieht, ist sie selber eine leidende, weil sie ja mit-leidet. Ab dem Moment an ist sie mit ihrem eigenen, von der eigentlich Leidenden übernommenen, Leid beschäftigt und vermag es kaum noch zu trösten.

Königin: Mein Gedächtnis leidet nicht. Ich weiß selber was Ihr im ersten Gespräch gesagt habt. Und Mitgefühl soll da anders sein?

Meisterin: Mitleid konzentriert sich einzig und allein auf das Leid. Worauf wir uns konzentrieren, das vergrößern wir. Mitgefühl hingegen nimmt das Fühlen an sich in den Fokus. Es kann sich mit dem Leid verbinden, mit der Trauer und aber auch mit dem Funken Hoffnung und Freude, der in jeder noch so leidenden Person steckt. Mitgefühl veranlasst Euch bei den negativen Gefühlen Eurer Tochter anzudocken. Habt Ihr eine stabile Verbindung aufgebaut, dann lenkt Ihr mit Eurem Mitgefühl den Fokus von dem Leid und der Trauer rüber auf den Funken an Hoffnung und Freude. So helft Ihr die positiven Gefühle mit einem gezielten Fokus zu vergrößern. Diese Lupe *Fokus*, das ist das stärkste Werkzeug, welches ich Euch geben kann.

Königin: Wir können nur weitergeben was wir selber auch besitzen oder wie war das?

Meisterin: Das waren meine Worte, ja.

Königin: Nun, Euer Mitgefühl hat mich nicht erreicht. Ich fürchte Ihr selbst habt nicht das, was Ihr zu geben versucht – abermals.

Meisterin: Eure Gefühlswelt ist die meine, Frau Königin. Ich gebe stets nur das, was Ihr ohnehin schon habt. Das ist mein Dienst.

Königin: Ein fürchterlich schlechter Dienst, wenn Ihr mich fragt. Und ein gefährlicher obendrein, wenn ich meine Tochter betrachte. Eine Anzeige, wie Ihr es beschrieben habt, wird vielleicht wirklich das Beste sein, was ich für meine Tochter tun kann. Wenn Ihr weg seid, dann wird auch die Wurzel des Übels mit Euch verschwunden sein. Vielleicht findet meine Tochter dann erst wieder Frieden.

Meisterin: Wenn dies Leiden lindern und heilen kann, dann soll das mein Dienst sein.

Königin: Spottet nur. Ich werde schon noch dafür sorgen, dass Ihr mich ernst nehmt. Ihr seid hier in meinem Palast und nicht in einem x-beliebigen Dorf voller Dummköpfe, wo Euch ohne jeglichen Verstand alles geglaubt wird, was Ihr Verschrobenes von Euch gebt. Ich gehe!

Meisterin: Vergesst das Werkzeug bitte nicht. Oder besser gesagt; denkt an das Werkzeug, wenn Ihr Eure Tochter nicht verlieren wollt.

Königin: Die RichterIn wird mein Werkzeug sein.

26

»WER NICHT HÖREN WILL MUSS ... IHR ALTEN!«

Diplomat: Was für eine Schande! Das hat doch alles keinen Zweck. Dieser Einfallspinsel kann mir eh nicht helfen.

Meister: Das wird sich zeigen.

Diplomat: Ist doch nicht wahr! Immer fällt mir vor Schreck alles aus den Händen.

Meister: Ich hoffe Ihr hattet wieder die Schutzhüllen auf Euren Geräten.

Diplomat: Ohne komme ich erst gar nicht hierher.

Meister: Wie darf ich zu Diensten sein?

Diplomat: Eigentlich weiß ich das auch nicht.

Meister: Wie sieht denn aktuelle die Nachwuchsplanung aus?

Diplomat: Auf Eis gelegt. So wie ich bald ebenfalls.

Meister: Wie meint Ihr das?

Diplomat: Mir droht die Kündigung.

Meister: Das tut mir leid zu hören. Aber wenn sie droht, dann ist sie ja noch nicht beschlossene Sache.

Diplomat: Noch nicht, nein. Doch die Chancen bleiben zu dürfen, sehen nicht gut aus. Sogar so schlecht, dass ich verzweifelt genug bin, wieder zu Euch zu kommen.

Meister: Dann wollen wir doch sehen, wie wir wieder alles zum Guten wenden können. Was ist denn der Grund der nahenden Kündigung?

Diplomat: Ein dummer neuer Test.

Meister: Was für ein Test?

Diplomat: Irgendwelche Schlaumeier wollen herausgefunden haben, dass Verhandlungen deutlich besser ablaufen, wenn der Verhandler die Emotionen seines Gegenübers lesen, identifizieren, deuten und zu seinen Gunsten nutzen kann.

Meister: So neu klingt die Erkenntnis nicht.

Diplomat: Wie auch immer. Nun müssen sich alle Diplomaten diesen Test unterziehen lassen, um ihre Tauglichkeit festzustellen.

Meister: Und wie sind Eure Testergebnisse?

Diplomat: Wie wohl? Ich sitze hier bei Euch um Rat zu erhalten. Bei tollen Ergebnissen würde ich mir diese Farce doch wohl sparen.

Meister: Ihr glaubt also, ich kann Euch helfen bei diesem Test besser abzuschneiden?

Diplomat: Habt Ihr bei den vorigen Gesprächen nicht immer von Emotionen und ähnlichem gesprochen?

Meister: Ich erinnere mich, ja.

Diplomat: Na dann tut es wieder. Vielleicht ist das ein oder andere sinnvolle dabei.

Meister: Erzählt mir bitte mehr über den Test. Ich werde dann sehen was ich für Euch tun kann.

Diplomat: Nun, der Jungspund von Wissenschaftler sagte, meine Ergebnisse deuten darauf hin, dass ich zu negativ denke. Mit positiven Gedanken könnte ich wohl doppelt so gut abschneiden. Zudem soll gute Laune helfen. Ohne gute Laune gäbe es keinen Zugang zur Intuition, die es zum Menschenlesen notwendigerweise braucht.

Meister: Da habt Ihr ja bereits viele nützliche Hinweise bekommen.

Diplomat: Ich soll mir von diesem Jüngling sagen lassen, dass ich zu negativ denke und dass meine Intuition nicht richtig funktionieren soll?

Meister: Mir scheint, wenn dieser Test über Eure Karriere entscheidet, dann ja, dann solltet Ihr auf den Jüngling hören.

Diplomat: Ich habe eine über fünfzehn Jahre lange Erfahrung in meinem Beruf. Ich lasse mir doch nicht von so ein paar dahergelaufenen Doktoranten, die noch grün hinter den Ohren sind, nicht sagen, wie ich meinen Job zu machen habe. Noch dazu lasse ich mir nicht bieten, wie die Bengels es wagen über meine Fähigkeiten als erfahrener Diplomat zu urteilen.

Meister: Das muss ein harter Schlag für Euch sein. Verstehe. Und doch haben Eure Vorgesetzten entschieden, mehr dem Test zu vertrauen als Eurer Erfahrung. Dann nutzt doch Eure Erfahrung, um diesen Test zu meistern.

Diplomat: Hört Ihr mir nicht zu? Ich bin tatsächlich zu Euch gekommen. Verzweifelter kann ich ja wohl nicht sein. Der Test ist nicht auf meine Erfahrungen ausgelegt. Die haben ihr eigenes Schema und pressen es gnadenlos durch.

Meister: Und was wäre, wenn dieser Test ein wahres Geschenk der motivierten Jugend ist, welches Euch dazu einlädt Euch weiterzuentwickeln? Wer weiß, vielleicht verbessert Ihr wirklich noch Euer Verhandlungsgeschick und Eure Erfahrungen erhalten eine neue Qualität.

Diplomat: Was wollen die mir denn schon beibringen können? Gerade aus dem Kindergarten raus und wollen den alten Hasen sagen wo es langzugehen hat? Ist das Euer Ernst?

Meister: Lasst uns doch das Feedback der jungen Wissenschaftler zu Euren Testergebnissen genauer betrachten und es diskutieren.

Diplomat: Verreißen meint Ihr wohl.

Meister: Die erste Aussage wahr, Euer Ergebnis könnte sich mit positiven statt negativen Gedanken verdoppeln. Worauf bezieht sich denn die Verdopplung?

Diplomat: Auf die Treffergenauigkeit. Im speziellen, ob ich die Emotionen treffsicher aus der Mimik heraus ablesen kann.

Meister: Also wenn Ihr positive anstatt negative Gedanken hättet, könntet Ihr doppelt so gut aus dem Gesicht eines anderen Menschen ablesen, was für Emotionen, also was für Gefühle Euer Gegenüber hat.

Diplomat: So das Jüngling-Geschwätz.

Meister: Die Frage ist doch, wie kann das sein? Wie hängt das zusammen?

Diplomat: Das wird wohl auf ewig ein Rätsel sein, was die Bengels da geraucht haben.

Meister: Wenn Gedanken die Grundlage für Gefühle sind, dann kann es sein, dass heitere Gedanken zu heiteren Gefühlen führen.

Diplomat: Wart Ihr mal bei einer diplomatischen Verhandlung anwesend? Da geht es um ernste Themen. Was kommt Ihr mir jetzt mit Heiterkeit?

Meister: Und die zweite Aussage von den jungen Wissenschaftlern war, gute Launen ermöglicht den Zugang zur Intuition und die wird gebraucht, um präzise Aussagen über die Emotionen des Gegenübers anstellen zu können. Das würde bedeuten; positive Gedanken führen zu positiven Gefühlen, diese öffnen den Zugang zur eigenen Intuition und damit ließe sich ziemlich treffsicher die Emotionen des Gegenübers bestimmen.

Diplomat: Was nützt mir das bei einem Gespräch über strittige Themen eines Handelsvertrages, frage ich mich.

Meister: Drehen wir das ganze doch einmal um. Könnt Ihr die Gefühle lesen, dann könnt Ihr von der Art der Gefühle auf die Art der Gedanken schließen. Somit könnt Ihr auch darauf schließen, ob Euer Gegenüber seine Intuition nutzt oder sich mit seinem Verstand auf eine Art Blindflug im Verhandlungsgespräch befindet.

Diplomat: Bitte was dichtet Ihr euch da gerade zusammen?

Meister: Könnt Ihr mir denn folgen?

Diplomat: Natürlich. Was für eine Frage.

Meister: Sehr gut. Dann spielt es ja auch keine Rolle ob es stimmt. Hauptsache Ihr könnt diese *Spinnerei* nutzen, um den Test besser zu bestehen.

Diplomat: Beschämend! Das alles ist unter meiner Würde. Dieser Test, diese Bengels und dass ich mir jetzt Worte in den Mund legen lassen soll, nur für diesen dummen Test.

Meister: Und dafür, dass Ihr euren Beruf weiterhin ausführen könnt. Spinnt doch gerne mal weiter. Angenommen die jungen Leute hätten Recht. Was hättet Ihr dadurch alles gewonnen?

Diplomat: Die Alten sollen von den Jungen lernen. So weit ist es schon gekommen.

Meister: Lassen wir es doch für einen Moment zu, die *Bengels* hätten da brauchbare Werkzeuge für Eure Arbeit gefunden. Diese Werkzeuge ließen sich dann ja auch in allen anderen Lebenslagen einsetzen. Auch bei Euren Kindern. Und da sind noch mindestens zwei offene Baustellen, wenn ich mich nicht irre. Euer Frühpubertierender, der die Damenwelt verunsichert und der Protest Eurer Kinder gegen ein weiteres Geschwisterchen.

Diplomat: Werdet jetzt nicht frech! Ich warne Euch! Versucht nicht meine Verzweiflung auszunutzen, um erneut in meinen Familienangelegenheiten herum zu pfuschen.

Meister: Aber genau deswegen wart Ihr doch die beiden vorigen Male hier. Sei es drum. Zurück zu dem was Ihr gewinnen könntet. Zum Beispiel durch die Kraft Eurer Gedanken Euch in einen Zustand der Freude zu begeben. Oder immer dann Eure Intuition zu aktivieren, wann Ihr sie braucht. Dadurch könntet Ihr die Gefühle des anderen lesen und darauf eingehen.

Diplomat: Immer diese Intuition. Was soll das sein? Ich habe meine Erfahrung. Das ist mehr als Ausreichend.

Meister: Erfahrungen sind essentiell, keine Frage. Doch sind sie auch anfällig für Fehler. Die Intuition natürlich auch, aber spielen beide zusammen, können sie Wunder bewirken.

Diplomat: Und was soll das jetzt sein, Intuition?

Meister: Einfach beschrieben sind Erfahrungen die Summe dessen, was Ihr gelernt habt. Und Intuition ist die gewaltige Weisheit über das Leben an sich und beinhaltet die menschliche Vorprogrammierung. Wenn Ihr also Zugang zur menschlichen Vorprogrammierung habt, dann wisst Ihr auch sehr gut über die sehr ähnliche Vorprogrammierung Eures Gegenübers Bescheid. Natürlich nur unterbewusst, aber das ist auch mehr als ausreichend.

Diplomat: Also nichts mit Hokuspokus?

Meister: Nein. Da das Unterbewusstsein knapp eine Million Fach rechenstärker ist als das Bewusstsein, kommt es unserem Verstand häufig wie Hokuspokus vor.

Diplomat: Und was soll ich in einer knallharten Verhandlung davon haben?

Meister: Negative Gefühle erzeugen Abneigung. Positive Gefühle erzeugen Zuneigung. Wollt Ihr bei der Verhandlung eine Übereinkunft, ist es von Vorteil, wenn Euch euer Geschäftspartner zugeneigt ist. Mithilfe der

Intuition findet Ihr heraus, ob der andere Euch zugeneigt ist und wenn nicht, könnt Ihr Zuneigung erzeugen.

Diplomat: Oder ich mache ordentlich Druck und der andere knickt ein.

Meister: Wisst Ihr, eine Denkart überträgt sich meist auf viele weitere Bereiche des Lebens. So wie Ihr verhandelt, so wird höchstwahrscheinlich auch Euer Verhalten gegenüber Eurer Familie sein.

Diplomat: Was soll dieser Schwenk denn jetzt? Meine Warnung spreche ich kein zweites Mal aus.

Meister: Seht doch, der Gewinn den Ihr aus den Erkenntnissen der jungen Wissenschaftler ziehen könnt, rettet Euch nicht nur bei dem Test Euren Job, sondern könnte auch die Qualität der Beziehungen in Eurer Familie beeinflussen.

Diplomat: Vorsicht! Gleich vergesse ich mich!

Meister: Was spricht denn gegen gute Laune?

Diplomat: Aktuell so einiges.

Meister: Wenn alle schlechte Laune haben und es keine Einigkeit gibt, dann wärt Ihr im Stande einen positiven Gedanken hervorzurufen, der positive Gefühle hervorruft, was Eure Intuition aktiviert, wodurch Ihr einen Zugang zum Seelenleben Eurer liebsten erhaltet und dafür sorgen könntet, dass sie sich ebenfalls gut fühlen, dadurch positiv denken und es eine stark erhöhte Chance auf Einigkeit gibt.

Diplomat: Wer spricht denn hier von Einigkeit? Es geht darum seine eigenen Interessen durchzusetzen. Nicht mehr und nicht weniger.

Meister: Mir scheint dies als ein Weg des Verlustes.

Diplomat: Zügelt Euch!

Meister: Ist Euch denn der Unterschied zwischen Übereinkunft, Kompromiss und Eigeninteresse im Klaren?

Diplomat: Wollt Ihr mich jetzt auch noch testen?

Meister: Nein, nur helfen. Die Übereinkunft ist am erstrebenswertesten. Denn in ihr kommen die Interessen aller Beteiligten überein. Jeder bekommt das was er möchte. Der Kompromiss ist da weniger erfreulich. Denn alle Beteiligten bekommen nur einen Teil von dem was sie eigentlich wollten. So hinterlässt der Kompromiss immer einen bitteren Beigeschmack. Eigeninteresse ist da der absolute Egotrip. Einer will alles durchboxen was ihm gefällt und interessiert sich dabei überhaupt nicht, ob die anderen auf ihre Kosten kommen.

Diplomat: Schön gesprochen. Doch Übereinkünfte sind Märchen mit Glitzer. Jeder Staat will seine Interessen durchsetzen. Da ist halt durchboxen angesagt.

Meister: Schade eigentlich. Stellen wir uns doch die Situation vor; Ein Kind will partout keine Nudelsuppe essen, aber die Eltern bestehen – warum auch immer – darauf. Dann könnten die Eltern das Kind zwingen. Dadurch erhielten sie was sie wollten. Aber weil sich das Kind durch diesen Zwang ärgert, wütend, traurig und verletzt ist, ist der nächste Zoff vorprogrammiert. Warum soll das Kind auch weiterhin zur Kooperation bereit sein, wenn es von negativen Gefühlen und Gedanken geplagt ist? Stattdessen könnten die Eltern fragen, was das Kind an Nudelsuppe nicht mag und dann herausfinden, dass das Kind die Nudeln und die Suppe separat sehr gerne mag und isst. Daraufhin könnten zukünftig Nudeln und Suppe in separaten Töpfen gekocht werden und alle sind zufrieden.

Diplomat: Was für ein banales Beispiel.

Meister: Banale Beispiele sind hervorragend für Erklärungen. Wenn Ihr wollt, wenn es Euch wirklich ein Anliegen ist, dann findet Ihr immer eine Übereinkunft. Wichtig ist nur, dass Ihr euch positive Gedanken und Gefühle bewahrt, damit Ihr Zugang zu Eurer Intuition behaltet, damit Ihr jederzeit auch gute Laune bei den anderen aufrecht halten könnt. Ohne gute Laune, keine Übereinkunft. Ohne Übereinkunft, keine Übereinkunft bei allen Beteiligten.

Diplomat: Also soll ich ab jetzt den Clown spielen, damit alle diplomatischen Verhandlungen in das Lächerliche gezogen werden?

Meister: Gebt Euch einen Stups und versucht zuzulassen, dass Ihr von den jungen Menschen was lernen könnt. Am liebsten würde ich Euch erzählen, warum wir Alten zu Schülern der Jungen werden sollten, weil dann auch die Jungen viel eher dazu bereit sind, von den Alten zu lernen, aber es liegt mir fern, dass Ihr euch vergesst.

Diplomat: Wie ich den Test jetzt umgehe weiß ich immer noch nicht.

Meister: Vielleicht schafft Ihr es Euch auf ihn einzulassen. Dadurch begeben Ihr euch automatisch in den Zustand des Dazulernens. Ohne diesen Zustand wird es ohnehin nicht funktionieren den Test zu bestehen, denke ich.

Diplomat: Oder ich bearbeite meine Kontakte zum König noch intensiver.

Meister: Auch dafür wären Euch positive Gedanken und Gefühle sowie Eure Intuition hilfreich.

Diplomat: Hilfreich wird wohl auch sein, wenn ich den König dabei unterstütze, Euch los zu werden. Wie ich hörte, wurde Anzeige gegen Euer Klosterorden erstattet und die Frau RichterIn arbeitet auf Hochtouren daran, Euch die Genehmigungen zu entziehen. Wenn ich untergehen sollte, dann nicht ohne Euch. Lebt wohl – nicht!

27

AKZEPTIERE DEINE ELTERN ODER ALLE LEIDEN

Häftling: Schnell der Tee und dann kann der Alte kommen.

Meister: Ich bin schon da.

Häftling: Wow, krass!

Meister: Ich habe die Tasse klimpern gehört. Habt Ihr euch verbrüh?

Häftling: Zum Glück nicht, man. Heißt das, ich muss den Tee nicht trinken?

Meister: Wie Ihr wollt.

Häftling: Boa, zum Glück ey.

Meister: Wie kann ich zu Diensten sein?

Häftling: Worüber wir gesprochen hatten, das ganze mit dem sich ändern und so, ich verstehe es aber ich pack es nicht immer. Ich brauche da noch mal Hilfe von Euch.

Meister: Sehr gerne. Dann lasst uns doch gleich zum Kern von Veränderung kommen. Es ist Akzeptanz.

Häftling: Akzeptanz?

Meister: Alles was Ihr akzeptiert, das darf sich wandeln. Wogegen Ihr allerdings ankämpft, das bleibt wie es ist.

Häftling: Wogegen ich ankämpfe, das bleibt?

Meister: Stellt Euch vor, Ihr hättet einen Sohn und der will sich umziehen. Raus aus Shirt und Hose und rein in ein Frauenkleid. Ihr könnt Euch jetzt ärgern, Euren Sohn anschreien und auch versuchen ihn daran zu hindern das Kleid anzuziehen – also dagegen ankämpfen – dann bleibt das Kleid zwar aus – vorerst – und Eure Beziehung zerrüttet. Akzeptiert Ihr euren Sohn aber wie er ist und was er tut, dann kann er sich mühelos das Frauenkleid anziehen und eure Beziehung begibt sich auch eine neue tiefere Ebene.

Häftling: Ein anderes Beispiel hätte es auch getan. Jetzt habe ich diese Bilder im Kopf.

Meister: Und jetzt versucht diese Bilder loszuwerden. Ich warte einen Moment.

Häftling: Haha. Sehr witzig. Geht nicht.

Meister: Weil Ihr dagegen ankämpft. Akzeptieren beginnt immer mit nur einem einzigen Gedanken. Im Grunde sind es nie Ereignisse und Umstände die Ihr akzeptieren oder bekämpfen könnt. Es sind Eure eigenen Gedanken die Ihr da bewertet und zulässt oder beseitigen wollt.

Häftling: Es ist alles wieder nur in meinem Kopf?

Meister: Es ist immer alles nur in Eurem Kopf. Genaugenommen kann kein Mensch schlechtes, falsches oder schlimmes tun. Das alles sind bloß Urteile, die sich unser Verstand ausdenkt. Absolut jede Handlung ist an sich neutral. Löwen jagen und fressen die jungen und schwachen Gazellen und Spinnen lösen ihre Beute erst mit Säure zu einer Flüssigkeit auf, bevor sie sie aufsaugen. Eine Handlung ist einfach eine Handlung. Wie Ihr sie bewertet, ist allein Eure Sache.

Häftling: Mord ist bloß Mord und Vergewaltigung ist bloß Vergewaltigung, oder was wollt Ihr sagen?

Meister: Euer Einwand ist berechtigt. Doch zuvor lasst uns darüber sprechen, welche Veränderung Euch zu schaffen macht.

Häftling: Der Typ in der Essensausgabe, dieses Arschloch gibt jedem unterschiedlich viel Essen. Mit gibt er immer wenig.

Meister: Und das ärgert Euch.

Häftling: Klar, man!

Meister: Könnt Ihr euch vorstellen, warum er das tut?

Häftling: Weil er mich nicht leiden kann. Warum auch immer.

Meister: Habt Ihr ihn verärgert?

Häftling: Nein, man. Der hat angefangen.

Meister: Angenommen Ihr habt von Euch aus nichts unternommen, warum er sich jetzt Euch gegenüber so verhält. Was könnten seine Beweggründe sein?

Häftling: Weiß ich doch nicht warum der so ein Arsch ist.

Meister: Die Essensration bestimmen zu können ist ein Ausdruck von Macht.

Häftling: Der Pisser ist ja auch immer schön hinter den Gittern geschützt.

Meister: Heißt; er missbraucht seine Macht.

Häftling: Missbrauch! Das ist das richtige Wort, man. Danke.

Meister: Warum aber sollte er das tun?

Häftling: Na, weil er selber nur ein kleines Würstchen ist.

Meister: Vielleicht habt Ihr da den Nagel auf den Kopf getroffen.

Häftling: Wie ... was?

Meister: Menschen verhalten sich nur unfair, wenn sie sich selber unfair behandelt fühlen.

Häftling: Weils ihm dreckig geht, lässt er uns beim Essen leiden?

Meister: Wenn es Macht ist, die er missbraucht, dann wird es auch Macht sein, die ihm in seinem Leben fehlt. Was einem Menschen nicht fehlt, das braucht er sich auch nicht von anderen zu holen.

Häftling: Mafiabosse sollen sich also auch wie kleine Würstchen fühlen und deswegen wollen sie immer mehr Macht?

Meister: Euer Blick schärft sich. Jetzt wo Ihr erkannt habt, dass sowohl dieser Mann an der Essensausgabe, wie auch die Mafiabosse sich im Herzen ohnmächtig fühlen, schafft Ihr es ihnen mit Mitgefühl entgegenzutreten?

Häftling: Weiß nicht, man.

Meister: Was glaubt Ihr, wenn Ihr dem Mann an der Essensausgabe ein Lächeln und ein paar nette Worte schenkt, könnte er Euch vielleicht besser leiden?

Häftling: Und dann bekomme ich auch so viel wie die anderen?

Meister: Darum geht es gar nicht. Aber ja, das wäre denkbar.

Häftling: Worum geht es dann?

Meister: Ihr habt somit liebe entwickelt und verschenkt. Dadurch habt Ihr die Welt sofort zu einem besseren Ort gemacht.

Häftling: Was labert Ihr da?

Meister: Seht es als Training und als Herausforderung. Bei diesem Mann könnt Ihr Akzeptanz lernen. Akzeptanz setzt Liebe voraus.

Häftling: Heißt das, der Vater der seinen Sohn nicht das Frauenkleid anziehen lässt, der liebt seinen Sohn gar nicht?

Meister: Erinnert Euch; Liebe ist ein Ausdruck von Selbstliebe. Der Vater kämpft ja gar nicht gegen seinen Sohn oder gegen dessen Handlungen an, sondern gegen seine eigenen Gedanken.

Häftling: Macht mal Klartext bitte.

Meister: Der Vater erträgt den Gedanken nicht, dass sein Sohn Frauenkleider trägt. Dieses Bild in seinem Kopf will er nicht in Realität sehen müssen. Also kämpft er dagegen an, damit seine unerwünschte Vorstellung nicht real in Erscheinung tritt. Um sein Ziel zu erreichen, muss er die Liebe zu seinem Sohn, seinen Sorgen und Befürchtungen unterordnen. Da beides gedankliche Konstrukte sind, ist ihm das möglich. Und wenn Ihr den Vater fragt, warum er das tut, dann wird er antworten, er tue das aus Liebe zu seinem Sohn.

Häftling: Der muss ja verwirrt sein.

Meister: Oder ein sehr fürsorglicher Vater.

Häftling: Was?

Meister: Offensichtlich glaubt der Vater, dass sein Sohn viele Nachteile zu erleiden hat, wenn er ein Frauenkleid trägt und will ihn davor schützen. Weil ihm nichts besseres einfällt, greift er aus Verzweiflung zur Gewalt.

Häftling: Aus Verzweiflung?

Meister: Jede Art von Gewalt oder asozialem Verhalten ist ein Zeichen der Verzweiflung. Menschen gehen nur gegen andere Menschen oder sonstige Lebewesen vor, wenn sie keinen anderen Ausweg sehen.

Häftling: Also sollen alle bei mir im Bau arme Würstchen sei?

Meister: Zumindest werden sich alle dort irgendwann in ihrem Leben unrecht behandelt gefühlt und dadurch aus Verzweiflung gegen das Gesetz

verstoßen haben. Damit versucht ihr Unterbewusstsein eine Art von Gerechtigkeit wieder herzustellen.

Häftling: Dann hätten einfach ein paar Leute netter zu den Knackies sein sollen und die wären nie im Bau gelandet?

Meister: Vielleicht. Denkbar. Meistens fängt es mit den eigenen Eltern an und wie gut sie sich um die Insassen gekümmert haben, als sie noch Kinder waren.

Häftling: Ihr meint, hätte meine Mutter mich nicht gleich nach der Geburt auf die Straße geworfen und sich verpisst, dann hätte ein anständiger Kerl aus mir werden können?

Meister: Möglich. Vielleicht aber hat sie Euch eines ihrer größten Geschenke gemacht.

Häftling: Alter, was?!

Meister: Wir wissen nicht warum Euch Eure Mutter zurückgelassen hat. Und weil wir es nicht wissen können, bleibt uns nur übrig davon auszugehen, dass das Leben welches Ihr jetzt habt, die beste Variante von allen ist.

Häftling: Übertreibt nicht, man. Ich will nicht wütend werden.

Meister: Ihr macht Fortschritte. Seht doch; vielleicht wäre Euer Leben bei und mit Eurer Mutter schlechter als das aktuelle. Es könnte sein, dass sie selber schwer krank war oder sie hatte einen Mann an ihrer Seite, von dem sie wusste, er hätte Euch täglich die Seele aus dem Leib geprügelt.

Häftling: Die Hölle, das habe ich jetzt schon. Danke.

Meister: Wir reden hier von einer Hölle, die noch schrecklicher ist als die aktuelle. Wir wissen es einfach nicht und daher könnt Ihr euch auch dazu entscheiden, Eure Mutter und was sie tat zu lieben und dankbar zu akzeptieren.

Häftling: Warum sollte ich das tun? So´n scheiß!

Meister: Weil Euch das Ankämpfen gegen Eure Mutter und was sie tat, so sein lässt wie der Mann an der Essensausgabe oder wie der Vater, der seinem Sohn die Frauenkleider vom Leib reißt.

Häftling: Scheiße man! Was für ein Arschloch-Kreislauf.

Meister: Euer Verstand wird klarer. Ich will noch ein Beispiel aufführen, um zu zeigen, dass sich dieses Prinzip durch das gesamte Leben zieht.

Häftling: Hau raus, man.

Meister: Merkt Ihr selber wie machtvoll Selbsterkenntnisse sind? Nehmen wir eine Mutter die mit ihrem Kind schimpft, es soll sein Zimmer aufräumen. Die Mutter wehrt sich also gegen die eigene Vorstellung, dass ihr Kind unordentlich für den Rest seines Lebens bleiben könnte und will es vor den damit einhergehenden Nachteilen beschützen. Also ordnet sie die Liebe zu ihrem leibhaftigen Kind dem Wunsch nach einem ordentlichen Kind unter und nutzt Gewalt, um ihre Ziele zu erreichen.

Häftling: Sie schlägt das Kind?

Meister: Nicht doch. Sie schimpft. Jedes Wort welches nicht aus Liebe zur Person an sich gesprochen wird, ist ein Akt von Gewalt. Das Kind soll sich ihrem Willen beugen, weil sie in diesem Fall die Vorstellung eines ordentlichen Kindes mehr liebt, als ihr leibhaftiges Kind, so wie es ist. Gewalt mag das Kind aber nicht und protestiert. So sind beide verärgert.

Häftling: Sag ich doch; Arschloch-Kreislauf.

Meister: So ist es. Und nun kämpfen beide gegeneinander.

Häftling: Was sollte die Mutter sonst tun?

Meister: Eine Möglichkeit wäre das Kind und was es tut zu akzeptieren und so zu nehmen, wie es ist. Will sie, dass ihr Kind ordentlich wird, bleibt es ihr nur übrig, ein liebevolles Vorbild zu sein. Sie kann selber darauf achten, ordentlich zu sein. Dann hat das Kind die Chance sich das Verhalten der Mutter abzuschauen, weil so das Lernen der Menschen funktioniert –

durch Nachahmung – oder es erkennt von selbst die Vorteile die Ordnung mit sich bringt. So kann das Kind aus Liebe lernen und mit Liebe agieren. Von sich selbst heraus, ohne von jemanden getrieben zu werden. Die Erkenntnis und die Nachahmung kann natürlich Zeitverzögert eintreffen oder gar für immer auf sich warten lassen. Auch das kann die Mutter akzeptieren, wenn sie auf Gewalt verzichten will und auf ... wie nennt Ihr das ...?

Häftling: Arschloch-Kreislauf.

Meister: Genau. Sie kann auf Gewalt jeglicher Art, wie Schimpfen, Drohen, Schuldgefühle erzeugen und Liebesentzug verzichten und die Akzeptanz wählen. So kann dieser ...

Häftling: Arschloch-Kreislauf.

Meister: Danke. So kann der erst gar nicht entstehen.

Häftling: Also, wenn ich von jetzt an netter zu den Leuten bin, dann werden sie möglicherweise auch netter zu mir sein?

Meister: Oder Ihr fangt an zunächst netter zu Euch und Euren Gedanken selbst zu sein. Dadurch werdet Ihr automatisch netter zu den anderen, was denen wiederum die Möglichkeit verschafft, gefahrlos auch netter zu Euch zu sein.

Häftling: Ich versuch es, man. Danke.

Meister: Versuche bleiben stets bei einem Versuch. Macht es lieber einfach.

Häftling: Geht klar. Ich mach es. (steht auf und murmelt vor sich hin) Ich habe Hunger, also werde ich netter zu ihm sein ... ich habe Hunger, also werde ich netter zu ihm sein ...

28

NUR TYRANNEN FÜRCHTEN TYRANNISCHE KINDER

Prinz: Bäh ... ist das wirklich Tee?

Meister: Das habe ich selber bis heute nicht herausgefunden.

Prinz: Ach du Schreck! Jetzt schon?

Meister: Ich hatte den Eindruck, Ihr wollt mich wahrhaftig sprechen. Warum dann Zeit verlieren?

Prinz: Wie soll ich das verstehen? Wie auch immer. Ich brauche das Gleiche wie immer.

Meister: Meinen Dienst?

Prinz: Euer Dienst artet immer in Märchenstunden aus. Und doch führen mich unsere Gespräche immer dem etwas näher, was ich eigentlich will.

Meister: Und das ist?

Prinz: Bessere Argumente.

Meister: Für welches Anliegen soll es dieses Mal sein?

Prinz: Es geht wieder darum, in welchen Kindergarten unsere Tochter kommen soll.

Meister: Ich erinnere mich. Eure Frau hält den Waldkindergarten für das Beste und Ihr eine frühkindliche Bildungseinrichtung.

Prinz: Genau. Der Tag der Entscheidung naht und meine Frau will nicht nachgeben. Da sie die Mutter ist, sitzt sie am längeren Hebel.

Meister: Das klingt alles andere als patriarchisch.

Prinz: Das haben wir ja auch zum Glück schon lange hinter uns gelassen, auch wenn es viele ältere Herren noch nicht wissen – wie mein Vater. Aber um den soll es Heute nicht gehen, sonst sprängt das jeglichen Rahmen.

Meister: Das die Männerwelt von Heute das so sieht, klingt nach einem Wandel.

Prinz: Fortschritt. Es ist Fortschritt. Toxische Männlichkeit hat nichts als Hass und Krieg gebracht. Und es ist eben dieser Fortschritt den es zu bewahren gilt.

Meister: Mit frühkindlichen Bildungseinrichtungen, nehme ich an.

Prinz: Ganz recht. Wozu zurück in die Wildnis, wenn es die Sterne sind nach denen wir wortwörtlich im Inbegriff zu greifen sind.

Meister: Mir scheint, Kinder sind mit ihrer Körpergröße dem Waldboden sehr nahe und wachsen von selbst den Sternen entgegen.

Prinz: Vielleicht war das einst so. Jetzt ist allerdings eine Zeit angebrochen, in der wir von Klein auf zu den Sternen hinaufschauen sollten.

Meister: Können wir von einem Kind mehr erwarten, als dass es ein Kind ist?

Prinz: Viel zu lange haben wir zugelassen, dass unsere Kinder in veralteten Bildungssystemen verblöden. In jedem steckt ein individuelles Genie und das muss so schnell wie möglich freigelegt werden, wenn unser Fortschritt Bestand haben will.

Meister: Erwachsene können das Genie des Kindes unterdrücken. Das stimmt schon. Aber lässt sich herausziehen, was sich ohnehin entfalten will? Was passiert denn mit einer Blume an der Ihr zieht, weil sie schneller wachsen soll?

Prinz: Kinder sind kein Gewächs.

Meister: Und doch sind die Gesetze allen Lebens universell. Die Blume entwurzelt, wenn Ihr an ihr zieht.

Prinz: Und was ist, wenn es notwendig ist? Verwurzelt in der Erde werden wir den Sternen niemals näherkommen.

Meister: Wer sagt das? Wenn die Erde sowie das passende Wetter mit zu den fremden Sternen genommen werden, dann wäre das kein Widerspruch.

Prinz: Was soll das denn schon wieder heißen?

Meister: Wenn Ihr Wurzeln in Euer Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein geschlagen habt, dann werdet Ihr es unweigerlich überall mithinnehmen, egal wohin Ihr reist.

Prinz: Ich rede von der echten Raumfahrt.

Meister: Ich ebenfalls.

Prinz: Blödsinn. Wie sollen Kinder im Busch die Grundlagen von Raketenantrieb lernen?

Meister: Raketenantrieb beruht auf den physikalischen Grundprinzipien, wie alles andere auch. Wo ließen sich denn die physikalischen Grundprinzipien besser erforschen, als da wo sie auf natürlicher Weise vorkommt? Und noch dazu in allen erdenklichen und nicht erdenklichen Facetten?

Prinz: Ich bitte Euch. Der Raketenantrieb wurde nicht im Baumhaus erfunden.

Meister: Und doch konnte er nur erfunden werden, weil wir Menschen unermüdlich seit vielen Jahrtausenden die Natur beobachten. Jede Erfindung ist in gewisser Weise eine Nachahmung der Natur mit Abwandlung. Abwandlung zwecks anderer Zielsetzung oder weil wir es schlicht nicht vermögen die Wunder der Natur in Gänze kopieren zu können.

Prinz: Genau, mit Abwandlungen. Ebendiese Abwandlungen sind es die aus den physikalischen Grundprinzipien Werkzeuge machen, die uns Menschen dienlich sind. Wenn Ihr mich fragt, haben wir genug beobachtet und müssen uns deutlich fokussierter auf das Abwandeln im Labor konzentrieren.

Meister: Werden nicht bis heute tagtäglich neue Entdeckungen gemacht? Mir scheint, dass die Natur unendlich ergiebige ist an Dingen die wir von Ihr lernen können.

Prinz: Ich habe nicht gesagt, wir sollen mit Grundlagenforschung aufhören. Nur findet die ebenfalls im Labor statt. Wenn wir wollen, können wir alles in seine kleinsten Einzelteile zerlegen und analysieren. Nicht einmal das ist immer notwendig. Die theoretische Herleitung bringt ebenfalls viele Fortschritte.

Meister: Das ist ja auch alles wunderbar so. Und doch entsteht wahres Wissen erst, wenn wir alle Einzelteile zusammengefügt in einer lebendigen Welt erleben.

Prinz: Es gibt Simulationen.

Meister: Auch das ist ein wunderbares Werkzeug. Bevor simuliert werden kann, muss die Realität hinreichend vermessen werden.

Prinz: Alles eine Frage der Technik. Niemand muss mehr wie früher in Kakishorts und mit einer Lupe in der Hand sich von Mosquitos zerstechen lassen. Doch wir schweifen ab. Wenn Ihr das alles so wunderbar findet, dann helft mir die Argumente zu finden, die meine Frau überzeugen.

Meister: Dann lasst uns doch bei den Vorzügen ansetzen, die Ihr für die frühkindliche Bildungseinrichtung bereits zusammengetragen habt.

Prinz: Der Wissensvorteil für die spätere Karriere, zum Beispiel.

Meister: Ihr meint für die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt?

Prinz: Kommt mir jetzt nicht wieder mit Eurem Loblied auf die Kooperation statt Konkurrenz. Das hatten wir schon.

Meister: Was ist denn, wenn Kinder eigentlich gar nicht konkurrieren wollen?

Prinz: Ach die streiten sich doch schon als Babys um jedes beliebige Spielzeug.

Meister: Nun gut. Warum sollten sie auch etwas anderes nachleben, als das was sie bei den Erwachsenen von klein auf beobachten?

Prinz: Wie auch immer. Der Konkurrenzkampf ist nun mal da. Es gilt sich zu behaupten.

Meister: Verlangen die Erwachsenen da nicht etwas viel von den Kindern, die eigentlich nur spielen wollen? Außerdem, wie war das gleich noch mit dem Patriarchat? Habt Ihr das hinter Euch gelassen oder Euch gesagt; Nun gut. »Jetzt ist es halt so mit dem Patriarchat. Also muss ich es auch machen.«?

Prinz: Reimt Ihr euch da nicht etwas zusammen, wie es Euch am besten passt? Außerdem habe ich auch das verstanden, dass Kinder spielerlich im *Nebenbei* lernen. Bekommen sie das richtige Spielzeug, sind doch alle glücklich.

Meister: Alle oder hauptsächlich die Erwachsenen?

Prinz: Spart Euch das. Dieses Thema hatten wir auch schon. Worauf wollt Ihr hinaus?

Meister: Die Frage ist doch, welchen Anspruch haben wir an die Kinder?

Prinz: Zukunftsfähigkeit.

Meister: Es gibt aber noch eine wichtigere Frage. Können die Kinder dem überhaupt gerecht werden? Wenn nicht, dann erzeugen wir nichts anderes als gebrochene Kinderseelen.

Prinz: Wie oft denn noch? Wir lassen sie ja spielen.

Meister: Wer wählt dieses Spielzeug aus?

Prinz: Auch das schon wieder. Eltern natürlich. Habt Ihr keine andere Themen auf die Ihr herumhacken könnt?

Meister: Das heißt also, das Spielzeug wird nach den Ansprüchen der Eltern ausgewählt und nicht nach den Ansprüchen der Kinder. Vielleicht werden Spielzeuge sogar auf Grundlage der Ansprüche der Eltern hergestellt?

Prinz: Woher bitteschön sollen auch die Kinder wissen was am besten für sie und ihre Karriere ist?

Meister: Woher wollt Ihr denn wissen, wie die Karriere Eurer Kinder später aussehen wird? Vielleicht entscheidet Ihr vollkommen an den Interessen Eurer Kinder vorbei und somit auch an ihre zukünftige Karriere.

Prinz: Schluss jetzt mit diesem bereits ausgelutschten Thema. Was spricht also noch für die frühkindliche Bildungseinrichtung? Noch habt Ihr kein klares Wort dagegen gesprochen. Sprecht doch mal eines dafür.

Meister: In Ordnung. Gibt es denn die Möglichkeit, dass Eure Tochter zunächst Kindergartenarten ausprobieren und dann entscheiden kann, was ihr besser gefällt?

Prinz: Nein. Das müssen wir so entscheiden.

Meister: Nun gut. Dann bietet Eurem Kind doch an, mit Freunden im Wald und zum Vergleich in einem kinderfreundlichen Labor zu spielen. So könnt Ihr vielleicht in Erfahrung bringen, was Eurer Tochter besser gefällt.

Prinz: Wie oft denn noch? Sie kann doch gar nicht wissen was in Zukunft für sie von Vorteil ist.

Meister: Fürchtet Ihr, dass sich Eure Tochter für den Waldkindergarten entscheiden könnte?

Prinz: Ich fürchte, sie würde unvorteilhaft für ihre Zukunft entscheiden.

Meister: Also richtet sich das Leben der Kinder nach den Ansprüchen der Eltern?

Prinz: Wie denn auch sonst?

Meister: Was wäre, wenn das die Ursache dafür wäre, dass immer weniger Kinder ihr Genie entwickeln können? – was Euch so am Herzen liegt.

Prinz: Wie soll das schon wieder gemeint sein?

Meister: Wenn ein Kind nur wenig entscheiden darf oder sich den Ansprüchen der Eltern unterwerfen muss, kann es dann wirklich gut herausfinden, wo seine eigentlichen Talente und Begabungen liegen, welches das Kind erst zu dem Genie macht, welches es ist? Oder sollten zusätzlich auch die Ansprüche der Kinder an die Welt und an die Eltern erfragt und in Erfahrung gebracht werden?

Prinz: Die Ansprüche der Kinder an die Welt und an die Eltern? Wir haben doch die Kinderschutzgesetze, die zum Beispiel ein Recht auf Gesundheit und Gelegenheit zum Spielen einräumen.

Meister: Es wäre auch sehr schade, wenn es diese Rechte nicht geben würde. Das Recht allein sorgt aber noch nicht dafür, dass sich die Kinder auch gesund ernähren oder für eine Umgebung in der sie gerne spielen. Das arrangieren die Eltern. Und wenn die Eltern es für ihre Kinder arrangieren, können sie auch gleich erfragen und herausfinden, was die Ansprüche der Kinder sind.

Prinz: Jetzt sollen wir uns von den Kindern einer Diktatur unterwerfen lassen?

Meister: Nicht doch. Was ich versuche zu sagen, ist, dass zum Beispiel beim Spielzeugkauf vorher ausprobiert werden kann, was den Kindern wirklich gefällt, bevor es einfach gekauft wird. Um nur ein Beispiel zu nennen.

Prinz: Dann entscheiden die sich doch eh nur für den Quatsch, der nervtötend blinkt und lärmt. Außerdem spielen die damit nur kurz und das wars dann auch schon wieder.

Meister: Genau darum geht es doch. Das all das herausgefunden werden kann. Und dass jeder und immer wieder für sich neu. Das blinkende und lärmende zieht die Kinder kurzfristig in ihren Bann. Haben sie noch andere Spielmaterialien zur Verfügung, lässt sich beobachten womit sie wirklich langfristig spielen. Und vor allen; wie kreativ.

Prinz: Aber wenn das doch allbekannt ist, dann können wir doch von vornherein das blinkende und lärmende weglassen.

Meister: Die Lust danach wird dennoch nicht in Luft aufgehen. Vielleicht bringt es sogar Ärger ein, wenn solches Spielzeug nie ausprobiert werden darf.

Prinz: Damit müssen sie lernen zu leben. Dafür haben sie es dann später ja besser.

Meister: Ist das so? Gehabt zu haben befreit vom Habenwollen.

Prinz: Gehabt zu haben befreit vom Habenwollen?

Meister: Umso mehr die Kinder ausprobieren dürfen, umso besser können sie die Dinge auch einschätzen. Und sie lernen dadurch selbst, was ihnen nur kurzfristigen Spaß bereitet oder langfristig Freude. So entdecken sie auch auf welchen Gebieten sich ihr Genie entfaltet.

Prinz: Gehabt zu haben befreit vom Habenwollen?

Meister: Ein mächtiger Satz nicht wahr? Er bezieht sich auf alle Lebenslagen. Es kann dabei um ein Sportauto gehen – nachdem es

ausprobiert wurde und dann doch wieder auf den bequemen Kombi umgestiegen wird – oder es können auch die eigenen Eltern sein.

Prinz: Die eigenen Eltern?

Meister: Hatte ein Kind seine Eltern nicht so wie es den Ansprüchen eines Kindes zu genüge wäre, dann kann dieses Verlangen um elterliche Zuwendung bis ins hohe Alter anhalten.

Prinz: Gehabt zu haben befreit vom Habenwollen ... elterliche Zuwendung ...

Meister: Mir scheint, ich habe einen Nerv getroffen.

Prinz: (steht auf und geht)

29

ZAUBERFORMEL ZUR HERZENSVERSTÜMMELUNG

Dienstmädchen: Sie muss mir dienen ... sie muss mir dienen ... sie muss mir dienen ...

Meisterin: Du scheinst deine eigene Art von Gebet kultiviert zu haben.

Dienstmädchen: Schon wieder! Ich erschrecke mich jedes Mal.

Meisterin: Wie kann ich dir zu Diensten sein, Kind?

Dienstmädchen: Genau darum bin ich heute hier. Ihr sagt zwar immer, dass Ihr mir dienen wollt, doch dann verweigert Ihr euch. Heute soll das anders sein.

Meisterin: Ich kann mich nicht besinnen, mich verweigert zu haben. Aber gut. Was ist denn dein Anliegen?

Dienstmädchen: Es geht um Eure Zauberformel mit der Mauern zu Brücken verwandelt werden können.

Meisterin: Ich erinnere mich.

Dienstmädchen: Im letzten Gespräch habe ich Euch mit dem Gedanken verlassen, die Zauberformel umzukehren, um Brücken zu Mauern verwandeln zu können.

Meisterin: So waren deine Gedanken. Auch daran erinnere ich mich.

Dienstmädchen: Mir gelingt es nicht selber die Formel umzudrehen. Ich brauche Euren Dienst.

Meisterin: Mein Kind, mein Dienst versteht sich als Brückenbauerin. Mauern im Geiste hochzuziehen ist nicht Teil der Philosophie dieses Klosterordens.

Dienstmädchen: Ihr braucht ja auch nichts zu machen. Helft mir einfach die Formel umzustellen. Alles andere könnt Ihr wie immer mir selbst überlassen.

Meisterin: Mein Kind, ich bin mir nicht ...

Dienstmädchen: Seid mir doch einfach zu Diensten! So wie ich es auch als Dienstmädchen zu sein habe.

Meisterin: Nun gut. Wie du willst. Wo willst du anfangen?

Dienstmädchen: Ich bitte Euch einfach nur die Formel umzustellen.

Meisterin: Das habe ich noch nie zuvor getan. Gemeinsam werden wir es schaffen können. Die Zauberformel um aus Mauern Brücken zu verwandeln lautet; Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Verantwortung übernehmen und Vergebung. Beginnen wir doch bei der Liebe. Was könnte das Gegenteil sein?

Dienstmädchen: Mir kommt als erstes Hass in den Sinn. Doch ich fürchte, das ist nicht passend.

Meisterin: Sehe ich auch so. Woran könnte das liegen?

Dienstmädchen: Ich will ja niemanden angreifen oder schaden. Sondern nur eine schützende Mauer bauen.

Meisterin: Das heißt Hass wäre demnach wie die Schwerter und Lanzen, der Soldaten im Inneren der Mauern. Was wäre also besser? Liebe ist Verbindung. Was sich liebt verbindet sich und strebt danach *Eins* zu sein.

Dienstmädchen: Gleichgültigkeit?

Meisterin: Mir scheint, Gleichgültigkeit wäre die Zugbrücke in deiner Mauer. Denn es wäre dir ja gleich-gültig, ob jemand vor oder hinter deiner Mauer stünde. Warum bauen wir Mauern oder warum machen wir im Dunkeln das Licht an?

Dienstmädchen: Angst!

Meisterin: Sehr wohl. Es ist die Angst.

Dienstmädchen: Sehr gut! Weiter. Nun Vertrauen. Was ist sein Gegenteil?

Meisterin: Was ist Vertrauen denn?

Dienstmädchen: Hm ... Hoffnung?

Meisterin: Worauf hoffen wir denn?

Dienstmädchen: Das alles wieder gut wird.

Meisterin: Genau. Vertrauen ist der Glaube an die Liebe und ihre verbindende Kraft. Wir können auch heilende Kraft sagen. Also brauchen wir das Gegenteil von Hoffnung für das Vertrauen in unserer Formel.

Dienstmädchen: Verzweiflung?

Meisterin: Verzweiflung ist sich seinen Ängsten zu ergeben und sie als seinen vorherrschenden Lebenszustand zu wählen. Das passt.

Dienstmädchen: Angst und Verzweiflung. Gut, weiter mit Dankbarkeit.

Meisterin: Mein Kind, wollen wir nicht kurz innehalten und darüber sprechen, ob ein Leben in Angst und Verzweiflung lebenswert ist?

Dienstmädchen: Natürlich ist es das. So lebte ich zwei Jahrzehnte und fühlte mich immer wohl geschützt und behütet in den Mauern.

Meisterin: Aber merkst du denn nicht auch, wie einsam du in deinen Mauern bist?

Dienstmädchen: Jetzt wo meine Mutter die Mauern verlassen hat, ja.

Meisterin: Gesellschaft und Einsamkeit sind zweierlei. Jeder kann nur für sich allein in seinen eigenen Mauern hocken. So ist das Prinzip von Mauern. Es bedarf Brücken, damit sich die Damen und Herren der Burgen besuchen können. Sitzt eine Mutter zum Beispiel in ihren Mauern aus Angst und Verzweiflung, kann sie ihren Kindern nur aus der Ferne zeigen, wie das geht, Mauern zu bauen. Sitzt jeder in seinen eigenen Mauern, dann fühlt sich der einzelne vielleicht in guter Gesellschaft, weil die anderen dasselbe tun – gleich und gleich gesellt sich gern. Aber Einsam bleibt jeder für sich in seinen eigenen Mauern doch.

Dienstmädchen: Dann wähle ich eben die gute Gesellschaft. Das Gegenteil von Dankbarkeit bitte.

Meisterin: Nun denn. Was drückt Dankbarkeit denn aus?

Dienstmädchen: Höflichkeit?

Meisterin: Höflichkeit ist kulturell bestimmt. Wir brauchen etwas Universelles. Wann sagst du denn Danke?

Dienstmädchen: Wenn ich etwas bekommen habe oder wenn jemand etwas für mich getan hat.

Meisterin: Also Annahme. Demnach wäre Dankbarkeit so etwas wie das Empfangskomitee auf der Brücke. Es nimmt freudig in Empfang was da kommt und lädt gleichzeitig zum Kommen ein.

Dienstmädchen: Dann brauchen wir also grimmigere Wachposten.

Meisterin: Was könnten diese grimmigen Wachposten sein?

Dienstmädchen: Moment. Wenn es keine Brücke gibt, braucht es keine Wachposten.

Meisterin: Stimmt auch wieder.

Dienstmädchen: Dann kommt Hass also an dieser Stelle. Dann würden die Soldaten im Inneren alles angreifen, was es wagen würde eindringen zu wollen.

Meisterin: Dem muss ich wohl zustimmen.

Dienstmädchen: Sehr gut! Wir kommen voran. Jetzt Verantwortung übernehmen.

Meisterin: Bevor das missverstanden wird; hierbei geht es um die Verantwortung über das eigene Leben. Aufgaben und Erwartungen von anderen Menschen sind aufgenommene Bürden anstatt konstruktive Verantwortung.

Dienstmädchen: Also suchen wir jetzt etwas, was die Verantwortung für das eigene Leben in die Hand eines anderen legt.

Meisterin: Kannst du das wirklich laut aussprechen und es dann immer noch haben wollen?

Dienstmädchen: Dient und stellt weniger Fragen.

Meisterin: Du hast dich verändert, mein Kind. Ich fürchte, dein Mauerwerk ist dichter geworden.

Dienstmädchen: Sehr gut! Dann wir meine Mutter es sich besser von mir anschauen können. So, was ist nun das Gegenteil?

Meisterin: Die Schuld, so scheint mir. Wenn Verantwortung die Macht über das eigene Leben ist, dann gibt Schuld die Macht in fremde Hände. Wenn wir mit dem Finger auf andere zeigen und sagen; *Wegen dir habe ich ein schlechtes Leben*, dann macht eine Mauer Sinn, um sich gegen den bösen Schuldigen zu schützen, denn er macht uns Angst und bringt uns in Verzweiflung, weil wir uns dem unterlegen fühlen.

Dienstmädchen: Perfekt! Schuld. Wir nähern uns der Vervollständigung. Bleibt nur noch Vergebung.

Meisterin: Bist du dir da im Klaren was du da tust, mein Kind?

Dienstmädchen: Mehr dienen, weniger fragen. Das Gegenteil von Vergebung bitte.

Meisterin: Ich denke, das weißt du selber.

Dienstmädchen: Rache?

Meisterin: Sehr wohl. Vergebung heilt beide Seiten. Rache schadet ausnahmslos allen.

Dienstmädchen: Wunderbar! Also lautet die neue Zauberformel; Angst, Verzweiflung, Hass, Schuld und Rache. So kann ich also aus Brücken Mauern verwandeln, ja?

Meisterin: Ja ...

Dienstmädchen: Sehr gut! Ihr könnt ja doch dienen. Dann will ich mal wieder gehen.

Meisterin: Und was ist mit dem Beipackzettel?

Dienstmädchen: Beipackzettel?

Meisterin: Jeder anständige Zauber hat einen Beipackzettel. Zur Anwendung und mit Auflistung der Nebenwirkungen.

Dienstmädchen: Anwendung klingt gut.

Meisterin: Der beste Zauber nützt nichts, wenn nicht gewusst wird, wie er anzuwenden ist.

Dienstmädchen: Ich bin ganz Ohr.

Meisterin: Dann lasst uns eine Alltagssituation zur Veranschaulichung herannehmen. Ein Kleinkind spielt auf einem Sofa. Dann kommt die Mutter und beginnt mit der Formel.

Dienstmädchen: Angst!

Meisterin: Richtig. Als erstes, um dem Kind beizubringen wie Mauern gebaut werden, agiert die Mutter aus Angst und sagt so etwas wie; *Oh nein! Du wirst fallen und dir schrecklich wehtun. Komm sofort da runter!* Das Beste ist, das Kind bekommt selbst Angst und beginnt automatisch mit dem Mauerbau. Damit das auch wirklich gelingt und sich nicht gleich wieder verflüchtigt, kommt die zweite Stufe.

Dienstmädchen: Verzweiflung.

Meisterin: Damit die Verzweiflung gut wirkt, sagt die Mutter; dass es wohl Spaß macht dort oben zu spielen, aber zu gefährlich ist, sowie auch alle ähnlichen Flächen. Um Nachdruck zu verleihen, sagt sie vielleicht auch noch, dass man nun mal nicht alles machen darf was Spaß macht. Spielen ja, aber nur an ganz bestimmten Plätzen, wo es die Eltern vorgeben. Von spielerischem entdecken kann jetzt nicht mehr die Rede sein und da dies den Kindern im Blut liegt, macht sich eine Verzweiflung nach diesem Bedürfnis breit. Außerdem zweifelt es jetzt auch an sich selbst, weil es ja einen Spielort aussuchte wo es nach eigener Einschätzung gut spielen und tolle Erfahrungen machen konnte. Würde der Spielort seine Fähigkeiten übersteigen, hätte es ohnehin ja schon Angst gehabt und hätte das Sofa als Spielort gemieden. Jetzt aber kommt die Mutter und vermittelt ihm; *Nein, das übersteigt deine Fähigkeiten.* Das Verunsichert das Kind und es verzweifelt, weil es auf seine innere Stimme hören will, aber aus Liebe dann doch auf die Mutter hört. Zudem muss das Kind erneut befürchten von seiner Mutter – dem Menschen von dem es bedingungslose Liebe erwartet und welchen es selber bedingungslos liebt, noch – geängstigt zu werden. Noch mehr Verzweiflung. Nun geht von ein und derselben Person große Liebe und große Angst aus.

Dienstmädchen: Gut, weiter. Hass.

Meisterin: Das mit dem Hass ist jetzt nicht so einfach, weil er wechselhaft ist. Zuerst schlummert der Hass. Denn je nach Charakter, Beziehung und Situation kann er jeden und alles angreifen, was droht in die eigenen Mauern einzudringen. Er kann in unserem Beispiel auf die Orte ausschlagen, die es meiden musste, obwohl ein Bedürfnis es dort hinziehen

wollte – also das Sofa, so verrückt es auch klingt – aber auch auf andere Kinder die da auf dem Sofa einfach spielen oder denen es erlaubt ist, oder auf sich selbst, weil das Kind in seiner Verzweiflung denkt, es sei falsch. Oder auch auf die Mutter, wenn das Kind größer geworden ist und die Mutter sagt; *Na nun kannst du das ja. Mach doch mal. Guck, die anderen Kinder können das ja auch.* Jetzt kann auch die Mutter gehasst werden, weil sie dazu auffordert wovor sie früher immer geängstigt hat und die Verzweiflung noch größer wird als vorher. Denn wieder ist das Kind damit konfrontiert, das es nicht auf seine *neue* – von Mama geprägte – innere Stimme hören darf, sondern ihm *wieder* vermittelt wird, dass seine Einschätzung über sich selbst falsch sei. Natürlich kann das auch auf den Vater oder auf andere Personen zutreffen. Die Mutter ist hier nur eines von vielen Beispielen.

Dienstmädchen: In Ordnung. Schuld.

Meisterin: Jetzt wo das Kind einen Hass in sich hat, wenn auch nur einen winzig kleinen, braucht es einen Schuldigen für die Ursache des Hasses. Oft wird die Schuld in sich selbst gesucht, vor allem wenn das Kind noch klein ist. Von der Denkfähigkeit bleibt kleinen Kindern auch nichts anderes übrig. Doch wenn es älter wird und allmählich begreift, was da geschehen ist, ist es sehr gut möglich, dass die Schuld auf die Mutter übertragen wird. So oder so, das Kind fühlt sich ohnmächtig. Und der letzte Part der Formel wird Realität.

Dienstmädchen: Rache.

Meisterin: Wem auch immer das Kind die Schuld gibt, es wird Rache nehmen. Und ganz gleich was es tut, es wird immer sich selbst schädigen und die Mutter gleich mit. Rauchen, übermäßiger Alkoholkonsum oder andere Drogen sind solche Mittel zur Rache. Aber auch der falsche Freundeskreis, sowie soziales, emotionales, kognitives oder schulisches Versagen. All das sind Mittel zur Rache. Da stellt sich die Frage, warum sollte das Kind sich überhaupt Rächen und dann auch noch indem es sich selber schädigt. Weil ein deutliches Zeichen von Schwäche immer ein Hilferuf nach Liebe ist. *Ich bin schwach, nutzlos, kann mich nicht um ich selbst kümmern. Schau doch nur, wie krank ich bin. Bitte komm und kümmere dich um mich. Ich bin doch immer noch dein kleines Kind und*

brauche dich und deine Liebe, damit ich groß werden kann. Leider werden diese Mittel in der Regel unterbewusst als Rachedaten gewählt, sodass es das Kind nicht als solches selber wirklich bewusst gewählt hat und kommunizieren kann. Und so darf sich dann alles im Kreis drehen.

Dienstmädchen: Einverstanden.

Meisterin: Einverstanden?! Du bist wirklich gerne in deinen Mauern, nicht wahr?

Dienstmädchen: Ja doch. So, jetzt noch ein letztes Wort zu den Nebenwirkungen und dann muss ich zaubern gehen.

Meisterin: Die Nebenwirkung kann Heilung sein.

Dienstmädchen: Heilung?

Meisterin: Glaubst du irgendein Mensch wählt freiwillig die Rache? Nein. Die Rache ist das letzte und äußerste Mittel für einen verzweifelten Schrei nach Liebe, der da lautet; *Bitte hilf mir. Ich leide und kann mir selbst nicht helfen. Damit auch du das siehst und bemerkst, tue ich mir oder anderen schlimme Dinge an. Ich weiß nicht wie mein Leiden sonst bemerkt werden kann. Denn bis jetzt hat nie einer mich wirklich gesehen oder mir ernsthaft zugehört. Bitte hilf mir und liebe mich.*

Dienstmädchen: Guter Hinweis. Ich werde auf die Nebenwirkungen achten und sie beseitigen, wenn sie sich zeigen. So, ich muss dann jetzt.

Meisterin: Mein Kind, so warte doch! Mein Kind ... bleib ... hast du denn zugehört? Was ist hier nur ... was habe ich ...?

30

KÖRPERSPRACHE VON »HILF MIR« LESEN KÖNNEN

Lehrerin: Hoffentlich hat mich keiner gesehen.

Meisterin: Heute in geheimer Mission?

Lehrerin: Oh Gott! So früh habe ich Sie gar nicht erwartet.

Meisterin: Ihr habt es offensichtlich dringend.

Lehrerin: Dringend, ja das ist es.

Meisterin: Wie kann ich Euch dienen?

Lehrerin: Ich weiß nicht ... eigentlich weiß ich gar nicht warum ich hier bin. Es ist etwas Schreckliches geschehen ... ich habe etwas Schreckliches getan.

Meisterin: Was habt Ihr denn getan?

Lehrerin: Moment! Haben Sie eine Schweigepflicht? Ich meine, hier ist es ja wie in einer ...

Meisterin: ... Beichtstube? Da es uns Meisterinnen und Meistern unmöglich ist mit anderen als mit den jeweiligen Besuchern des Klosterordens zu sprechen, ja, Ihr könnt es Schweigepflicht nennen.

Lehrerin: Gut. Sehr gut. Es ist so schrecklich ...

Meisterin: Frau Lehrerin, was ist denn geschehen?

Lehrerin: Ich weiß gar nicht, ob ich mit Ihnen darüber reden sollte. Unser letztes Gespräch hat mir nicht sonderlich gutgetan. Andererseits ...

Meisterin: ... habt Ihr niemand anderen mit dem Ihr sprechen könntet.

Lehrerin: Leider haben Sie recht.

Meisterin: Dann will ich Ihnen so gut ich kann zu Diensten sein. Sofern ich erfahre was vorgefallen ist.

Lehrerin: Ich habe einen Schüler geohrfeigt. Wenn das jemand erfährt, dann bin ich sofort meinen Job los.

Meisterin: Wie kam es dazu?

Lehrerin: Nach dem Unterricht war ich allein im Klassenzimmer geblieben. So dachte ich. Als ich mich zu meiner Tasche bückte, grabschte er mir an den Po.

Meisterin: Ihr meint den Schüler den Ihr geohrfeigt habt?

Lehrerin: Ja, dieser Junge ... er macht schon lange auf sich aufmerksam mit seinen obszönen Sprüchen, Witzen und Gesten ... doch das ... das hatte ich nicht erwartet. Es überraschte mich derart, dass ...

Meisterin: ... Ihr ihn im Affekt geohrfeigt habt.

Lehrerin: Oh Gott, ja.

Meisterin: Wie fühlt Ihr euch jetzt?

Lehrerin: Beschämend! Wie denn sonst?

Meisterin: Wegen der Ohrfeige oder wegen der Belästigung?

Lehrerin: Wegen beides natürlich.

Meisterin: Was gedenkt Ihr jetzt zu tun?

Lehrerin: Ich weiß es nicht. Ich muss darauf hoffen, dass der Junge es ebenso beschämend findet und es keinem erzählt.

Meisterin: Also so tun als ob nichts gewesen wäre?

Lehrerin: Was denn sonst? Wenn sich das rumspricht, werde ich sofort gefeuert.

Meisterin: Ihr seid die Erwachsene von beiden in diesem Fall. Ihr werdet schon einen Weg finden damit umzugehen. Und der Junge?

Lehrerin: Was soll mit dem sein?

Meisterin: Verständlich, dass Ihr jetzt von Sorgen geplagt seid. Dem Jungen wird es ähnlich gehen. Er fragt sich jetzt in diesem Moment bestimmt, was seine Tat wohl für Folgen für ihn haben wird. Daran, dass Ihr euch viel mehr um Euren Beruf sorgt, daran denkt er wahrscheinlich viel weniger, als daran, was für eine Strafe wohl folgen wird.

Lehrerin: Soll der Bengel ruhig schmoren. Geschieht ihm recht.

Meisterin: Ihr ärgert Euch immer noch über Ihn und seine Tat?

Lehrerin: Natürlich! Was für eine Frage.

Meisterin: Möglicherweise kann der Junge Hilfe brauchen.

Lehrerin: Die braucht er ganz bestimmt!

Meisterin: Und wie soll er sie bekommen, wenn Ihr den Mantel des Schweigens über alles legt?

Lehrerin: Ich soll mich stellen?! Sind Sie wahnsinnig?

Meisterin: Nicht doch. Ihr könnt mit dem Jungen reden. Solange er es nicht weitererzählt hat, weiß es ja auch keiner.

Lehrerin: Sie haben Recht. Ich muss dafür sorgen, dass der Bengel dichthält.

Meisterin: Und wie gedenkt Ihr das anzustellen?

Lehrerin: Ich werde ihm drohen, dass ihm hören und sehen vergeht. Danach wird er es nie wieder wagen, an seine Tat denken zu wollen.

Meisterin: Sagtet Ihr nicht noch eben, der Junge braucht Hilfe. Angst erscheint mir da nicht sehr hilfreich.

Lehrerin: Bin ich seine Eltern? Mein Job ist es zu unterrichten. Erziehung ist deren Sache.

Meisterin: Dieses Schlamassel wird Euch sicher noch lange verfolgen, oder?

Lehrerin: Das könnt Ihr laut sagen. Solch eine Frechheit an die Damenwelt und ich muss es für mich behalten.

Meisterin: Mit der Erinnerung werden Euch auch immer Ängste plagen. Es kann jederzeit doch noch ans Tageslicht kommen und das schlechte Gewissen einen Schüler geohrfeigt zu haben wird ebenso hartnäckig bleiben.

Lehrerin: Müssen Sie mir das so unter die Nase reiben?

Meisterin: Was wäre, wenn Ihr dieses negative Ereignis in ein positives umwandeln könntet?

Lehrerin: Wie soll das denn von statten gehen? Sind Sie neuerdings auch eine Fee und ich habe drei Wünsche frei?

Meisterin: Wenn Ihr Ängste und ein schlechtes Gewissen in Stolz eintauschen könntet und darin die Gute zu sein, würdet Ihr das tun?

Lehrerin: Ähm ... ich denke ... ja, wahrscheinlich.

Meisterin: Wollt Ihr wissen wie?

Lehrerin: Ich weiß nicht ... also ... das ist doch unmöglich.

Meisterin: Dann lasst mich aufzeigen, dass es doch eine Möglichkeit gibt.

Lehrerin: Nun gut.

Meisterin: Der Junge wird mindestens so verwirrt sein wie Ihr. Außerdem hat er eine Sache aus der Situation gelernt. Warum auch immer, aber er konnte seinen Impuls nicht regulieren. Ihm musste klar gewesen sein, was er tat und was für Folgen das mit sich bringen würde. Trotzdem tat er es. Und was seine Erfahrung jetzt ist, ist, dass seine mangelnde Impulsregulierung zu Schmerz, Beschämung und dem Alleingelassen werden mit seinen Gefühlen führt, die er wahrscheinlich nicht einordnen kann. Wenn wir unangebrachte Taten als Hilferuf ansehen, dann war das was er tat, so schlimm es für Euch auch ist, ein Hilferuf. Und da es ihm daran gelegen war, allein mit Euch zu sein, richtet sich dieser Hilferuf explizit an Euch.

Lehrerin: Bitte was? Hätte er dann nicht einfach sagen können, dass er Hilfe braucht?

Meisterin: Offensichtlich nicht. Sein Bewusstsein wird sich dessen wahrscheinlich gar nicht bewusst sein. Zudem er mit den Wirren seiner Gefühle beschäftigt ist. Sein Unterbewusstsein aber weiß alles und wird ihn zu Euch geführt haben.

Lehrerin: Selbst wenn es so ist, wie Sie sagen, warum dann ausgerechnet ich?

Meisterin: Ihr müsst etwas Mütterliches für ihn haben, wovon er sich Wärme, Zuneigung und Behütetsein erhofft.

Lehrerin: Bei mir?! Ich habe mich gegen eigene Kinder entschieden. Ausgeschlossen!

Meisterin: Ob Ihr Mutter seid oder werden wollt, spielt keine Rolle. Der Junge sieht in Euch Eigenschaften, die seiner eigenen Mutter ähnlich sind und wahrscheinlich zudem auch noch einige, die er bei seiner Mutter vermisst.

Lehrerin: Sie wollen mich doch jetzt ganz böse auf den Arm nehmen.

Meisterin: Keineswegs. Bleiben wir bei der Annahme, seine Tat war ein explizit an Euch gerichteter Hilferuf. Was könntet Ihr dann für ihn tun?

Lehrerin: Was sollte ich denn für ihn tun können? Ihm erlauben weiter an mir herum zu grabschen?

Meisterin: Nicht doch. Setzen wir da an, dass sich der Junge gut möglich sehr alleine mit seinen Gefühlswirren fühlt und sich zudem damit konfrontiert sieht, Abstoßung zu erfahren, wenn er um Hilfe ruft. Wahrscheinlich sind ihm diese Erfahrung nicht bewusst und er weiß gar nichts von dem, was sich da in seinem Unterbewusstsein abspielt. Doch trotzdem lässt es ihn leiden. Wenn nicht gerade deswegen, weil er das alles nicht einzuordnen weiß.

Lehrerin: Und ich soll jetzt diejenige sein, die ihn diesbezüglich aufklärt?

Meisterin: Wenn Ihr wollt, ja. Aber auch wenn nicht, wird es sich positiv auf den Jungen auswirken, wenn ihr ihm ohne Groll entgegentretet. Das würde sein Leid im Hinblick auf das Abgestoßensein mildern.

Lehrerin: Und bestimmt soll ich ihm auch noch sagen, dass seine tat gar nicht so schlimm war, was?

Meisterin: Auf gar keinen Fall. Er würde es bemerken, dass Ihr Eure eigenen Gefühle unterdrückt, verdrängt und leugnet. Weder tut das Euch gut, noch würde es dem Jungen helfen. Er würde dann ja von Euch lernen, Gefühle zu unterdrücken, zu verdrängen und zu leugnen wäre eine angebrachte Strategie.

Lehrerin: Also doch schimpfen, dass ihm hören und sehen vergeht.

Meisterin: Auch das beschert euch beiden nur negative Erfahrungen und Gefühle. Sagt ihm ruhig, wie schlimm Ihr seine Tat empfindet, aber ohne Groll und ohne Nachtragend zu sein. Das wird nicht nur gegen das sich einsam fühlen mit seinen Wirren helfen, sondern sie auch besser einordnen zu können. Und damit das gelingt, darf der Junge weder Angst noch anderem Stress ausgesetzt sein. Sonst ist er nur mit der Angst- und Stressbewältigung beschäftigt und hat keinerlei Kapazitäten sich mit den Wirren in seinem Kopf zu beschäftigen, geschweige denn, ihnen eine gewisse Ordnung zu verleihen.

Lehrerin: Das würde, nach Ihren Worten, ihm helfen? Und wie würde ich dazu kommen, mich als die Gute zu fühlen und voller Stolz auf mich zu sein?

Meisterin: Abgesehen davon, dass Ihr allein dadurch schon die Gute wärt und Stolz auf Euch sein könntet, weil Ihr dem Jungen mit dem Gespräch ein gutes Zeichen gegeben hättet, könntet ...

Lehrerin: Was denn für ein Zeichen? Das er mit seiner Tat davonkommt?

Meisterin: Ein Zeichen, dass Hilferufe erhört werden und die Antwort darauf Halt gibt, anstatt weiteres Leid nach sich zu ziehen. Allein dies kann ihn hoffen lassen in einer Welt zu leben, in der es mindestens eine Person gibt, die seine Hilferufe erhört und ihnen nachkommt. Und wenn er eine solche Person gefunden hat, kann der Glaube entstehen, dass es neben Euch noch mehr solcher Personen gibt. Somit kann die große Hoffnung erweckt werden, immer und überall solch eine Person zu finden, wie Euch. Das mildert sein sich einsam fühlen und stärkt sein Vertrauen in die Welt und somit auch sein Selbstvertrauen, weil beides unweigerlich zusammenhängt.

Lehrerin: Ich soll seine Hoffnung sein?

Meisterin: Wie wäre das für Euch?

Lehrerin: Hm ... besser als meinen Job zu verlieren und auf ewig den Ruf zu haben, einen Schüler geschlagen zu haben.

Meisterin: Sehe ich auch so. Zudem erreicht Ihr beides. Baut Ihr ein vertrautes Verhältnis zu dem Jungen auf, könnt Ihr ihm nicht nur bei seiner Impulsregulierung helfen und als die Gute dastehen, Ihr könnt ihm auch noch etwas Wichtiges vorleben.

Lehrerin: Und zwar?

Meisterin: War es ein Fehler ihn zu ohrfeigen?

Lehrerin: Ja ...

Meisterin: Jetzt könnt Ihr ihm zeigen, dass Fehler zum Leben eines jeden Menschen dazugehören und dass sie kein Untergang bedeuten, sondern eine Chance zu wachsen.

Lehrerin: Eine Chance zu wachsen?

Meisterin: Ihr beweist ihm, dass auch Erwachsene Fehler machen und dann auch dazu stehen können. Sie können ihre Fehler akzeptieren und bei den Geschädigten auch um Entschuldigung bitten. Auch könntet Ihr wahre Größe beweisen und dem Jungen sagen, es sei sein Recht jemanden von der Ohrfeige zu erzählen. Und Ihr würdet selbstverständlich die Konsequenzen auf Euch nehmen. Wichtig ist hierbei der Zusatz, er könne dies machen ohne fürchten zu müssen, dass Ihr von seiner Grabscherei erzählt.

Lehrerin: Ich soll ihm die Erlaubnis geben mein Leben zu vernichten?

Meisterin: Ihr gebt ihm die Sicherheit, von seinen Rechten als Kind – oder besser gesagt, als Mensch – gebrauch machen zu dürfen. Wer in Strukturen welcher Art auch immer weiter unten ist, sollte was seine Rechte angeht, keine Angst haben sie zu gebrauchen.

Lehrerin: Und was ist mit meinen Rechten?

Meisterin: Selbstverständlich könnt Ihr davon gebrauch machen. Aber glaubt Ihr wirklich, dass Euch der Junge weiter schaden will, wenn Ihr ihm Eure Hilfe anbietet? Apropos Hilfe anbieten; Ihr könnt ihm natürlich anbieten mit ihm Gespräche zu führen oder ihm dabei zu unterstützen wo

anders Hilfe zu finden. Zurück zu Eurer Sorge. Wenn sich der Junge gewiss ist, Ihr steht zu ihm, wird er Euch dann immer noch verpfeifen wollen? Schließlich galt sein Hilferuf ja Euch.

Lehrerin: Und wenn das alles gar nicht der Realität entspricht, was Sie da jetzt erzählt haben? Dann wäre ich ruiniert.

Meisterin: Ein Restrisiko bleibt immer, klar. Was wäre denn Eurer Meinung nach bei Fahrerflucht angemessen zu tun als Fahrer?

Lehrerin: Sie wollen darauf hinaus, dass ich mich stellen soll, stimmt's?

Meisterin: Die Tat ist getan. Das lässt sich nicht mehr ändern. Was Ihr aber daraus macht, das liegt bei Euch. Fährt ein Autofahrer einen Menschen tot, wird dieser auch nicht dadurch lebendig, wenn der Fahrer die Tat leugnet und verdrängt. Es wird dann immer ein Schatten auf dem Gewissen bleiben und mit jeder Sekunde auf die Seele übergehen, bis sich die Seele in dem Schatten verliert. Was das mit Eurem Leben machen wird, das kann keiner vorhersehen. Doch was Gutes wird es definitiv nicht sein. Ich rate Euch nicht Euch zu stellen, ich will nur darauf hinweisen, dass diese Angelegenheit zusammen mit dem Geschädigten geklärt werden muss – auf welche Weise auch immer.

Lehrerin: Ich muss nachdenken gehen. Entweder Sie haben mir sehr geholfen oder Sie geleiten mich in die Hölle. In der Vergangenheit war es zweiteres.

31

WAS SICH NICHT WANDELT STIRBT AUS

König: Ich bin doch kein Bittsteller! *Einzigste Möglichkeit überhaupt, um mit dem Meister reden zu können ...* was die sich erlauben. Das ich überhaupt gekommen bin. Ich sollte besser gehen und die Fackel holen.

Meister: Soll ich stärker heizen oder eine Lampe bringen lassen?

König: In der Hölle schmoren sollt Ihr! Sagte ich nicht, Ihr sollt verschwunden sein, ehe meine Gutmütigkeit ausgereizt ist?

Meister: So etwas in der Art sagtet Ihr, ja.

König: Wenn Eure Ohren nicht taub sind, dann müssen es Eure Beine sein.

Meister: Eure Ohren und Beine sind auch die meine, Herr König.

König: Dummes Geschwätz. Ich wünschte meine Untertanen hätten taube Ohren und Beine. Dann würden sie nicht auf Eure *weisen* Ratschläge hören und wären nicht dumm genug, immer wieder zu kommen.

Meister: Wir erteilen keine Ratschläge. Wir stellen Fragen, helfen Gedanken weiterzudenken und öffnen den Blick für alternative Sichtweisen.

König: So nennt Ihr das also, *alternative Sichtweisen*.

Meister: Wie so oft sind die Lösungen zum greifen nahe, doch können aus verschiedensten Gründen nicht gesehen werden. Ja, da kann eine alternative Sichtweise hilfreich sein.

König: Seid dem ganzen Palst zu Diensten und zieht weiter mit Eurem Klosterorden. So wie Ihr es immer tut. Wahrscheinlich, weil überall Eure *weisen Ratschläge* verhasst sind. Zieht am besten gleich ganz aus meinem Königreich, dann brauche ich Euch auch keine Soldaten hinterherschicken.

Meister: Innlandeinsätze sind dem Militär doch ohnehin versagt.

König: Ich bringe gerade alles an königliche Geduld auf. Geht. Bitte geht und lasst uns alle in Frieden. Ansonsten kann ich nicht dagegen schützen, dass Eurem Klosterorden etwas unheilvoller zustößt.

Meister: Es klingt ganz so, als sei Euch etwas Leidvolles zugestoßen.

König: Wundert Euch das? Ihr wisst doch sicher selbst, was Ihr angerichtet habt. Ich habe mich erkundigt. Wo auch immer Euer Klosterorden langzieht, er hinterlässt eine Schneise der Verwüstung in den Herzen den Menschen.

Meister: Es ist ja auch unsere erste Tour.

König: Ihr wollt doch nicht Eure Rundreise wiederholen? Um Gottes willen! Dann ist Euch wahrlich nicht zu helfen. Und ich brauche auch nichts mehr gegen Euch zu unternehmen. Sobald Ihr den ersten Ort das zweite Mal aufsucht, werden sie Euch lynchen.

Meister: Wir werden sehen.

König: Ihr werdet sehen? Wie lachhaft! Seid Ihr zu arrogant auf Eurem weisen Thron, um sehen zu können, was Ihr in den Menschen anrichtet?

Meister: Dann helft mir zu sehen. Was führt Euch hierher? Ich vermute, dass es von privater Natur ist, sonst wärt Ihr nicht gekommen.

König: Ihr wollt sehen können? Ich helfe Euch sehen! Unsere Tochter ist am Boden zerstört. Sie spricht davon, dass ihr leben keinen Sinn mehr hat.

Mein ungehöriger und eigenwilliger Sohn widerspricht nicht nur und treibt uns mit seinem Verhalten absichtlich in den Wahnsinn, jetzt schreit er uns permanent an, wir hätten sein Leben versaut und gaben ihm nicht die elterliche Zuwendung, die er als Kind gebraucht hätte. Und meine Frau, die ist nur noch am heulen und brüllt mich den ganzen Tag an, was wir als Eltern alles nur falsch gemacht haben. Das ist alles Euer Werk! Das alles haben Eure ach so weisen Ratschläge verursacht. Und jetzt? Wie soll ich das je wieder richten können? Niemals hätte ich zulassen dürfen, dass meine Kinder ungehorsam genug sind, um zu Euch zu kommen.

Meister: Das klingt nach einem klassischen Familiendrama.

König: Klassisches Familiendrama?! Soll ich Euch den Hals umdrehen?!

Meister: Aber das ist doch gut. Ein klassisches Familiendrama lässt sich jederzeit heilen.

König: Seid Ihr noch bei Trost? Dieses Drama habt Ihr verursacht. Als nächstes wollt Ihr anbieten, bei der Heilung zu *Diensten* zu sein.

Meister: Das ist es was ich tue. Ich diene. Und ja, ich biete auch in diesem Fall meine Dienste an.

König: Seid Ihr unerträglich mutig oder einfach nur dumm?

Meister: Euer Mut und Euer geistiges Geschick ist auch meines.

König: Wenn das so wäre, wärt Ihr König und nicht ich.

Meister: Auch den Thron besetzen wir gemeinsam, Herr König.

König: Hat meine Frau etwa recht? Ihr wollt den Palast infiltrieren und die Macht an Euch reißen? Dann habt Ihr aber nicht mit mir gerechnet.

Meister: Herr König, keiner außer Euch selbst kann Euch entmachten.

König: Wollt Ihr schon wieder auf meine Zustimmungswerte des Volkes anspielen? Die werden sich erholen, Macht Euch da keine Sorge. Moment! ... Ist das etwa Euer Werk? Bringt Ihr das Volk gegen die Krone auf?

Meister: Selbst wenn wir es wollten, könnten wir es nicht. Und wir hätten auch keinen Vorteil davon.

König: Ja ja, keiner beabsichtigt eine Mauer zu bauen oder seinen Nachbarn zu überfallen, was? Alles schon zu genüge dagewesen.

Meister: Herr König, alles was wir wollen, ist den Menschen zu helfen wieder verstärkt mit sich selbst in Kontakt und Verbindung zu bringen.

König: Und wie erklärt Ihr euch all die verzweifelten Seelen, die Ihr zurücklasst?

Meister: Es ist wie mit den Stadtmauern, Herr König.

König: Kommt jetzt eine eurer berüchtigten Metaphern? Mein Leibwächter hat mir viel von Euch erzählt. Seid Eure Worte ihn zum Grübeln gebracht haben, verhält er sich merkwürdig. Sowaß kann ich in meiner Leibgarde nicht gebrauchen. Wenn er nicht zur Besinnung kommt, muss ich ihn austauschen. Wegen Euch und Euren Metaphern.

Meister: Seid Ihr nicht neugierig, was es mit den Metaphern auf sich hat? Vielleicht sind meine besser als die des Meisters Eures Leibwächters.

König: Und wenn wir schon bei meinem Personal sind; Dieser Test, der gerade meinen besten Diplomaten droht den Job zu kosten, ich habe erfahren, Ihr wart eine lange Zeit in der Stadt in welcher die Universität ist, in der die Studenten diesen Test entwickelt haben. Ich könnte darauf wetten, dass Eure Finger da im Spiel waren.

Meister: Das kann ich Euch nicht beantworten. Darüber habe ich keinerlei Kenntnis.

König: Seht an! Ihr leugnet nicht. Früher oder später wird Euch der Prozess gemacht. Und selbst da habt Ihr hineingepfuscht, ins Rechtssystem. Ich sage ja, Ihr wollt uns von Innen heraus zu Fall bringen. Die Frau RichterIn war bei mir und beteuerte, dass sie mit ihrem Besserungsprogramm wichtige Ressourcen auffräße, die an wichtigeren Stellen gebraucht würden. Sie bat um Verzeihung, weil sie sich von Euch dazu hat verleiten lassen.

Meister: Solche Vorschläge können unsere Meisterinnen und Meister nicht unterbreiten. Da hat die Frau Richterin wohl aus eigenen Stücken gehandelt.

König: Jetzt tut nicht so. Eure Worte sind allesamt höchst manipulativ.

Meister: Das Euch das so vorkommt ist nachvollziehbar. Es hat mit der Stadtmauer-Metapher zu tun.

König: Um Himmels willen! Mein Leibwächter scherzte, dass Ihr niemals ein Attentat auf mich verüben dürftet. Er fürchte sich vor Eurer Hartnäckigkeit. Mir scheint, das war gar kein Scherz.

Meister: Wisst Ihr denn warum die Städte heutzutage keine Mauern mehr haben?

König: Na, weil sie genauso wenig gebraucht werden wie Ihr und Euer Klosterorden.

Meister: So ist es. Mauern vergehen, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. Außerdem stören sie ab einem bestimmten Punkt.

König: Ihr meint, sie werden ebenso lästig wie Ihr? Vielleicht sollten wir ebenfalls die Grundmauern Eures Klosterordens niederreißen.

Meister: Mauern blockieren das Wachstum. Sie schützen, doch hindern sie auch die Stadt sich weiter auszubreiten. Und selbstverständlich, wenn die Menschen an Mauern gewöhnt sind, dann scheint ihnen etwas Wichtiges zu fehlen, wenn sie nicht mehr da sind. Selbst wenn die Gefahr nicht mehr präsent ist. Und nicht wenige wollen daran festhalten, dass die Gefahr doch noch da draußen schlummere und fühlen sich jetzt besonders verletztlich. Doch ohne die Mauern kann das aufgestaute Wachstum seinen Lauf nehmen.

König: Was auch immer Ihr mir sagen wollt, Eure Metapher hinkt. Die Mauern wurden aufgegeben, weil sie vor den aufkommenden Kanonen nicht mehr schützen konnten.

Meister: Stimmt. Doch hat sich der Wachstum, gemäß der Natur, durchgesetzt und von Generation zu Generation feuert es aus immer weniger Kanonen.

König: Schließt nicht von unseren Frieden auf den anderen Teil der Welt.

Meister: Ihr braucht nicht absichtlich gegen meine Worte feuern. Wir beide kennen die Statistiken und den Fakt, dass der Krieg auf dem Rückmarsch ist. Auch überraschend auftauchende Krisenherde ändern nichts an diesem Trend.

König: Trends können sich jederzeit ändern. Was wollt Ihr denn jetzt mit Eurer verzweifelten Metapher erreichen? Seid Ihr die Vorboten einer Invasion. Wollt Ihr uns mit Euren Worten dazu verleiten unsere *Mauern* abzubauen, damit wir infiltriert werden können?

Meister: Herr König, fürchtet Ihr euch denn vor fehlenden Mauern?

König: Ihr wollt mich nur provozieren.

Meister: Wisst Ihr, mit Krebsen ist nicht zu spaßen. Ihre Scheren sind zurecht gefürchtet. Doch wenn ein Krebs seine Schale abstößt, weil sie sein Wachstum blockiert, versteckt er sich, bis eine neue größere Schale nachgewachsen ist. Bis dahin ist der Krebs leichte Beute.

König: Jetzt bin ich also auch noch ein nackter Krebs? Wie aberlustig.

Meister: Ist das denn so abwegig? Offensichtlich tanzt vieles um Euch herum nicht nach Eurer Nase. Wer an Gehorsamkeit glaubt, für den ist Gehorsamkeit auch so etwas wie eine Mauer oder eine zu klein gewordene Schale.

König: Das reicht!

Meister: Ihr habt Recht. Die neue Schale des Krebses ist nicht die alte. Um zu wachsen, stößt der Krebs seine alte – die seiner inneren Größe nicht mehr entsprechenden – Schale ab und verschafft sich eine neue, die seinem

gewachsenen Inneren entspricht. Ihr habt jetzt die Gelegenheit zu wachsen und Euch eine neue entsprechende Schale zuzulegen.

König: Deist wie Ihr seid, verschleiert Ihr Euer Vorhaben nicht mal mehr. Ihr fordert uns offen dazu auf, unseren Schutz aufzugeben, damit ein Moment der Schwäche ausgenutzt werden kann.

Meister: Ich fordere nicht. Ich will nur auf eines hinweisen, was meist in beängstigen und auch schmerzvollen Momenten übersehen wird. Es ist kein Weltuntergang, ganz im Gegenteil. Jedes beängstigendes und schmervolles Erlebnis ist eine Gelegenheit des Wachstums und sich eine neue Schale zuzulegen. Also Denk- und Handlungsmuster neu zu gestalten. Dafür ist der Weg des Krebses notwendig; sich einmal nackt und verletzbar zu machen. Nur so wird die Veränderung für das Wachstum möglich gemacht. Halten wir zu sehr und zu lange an der alten Schale fest, dann steigt der innere Druck immer weiter an. Viele Menschen meiden den Veränderungsprozess, trotz immensen inneren Druckes. Dabei könnten wir es so machen wie der Krebs, der immer dann eine Veränderung herbeiführt, wenn es notwendig ist.

König: Was soll dieses Geschwafel von Krebsen? Wir sind Menschen und keine Schalentiere. Und wann kommt Ihr mal aus Eurer Schale? Wie lange wollt Ihr euch noch verstecken und Eure Identitäten geheim halten? Ewig wird Euch das nicht gelingen.

Meister: Da habt Ihr Recht. Wenn Ihr eine neue Schale habt, dann wird meine Zeit kommen sich zu offenbaren.

König: Ihr meint, wenn Euer Staatsputsch ausgeführt wird?

Meister: Herr König, ich glaube Ihr verrennt Euch da in etwas. Wie gesagt, solche Dinge sind uns nicht möglich. Anstatt auf uns mit dem Finger zu zeigen, habt Ihr jetzt eine ideale Gelegenheit Euch eurer Familie zuzuwenden. Jetzt in dieser Zeit der großen Not, könnt Ihr das Beste sein was Ihr zu geben habt; Eure väterliche Liebe und die Liebe eines Ehemannes.

König: Ihr lehnt Euch mächtig aus dem Fenster. Das beste für meine Familie wird der königliche Zorn auf Euch sein.

Meister: Mir scheint, davon wird Eure Familie wenig haben.

König: Und mir scheint, ich werde Eure Identität entlarven, wenn Ihr in den Kerker geworfen werdet. Ich werde alles dafür tun, dass Ihr in eine viel zu kleine und stinkende Einzelzelle gesteckt werdet. Und glaubt ja nicht, dass Euch geholfen wird, wenn die bösen Jungs über Euch herfallen. Oh, Ihr werdet noch alles bereuen. Jedes einzelne Wort, seid Ihr euch hier in dieser Beichtstube eingebunkert habt.

Meister: Dann hätten es zumindest die ganzen Häftlinge nicht mehr so weit zu uns zu kommen, die am Besserungsprogramm teilnehmen.

König: Ihr wisst was vor dem Fall kommt. Euer Hochmut wird Euer eigenes Ende sein.

Meister: Euer Hochmut ist auch meiner, Herr König.

König: Denkt an meine Worte und verschwindet solange Ihr noch könnt.

EPILOG

Richterin: Was soll das heißen, wir können hier nicht rein?

Lehrling: Ihr seid zu ... viele ... viel zu viele. Was soll der ganze Aufruhr hier?

Richterin: All diese Menschen hier ... Ruhe! Ihr könnt gleich weiterpöbeln, wenn ich hier fertig bin! ... Ey! Hey! Ist das eine Mistgabel? Sind wir hier im Mittelalter? Mein Gott! Hey, ihr Wachen, führt alle ab, die Waffen bei sich tragen. Das hier ist keine Hexenjagt!

Lehrling: Als was wollt Ihr diesen Aufruhr denn sonst bezeichnen?

Richterin: Hey, hört auf mit ... Wächter! Muss ich mich um alles selber kümmern? Das Steinewerfen muss aufhören! Verdammt noch mal!

Lehrling: Das Steinewerfen muss aufhören? Diese ganze Hexenjagt muss ein Ende finden! Hier drinnen sind Menschen die sich in Sicherheit wissen wollen und für Heilung herkommen. Nicht für weitere Traumata.

Richterin: Die armen Gutgläubigen die sich auf Eure Quacksalber einlassen, meinen Sie wohl. Die, die es nicht bemerken, dass sie hier ins Verderben geführt werden.

Lehrling: So ein Unsinn! Unser Klosterorden steht für Heilung durch und durch.

Richterin: Was wundern Sie sich so? Das hier ist doch nicht Ihre erste Vertreibung.

Lehrling: Wir ziehen immer nur weiter, wenn die Zeit dafür reif ist.

Richterin: Schöne Formulierung. Und jetzt geht. Die Zeit scheint abermals reif zu sein.

Lehrling: Noch ist unsere Genehmigung im Palast nicht abgelaufen. Und es gibt noch mehr als genug Menschen hier, die unsere Hilfe benötigen. Wir können sie nicht im Stich lassen.

Richterin: Alles was diese Meute hinter mir von Euch trennt, bin ich. Reden Sie nicht von heiligem Auftrag. Die Menschen hinter mir beweisen, dass ihr hier das Gegenteil tut.

Lehrling: Eine Meute ist laut. Selbst eine kleine Meute macht lärm, als spräche sie für alle. Solange unsere Genehmigung gilt, bleiben wir. Oder habt Ihr einen Aufhebungsbeschluss dabei?

Richterin: Mir schien, bei dieser Rückenstärkung wäre ein Aufhebungsbeschluss überflüssig.

Lehrling: Also habt Ihr keinen.

Richterin: Nun, wenn ihr freiwillig abzieht, dann könnt Ihr euch den rechtlichen Weg sparen.

Lehrling: Ohne Beschluss kein Abzug.

Richterin: Wollen Sie es wirklich riskieren, dass euch bei diesem Prozess gleich vollständig das Recht für die Weiterführung eures Wanderordens entzogen wird?

Lehrling: Ihr als Richterin droht uns?

Richterin: Ich will euch nur vor unliebsamen Konsequenzen schützen.

Lehrling: Doch, ich denke Ihr droht uns. Das würdet Ihr nie tun, wenn Ihr einen Aufhebungsbeschluss erwirken könntet.

Richterin: Schwachsinn. Wollen Sie wirklich, dass ich die Meute hinter mir von der Leine lasse?

Lehrling: Wir lassen uns nicht unsere Rechte nehmen. Auch nicht von einer Richterin.

Richterin: Das ist doch Wahnsinn! Verschwindet doch endlich, bevor ich noch selber zur Fackel greife!

Lehrling: Das war jetzt aber eindeutig eine Drohung.

Richterin: Ja und? Bei dem Krach hier hört uns eh keiner. Wenn ihr nicht sofort verschwindet, dann werde ich noch ganz andere ... Was tun Sie da? Warum halten Sie sich den Finger vor die Lippen?

Lehrling: (zeigt nach oben)

Richterin: Scheiße! Sind das ...

Lehrling: Kameras? Ja. Und sie sind nicht mal versteckt. Wärt Ihr besonnen hergekommen, hättet Ihr sie wohl bemerkt. Oder Ihr wärt erst gar nicht mit diesem Pulk hier aufgetaucht, sondern hättet ein respektvolles Gespräch gesucht.

Richterin: Aber ... aber die waren doch vorher noch nicht da.

Lehrling: Stimmt. Ein gewisser Häftling belauschte Gespräche, die nicht für seine Ohren bestimmt waren und warnte uns vor.

Richterin: Fuck!

Lehrling: Frau Richterin, bitte erklärt der Meute doch bitte, sie darf nach Hause zu ihren Familien gehen und sich um sie kümmern. Dort werden sie viel dringender gebraucht als hier.

Richterin: Und die Aufnahme?

Lehrling: Nachdem wir mit rechtmäßiger Beendigung unserer Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung abgezogen sind, wird es keine Aufnahmen mehr geben.

Richterin: Scheiße! Wie mache ich das jetzt nur? Kann ich Ihnen vertrauen?

Lehrling: Demjenigen dem Ihr gerade eben noch mit Fackel und schlimmeren gedroht habt?

Richterin: Ich beende den Tumult hier und Sie vernichten alle Aufnahmen. Deal?

Lehrling: Nach rechtmäßiger Beendigung unserer Genehmigungen.

Richterin: Ja doch! Deal?

Lehrling: Und bis dahin wird uns ein neuer Eingang von der Krone selbst gespendet, damit jeder Besucher unbehelligt zu uns kommen kann, um Heilung zu finden.

Richterin: Sonst noch was?

Lehrling: Könnt Ihr das Versprechen? Ihr könnt den König ausrichten, dass wir ihn ebenfalls auf Band haben.

Richterin: Ihr ... Arschlöcher! In den verbleibenden Monaten, die euch noch bleiben, werde ich dafür sorgen, dass es eure persönliche Hölle wird!

Lehrling: Haben wir einen Deal?

Richterin: Scheiße, ja.

Lehrling: Eine Sache wäre da noch.

Richterin: Gott! Was denn noch?

* * *

Richterin: Scheiße. Wenigstens auf das Wartenlassen hätten die verzichten können. Gleich eine ganze Kanne von diesem Brechmittel, das die Tee

nennen. Verfluchte Kamera!

Meisterin: Eine ganze Kanne? Ihr wolltet mich wahrlich nicht sprechen, oder?

Richterin: Natürlich nicht. Was wollen Sie von mir?

Meisterin: Ich von Euch? Ich bin da um Euch zu dienen.

Richterin: Bitte was? Sie können mit diesem Spiel aufhören. Sagen Sie schon, was sie noch von mir wollen.

Meisterin: Noch etwas? Was sollte ich denn wollen? Ich bin eine Meisterin. Mein Dasein ist der Dienst an Euch.

Richterin: Sind Sie irgendwie zurückgeblieben? Haben Sie von all der Unruhe da draußen überhaupt nichts mitbekommen?

Meisterin: Nicht das ich wüsste. Was führt Euch denn hierher?

Richterin: Was mich ... Wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Ihr Lehrling hat mich hier reingezerrt.

Meisterin: Mag sein, aber was ist denn der eigentliche Grund der Euch hierherführt?

Richterin: Was soll dieser Quatsch denn jetzt? Sie können es einfach nicht lassen, oder?

Meisterin: Zu erfragen, was der wahre Grund Eures Kommens ist? Ich denke nicht. Das ist mein Naturell.

Richterin: Ich kriege gleich zu viel! War es das jetzt? Darf ich gehen?

Meisterin: Niemand hält Euch fest. Ihr seid frei.

Richterin: Sehr gut. Dann gehe ich jetzt.

Meisterin: Doch beantwortet mir bitte eines.

Richterin: *Was?!*

Meisterin: Ich erinnere mich eine gewisse freudige Euphorie und Stolz verspürt zu haben, als Ihr damals davon berichtet hattet, wie Euch der gesamte Plan für das Besserungsprogramm im Schlaf gekommen ist. Warum habt Ihr euch dennoch gegen Euren eigenen Plan gewehrt und sogar versucht ihn zu bekämpfen?

Richterin: Weil er Unsinn ist.

Meisterin: Unsinn? Wenn es unsinnig ist einen gesunden und erwachsenen Charakter anzustreben, was ist dann sinnig?

Richterin: Alle da zu lassen wo sie hingehören.

Meisterin: Alle? Auch Ihr?

Richterin: Wollen Sie mich als Richterin in Frage stellen?

Meisterin: Ich frage mich nur, für wen dieser ausgeklügelte Besserungsplan eigentlich erdacht wurde.

Richterin: Was soll das heißen?

Meisterin: Unsere Gedankenwelt ist eine für sich und ein in sich abgegrenztes Universum. Wenn wir also Gedanken haben, entstehen sie ausschließlich in unserem eigenen gedanklichen Universum und kreisen dort umher, bis sie ihr Ziel erreicht haben, welches ebenfalls in unserem eigenen abgegrenzten und subjektiven, mentalen Universum ist.

Richterin: Was soll dieser Quatsch bedeuten?

Meisterin: Jeden Gedanken können wir nur für uns selbst denken. Mit unserem Körper und seinen Werkzeugen können wir anderen davon berichten, was in unserem geistigen Universum vor sich geht, doch gedacht haben wir letztendlich immer nur für uns selbst.

Richterin: Wollen Sie mir jetzt weißmachen, mein Unterbewusstsein hat sich im Schlaf das Besserungsprogramm in Wirklichkeit für mich selbst

ausgedacht?

Meisterin: Wir können immer nur von uns auf andere schließen. Wäre das denn so abwegig?

Richterin: Abwegig?! Ich bitte Sie. Halte ich den Hammer in der Hand oder sitze ich auf der Anklagebank?

Meisterin: Das tut nichts zur Sache, welche Rolle sie einnehmen. Nehmen wir diesen Gedanken doch für einen Moment für möglich. Warum solltet Ihr ein solch ausgeklügeltes Programm für Euch selbst ausgedacht haben können?

Richterin: Sind Sie ein Psychopath oder einfach nur im Vollrausch?

Meisterin: Dann frage ich anders. Warum sollte es Euer Unterbewusstsein für Sinnvoll erachtet haben, solch ein Besserungsprogramm sich zu erdenken?

Richterin: Das fragen Sie allen Ernstes? Sehen Sie sich da draußen doch einmal um. Wenn die Justiz auch nur eine Sekunde lang schläft, dann herrscht Anarchie.

Meisterin: Ist das nicht ein recht düsteres Menschenbild?

Richterin: Düster oder nicht. Die Menschen sind nun einmal was sie sind.

Meisterin: Und was sind die Menschen?

Richterin: Wilde Tiere die gezähmt werden müssen.

Meisterin: Und weil den Eltern das Zähmen bei Ihren Kindern nicht gelingt, müssen dann andere den Schaden begrenzen, so nehme ich an.

Richterin: Wenn Sie es so wollen. Ich bin Richterin und keine Therapeutin.

Meisterin: So etwas sagtet Ihr schon einmal. Wenn Ihr nicht an das Gute im Menschen glaubt, woran dann?

Richterin: An das Gesetz.

Meisterin: Mögt Ihr Henne-Ei-Fragen?

Richterin: Ich mag es gehen zu dürfen.

Meisterin: Dürft Ihr doch.

Richterin: Die Aufnahme und die Bedingungen Ihres Lehrlings, dass ich mit Ihnen spreche, schon vergessen?

Meisterin: Wovon auch immer Ihr sprecht. Also, was glaubt Ihr? Was war zuerst da; das wilde Tier im Menschen oder das Gesetz?

Richterin: Dumme Frage. Das wilde Tier.

Meisterin: Und was wäre, wenn das falsch wäre?

Richterin: Haben Sie im Biologieunterricht nicht aufgepasst? Wir Menschen waren früher mal Affen. Als ob das Gesetz die Menschen zu wilden Tieren macht.

Meisterin: Und angenommen, beides wäre falsch?

Richterin: Was?

Meisterin: Nahezu jede Henne-Ei-Frage lässt sich gleich beantworten. Nichts von beidem war zuerst da. Beides bedingt sich gegenseitig. Hätten wir nichts Wildes in uns, bräuchte es das Gesetz nicht. Gäbe es das Gesetz nicht, würde es nicht *versehentlich* Menschen wild machen. Interessant wird es erst, wenn ein Mensch gefragt wird, woran er glaubt, was zuerst da war.

Richterin: Haben Sie sich diesen Psychotest selbst ausgedacht? Schön. Verschonen Sie mich damit.

Meisterin: Wollt Ihr nicht wissen, was die Antwort über die Person selbst aussagt?

Richterin: Nein.

Meisterin: Und wenn es der Anfang vom Ende Eurer Probleme wäre?

Richterin: Anfang vom Ende ... was?

Meisterin: Seht, wenn jeder ein abgegrenztes und subjektives Gedankenuniversum hat und wir immer nur von uns auf andere schließen können, dann heißt es ...

Richterin: ... dass sich derjenige oder *diejenige* selbst als wildes Tier sieht, wenn sie andere Menschen als wilde Tiere betrachtet. Das wolltet Ihr sagen, stimmt's?

Meisterin: Besser hätte ich es nicht sagen können.

Richterin: Super. Jetzt habe Sie mich entlarvt. Kann ich jetzt gehen?

Meisterin: Wisst Ihr was noch eine viel interessantere Frage ist?

Richterin: Gott! Was denn noch?

Meisterin: Woran die befragte Person am liebsten glauben würde.

Richterin: Als ob sich da jemand für das wilde Tier entscheiden würde.

Meisterin: Bestimmt gibt es da welche, doch ich denke auch, die überwiegende Mehrheit würde am liebsten an das Gute im Menschen glauben. Was denkt Ihr? Warum wollen sie daran glauben und können es aber nicht?

Richterin: Woher soll ich das denn wissen?

Meisterin: Was haben Eure Eltern bei dieser Henne-Ei-Frage denn über Euch als Kind gedacht? An das von Natur aus Gute in Euch oder an das Wilde, welches schädlich ist, gezähmt und ausgemerzt werden muss?

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2022 Viktor Fast-Hopfensack

Herstellung und Verlag: BoD – [Books on Demand GmbH](http://www.bod.de), Norderstedt

ISBN: 978-3-7568-6472-0